

Natur und Kunst vereint

Der Bürgerpark Bamberger Hain
und sein Botanischer Garten



Natur und Kunst vereint

Der Bürgerpark Bamberger Hain
und sein Botanischer Garten

Wilfried Krings
Helmut Wiegel
Jürgen Gerdes
Stefan Küffner



Foto: Helmut Wiegel

Herausgeber: Stadt Bamberg
Bamberger Service Betriebe
Margaretendamm 40
96052 Bamberg

Titelbild: Blick über die Festwiese auf den Musikpavillon
Foto: Helmut Wiegel, Bamberg

Layout: Impuls-Design GmbH, Erlangen

Druck: Druckerei & Verlag K. Urlaub GmbH, Bamberg

Copyright: Stadt Bamberg 2022

Die Verantwortlichkeit für den Inhalt der Beiträge
liegt bei den Autoren

ISBN: 978-3-00-071062-9







gefördert durch



Deutsche
Bundesstiftung Umwelt

www.dbu.de

Inhalt

	Vorwort	5
	Andreas Starke, Oberbürgermeister	
	Die Fortschreibung des Parkpflegewerks für den Bamberger Hain	7
	Thomas Beese, Berufsmäßiger Stadtrat und Technischer Werkleiter	
	Der Hainpark im Bamberger Stadtgrün	9
	Entstehung, Entwicklung, Akteure und Institutionen	
	Wilfried Krings	
	Der Botanische Garten	41
	„Die Gebote der Ästhetik und Gartenkunst müssen allen vorangehen“	
	Wilfried Krings/Helmut Wiegel	
	Literaturverzeichnis	64
	Karten Entwicklungsphasen	66
	Die ökologische Bedeutung des Bamberger Hains	75
	Ein Hotspot der Artenvielfalt	
	Jürgen Gerdes	
	Literaturverzeichnis	93
	Wissensvermittlung	95
	Ein Informationssystem für den Hain	
	Stefan Küffner	
	Übersichtsplan	98



Hainweiher und große Aussichtskanzel
Foto: Helmut Wiegel

Vorwort

Der Bamberger Hain als bedeutende historische Gartenanlage ist auch ein wichtiges Fauna-Flora-Habitat-Schutzgebiet mit einer herausragenden Artenvielfalt. Zudem gilt er als einer der ältesten Bürgerparks in Deutschland, der sich seit 1803 zum „Grünen Wohnzimmer“ der Bamberger Bevölkerung entwickelt hat. Mit dem Bau des Botanischen Gartens ab 1923 und der Anlage des Hainweiherers zehn Jahre später wurde einer der wenigen öffentlich zugänglichen Lehrgärten innerhalb einer historischen Parkanlage geschaffen.

Das im Jahr 2004 erarbeitete und nun fortgeschriebene Parkpflegewerk berücksichtigt in wohl einzigartiger Weise naturschutzfachliche wie gartendenkmalpflegerische Interessenslagen gleichrangig. Mit Hilfe der darauf aufbauenden Fördermaßnahmen wurde der Hain mit seinen Architekturen, Wegen, Pflanzenbeständen und Wasserflächen instand gesetzt und die gartenhistorischen sowie die naturschutzfachlichen Ziele herausgearbeitet. So konnten Gebäude und Wege saniert, Ausstattungselemente wie Pergolen oder Parkbänke wiederhergestellt und Sichtbeziehungen geöffnet, aber auch floristische wie faunistische Habitate gefördert werden.

Neben all diesen Verbesserungsmaßnahmen, die zur Erhöhung der Strukturvielfalt und Biodiversität beitragen, bestand aber auch das Anliegen, den Parkbesuchern die unterschiedlichen Aspekte des Hains besser zu vermitteln. Ziel war es, den Botanischen Garten und das Hainweiherumfeld als viel besuchte und prächtige Blüh-Oasen zu erhalten, aber auch die nahezu in Vergessenheit geratene Wissensvermittlung wieder in den Vordergrund zu stellen. Darüber hinaus ging es um eine die gesamte Parkanlage umfassende Informationsaufbereitung zu den Themen Naturschutz, Gartendenkmalpflege und Parknutzung.

In einer zukunftsweisenden Betrachtung konnten diese Zusammenhänge analog wie auch digital dargestellt



werden. Es entstand ein einzigartiges Informationsnetzwerk, das von Druckwerken über Schilder, Tafeln und Infopulte bis hin zur Handy-App reicht. Auf dieser Grundlage kann die im Hain idealtypisch angestrebte Interessenskombination aus Denkmalpflege, Naturschutz und Bürgerparknutzung nun auch für Schulen und Hochschulen im Bereich der didaktischen Umweltbildung beginnen.

Dank gilt hierbei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU), der Oberfrankenstiftung, der Landesstiftung, dem Bayerischen Naturschutzfonds, der Sparkassenstiftung, der Messerschmitt-Stiftung, dem Landesamt für Denkmalpflege sowie dem Bürgerparkverein Bamberger Hain, die als Geldgeber die Umsetzung der umfangreichen Maßnahmen der einzelnen Förderprojekte erst ermöglicht haben.

Abschließend wünsche ich allen Lesern dieser neuen Hainbroschüre, dass sie die vielschichtigen Potenziale und bisher unbekanntenen Facetten des Hains entdecken und dadurch ihr „Grünes Wohnzimmer“ noch stärker schätzen und schützen.

Andreas Starke
Oberbürgermeister



Blick auf Parterrebeete und Pergola
vor dem Metznerhäuschen
Foto: Helmut Wllegel

Die Fortschreibung des Parkpflegewerks für den Bamberger Hain

Zwischen den beiden Regnitzarmen zentrumsnah gelegen, ist der Hain für die Naherholung der Bamberger Bevölkerung seit über 200 Jahren von großer Bedeutung. Er ist jedoch nicht nur einer der ältesten Bürgerparks in Bayern, sondern auch ein bedeutendes Gartendenkmal und ein FFH-Schutzgebiet von europäischem Rang. Seine Pflege und Weiterentwicklung erfordert deshalb qualitativvolles und verantwortungsbewusstes Handeln. Was lag also näher, als die unterschiedlichen Schwerpunkte und Interessen im Rahmen eines so genannten Parkpflegewerkes möglichst gleichrangig „unter einen Hut“ zu bringen? Diese in den Jahren von 2002 bis 2004 erarbeitete Zielplanung ist seinerzeit so gut gelungen, dass sie als Vorbild für viele andere Betrachtungen im Bereich Naturschutz und Gartendenkmalpflege herangezogen wurde.

Die Instandsetzung und Revitalisierung des Botanischen Gartens war bereits im Parkpflegewerk eine dringend empfohlene Maßnahme für die weitere Entwicklung des Bamberger Hains und der letzte noch nicht realisierte Themenschwerpunkt bei dessen Umsetzung. Nach Durchführung einer Machbarkeitsstudie konnte schließlich im Jahr 2015 mit den Planungen begonnen werden. Seinen Abschluss fand das Projekt mit der Bepflanzung der thematischen Beete im Frühjahr 2020. Seither erfreut sich der Botanische Garten steigender Beliebtheit.

Mit der hier vorliegenden Broschüre, die gleichzeitig auch als Abschlussbericht für das von der DBU geförderte Projekt „Modellhafte Bewahrung und Weiterentwicklung des Bamberger Hains als national bedeutende Gartenanlage“ dient, wurde die Gesamtkonzeption nun umgesetzt und darüber hinaus um eine zeitgemäße Wissensvermittlung erweitert. Hier nimmt auch der Botanische Garten eine wichtige Rolle ein. Ziel war es, ihn wieder als Lehr- und Schulgarten erleben zu können und



alles Wissenswerte den Bamberger Schulen sowie der Universität, aber auch interessierten Bürgerinnen und Bürgern auf vielfältige Weise zugänglich zu machen.

Um der Inklusion Rechnung zu tragen, wurden die Wege für mobilitätseingeschränkte Besucherinnen und Besucher grundlegend verbessert und auch ein behindertengerechtes Bronzemonument des Hains vor dem Metznerhäuschen aufgestellt. Damit konnte die gesamte Sanierungsmaßnahme zu einem angemessenen Abschluss gebracht werden.

Zusammenfassend sei festgehalten, dass die Umsetzung der beschriebenen Entwicklungs- und Pflegekonzepte und somit der Erhalt der Parkanlage eine dauerhafte Verpflichtung für die Stadt Bamberg darstellt, die der Hain aufgrund seiner herausragenden Bedeutung auf jeden Fall verdient.

Deshalb gilt zum Schluss mein Dank allen Fördergebern und dem Bürgerparkverein Bamberger Hain e.V., denn ohne das Wohlwollen und die Unterstützung seitens der Sponsoren wäre dies alles zweifelsohne nicht möglich gewesen.

Thomas Beese

Berufsmäßiger Stadtrat und Technischer Werkleiter



Mehr als berühmte Bauwerke: Auf diesem frühen Plakat wirbt Bamberg auch mit seinen Grünflächen: „Prachtvolle Spaziergänge in dem unmittelbar an die Stadt stoßenden Hain mit seinen vielhundertjährigen Eichen und herrlichen Parkanlagen.“ Man zählt sich „zu den schönsten Städten des Deutschen Reiches“, empfiehlt sich „dem reisenden Publikum“ und erhofft sich einen Aufschwung als „Terrain-Kurort“, der Wohlhabende auch zur ständigen Ansiedlung lockt

Entwurf Franz Josef Seidlein, Dekorationsmaler. Farblithographie ca. 140 x 115 cm, Franz Scheiner's lithographische Anstalt, Würzburg, 1886. Staatsbibliothek Bamberg, MvO D II 79

Der Hainpark im Bamberger Stadtgrün

Entstehung, Entwicklung, Akteure und Institutionen

Wilfried Krings

„Die Stadt Bamberg soll allenthalben verschönert werden: aus dem Geyerswerth eine Communication mit dem Mühlwerth hergestellt (...) und aus dem ganzen Mühlwerth ein Englischer Garten gemacht werden.“¹

Aus einem Brief, den der Bamberger Mathematik-Professor und Kartograph Johann Baptist Roppelt (1744–1814) am 4. April 1803 an den Abt des Benediktinerklosters Banz schrieb

Vorspiel im Grünen

Im Sommer des Jahres 1802, dem letzten des alt und gebrechlich gewordenen Hochstifts Bamberg, pasierte ein Ehepaar aus Bremen,² das der dortigen Oberschicht angehörte, die Haupt- und Residenzstadt, auf deren Straßen das Auftreten pfalz-bayerischer Soldaten den bevorstehenden Herrschaftswechsel ankündigte. Die touristische Unternehmung hatte zunächst Dresden zum Ziel. Von dort ging es quer durch Böhmen und Franken westwärts nach Heidelberg und weiter ins Linksrheinische, das etliche Jahre unter französischer Besatzung gestanden hatte und im Lüneviller Frieden offiziell an Frankreich gefallen war. Bei Neustadt an der Weinstraße, auf „Neufränkischem“ Grund und Boden, besaß die Familie der Frau ein Weingut, und dem Paar erschien der lange Weg dorthin als „Reise ins Paradies“.³

In Bamberg stieg das Paar am ersten Septemberfreitag im „Goldnen Adler“ im Steinweg ab⁴ und machte sich sogleich auf, die Stadt zu erkunden. Nahe der Hauptwache erstand das Paar erst einmal frische Trauben und begab sich damit auf die Promenade, „eine einsame Allee, die recht dazu gemacht war, ungestört und in Muße die Erstlinge des fränkischen Herbstes zu genießen.“ So gestärkt, ging's ins Berggebiet, wohl auf dem Weg zur Altenburg, „an einen höhern, und eine volle

Uebersicht der reichen Landschaft gewährenden Punct“. Am Sonnabend wollte man sich (nach dem Dom und vor dem Allgemeinen Krankenhaus) das Kloster Michaelsberg mit seiner berühmten Aussicht vornehmen. Es hielt für das protestantisch sozialisierte Paar eine ärgerliche Hürde bereit, denn man musste in der Kirche die krausen Ausführungen des „gläubigen Führers“ über sich ergehen lassen, bevor man die oberste Gartenterrasse ansteuern durfte. Der unterhalb gelegene barocke Terrassengarten selbst findet keine Erwähnung.

„Nach Tische machten wir“ – so heißt es im Reisetagebuch des Paares – „einen Spaziergang“ nach Bug, von dem sie wussten, dass sie es mit „einem sehr beliebten und besuchten Lustorte der hiesigen Einwohner“ zu tun haben würden. Sie knüpften damit an eine Gepflogenheit an, der sie zuvor in Leipzig gehuldigt hatten, als sie im Rosenthal, „einem sehr angenehmen Eichenwalde an der Pleiße“, unterwegs waren.⁵

Ein „sehr bequemer Weg“ durch den – damals noch nicht so genannten – Hain führte das Paar an den Zielort. „Rechts hatten wir immer die Rednitz [so!] und die jenseitigen bewachsenen Hügel, die mit Gärten und Lusthäusern, und mit Wiesen und Wald abwechseln, links die Mühlwähr, ein herrliches Buchenholz, daß sich dann ganz nahe an den Weg zieht, und ihn beschattet, dann weiter zurücktritt, und einen schönen Wiesenplan zum Vorgrunde hat. Einzelne alte hundertjährige Eichen und Buchen bilden freystehend auf der grünen Ebene, schöne malerische Gruppen.“ Dies ist die vielleicht letzte bekannte Beschreibung des Gebiets, bevor mit seiner schrittweisen Umgestaltung zum heutigen Hainpark begonnen wurde. Der Schlossgarten in Bayreuth, den das Paar kurz zuvor kennengelernt hatte, war zwar „jetzt auch eine sogenannte Englische Anlage“, die

sich aber „durch Nichts“ auszeichnete.⁶ In Bug selbst war wider Erwarten nichts los. Man kehrte daher in den Gasthof zurück, um sich auszuruhen. „Aber“ – so verrät das Reisetagebuch – „als die Sonne sich zu neigen anfang, und eine angenehme Kühlung in das geöffnete Fenster drang, kam uns doch noch einmal die Wandellust an.“ In einer halben Stunde war man „am Ufer der Rednitz in einer der interessantesten Parthien am Wege nach Buch. Es war denn auch in dieser Tageszeit noch viel schöner hier, als bey der drückenden Hitze des heutigen Nachmittags.“ Als das Paar wieder beim Gasthof anlangte, „war es, wie gewöhnlich völlig finster geworden“.

Halten wir fest: Während des kurzen Aufenthalts gelang es dem Bremer Paar, „Highlights“ des Bamberger Stadtgrüns in Augenschein zu nehmen: die Promenade, den Hain, im Berggebiet die Aussicht vom Michaelsberg und einen weiteren Punkt mit Aussicht im Vorgelände der Altenburg.⁷ Dass die etwas abseits gelegene ruinenöse Altenburg auf dem gleichnamigen Berg (387 m) mit ihrem Umgriff in die Hände des Arztes Dr. Adalbert Friedrich Marcus gelangt und bereits in der Umgestaltung zum Ausflugsziel mit beeindruckender Rundumsicht auf dem noch halbwegs in Schuss gehaltenen Burgturm begriffen war,⁸ ahnten unsere Bremer wohl nicht. Über den fürstbischöflichen barocken Hofgarten Geyerswörth wussten sie: „In der Stadt liegt ein fürstlicher Garten. Es ist ein ziemlich mannigfaltiges Blumen-Revier, mit ein paar Alleen, und vielen Lorbeer-, Zitronen- und Pomeranzen-Bäumen. Sonst hat er nichts vorzügliches, als daß er ohne Warnung und ohne Einladung für Jedermann offen ist.“⁹ Es zog sie nicht dorthin. Zuvor hatten sie in Pillnitz bei Dresden den ab 1778 angelegten Englischen Garten anschauen wollen, doch war gerade nur der ältere französische Garten zugänglich. Wir lesen: „Im französischen Garten schreckte uns das fatale Klappern der Scheeren, womit die Hecken beschnitten wurden, von dem Spatziergange zurück, den wir vorhatten. So lieb mir in jeder Gartenanlage eine gerade Allee als Promenade ist, so ein Grausen jagt mir jede glattgeschorene, verkünstelte Hecke ein. Es ist eine Unnatur, die sich durch nichts rechtfertigen läßt. Der Schluß von einer solchen Hecke, die in unsern Zeiten eine vernünftige Mode meistens verdrängt hat, auf den Besitzer, ist nach allen Erfahrungen, die ich gemacht habe, ohne Ausnahme richtig. Auch hier ist es so.“¹⁰ Eine derartige (subjektiv negative) Erfahrung wollte man nicht erneut riskieren. Die Befriedigung, die in Bamberg die Bremer in Bezug auf den späteren Hainpark empfanden, zeigt, dass selbst ungestaltete Natur unter bestimmten Bedingungen annehmbar erschien.

Schattiger Lustort an der Regnitz

Der Hain war bereits in hochstiftischer Zeit, obwohl seit Jahrhunderten waldbwirtschaftlichen Zwecken dienend, auch ohne besondere gestalterische Eingriffe als „Lustort“ etabliert.¹¹ Wie weit sich diese Rolle in die Zeit vor 1750¹² zurückverfolgen lässt, ist eine noch offene Frage. Ein früher Beleg stammt aus dem Jahr 1705, als ein Monsieur de Blainville, ehemaliger Gesandtschaftssekretär der Generalstaaten der vereinigten Niederlande am Spanischen Hof, als Mentor zweier Söhne eines hochrangigen englischen Politikers auf der Grand Tour von Holland nach Italien die Residenzstadt Bamberg passierte. Die Gesellschaft wurde vom Mainzer Kurfürsten, Reichserzkanzler und Bamberger Landesherrn Lothar Franz von Schönborn empfangen. Man erhielt Zutritt zum alten Palast (Schloss Geyerswörth) samt Garten, den man als „ganz erträglich“ befand. Dann heißt es: „Nachdem wir einige Zeit in einem zwar kleinen, aber sehr angenehmen Lustwalde und längst der Pegnitz [so!] spazieren gegangen waren, kehrten wir zurück nach den Hofkutschen, welche der Oberhofmarschall für uns bestellt hatte, um uns in den neuen Pallast zu führen, den dieser Churfürst gebauet hatte (Neue Residenz).“¹³



Er verhalf dem Hain zu einem Platz in der Literaturgeschichte: E. T. A. Hoffmann, zwischen 1808 und 1813 eifriger Spaziergänger und vor allem Bug-Pilger, dabei Zusammentreffen mit dem sprechenden Hund Berganza

Werk von Thomas Dennerlein (*1974 Bamberg) aus einem Zyklus über E. T. A. Hoffmann zum 200jährigen Jubiläum „E. T. A. Hoffmann in Bamberg“, gezeigt im Rahmen einer Freilichtausstellung im Hain („Kunstpavillon“, bis heute jährlich im August).

Foto: Wilfried Krings, 2008

Das Gelände an der Regnitz war nicht nur als solches attraktiv, sondern diente zugleich denjenigen Bambergern, die es sich leisten konnten, ebenso wie Reisenden – das Bremer Paar reihte sich hier ein – als schattiger Durchgang auf dem Weg in das benachbarte Dorf Bug.¹⁴ Dort war – außerhalb des damaligen Stadtgebiets – um

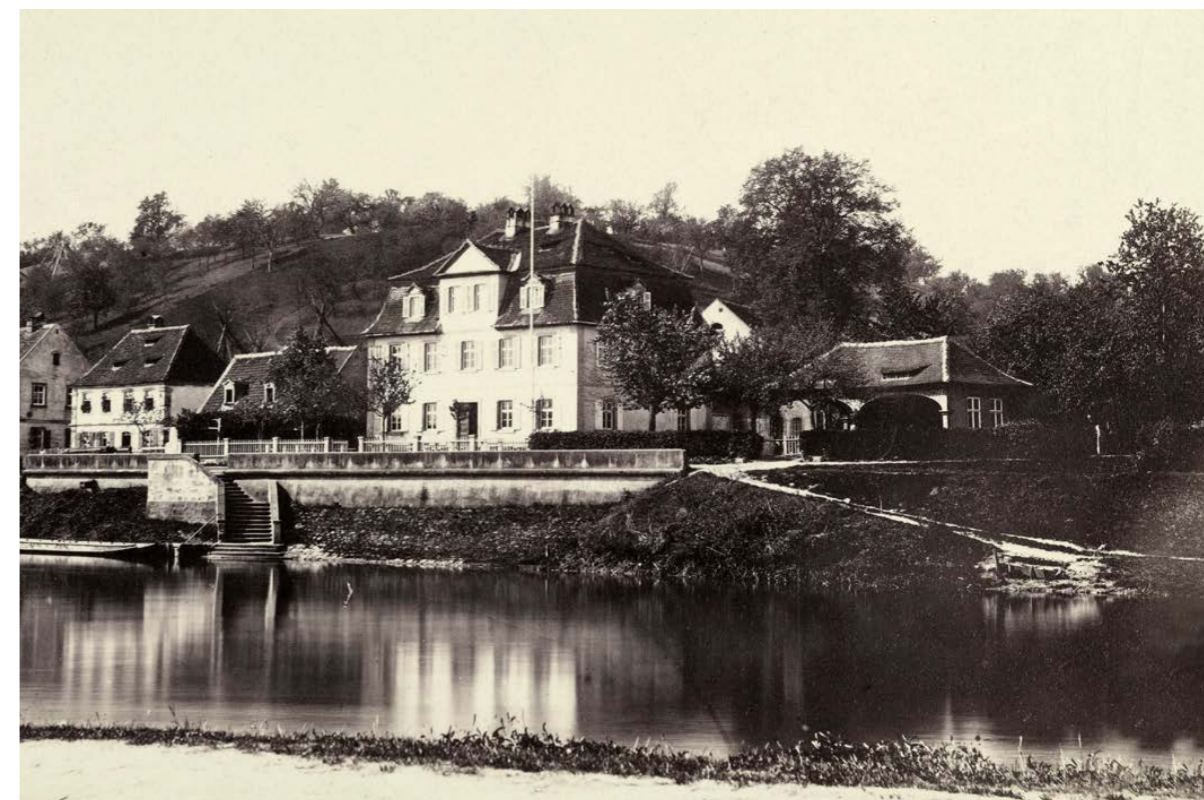
die Mitte des 18. Jahrhunderts ein Gasthaus erbaut worden, das den Stadtbewohnern das beliebte „ländliche“ Ambiente bot.¹⁵ Hier spielte die Musik, und Tanzvergnügen waren erlaubt.¹⁶ Zum Übersetzen standen gestakte Nachen bereit, und auch die abend- oder nächtliche Heimkehr in die Stadt wurde gerne per „Wassertaxi“ unternommen. Das gesellige Dahingleiten auf dem Wasserweg steigerte den Reiz der Passage durch den Hain.

Die von unserem Bremer Paar deutlich zum Ausdruck gebrachte Vorliebe entsprach dem von Aufklärung und Französischer Revolution geprägten Zeitgeschmack, der in tonangebenden Kreisen um sich griff. Aber der Zeitgeschmack ändert sich, nicht zuletzt bedingt durch die politisch-sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Dadurch ändert sich auch die Bewertung von Natur, ob gestaltet oder nicht, und mit der veränderten Bewertung die Erwartung, die von Seiten der Eigentümer und der Nutzer an die verfügbaren Freiflächen gestellt werden. Dies soll für die weitere Darstellung als roter Faden dienen.

Das heutige Bamberger Stadtgebiet zwischen den beiden Flussarmen der Regnitz (Inselgebiet),¹⁷ Standort des

Hainparks, war um 1800 überschwemmungsgefährdet und noch zum überwiegenden Teil unbebaut. Die von Süden kommende Regnitz traf an der Buger- oder Hainspitze auf die Insel. Durch ein Überfallwehr (das Buger Wehr) wurde der Fluss in den künstlichen linken Arm gezwungen, der die Bamberger Mühlen zu treiben hatte (Mühlgraben, auch Neuer Fluss genannt) und daher auf mehrere Stauanlagen traf. Nur was über das Wehr abfloss, speiste den rechten Arm (Alter Fluss), der infolgedessen meist unter Wassermangel litt. 1777 wurde das Wehr zerstört, die Regnitz ergoss sich in den rechten Arm.¹⁸ Das Wehr konnte erneuert werden und überstand das Hochwasser von 1784,¹⁹ von dem das gesamte Einzugsgebiet des Rheins betroffen war. Erst beim Bau des Rhein-Main-Donau-Kanals in den 1960er Jahren wurde das Buger Wehr beseitigt und durch eine moderne regelbare Staueinrichtung etwas unterhalb, das so genannte Jahnwehr, abgelöst. Dadurch entstand eine größere seeartige Wasserfläche, vom Volksmund „Lago Bugano“ genannt.²⁰

Gegen Süden lagen vor der geschlossenen Bebauung der Inselstadt der stattliche Kaipershof, ein Gutshof mit formalem Garten (so noch 1821), und der deutlich kleinere, erst im späten 18. Jahrhundert entstandene Steinleinhof



Das Buger Wirtshaus am Regnitzufer entwickelte sich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zum wichtigsten ländlichen Ziel der Bamberger „Freizeitgesellschaft“ und ihrer teils illustren Gäste. An der Uferböschung als Zugang zur Buger Fähre die in Resten bis heute erhalten gebliebene steinerne Treppenanlage. Im Vordergrund angeschnitten das Buger Wehr. Aufnahme vielleicht anlässlich des 100jährigen Jubiläums des Wirtshauses

Foto um 1850 von Forstrat Nikolaus von Stengel, der bis 1848 der Hainkommission angehörte. Staatsbibliothek Bamberg V Bg 584

(Schützenstr. 54). Eine sehr spezielle bauliche Anlage war die Richtstätte für öffentliche Hinrichtungen mit dem Schwert.²¹ Im 19. Jahrhundert kamen verschiedenartige weitere Einrichtungen hinzu, die unter den Begriff der Stadtrandfunktionen fallen.

Erschlossen wurde das südliche Inselgebiet lediglich durch unbefestigte Fuß-, Reit- und Fahrwege, von denen keiner überörtliche Bedeutung besaß. Von der Langgasse führte ein Weg zu einem Übergang über den rechten Regnitzarm, wodurch eine Verbindung mit dem Stadtteil Wunderburg zustande kam. Eine auf einem Plan des 18. Jahrhunderts am Kaipershof entlangführende Verbindung mit dem Hochgericht (Galgen) nahe der Nürnberger Straße setzt eine Furt oder Fähre im rechten Flussarm²² voraus. Dazu passt, dass bei der Erweiterung des Hainweihers, d. h. in einem aufgelassenen Bogen des rechten Regnitzarms, ein hölzernes Wasserfahrzeug freigelegt und als „alte Fähre“ angesprochen wurde. Von dem Fund blieb lediglich ein Foto.²³

Zur Verbindung mit dem Bughof am rechten Regnitzufer war ein hölzerner Steg vorhanden (bis 1964). Das Dorf Bug am linken Ufer war wie erwähnt mittels einer Überfahrt ausschließlich für Personen erreichbar.²⁴ Einen Fuhrweg zwischen Bamberg und Bug gab es lediglich auf der Bergseite.

Was die Bodennutzung des Geländes betraf, so umfasste sie neben Waldungen in Form von Hartholz-Auenwald verschiedenartige landwirtschaftlich genutzte Flächen, die zum größten Teil Zubehörungen des Klarissenklosters (bis zu dessen Aufhebung) und des Kaipershofs waren und insgesamt eher extensiv bewirtschaftet wurden. Die Waldungen lehnten sich an den linken Regnitzarm an. Unterschieden wurden der Untere Mühlwörthwald, der vom Walkspund flussaufwärts bis zur Ableitung des Hollergrabens aus dem linken Regnitzarm am Steinwehrlein reichte, und der Obere Mühlwörthwald, der sich weiter flussaufwärts bis zur Buger Spitze erstreckte. Es finden sich ebenfalls die Bezeichnungen Bucher Wald, Buchenwald und Buchenhain. Dabei war wohl nicht der Baum Buche, sondern das Dorf Buch/Bug namengebend. Zwischen dem Oberen Mühlwörthwald und dem rechten Flussarm befand sich der sogenannte Hutanger, der mit Eichen bestockt war.

Die älteste bekannte einigermaßen detaillierte Beschreibung des unbebauten Gebiets findet sich in einem Werk des Bamberger Juristen, Agrarexperten und



Übertragung eines gängigen Bildmotivs auf die junge „Englische Anlage“ im Mühlwörthwald: Uferpartie des linken Regnitzarms, im Hintergrund u. a. das hohe Dach der 1812 abgebrochenen Franziskanerklosterkirche

Radierung von Carl August Helmsauer (1789 Heidelberg–1847 München), signiert, undatiert, aus dem Jahr 1807. Eine von drei Probearbeiten des Achtzehnjährigen. Dieser „lebte geraume Zeit zu Bamberg bei seinem Vater, dem Expeditior Helmsauer“, bis er 1808 zum Studium an die Universität Landshut ging. Der Vater Johann H. war in der Kanzlei des Generalvikariats des Bistums Bamberg tätig.

Privatbesitz. Repro: Wilfried Krings

Fachschriftstellers Jakob Ernst von Reider (1784–1853), das 1821 im Druck erschien und sich intensiv den wirtschaftlichen Nutzungen widmete. Zu diesem Zeitpunkt war der stadtnahe Teil des Waldes bereits zum Park bestimmt. Das führte zu folgender Charakterisierung, ausgehend vom Wirtshaus im Theresienhain²⁵:

Natur und Kunst vereint

„Die Wirthschaft im Bucher Wald ist dermal die vorzügliche Vergnügungs-Parthie der Bamberger. Es würken hier Natur und Kunst vereint, um aus einem Walde eine der herrlichsten Gartenanlagen im englischen Geschmack zu schaffen. Was vorzüglich deren Annehmlichkeit erhöht, ist die Nähe derselben an der Stadt, wohin man daher den ganzen Tag über im tiefen Schatten von Baumalleen spazieren gehen kann. Die weite Aussicht auf die schönste und fruchtbarste Gegend, die hohe [Boden-]Kultur umher, die romantische Lage, der sehr schöne Wald mit seinen vorzüglichen Holzarten und die Lage am Rednitzflusse, welche die ganze Anlage auf einer Insel bildet,

erheben diesen Platz, bey dessen angenehmer Bequemlichkeit, zu einer der ersten Lustanlagen von Deutschland. Wenigstens läßt solche auch nichts weiter zu wünschen übrig. Es befinden sich darin auch zwey große Wirthschaftsgebäude [die oben genannte Wirthschaft u. das Badehaus Salubritati], jedoch in einem ganz fremden Geschmacke.

Dieser herrlichen Anlage Schöpfer ist der K[öniglich] B[ayerische] Herr General-Kreis-Kommissair Freyherr von Stengel zu Bamberg, welcher hiefür den Dank aller Bewohner Bambergs und aller Fremden, sowohl hiefür als für die durch seine Leitung bewirkten vorzüglichen Verschönerungen der Stadt, nach seinem sehr guten Geschmacke, im höchsten Grade erworben hat.“

J. E. von Reider 1821

Um die gleiche Zeit wurde das bayerische Kataster aufgenommen.²⁶ Auf den zugehörigen Kartenblättern sind neben Ackerland weitere Bodennutzungsarten dargestellt, so dass sie ein differenziertes Bild vermitteln. Mit Ausnahme der kleinteilig parzellierten „Mühlwör Felder“ war die eigentumsmäßige Aufteilung gering (Kaipershof arrondiert), ein Anzeichen für geringen Nutzungsdruck. Völlig verschieden davon war das Bild, das sich in der Bamberger Gärtnerstadt eingestellt hatte. Karten aus der Zeit vor Beginn der Umgestaltungen existieren,²⁷ erfordern allerdings eine vergleichende kritische Analyse, was an dieser Stelle nicht zu leisten ist.

Wieviele eingeschmolzene Reliquiare gleicht der Hain aus?

Als das Hochstift Bamberg als Entschädigung an Kurpfalzbaiern gelangte, das sämtliche linksrheinischen Landesteile an Frankreich verlor, war die neue Landesherrschaft zur Verwaltung der ihr zugefallenen Gebiete auf qualifiziertes Personal angewiesen. Solches gab es in der Kurpfalz in Überzahl, weil es dort unter französischer Herrschaft seine Stellung eingebüßt hatte und in den verbliebenen Gebieten in geringerem Maße benötigt wurde – schließlich hatte Mannheim bei der Vereinigung der Pfalz mit Bayern 1777 vertragsgemäß zugunsten von München als Haupt- und Residenzstadt aufgegeben werden müssen. In München war zwar zunehmend mehr zu tun,²⁸ aber die Pfälzer, allen voran der Kurfürst Karl Theodor selbst, waren unbeliebt und wurden gar in der Rolle von Kolonialherren gesehen.

Aus dem pfalzbaierischen Herzogtum Jülich am Niederrhein stammte der Freiherr von Hompesch-Bollheim (1761–1809),²⁹ der mit der Übernahme des Hochstifts beauftragt wurde. Mit dessen Vater war der Freiherr Stephan von Stengel (1750–1822)³⁰ bekannt, auch er ein Pfälzer und zudem Günstling des Kurfürsten Karl Theodor. Nach dem Tod Karl Theodors 1799 gelangte im Erbgang mit Maximilian IV. Joseph von Pfalz-Zweibrücken eine andere Wittelsbacher Linie an die Macht.



Stephan Freiherr von Stengel (1750–1822), als Vertreter der neuen bayerischen Landesherrschaft im aufgehobenen geistlichen Hochstift Bamberg Begründer der „Englischen Anlage“ im Mühlwörthwald

Porträt von Barbara Krafft (1764 Iglau–1825 Bamberg), 1821. Die 1821 aus Salzburg nach Bamberg übergesiedelte Malerin ist heute vor allem wegen ihres Mozart-Porträts bekannt, das sie 1819, 28 Jahre nach dem Tod des Komponisten, nach Angaben von dessen Schwester Nannerl anfertigte.

Museen der Stadt Bamberg, Inv. Nr. 1239

Für Stengel war es nun mit der privilegierten Stellung bei Hofe, erst in Mannheim, dann in München, vorbei. An eine Rückkehr nach Mannheim war nicht zu denken, nachdem die rechtsrheinische Pfalz der Markgrafschaft Baden zugefallen war. Daher mag es kaum überraschen, dass Stengel 1803 die Stelle eines Vizepräsidenten der pfalzbaierischen Landesdirektion des Fürstentums Bamberg übernahm. Das 50. Lebensjahr hatte er überschritten,³¹ seine Frau war 1802 gestorben. Er stieg 1808 zum Generalkommissär des neuen Mainkreises auf. 1810 ging er in den Ruhestand, verbrachte aber auch den Rest seines Lebens an der Regnitz. Seine letzte Ruhe fand er auf

dem Friedhof von St. Getreu, das Epitaph ist verschollen. Die zweimalige Anregung, ihm ein Denkmal zu setzen,³² blieb folgenlos, denn als erstes wäre ein Denkmal für den Landesvater fällig gewesen.³³ Die später nach Stengel benannte Straße wurde nicht gebaut. Seinen Wohnsitz hatte er auf dem Domberg (Domplatz 1). In seinen letzten Lebensjahren porträtierte ihn die Malerin Barbara Krafft (1764–1825), die aus Salzburg nach Bamberg übersiedelt war.³⁴

In Stengels Bamberger Amtszeit fiel die Säkularisation. Diese wurde überwiegend negativ beurteilt. Nachdem 200 Jahre verstrichen waren, formulierte Günter Dippold: „Man kann sich keine historische Waage bauen, in die eine Schale das Gute, in die andere das Schlechte werfen, und dann das Ergebnis ablesen – zumal es zuweilen des Fragens wert wäre, was in welche Schale gehörte. Und wie wollte man denn gewichten? Wiegt die Staatsbibliothek das Kloster Langheim auf? Wieviele eingeschmolzene Reliquiare gleicht der Hain aus? Wieviel medizinische Fürsorge macht den Verlust der Universität wett?“³⁵

Von der Aufhebung der Klöster und weiteren Schließungen (wie der Bamberger Universität) abgesehen war man in Bayern dabei, zwei große Aufgabengebiete für die Stadtgestaltung abzuwickeln: Erstens Abbau der Festungswerke und ihre Umwandlung in Grüngürtel mit Promenaden, und zweitens Anlage von Volksgärten.

Punkt 1 betraf München,³⁶ entfiel aber bei Bamberg, weil die Stadt keine Festung war. Die veraltete schwache Inselstadtbefestigung war bereits aufgegeben, der Graben³⁷ ab 1778 eine Strecke weit verfüllt, und an die nach 1764 als „Fuhrweg“ auf der so genannten Schanz angelegte Allee war die erste öffentliche Promenade angegliedert worden.

Etwas dem Punkt 2 Entsprechendes gab es in Bamberg noch nicht. Es bot sich also ein Betätigungsfeld für Persönlichkeiten, die mit der Aufgabe vertraut waren und vielleicht ahnten, etwas schaffen zu können, das heute mit dem Begriff Nachhaltigkeit bezeichnet wird. Es besteht Einvernehmen, dass es Stengel war, der ohne Zögern die Initiative ergriff und die Grundlage für den heutigen Hainpark schuf.³⁸ Inwieweit die Maßnahme Ausdruck einer gesamtstaatlichen Strategie war, kann in diesem Rahmen nicht geklärt werden. Jedenfalls gab es auch anderenorts, z. B. in Neuburg an Donau, vergleichbare Entwicklungen.

Dass sich nicht der ferne Landesherr selbst, sondern ein vor Ort verantwortlicher regionaler Verwaltungschef ins Spiel brachte, hat wenigstens eine zeitgleiche Parallele unter den Präfekten der französischen Departements. Der Marquis de Lezay-Marnésia (1769–1814), deutlich jünger als Stengel, war 1806–1810 Präfekt des Rhein-Mosel-Departements mit Sitz in Koblenz. Er schuf dort die Anfänge der Rheinufer-Anlagen, darunter einen forstbotanischen Garten (Plantation de Laubach). Als dann der Präfekt nach Straßburg versetzt wurde, beschloss der Koblenzer Stadtrat, die Anlage in Parc Lezay umzubenennen.

Wozu Volksgärten?

In dem Begriff „Volksgarten“ kommt eine politische Zielsetzung zum Ausdruck, die auf den Ideen der Französischen Revolution beruhte. Es ging um Annäherung der Stände, ja um deren Gleichheit, wobei man den Städten eine Vorreiterrolle beimaß. Entsprechendes Handeln war Aufgabe einer „weisen Polizey“, d. h. einer fürsorglichen Staatsverwaltung, wie der „Apostel der Gartenkunst für Deutschland“ (Meyers), der Kieler Professor Christian Cajus Laurenz Hirschfeld (1742–1792), formulierte.³⁹ Volksgärten erschienen als geeignetes Mittel, denn sie „ziehen ihn [den Stadtbewohner] auch, indem sie ihn auf die Schauplätze der Natur locken, unmerklich von den unedlen und kostbaren [kostspieligen] Arten der städtischen Zeitverkürzungen ab, und gewöhnen ihn allmählich an das wohlfeile Vergnügen, an die sanftere Geselligkeit, an ein gesprächiges und umgängliches Wesen.“⁴⁰ Nun waren noch weit bis ins 19. Jahrhundert hinein „Zeitverkürzungen“, wir sagen Unternehmungen zum Zeitvertreib oder Freizeitbeschäftigungen, für den größeren Teil der Stadtbevölkerung unerreichbarer Luxus und alleiniges Privileg der bürgerlichen Ober- und Mittelschicht. An sie richteten sich vorzugsweise die Maßnahmen, die der Staat bzw. seine Repräsentanten vor Ort je nach Befähigung und Gestaltungswillen in Angriff nahmen. Als Stengel ab 1778/79 München kennenlernte, bemängelte er, dass die Stadt „außer dem einfachen Hofgarten keine öffentlichen Spaziergänge“ hatte und dass der nahe [in der Isarau] gelegene Hirschanger „theils wegen der Ruhe des Wildprets, theils wegen der Gewißensruhe des Obristjägermeisters Freyherrn von Waldkirch (der sich nicht mit den in diesen einladenden Büschen begangen werden könnenden Sünden des Fleisches beladen wollte), für jedermann gesperrt ware“. Den Münchnern sei

daher nichts übrig geblieben, als sich in den Wirtsgärten vor der Stadt zu vergnügen.⁴¹ Zehn Jahre später (1789) entschied Kurfürst Karl Theodor, dass ein Volksgarten (der Englische Garten) angelegt werde.

Dem weitsichtigen Akt an der Regnitz ging eine stattliche Reihe von Erfahrungen voraus, die Stengel von Jugend an gemacht hatte. Es sind Erfahrungen mit landeskulturellen Maßnahmen, denen auch sein Vorgehen in Bamberg zugerechnet werden kann. Bereits als Student hatte er in Schwetzingen, dem Sommersitz des Mannheimer Hofes, im zugehörigen Rokoko-Garten bei Vermessungen mitgeholfen.⁴² Mit 21 Jahren verbrachte Stengel ein halbes Jahr in Paris, wo er das neueröffnete Colisée Theater, eine große Rotunde „in einem ziemlich weit-schichtigen nach französischer Englischer Manier angelegtem Garten“ kennenlernte.⁴³ „Jeden Sonntag und jeden Donnerstag war dieser Garten offen gegen ein Eintrittsgeld von 36 Sols. Man gieng Nachmittags 4 Uhr dahin. In dem grossen Sale wurde getanzt, in den Kabinetten gespielt, kurz vor Sonnen Untergang, wenn die Luft anfieng sich abzukühlen, wurden auf einem vor dem einen der Porticka [portiques, Portale] gegrabenen See Schifferstechen und auf einem schwimmenden Theater Pantomimen gegeben, welche sich gewöhnlich damit endigten, daß die Acteurs einander ins Wasser sprenkten und davon schwammen. Gegen 9 Uhr machte ein schönes Feuerwerk den Schluß.“⁴⁴ Vorbild waren die Vauxhall Gardens in London. Stengels Beschreibung führt Elemente an, die sich später im Bamberger Hain wiederfinden werden, der jedoch frei zugänglich war. Nicht eigens erwähnt Stengel musikalische Darbietungen, aber wo getanzt wurde, gab es auch Musik.

In Bamberg traf Stengel auf Gleichgesinnte. Dr. Adalbert Friedrich Marcus (1753–1816) war dabei, an der Altenburg die Idee der Ornamented Farm umzusetzen. Dort hielt er Vieh und ließ Obstbäume pflanzen. Nach seinem Tod wurde ihm unter Bäumen, in Sichtweite der Burg und eines Grabdenkmals für seinen Namensvetter, den Babenberger Adalbert, den letzten seiner Dynastie, selbst ein Grabdenkmal errichtet. Man knüpfte damit an die Gepflogenheit an, Parkanlagen mit Erinnerungsmalen an geschätzte Verstorbene auszustatten.

Bald nach Stengels Ankunft in Bamberg wurde die Stadt Zufluchtsort des Herzogs Wilhelm in Bayern (1752–1837) samt seiner Familie. Er hatte seine Stellung als eine Art pfalzbaierischer Statthalter im Herzogtum Berg mit der Hauptstadt Düsseldorf am Rhein

eingebüßt.⁴⁵ Sein Schwager, der Kurfürst, wollte König sein, und um das Ziel zu erreichen, trat er Berg 1806 an Frankreich ab, dasjenige Land, das über die Macht verfügte, ihm zu dem Titel zu verhelfen. Wilhelm hatte in Landshut, wohin er 1780 seine Hofhaltung verlegt hatte, den Herzogpark anlegen lassen (1782–1784). Geplant hat ihn der Gartenkünstler Sckell, ausgeführt dessen Bruder. Es war die erste Arbeit Sckells in Bayern. In die Düsseldorfer Zeit des Herzogs fielen Anfänge der später so genannten Königsallee (der „Kö“) auf dem Gelände der geschleiften Stadtbefestigung.⁴⁶ In Bamberg förderte er die Aktivitäten um die Altenburg, wofür ihm 1818 als Dank eine kleine Gedenkstätte gewidmet wurde.⁴⁷ Von der Altenburganlage abgesehen gab es in Bamberg mehrere private Gärten, die als „englisch“ galten, aber bestenfalls Miniaturausgaben von Ideen englischer Gärten darstellten.

Entstehung, Gestaltung und gartentheoretische Grundlagen des Theresienhains wurden inzwischen mehrfach behandelt, weshalb hier auf die einschlägigen Veröffentlichungen verwiesen wird.⁴⁸ Gleichwohl sind noch immer Fragen offen. Vor allem wäre näher zu klären, wer außer Stengel selbst, der z. B. mit Sckell persönlich bekannt war, an den notwendigen Maßnahmen, d. h. dem Entwurf eines Gartenplans, an Auswahl und Beschaffung des Pflanzmaterials, der Errichtung der Parkarchitekturen und den für sie vorgesehenen Bildhauerarbeiten (z. B. die beiden Sphingen des Badehauses SALUBRITATI) beteiligt war.⁴⁹ Die Leitung der Maßnahmen war dem Juristen Joseph Geyer übertragen. Er ist mit dem gleichnamigen 1831 im 66. Lebensjahr „auf seinem Gute zu Breitengüßbach“ verstorbenen königlich bayerischen obersten Justizrat zu identifizieren. 1796 ist er unter den hochfürstlichen Regierungsadvokaten genannt, wurde dann Landesdirektionsrat⁵⁰ und erstattete als solcher 1804 dem Kurfürsten Bericht über die Arbeiten.⁵¹ Unter den zur Ausführung der Arbeiten herangezogenen Fachleuten erscheinen der Hofarchitekt Johann Lorenz Fink (1745–1817) und der Hofgärtner des Geyerswörthgartens,⁵² Joseph Urban (1753–1810). Beide waren offensichtlich in ihren alten Positionen belassen worden. Neu und von außen hinzu kam der Architekt Ferdinand von Hohenhausen (1782–1852), der aus München berufen und als Bauinspektor angestellt wurde.⁵³

Die Geschichte des Theresienhains hält – von der Frage der an seiner Schaffung Beteiligten abgesehen – eine besondere Thematik bereit, nämlich den unvermittelten Geschmackswandel, den der Sieg über Napoleon

bei vielen meinungsbildenden Persönlichkeiten auslöste und der mit den Schlagworten „französisch-klassizistisch“ zu „altdeutsch-romantisch“ zu umschreiben wäre. Der auch in Bamberg zum Ausdruck gekommene napoleonische Staatskult brachte lediglich ephemere Einflüsse im Straßenbild mit sich, keine auf dauerhafte Existenz gedachten Objekte wie in Erfurt, das von 1807 bis 1814 französische Exklave war. Dort wurde 1811 im Steiger, dem „Naherholungsgebiet“ der Stadtbewohner, die Napoleonshöhe mit einem Rundtempel⁵⁴ geschaffen. Im Innern wurde eine überlebensgroße Büste des Kaisers aufgestellt. In der Stadt selbst sollte auf dem Anger ein stattlicher Obelisk die Verehrung für Napoleon bezeugen, wurde allerdings zunächst provisorisch aus vergänglichen Materialien errichtet. Keines der Objekte überstand die französische Herrschaft. Der auf dem Domplatz befindliche Obelisk, den die Erfurter „dem besten Vater des Landes“, dem Mainzer Kurfürsten und Erzbischof Friedrich Karl Joseph von Erthal (reg. 1774–1802), dem älteren Bruder des Bamberger Fürstbischofs, gewidmet hatten, blieb unangetastet und ist noch heute vorhanden.

In Bamberg haftete den Parkbauten der frühen Zeit lange der Makel an, der „falschen“ Seite zu entstammen. In einem 1873, also kurz nach dem Sieg über Frankreich erschienenen Bamberg-Führer liest sich das so: „Im Haine selbst befinden sich ... mehrere Gebäude, als: ein Badhaus, eine Wirthschaft, Tempelchen und Anderes dergleichen, keines von ihnen aber zeugt von einem guten Geschmacke und trägt zur Verschönerung der Anlagen bei.“⁵⁵

Ein anderer Aspekt des Geschmackswandels betraf die pflanzliche „Software“, die lebte, verging oder durch menschliche und natürliche Einwirkungen geschädigt oder gar zerstört wurde. Die Reaktion darauf war vielfältig: Einerseits obrigkeitliche Verbote, Strafandrohungen, Erlasse von Verhaltensmaßregeln, Kontrollgänge durch Hainwächter, andererseits pflegende Eingriffe und Nachpflanzungen. Zwar büßten die alten Eichen ihre konkurrenzlose Stellung als Hartholzlieferanten ein, gewannen aber eine andere Art der Wertschätzung, insofern in ihnen – oder zumindest in einzelnen besonders prägnanten Exemplaren – ehrwürdige Zeugen der Vorzeit gesehen wurden. Zu den neuen fremdländischen Favoriten zählt der Tulpenbaum. 1835 hieß es, im Theresienhain stünden drei vor 28 Jahren (1807) gesetzte Exemplare, die nun erstmals blühten.⁵⁶ Was insgesamt an Gehölzen neu eingeführt und erprobt wurde, ist nur

mühsam und lückenhaft rekonstruierbar. Eine detaillierte fachmännische Bestandsaufnahme liegt aus dem Jahr 1890 gedruckt vor.⁵⁷ Die Vielfalt ist beeindruckend. Neben dem Tulpenbaum ist z. B. der Trompetenbaum angeführt. Das heutige freistehende Exemplar beim Tennisgelände ist wegen seiner Wuchsform ein beliebter Kletterbaum für Kinder. Es fehlt der Gingko, der erst bei der Anlage des Botanischen Gartens Aufnahme gefunden haben kann.⁵⁸

Vom landesväterlichen Gunsterweis zum bürgerschaftlichen Engagement

Neben dem Staat konnte erst ab 1818 die Stadt wieder selbst als Akteur auftreten.⁵⁹ Bei der Altenburg war nach dem Tod des Dr. Marcus ein Verein eingesprungen, der sich eigens zu dem Zweck bildete, den Erhalt der Anlage⁶⁰ für die Öffentlichkeit zu sichern, ein frühes Beispiel für bürgerliches Engagement zugunsten des Stadtgrüns und des Denkmalschutzes nach damaligem Verständnis. Die von dem Bibliothekar Jäck 1819 geäußerte Hoffnung, die Stadt werde Gelände und Aufgabe übernehmen, erfüllte sich nicht.

Der staatliche Theresienhain konnte in der Folgezeit zugunsten der Stadt erweitert werden. Der Versuch, das Gelände selbst in städtisches Eigentum zu überführen, misslang.⁶¹ Der erste Zugewinn für die Stadt war der Obere Mühlwörthwald oder Buchenhain (1827 Luisenhain, benannt nach der Gemahlin des Herzogs Max in Bayern und Enkels des Herzogs Wilhelm). Ermöglicht wurde der Erwerb durch den Tod des Besitzers, Joseph Ernst Strüpf, im Jahr 1821. Der Name Strüpf steht für einen Schiffermeister und darüber hinaus umtriebigen Unternehmer, der rund zwei Jahrzehnte lang im Bamberger Wirtschaftsleben eine führende Rolle spielte. Er besaß den Gasthof Bamberger Hof am Grünen Markt, das erste Haus am Platze. Er nahm Vorhaben in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel in Angriff. Zuletzt pachtete er 1818 die Glashütte Fabriksschleichach im Steigerwald.⁶² Das Waldstück im Mühlwörth hatte er erworben,⁶³ um es abzuholzen, konnte das aber nicht durchsetzen. 1822 wurde es zum öffentlichen Verkauf ausgeschrieben.⁶⁴ Die Fläche ist auf knapp 26 Morgen (10 ha) beziffert; an Eichen und Buchen (bedauerlicherweise zusammengezählt) umfasst das Angebot 566 Stämme „Klafterholz“ (Bäume von mindestens einem Klafter Stammumfang), dazu 112 Stämme sonstiges Nutzholz.

In zwei folgenden Schritten wurden zunächst 1827 das „Heßlein'sche Feld“ und das „Feld des Particulier Heßlein“ („Steinwörthers Acker“, Benennung 1821, nach der Nähe zum Steinwehrlein), die spätere Schillerwiese, erworben.⁶⁵ 1835/36 kam der Heßlein'sche Hutanger hinzu. Es handelte sich dabei um einen extensiven Weidgrund, knapp 40 Tagwerk (13,6 ha) groß⁶⁶, der mit Eichen bestanden war.⁶⁷ Auf ihn war man aufmerksam geworden, nachdem eine „wenigstens 1000jährige Eiche, die schönste auf viele Stunden im Umkreise,“ an einen Schiffer verkauft worden war, der sie fällen wollte. Der Rechtsanwalt Dr. Peter von Hornthal (1794–1864) schaltete sich ein und erklärte: „Der Hain und die Gegend würden dadurch eine der schönsten und merkwürdigsten Zierden verlieren, und es haben sich daher mehrere Einwohner vereinigt, dieses [Fällen] wo möglich zu hindern und zwar durch Ankauf der Eiche nebst dazu gehörigen Grunde und Boden für die Stadt.“⁶⁸ Wir haben es hier mit einer bemerkenswert frühen bürgerschaftlichen Initiative zur Erhaltung eines Einzelobjekts als Naturdenkmal zu tun.⁶⁹ Ob die Rettung gelang, ist nicht bekannt.

Alle drei Flächen gehörten zum Kaipershof. Der jüdische Hofeigentümer sah sich bald gesetzlich gezwungen, den Hof selbst zu bewirtschaften oder den Grund und Boden zu verkaufen. Er verlangte für den Anger 5.400 Gulden. Gezahlt wurden 4.500 Gulden,⁷⁰ und zwar von einem Komitee, das eigens zur Sicherung des Angers für die Stadt gegründet worden war. Initiator war Michael Ziegler (Lebensdaten unbekannt), der Leiter des königlichen Salzamts in Bamberg.⁷¹ Er beklagte die steigenden Verluste an stattlichen Eichen, weil er in dem Auenwald eine „Schutzmauer“ bei Hochwässern und Eisgängen sah.⁷² Das Komitee (heute würde man Bürgerinitiative sagen) bestand aus 17 Herren, unter ihnen Ziegler selbst und Stengels jüngster Sohn Nikolaus (1792–1878), der das königliche Forstamt Bamberg leitete (bis 1848) und 14 Jahre lang Vorsitzender des Altenburgvereins,⁷³ d. h. einer anderen, schon etwas länger bestehenden Bürgerinitiative, war. Zur Kaufsumme steuerte die herzogliche Familie 550 Gulden bei. Die bürgerlichen Gesellschaften Harmonie und Concordia brachten zusammen knapp 100 Gulden auf, das Militär lediglich 11 Gulden.⁷⁴ Dilettanten der Harmonie hatten ein Schauspiel aufgeführt und die „Einnahmssumme zum Ankaufe des Eichenwaldes am Louisenhaine“ zur Verfügung gestellt.

Die kommunale Initiative zum Erwerb bzw. zur Erweiterung des Theresienhains gehört – das sei hier eingeschoben – zu den frühesten ihrer Art in Mitteleuropa.⁷⁵

Allerdings war ein Handlungsspielraum je nach staatlicher Zugehörigkeit nicht überall vom gleichen Zeitpunkt an gegeben.⁷⁶ Für Bayern und Bamberg war das Stichjahr wie erwähnt 1818.

1830 sah sich die städtische Bauinspektion genötigt, beim Staat vorstellig zu werden, um eine Auslichtung des Theresienhains zu erreichen.⁷⁷ Ein nächster wichtiger Schritt erfolgte dann 1833, insofern der Staat die Verwaltung des Theresienhains der Stadt übertrug.⁷⁸ Diese war nunmehr für den Hain insgesamt zuständig, und zwar unter dem Titel „Verschönerungspolizei“. Einbegriffen war die wirtschaftliche Nutzung durch Versteigerung von Laubstreu, Heu und Grummet sowie des Holzeinschlags. Damit sollte es allerdings nicht sein Bewenden haben. Die Stadtgemeindebevollmächtigten konfrontierten den Magistrat mit der Feststellung, dass „die zum Theresien- und Louisenhaine gehörigen Anlagen, mit die ersten Zierden unserer Stadt, einer sorgfältigen Beachtung, einer nicht forstwirtschaftlichen, sondern ästhetischen Behandlung und Erhaltung bedürfen“. Das Gremium bestand darauf, dass die Anlagen unter die Aufsicht einer besonderen Kommission gestellt würden und verwies auf das Beispiel der Altenburg. Die daraufhin eingesetzte sechsköpfige Vertretung verschiedener staatlicher und städtischer Institutionen erscheint zunächst als die „zur ästhetischen Behandlung des Theresienhains und seiner Umgebungen“ bestimmte Kommission (im Folgenden Hainkommission).⁷⁹ Sie sollte bis ins 20. Jahrhundert hinein bestehen bleiben.

Neben dem Staat (für den Theresienhain) und der Stadt brachten sich weitere Akteure ins Spiel, so die Pächter des Bade- und des Wirtshauses, das Militär (das eine Schwimmschule unterhielt und seine beiden Regimentskapellen im Hain auftreten ließ), der Staat für die Regnitz bzw. die Kanal- und Regulierungsprojekte, nicht zuletzt aber Ad-hoc-Zusammenschlüsse von Bürgern, verschiedene Vereine und Einzelpersonen.

Für den Zeitraum 1877 bis 1932 konnte der Verfasser die Aktenführung der Hainkommission exemplarisch auswerten.⁸⁰ Die „Seele“ der Hainkommission war damals der Rechtsrat Josef Valentin Herd (1837–1902).⁸¹ Die 2004 eingeführte Bezeichnung „Bürgerpark“⁸² bedeutet Selbstverpflichtung zu pfleglichem Umgang mit dem gartenhistorischen Erbe. Sie erweist sich zugleich rückschauend als berechtigt, auch wenn bisher der Einsatz bürgerlicher Kräfte nur lückenhaft aufgearbeitet ist. Es versteht sich, dass es Phasen der Vernachlässigung gab,

Erzgießerei Ch. Lenz,
Gegründet 1829 von
J. D. Burgschmiet,
Nürnberg
Burgschmietstrasse 14.
Telephon 5005.

Nürnberg, den 8. April 1912.

Sehr verehrliches
Stadtbauamt
Bamberg.

Betreff.
Bronze-Tafel
„Rat Herd“

Das freundlichst übersandte Schriftstück mit 2 Sk. Skizzen-Zeichnungen habe ich dankend erhalten und erlaube mir hiezu Offerte abzugeben.
Eine Bronze-Tafel laut vorliegender Skizze in Grösse 70/48 cm. Das Modell, u. Bronzegussausführung mit antique grüner Patina, 4 Sk. Dübel zur Befestigung franko Bamberg:

Zurücksendung 190 Mk. --
zahlbar netto Kassa ohne Abzug.

Es sollte mich freuen geschätzten Auftrag entgegennehmen zu können und erwarte die Originalschriftzeichnung mit gültiger Beauftragung. Zu Auskünften gerne bereit zeichnet mit aller Hochachtung

Ch. Lenz

NB. Lieferzeit: 3-5 Wochen.

Stadtbauamt BAMBERG
Eingel. 10. APR. 1912 No. 2195

Höhe und höchste Auszeichnungen.

Größere aus der Gießerei hervorgegangene **ERZGÜSSE:**

ALBRECHT DÜRER - HANS SACHS- UND MARTIN BEHAIM-DENKMAL, GRÜBELS- AUFSITZPLATZ- UND MARIEN-ANLAGE-
• **BRUNNEN** •
sämtlich in Nürnberg.

RADETZKY-DENKMAL IN PRAG.

KRIEGER-DENKMÄLER
IN
HAMBURG-FREIBURG-
DARMSTADT-AUGSBURG-
KONSTANZ ETC.
KÖNIGS-KÖRNER-U. ANNA-DENKMAL IN DRESDEN.

Prinz-Albert-Denkmal IN COBURG.
SIDNEY-DENKMAL IN GRIMSBY.
GARFIELD DENKMAL SAN FRANCISCO.

„KRIEG UND FRIEDEN“ AM NATIONALDENKMAL auf dem Niederwald etc.

• BÜSTEN-ORNAMENTE-
• RELIEFS •
EPITAPHIEN, WAPPEN,
KLEINE FIGUREN, BUCHSTABEN,
• SILBER-ARBEITEN •

Schreiben vom 8. April 1912 der Nürnberger Erzgießerei Lenz an das Stadtbauamt Bamberg mit dem Angebot für eine Bronzetafel zum geplanten Herd-Denkmal im Hain. Gründer und erster Inhaber der Firma war 1829–1858 Jacob Daniel Burgschmiet, 1906–1949 war der Inhaber Christoph (II.) Lenz (1884–1975). Sein Vater Ernst Lenz schuf 1902 einen Zweitguss des barocken Neptunbrunnens (oben links) für den Hauptmarkt. Die Inschrift der Tafel lautet: ZVM ANDENKEN / AN DEN / II. BVRGERMEISTER / VND KGL. HOFRAT / IOSEF HERD / DEN VERDIENEN / FÖRDERER DER / HAINANLAGEN / 1912. Bez. CH LENZ

Stadtarchiv Bamberg C 2 + 59364 - 2195

dass die Folgen von politischen Fehlentscheidungen zu tragen waren (oder noch sind) und dass unter den zahllosen Nutzern des Hains zu allen Zeiten einige waren, die die obrigkeitlich erlassene Ordnung⁸³ missachteten. Die heute gültige Ordnung untersagt z. B. das Befahren mit motorbetriebenen Fahrzeugen.

Durchzuführende Maßnahmen hat die Stadt anfangs von örtlichen Kunstgärtnern ermitteln lassen bzw. bei ihnen in Auftrag gegeben. Der Berufsstand war in Bamberg gut vertreten, aber auch in diesem Fall steht eine zusammenfassende Würdigung aus. Beteiligt war u. a. Ludwig Leuchner (1789–1861). In der Todesanzeige ist er als „Kunstgärtner und Aufseher im Theresien-Louisen-Haine“ bezeichnet. Die Aufsehertätigkeit war ein besoldetes Zubrot. Für die Aufsicht über die Besucher waren zwei Stellen ausgewiesen, die mit unterstützungsbedürftigen ehemaligen Soldaten u. a. besetzt wurden.⁸⁴

Während für die Hofgärten weiterhin eigene qualifizierte Gärtner beschäftigt wurden, dauerte es auf kommunaler Ebene einige Zeit, bis auch dort zugunsten der Stadtgärten, Stadtparks und anderer Grünanlagen (z. B. der Friedhöfe) nach und nach eine entsprechende eigenständige Amtsstelle eingerichtet wurde. 1876 zog die Stadt Bamberg bei acht anderen bayerischen Städten Erkundigungen über die Anstellung von Gärtnern und deren Bezüge ein.⁸⁵

Der erste städtische Gärtner war Adam Gunzelmann (1843–1923), kein Kunstgärtner, sondern einer aus der großen Zahl der Bamberger Erwerbsgärtner, der sein Land im Nebenerwerb weiter bewirtschaftete.⁸⁶

Er trat 1877 den Dienst als „Hain- und Alleewärter“ an und wurde 1888 dem damaligen Verwaltungsrat der städtischen Anlagen, Magistratsrat Daniel Mayer⁸⁷ „zur Mithilfe bei Beaufsichtigung und Oberleitung der Arbeiten in den städtischen Anlagen“ beigegeben. 1895 wurde er dann als – allein verantwortlicher – Stadtgärtner verpflichtet. 1913 erhielt er, inzwischen 25 Jahre im Dienst, ein Ehrengeschenk. Des Weiteren wurde ihm – offenbar erstmals – eine Dienstreise zur Besichtigung von auswärtigen Grünanlagen genehmigt.⁸⁸ 1920 wurde Gunzelmann pensioniert. Bereits zuvor war angemahnt worden, die Stelle neu auszurichten und nunmehr einen „Gartenbautechniker“ zu beschäftigen. Was man damals konkret darunter verstand, wäre noch zu klären.

Die für das Stadtgrün Verantwortlichen hatten nicht nur für den laufenden Unterhalt der Anlagen zu sorgen. Es kamen immer wieder neue Anforderungen hinzu, insbesondere in der sogenannten Prinzregentenzeit, als Bamberg ein beachtliches Bevölkerungswachstum zu verzeichnen hatte (1880: 29.600, 1910: 48.000 Einw.) und auch städtebaulich weit über den Stand um 1870 ausgriff.⁸⁹

Die wichtigsten ab 1833 zu bewältigenden Aufgaben waren folgende:

Beim Bau des Ludwigkanals ergab sich, dass die künstliche Trasse bei Bughof mit Schleuse 99 endete und von da an der linke Regnitzarm genutzt wurde, und zwar bis in Höhe der Walkmühle. Eine weitere Schleuse, die einhundertste und letzte, ermöglichte den Übergang in den ausgebauten Nonnengraben und die Umgehung der Mühlenstau. Infolgedessen intensivierte sich der Schiffsverkehr durch den Hain. Da die Schiffe getreidelt wurden, war ein Ziehweg unumgänglich. Der König entschied, ihn zur Schonung des Hains und seines Uferwegs auf der Bergseite anzulegen. Das bedeutete für den Staat als Bauherrn einen erheblichen Mehraufwand, zum Beispiel wegen der notwendigen Sicherung der Hänge durch Futtermauern.⁹⁰

Für Besucher des Hains ergab sich eine Verbesserung. Mit dem Bau einer Klappbrücke über der Schleusenzufahrt wurde der Steg am Walkspund, der hohe Treppen aufwies, niveaugleich erneuert.⁹¹ Seitdem ist der Zugang zur Stengelallee barrierefrei.

Auf die städtischen Freiflächen kamen neue Anforderungen zu. In München war 1810 das Oktoberfest eingeführt worden, bei dem ein Hauptbestandteil Pferderennen darstellten, darüber hinaus bald auch mancherlei volkstümliche Vergnügungen lockten. Zur Anlage der Rennbahn wurde ein weitab von der damaligen Stadt gelegenes Gelände auf dem Sendlinger Unterfeld unterhalb der eiszeitlichen Hangkante des Isar-Urstromtals ausersehen. Das neue Festgelände wurde als „Theresienwiese“ bekannt.⁹² Kurz zuvor hatte Napoleon in Mailand nach antikem Vorbild die Arena Civica anlegen lassen, wo neben Pferderennen auch sogenannte Nautmachien (Schaukämpfe zu Wasser) veranstaltet werden konnten. Die Münchener Initiative bekam Nachfolger, so in Stuttgart ab 1818 mit dem „Cannstadter Wasen“. In Bamberg wurde erstmals 1833 das Theresienvolksfest abgehalten. Mit der Pferderennbahn ging man nicht

in den Hain, sondern an einen noch weiter entfernten Platz am südöstlichen Stadtrand (Bereich um die heutige Theresienstraße). Man wartete sogar mit Naumachien auf, die auf der Regnitz in Höhe von Bug ausgetragen wurden. Das Theresienvolksfest fand zuletzt 1841 statt. Danach wurden die Geleise der Ludwig-Südnordbahn durch das Gelände gezogen⁹³. Die Regnitz aber blieb weiterhin Schauplatz für festliche Inszenierungen.⁹⁴

Wesentliche Veränderungen für das südliche Inselgebiet ergaben sich aus der Korrektur des rechten Regnitzarms in den 1850er Jahren. Sie war die Reaktion auf ein zweimaliges Hochwasser im Jahr 1845.⁹⁵ Das Gebiet ist seitdem vom veränderlichen Wasserhaushalt der Regnitz abgekoppelt. Der Auwald verlor damit seine wichtigste Eigenschaft, nur die ehemaligen Flutrinnen blieben bis heute erkennbar. Als Folge setzte sich vermehrt die Buche durch, die eine ausgeglichene Wasserversorgung benötigt.⁹⁶ Bereits Ende der 1930er Jahre ist von der nachteiligen Absenkung des Grundwasserspiegels die Rede.⁹⁷

Bei der Anlage des künstlichen Flussbetts kam das alte Flussbett mit einem Teil des rechtsseitigen Ufergeländes links des neuen Betts zu liegen. Die Fläche zwischen den beiden Armen vergrößerte sich auf diese Weise. Der Zugewinn einschließlich des Altwassers wurde Teil des Hainparks.

Der neue Flusslauf wurde mittels einer neuen befahrbaren Brücke (Sophienbrücke, heute Luitpoldbrücke) gequert. Der alte Wunderburger Steg wurde über dem neuen Flussbett zunächst wieder durch einen hölzernen Steg, 1890 dann durch eine befahrbare Brücke (Luitpoldbrücke, heute Marienbrücke) ersetzt.

Durch die genannten Erwerbungen übertraf der städtische Anteil den staatlichen. 1870 gelang es unter Ludwig II., den Theresienhain an die Stadt abzustößen und sich damit der Unterhaltsaufwendungen zu entledigen.⁹⁸ Das Gebiet des Hainparks war damit komplett in städtischer Hand. Ein Denkmal für den König wäre im Hain als Akt der Dankbarkeit zu rechtfertigen gewesen. Es kam aber erst viel später zustande und nur, weil man im Einklang mit den Reformbestrebungen des frühen 20. Jahrhunderts in Ludwig einen vorbildlichen Naturfreund zu verehren glaubte, „der sich mit Vorliebe in der Stille und Zurückgezogenheit aufgehalten“ habe.⁹⁹

Da die Regnitzkorrektur der 1850er Jahre keinen vollständigen Schutz bot und erneute Hochwasser 1862, 1876 und 1880 das Gebiet fluteten,¹⁰⁰ wurde in den 1880er Jahren die Hochwasserfreilegung durch den Bau des Heinrichsdamms und die Anlage eines Flutgrabens zwischen beiden Flussarmen nachgeschoben. Der Graben kam zwischen Theresien- und Luisenhain zu liegen, stellte aber kein Hindernis dar, weil er normalerweise trocken lag. Zwar konnten die Maßnahmen beim Hochwasser 1909 Überflutungen nicht verhindern, aber seitdem ist das Haingebiet als nicht mehr gefährdet anzusehen.

Gestalterisch wurde im gesamten Erweiterungsgebiet das Konzept der ursprünglichen „englischen“ Anlage vereinfacht weitergeführt. Erhalten hat sich ein von Carl Leuchner gezeichneter „Plan über die neue Anlage des obern Buchenwalds“.¹⁰¹ Leuchner, Sohn eines Bamberger Handelsgärtners, hatte gerade seine Gärtnerlehre im Englischen Garten in Meiningen abgeschlossen.¹⁰² Der Plan ist ohne Legende, so dass nicht ersichtlich ist, ob es sich lediglich um einen Bestandsplan handelt oder ob er angestrebte Veränderungen festhält. Möglicherweise ging es lediglich um Ausholungen, um ein englisches Erscheinungsbild zu erzielen.¹⁰³

Ein weiterer undatiertes „Plan des obern Buchenhains bei Bamberg“¹⁰⁴ stammt von dem älteren Kunstgärtner Ludwig Leuchner (1789–1861), einem Onkel des Vorgenannten.¹⁰⁵ Die Darstellung enthält den Vermerk „die mit grüner Farbe bezeichneten Bäume sind ihrer Lage nach genau aufgenommen“. Von einem Wald konnte demnach nicht mehr die Rede sein, die Fläche war nur locker mit Bäumen bestanden. Ausgewiesen sind ein ufernaher Gehweg und ein in einiger Entfernung parallel verlaufender Fahrweg nach Bug (Plan I, „Alte Fahrstraße“).¹⁰⁶ Die zwischen beiden Wegen gelegene Freifläche (Steinwörthers Acker, ab 1859 Schillerwiese) sollte dem Plan zufolge gärtnerisch als Wiese mit eingestreuten Blumenbeeten in Kreis-, Oval- oder Streifenform angelegt werden. Entsprechendes ist in kleinerem Ausmaß in dem baumbestandenen Teil eingezeichnet. Verwirklicht wurde der Plan nicht. Die bisher nicht übliche Art der Parkgestaltung dürfte durch den Fürsten Pückler (1785–1871) und dessen allerdings erst später (1834) im Druck erschienene „Andeutungen über die Landschaftsgärtnerei“ beeinflusst sein. Der Fürst hat Bamberg in dem Jahr, in dem die „Andeutungen“ herauskamen, besucht. Sein Gartenstil wurde abschätzig als „Teppichgärtnerei“ bezeichnet.



Blick von der Höhe des Stephansbergs (im Groß'schen Park?) über die Regnitztaue mit dem Hainpark in Richtung Hauptsmoorwald und Fränkischen Jura mit der Giechburg am Horizont

Aquarell von Carl Meinelt (1825–1900). Der Künstler war einer der zahlreichen Porzellanmaler, die für das 1833 aus Coburg nach Bamberg verlegte Malinstitut des Karl Schmidt (1791–1874), Jakobsplatz 13/14, tätig waren. Werke aus seiner Hand waren auf den Weltausstellungen Paris 1855 und London 1862 zu sehen. Das Porzellanmalerei „Baby's First Outing“ gelangte in den Besitz des britischen Königshauses (Royal Collection Trust, RCIN 406327). Historisches Museum Bamberg, Inv.-Nr. 493.

Im Jahr 1870 erschien ein anonymes Aufruf an die „hiesigen Gartenbesitzer“, bei Neuanlage von Gärten entbehrliche Gewächse für Herstellung von neuen Anpflanzungen in den „anerkannt eine Hauptzierde unserer Stadt bildenden“ Hainen zu spenden. Die Urheber handelten in der Meinung, das Engagement habe nachgelassen. „Nur durch thätiges Zusammenwirken aller Freunde des Haines läßt sich allmählig jenes Endziel vollkommen erreichen, das unsere Vorfahren bei Erwerbung desselben im Auge hatten, der Stadt einen Lustgarten zu schaffen, wie nicht leicht eine andere Stadt einen ähnlichen aufzuweisen hat.“¹⁰⁷

Ein letzter noch ungestalteter Geländestreifen erstreckte sich zum neuen Bett des rechten Regnitzarms hin. Dort entstand die „Hofrat Herd'sche Anlage“,¹⁰⁸ benannt nach dem Rechtsrat Josef Valentin Herd, der wie erwähnt über viele Jahre die Hainkommission leitete. Bereits 1903 sollte auf Wunsch des Verschönerungs-Vereins, „dem

Antrag des Herrn Commerzienrath Manz entsprechend, im Altwasserbecken des äußeren Hains, einer früheren Anregung gemäß, eine Anhöhe mit Tropfstein-Grotte größeren Stils eventuell mit Bassin geschaffen werden und der verstorbene Hofrat Herd, der langjährige verdienstvolle Commissär des Hains, der so zahlreiche Verschönerungen veranlaßte, ein ehrendes Denkmal, Reliefbild in entsprechender Anlage, im Hain erhalten.“¹⁰⁹

Der 1884 gegründete Verein (Verein für Hebung des Fremdenverkehrs und Verschönerung der Stadt) nahm unter anderem Einfluss auf das Stadtgrün und sorgte zum Beispiel dafür, dass im Michaelsberger Wald ein Spazier- und Wanderwegenetz angelegt, benannt und ausgeschildert wurde.¹¹⁰ Auch für den Hain brachte er eine Ausgestaltungsidee ein.¹¹¹ Das Altwasser war durch Steindämme in mehrere Becken unterteilt worden. Eines sollte in einen Schwanenteich umgeschaffen werden, der im Winter als Eislaufplatz nutzbar wäre. Mit dem Aushub sollte ein Hügel angeschüttet werden, dem man eine künstliche Burgruine aufsetzen wollte. Auf diese Weise wäre die Annäherung an damals neu angelegte Stadtparks bzw. Leistungen anderer Vereine mit vergleichbarer Ausrichtung, etwa den 1874 gegründeten Würzburger, gelungen. Ganz ohne Folgen blieb die Idee offenbar nicht, denn es werden die „Manz'schen Löcher“ erwähnt, die erst bei der Anlage des Botanischen Gartens und des Hainweiher zwischen den Weltkriegen verschwanden. Für Herd wurde erst später, 1912, am Ufer des rechten Regnitzarms ein mächtiger Natursteinmonolith mit einer schlichten bronzenen Inschrifttafel aufgerichtet.

Als Kuriosum sei noch der rund zwei Jahrzehnte lang bestehende so genannte Irrgarten erwähnt, eine kleine kreisrunde Anlage aus Hainbuchenhecken, zu der eine besteigbare, mit Aussichtskanzel versehene Eiche gehörte. Für eine derartige Schöpfung gab es ein vielleicht nach dem Krieg 1870/71 bekannt gewordenes Vorbild: An einem Ausflugsziel der Pariser waren in einen Kastanienbaum Sitzplätze eingearbeitet, die sogar bewirtschaftet wurden (châtaignier-restaurant).¹¹² Zu verdanken war der Irrgarten dem Stadtgärtner Gunzelmann.¹¹³ Der Unterhalt erwies sich allerdings als schwierig und aufwändig.

Was das Thema Bauten betrifft, so blieb es nicht bei den als modern gedachten Bauten im Theresienhain. In völlig anderer Gestaltung als diese, d. h. als naturhafte Urform, wurde im Luisenhain eine „Rindenhütte“



Alte Eiche, eingerichtet als Aussichtsplatz für das nahe Labyrinth aus Hainbuchenhecken (im Bildhintergrund) im Luisenhain. Beides Einfügungen des Stadtgärtners Gunzelmann
Foto: Wilhelm Kröner (1857–1923) oder Sohn Alfred Kröner
Stadtarchiv Bamberg D 2007 + 196

Während manche Parkanlagen um ein besonderes, prä-sentables Gesellschafts- bzw. Veranstaltungsgebäude ergänzt werden mussten, kam dem Hainpark zugute, dass die Gesellschaft Concordia seit 1835 das von ihr erworbene ehemalige Böttinger'sche Wasserpalais, also einen repräsentativen Barockbau mit Garten, gegenüber dem stadtseitigen Eingang des Parks für gesellschaftliche Zwecke mit Gartenwirtschaft und Kegelbahn betrieb. 1882 wurde in die flussseitige Gartenmauer eine Landungstreppe eingefügt,¹¹⁹ so dass die Nutzung bei den beliebten Wasserfahrten zwischen Bamberg und Bug erheblich erleichtert wurde.

Als dann die „Aufstellung von Regendächern in Pilzform“ im Luisenhain angeregt wurde, befand die Hainkommission, es bestehe „keine Geneigtheit, weil das Urwüchsige, Naturrächte im Hain nicht durch Bauten gestört werden will.“¹²⁰ Andererseits wandte man sich nicht gegen den Bau des Bootshauses, äußerte aber den „vielstimmigen Wunsch“, das zum Abbruch bestimmte Hohenhausen'sche Badehaus möge „wegen seines historischen Wertes“ an einer anderen Stelle im Hain wieder aufgebaut werden.¹²¹

Der Fortführung des 1803 als „englische Garten-Anlag“ Begonnenen traten seit Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend konkurrierende neue Nutzungsansprüche entgegen. Sie entstammten dem bürgerlichen Anteil an der Ständegesellschaft, der am Beginn des 19. Jahrhunderts seine Ansprüche geltend gemacht und zum Teil durchgesetzt

errichtet, die wohl als Unterstand bei Regen diene. Eine derartige Konstruktion besaß eine Tradition als Einsiedelei in herrschaftlichen Gärten. Nicht zustande kam ein an der Buger Spitze zu schaffender Tempel, für den ein Stich in einer Wiener Landschaftsschilderung das Vorbild abgeben sollte. Man hätte ihn demnach auf achteckigem Grundriss aus natürlichen Materialien um eine Eiche herum errichtet.¹¹⁴

Für das Erfrischungshaus brachte der Ersatzbau eine deutliche Verbesserung. Das Café Theresienhain mit seinen Außenanlagen war besonders um 1900 ein beliebter, mit der Straßenbahn leicht erreichbarer Treffpunkt, auch für auswärtige Besucher der Stadt, hat aber die schwierige Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nicht überlebt. Lediglich der hölzerne Musikpavillon blieb neben der Abrissfläche stehen.¹¹⁵ Neue Elemente waren eine Schutzhütte (eine auf Steinpfeilern ruhende hölzerne Dachkonstruktion) im Luisenhain am Fußweg nach Bug¹¹⁶ und eine hölzerne Musikhalle auf der Festwiese neben der Rennwiese.¹¹⁷ Letzterer wurde 1914 durch den noch bestehenden Steinbau ersetzt, in dem eine Wohnung für den Parkwächter enthalten war.¹¹⁸



Erstes Auftreten von Sportstätten im Luisenhain. Briefkopf des I. Allgemeinen Sport-Vereins e. V. (benutzt 07.03.1916) mit Angaben zu den vorhandenen Einrichtungen
Stadtarchiv Bamberg C2 + 31701-2



Abbruch des Badehauses SALUBRITATI im Jahr 1914. Es war 1815 nach einem Entwurf des Ingenieuroffiziers Ferdinand Freiherr von Hohenhausen, der seit 1806 als Vorstand der bayerischen Staatsbauverwaltung in der Provinz Bamberg amtierte, errichtet worden. Die Fassade war auf den Theresienhain ausgerichtet, die Rückseite wandte sich dem Fluss zu. Links im Bild ist hinter den Bäumen das Flussbad für Damen erahnbar

Das Salubritati war bei den Bambergern wenig beliebt, wurde aber auch in seiner Bedeutung missverstanden. Der Verein für Volkskunst und Volkskunde (ab 1916 Bayerischer Landesverein für Heimatschutz) setzte sich vergeblich für den Erhalt ein. Der Bamberger Ruderclub von 1884 als Bauherr des auf der Abbruchstelle errichteten Bootshauses brachte eine Ansichtskarte mit dem noch intakten Gebäude heraus. Die latinisierende Beschriftung lautet: D.JEL..ET.ZT...ENSTU.ND..ENDES.S.A.LUB.R.JTA..T.J. 24.3.14 (Die letzten Stunden des Salubritati)
Foto im Besitz der Bamberger Rudergesellschaft von 1884 e.V.

hatte und lange seine Vormachtstellung behauptete.¹²² In diesen Kreisen griff man nun manche Neuerung auf. Unter den in Mode kommenden Sportarten machten das Tennis und bestimmte Spielarten des Radsports¹²³ feste Plätze erforderlich. Der 1882 gegründete Velociped-Club Bamberg legte sich im Luisenhain eine Rennbahn zu.¹²⁴ Sie gehörte zu den frühesten in Deutschland. München ging voran mit der 1880 an Stelle einer Eisbahn geschaffenen Anlage in der Isarvorstadt. Bald nach 1900 scheint die Bamberger Bahn nicht mehr attraktiv genug gewesen zu sein.¹²⁵ An ihre Stelle traten nun Tennisplätze. Der Tennissport hat sich an dem Standort bis heute behauptet und verfügt auch über eine Halle. Davon abgesehen blieb der Hain frei von großflächigen Sportanlagen.¹²⁶



Das 1924/25 für den Ruderverein Bamberg erbaute Bootshaus in der Wolfsschlucht (Oberer Leinritt 70), hier nach der Wiederaufnahme des Ruderbetriebs: Bootstaufe im Juli 1949. Das Gebäude wurde jedoch bereits 1952 in eine Jugendherberge des DJH umgenutzt

Die Ruderer, die 1884 eine erste Vereinsgründung (Ruderclub) vornahmen, fanden im linken Regnitzarm eine geeignete Trainings- und Regattastrecke vor. Sie benötigten dort eine Unterstellmöglichkeit für ihre Boote. Ein erstes eigenes Bootshaus entstand innenstädtisch

Seit 2019 dient es völlig umgestaltet dem Don Bosco Jugendwerk Bamberg als Erlebnispädagogisches Kompetenzzentrum. Seit 1953 nutzen die Ruderer das Bootshaus des Ruderclubs von 1914 im Theresienhain

Foto: Max Gardill 1949. Stadtarchiv Bamberg D 2020 + 710 A - 6

1905 im Mühlwörth (Concordiastr. 23); es wurde später durch ein neues Bootshaus in der Wolfsschlucht ersetzt. Ein weiteres Bootshaus wurde 1914 durch den 1905 gegründeten Ruderverein im Theresienhain an der Stelle des Badehauses errichtet.¹²⁷ Es ist als einziges noch in Betrieb (nach Zusammenlegung beider Vereine 1938 zur Bamberger Rudergesellschaft). Es ist heute mit Restaurant-Café und Biergarten verbunden.¹²⁸

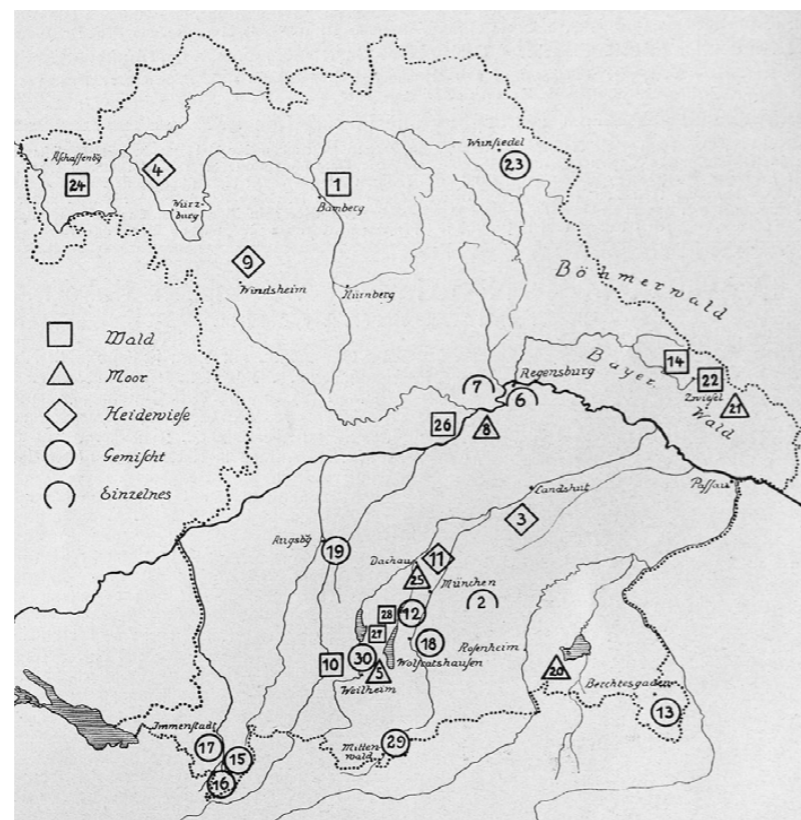
Eine Neuerung ganz anderer Art machte sich im Umgang mit der „Software“ des Hains, der Flora, bemerkbar. War es um 1800 darum gegangen, die Natur durch Kunst zu verbessern, so kam nun, rund 100 Jahre später, die Vorstellung auf, die „unberührte“ Natur sei das Maß aller Dinge und solle, wo sie noch vorhanden sei, als unantastbar betrachtet werden. Verstärkt wurde die Neuerung vom Vorbild der US-amerikanischen Nationalparkidee.¹²⁹ Folglich begegneten die Anhänger des so veränderten Naturbegriffs traditionellen gärtnerisch-pflegerischen und forstlichen Eingriffen mit Misstrauen, es sei denn, sie galten der Beseitigung mutmaßlich naturwidriger Entwicklungen. Aufgrund eines Gutachtens vom 01.10.1908, das der „Landesausschuß für Naturpflege für Oberfranken“¹³⁰ bzw. dessen Vorsitzender, der Bamberger Apotheker Carl Schmolz,¹³¹ erstellt hatte, wurden der Hain und das ihm gegenüberliegende Hanggelände in das bayernweite „Verzeichnis schutzwürdiger Naturgebilde“ aufgenommen.¹³² Die Formulierung der Einträge lässt deutlich erkennen, dass das Schutzkonzept noch keineswegs ausgereift war. Unausgesprochen liegt ihm der Wunsch zugrunde, den Ist-Zustand auf unbestimmte Zeit festzuschreiben und von außen herangebrachte Veränderungen zu verhindern.

Die einschlägigen Einträge lauten:

„Nähere Beschreibung. Auf natürliche Weise als Auenwald entstanden, bergen sie [die beiden Haine] alte Bäume, insbesondere Eichen, in bemerkenswerten Exemplaren und weisen ganz eigenartige floristische Verhältnisse auf. Künftige Erhaltung gesichert.“

„Der Abfall des Keuperplateaus westlich des Regnitztales zwischen Bamberg und Bug bildet im Verein mit dem gegenüberliegenden Hain sowohl im ganzen wie in zahlreichen Einzelbildern eine der lieblichsten und interessantesten landschaftlichen Partien dieser Art. – Eigentümer: Die hier fragliche Landschaft gehört fast durchgehends Privaten. – Bisherige Erhaltung: Größtenteils ist der Hang mit Ziergärten und Parkanlagen

bedeckt, die sorgfältig erhalten werden. Künftige Erhaltung: Ein Augenmerk der Landschaft ist deshalb [auf die Landschaft] zu richten, weil die Nähe der Stadt und des Ortes Bug Veränderungen befürchten lassen [lässt], die das Landschaftsbild stören könnten (z. B. unschöne Brücke).“



„Karte der Naturschutzgebiete sowie der Pflanzenschutz- und Schonbezirke im rechtsrheinischen Bayern nach ihrer zeitlichen Entstehung, von Prof. Dr. Hermann Roß“. Anfertigt auf der Grundlage eines 1907 von den Gemeinden angeforderten Verzeichnisses „schutzwürdiger Naturgebilde“
Aus: Das Bayerland XXXVI (1925). Repro: Wilfried Krings

Im Einzelnen sind aufgeführt an Bäumen: 1. Lindenallee, 2. Große Eiche bei der Schwimmschule, Alter 300 Jahre, 3. Gemeiner Tulpenbaum, Alter 100 Jahre. Angepflanzt. [Nr. 4–12 nicht abgedruckt]. Dazu an wildwachsenden Pflanzen: drei Lerchensporenarten, nämlich *Corydalis cava* Schweigg.¹³³, *C. solida* Sm.¹³⁴ und *C. fabacea* Pers.¹³⁵, ferner der Kleine Goldstern.¹³⁶ 5 weitere nicht abgedruckt.

Die Annahme einer „natürlichen“ Entstehung des Auenwalds ist aus historischer Sicht nicht haltbar. Selbst wenn sie zuträfe, wäre damit nicht erklärbar, weshalb sich der Bestand an der gegebenen Stelle über Jahrhunderte erhalten hat. Die gesamte Regnitzaue zwischen Fürth und Bamberg weist keine annähernd vergleichbaren Bestände auf. Mit einer einzelnen großen Eiche ist für

den Schutz nichts gewonnen, und der Tulpenbaum,¹³⁷ ein im 17. Jahrhundert eingeführter Neophyt aus dem östlichen Nordamerika, steht für die frühe Umgestaltung des „natürlichen“ Auenwalds zu einer „englischen Anlage“. Dieser Baum sollte bleiben, während ein anderer Neophyt aus dem westlichen Nordamerika, die Mahonie, die ein Beet vor der Badeanstalt bildete, zu beseitigen war. Die standorttypische, heute geschätzte Bärlauchflur im Theresienhain sollte ausgerottet werden, weil die (einheimische) Pflanze übel rieche. Über das heimische Efeu wurde geäußert, es passe nicht in das Bild des Haines, „eines Naturparks“. Zur Erhaltung der schutzwürdigen Eichen hat man damals die Gänge der Heldbockkäferlarven mit Holzteer ausgestrichen.¹³⁸ Heute ist den Xylobionten des Hains eine Stele gewidmet, die auf die Anwesenheit der seltenen Großkäfer aufmerksam machen soll.

Die erwähnte „unschöne“ Brücke stand mit dem lange schwelenden „Kaulberg“-Problem im Zusammenhang, auf das mit Plänen zur „Kaulbergumgehung“ bzw. „Kaulbergentlastung“ reagiert wurde.¹³⁹ Das heutigen Bambergern fremd gewordene Problem ergab sich aus dem Umstand, dass der Fahrweg zwischen der Regnitz und der Höhe des Steigerwalds (Würzburger Chaussée) als langgezogene Rampe ausgebildet war (und noch ist). Die Steigung war dabei das geringere Übel als die Gefällstrecke, die z. B. ins Spiel kam, wenn Langholz („Holländerholz“) aus den Wäldern des Steigerwalds zum Verflößen an die Regnitz befördert wurde. Mit dem Aufkommen von Lastkraftwagen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestand die Gefahr, dass auf dem Weg zu den Regnitzbrücken die Bremsen versagten. Sämtliche planerischen Bemühungen blieben bis 1945 folgenlos.

Ein großer Teil des um 1800 noch unbebauten südlichen Inselgebiets wurde seit den 1860er Jahren und verstärkt nach Fertigstellung der Dammbauten für die Stadterweiterung herangezogen. Auf den Dämmen selbst wurden Straßen angelegt, wobei die westliche Uferstraße (Heinrichsdamm) bis zum Ersten Weltkrieg über die



Velocipedistinnen bei der Heimkehr aus dem Theresienhain
Privatfoto aus der Familie des Elektrotechnikers Hans Rupp (1883–1966), wohnhaft im Dientzenhofer-Haus am Schillerplatz (Nonnenbrücke 1), aufgenommen um 1905/10.
Stadtarchiv Bamberg D 1045 + 167

Luitpoldbrücke hinaus keine Randbebauung anlocken konnte. Die im südlichen Inselgebiet planerisch festgelegten Straßentrassen wurden dammartig aufgeschüttet. Das Schwarze Wasser wurde verfüllt und ist in seinem Verlauf heute nicht mehr auszumachen. Die Bebauung erfolgte teils geschlossen (Friedrichstraße), teils offen (Hainstraße, Villen). Die Idee, Gartenplätze einzufügen, fand keinen Anklang. Lediglich der Schießhausplatz – als Bindeglied zwischen Alt- und Neustadt – erhielt in den 1890er Jahren das Aussehen eines repräsentativen Schmuckplatzes mit Blumenrabatten und Denkmal (Schönleinsplatz).¹⁴⁰

Stadtgrün als soziale Errungenschaft

Mit dem Beginn des neuen, 20. Jahrhunderts gewannen der Städtebau, ihn unterstützende Reformbestrebungen und das Engagement der Kommunen zugunsten infrastruktureller Projekte an Schwung. Auf dem „Ersten Kongress für Städtewesen“ 1912 in Düsseldorf kam all dies zur Sprache.¹⁴¹ In Bamberg wurden die Auswirkungen ohne größere zeitliche Verzögerung fassbar. Zu den ersten Neuerungen gehört der Luitpoldhain, der

am rechten Regnitzarm auf dessen Ostseite anlässlich des 90. Geburtstags des Prinzregenten (1911) angelegt wurde. Das Tagblatt kündigte die Zweckbestimmung¹⁴² wie folgt an: „... fortab soll ganz im Sinne der allerjüngst bekundeten landesväterlichen Fürsorge für die Körperstärkung der Jugend ein Luitpoldhain heranwachsen.“¹⁴³ Der Verschönerungsverein konnte erreichen, dass eine Bodensenke an der Hainspitze, durch die bei Hochwasser die Fluten in den Hain eindringen, aufgehöhht und die Inselfspitze ansprechend gestaltet wurde.¹⁴⁴

Im Freistaat Bayern

Als Gartenkünstler fühle ich mich in erster Linie verpflichtet, den wirklich schönen Naturgebilden jeden Schutz angedeihen zu lassen, aber als Gärtner und Praktiker weiß ich, dass ich draußen in der Natur nichts festhalten, gewissermaßen nichts mumifizieren kann, alles ist dem Werden und Vergehen unterworfen.

Städt. Gartenamtsleiter Viktor Luster, in Antwortschreiben vom 26.01.1923 an Carl Schmolz, Vorsitzenden des Ausschusses für Naturpflege des Bezirks Oberfranken



Viktor Luster (1882–1962), Leiter der Städtischen Garten- und Friedhofsdirektion, bei der Lektüre des Bamberger Tagblatts
Fotograf und Aufnahmejahr unbekannt, wohl 1920er Jahre.
Stadtarchiv Bamberg BS (B) + 483 Luster - H001 B001

In den Jahren vom Ende des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs war die prägende Persönlichkeit für das Stadtgrün der Nachfolger Gunzelmanns als Leiter des Garten- und Friedhofsamts. Viktor Luster (1882–1962), zuvor in der preußischen Großstadt Altona beschäftigt, war der erste Fachmann in dieser Funktion. Unter der Herrschaft der Wittelsbacher hatten nach Maßgaben der Hainkommission – wie oben erläutert – örtliche Kräfte, Inhaber von Kunst- und Handelsgärtnereien, die Entwicklung entscheidend mitbestimmt. Inwieweit die Stelle des neuen Amtsleiters gegenüber der seines Vorgängers aufgebessert wurde, wie sie im Vergleich zu anderen Amtsleitern, z. B. der Bauverwaltung,¹⁴⁵ ausgestattet war und wie sie sich in der Konkurrenz mit anderen Städten darstellte,¹⁴⁶ wäre noch zu klären. Außer von den allgemeinen und lokalen politischen Rahmenbedingungen hing der Entfaltungsspielraum von individueller persönlicher Durchsetzungs- und fachlicher Überzeugungskraft ab. Nicht zuletzt sind die fachlichen Kontakte Lusters, die er nach Bamberg mitbrachte und hier erweiterte, in Betracht zu ziehen. Er wurde Mitglied im Reichsverband der deutschen Gartenbaubeamten (1931) und in der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst (1937).¹⁴⁷ Bereits 1924 erreichte er, dass der Verband deutscher Gartenarchitekten seine Jahresversammlung in Bamberg, im Rahmen der Neunhundertjahrfeier des hl. Bistumspatrons, Kaiser Heinrich II.,

abhielt.¹⁴⁸ Auf diese Weise kamen zahlreiche Fachleute in die Stadt, von denen etliche auch heute noch bekannt sind und mit deren Neubewertung die Wissenschaft begonnen hat.¹⁴⁹ Die aus dem Anlass gezeigte Wanderausstellung, die mit Arbeiten von Verbandsmitgliedern bestückt war, bot örtlichen Interessenten Gelegenheit, sich über Trends der Grünplanung und -gestaltung zu informieren. Auch avantgardistische Ideen waren dabei vertreten.¹⁵⁰

Wie bei solchen Zusammenkünften üblich wurden den Teilnehmern auch Objekte in der Stadt und in ihrer Nachbarschaft vorgeführt. An erster Stelle ist der Residenzgarten genannt, für den Luster allerdings nicht zuständig war. Er unterstand der Münchener Krongutsverwaltung und wurde von dem Staatsgärtendirektor Heinrich Schall (1871–1942) erläutert. Aber auch der Hain kam zum Zuge. Carl Heicke, ehemaliger Frankfurter Gartendirektor (1902–1912) schrieb in der Zeitschrift „Gartenkunst“, deren Schriftleiter er war: „In ihm [dem Hain] besitzt

die Stadt einen ausgezeichneten, allerdings der Durchforstung und Bestandeseergänzung bedürftigen Waldpark, für dessen weitere Ausgestaltung Garteninspektor Luster bereits brauchbare Anregungen gegeben und sie teilweise auch schon (Botan. Garten) in Ausführung genommen hat.“¹⁵¹ Nach der Errichtung der NS-Diktatur blieb Luster wie viele seiner Kollegen im Amt, während z. B. Otto Linne, seit 1914 Hamburger Gartendirektor und seit 1919 auch Leiter des Hauptfriedhofs Ohlsdorf, 1924 in Bamberg anwesend, von den Nationalsozialisten 1933 in den Ruhestand versetzt wurde. Ferdinand Tutenberg (1874–1956), Stadtgartendirektor von Altona und als solcher Lusters Chef vor dessen Wechsel nach Bamberg, musste 1934 vorzeitig in den Ruhestand treten. Erwin Barth (1880–1933), Stadtgartendirektor von Groß-Berlin und seit 1929 Direktor des Instituts für Gartengestaltung der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin, wählte den Freitod.

Im inneren Stadtgebiet von Bamberg fiel der Zuwachs an öffentlichen Freiflächen vergleichsweise gering aus. Bei der staatlichen Neuen Residenz wurde der Garten (der oben erwähnte Residenzgarten), in dem für die

hohen Bewohner und Gäste der Residenz (Kronprinz Rupprecht von Bayern mit Gemahlin) Tennisplätze eingerichtet worden waren, nun als kleiner intimer Rosengarten in Rokoko-Anmutung rekonstruiert und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht.¹⁵² Dem Stadtbad von 1890/91 im ehemaligen Hofgarten Geyerswörth lagerte Luster einen zeittypischen formalen Rosengarten mit zwei Wasserbecken vor.¹⁵³

Seitens der Stadt standen planerisch zwei Ziele im Vordergrund: erstens die Schaffung eines zentralen Schulgartens und zweitens die Anlage eines Volksparks nach dem Muster anderer Städte. In Frankfurt am Main beispielsweise waren unter Carl Heicke (Gartendirektor 1902–1912) beim neuen Ostpark im ehemaligen Sumpfbereich des Riederbruchs beide Ziele miteinander kombiniert und umgesetzt worden.¹⁵⁴ Die Forderung nach einem Schulgarten war in Bamberg bereits vor dem Krieg erhoben worden. Für einen Volkspark bestand mit dem Luitpoldhain am rechten Regnitzarm bereits ein ausbaufähiger Ansatz. Luster plante zunächst, beide Aufgaben nahe beieinander zu verwirklichen, indem er den nördlichen Hain mit heranzog. Das erwies sich als undurchführbar.



An der Regnitz, Blick flussaufwärts mit Oberem Leinritt am jenseitigen Ufer
Fritz Bayerlein (1872–1955), Farbskizze zu dem entsprechenden Ölgemälde in der Dauerausstellung „Lebensader Regnitz“ im Historischen Museum Bamberg, nicht signiert und datiert.
Museen der Stadt Bamberg, Inv. Nr. 751

Dem Anlass der vorliegenden Veröffentlichung geschuldet werden Entstehung und Entwicklung des Schulgartenvorhabens gesondert behandelt (siehe Seite 41 ff.).

Für den Schulgarten fand sich ein Platz im Luisenhain. Dagegen musste Luster mit den übrigen sozialpädagogischen und sozialhygienischen Funktionen eines Volksparks, das breite Interessensgebiet der Erwerbsgärtnerei überspringend, an den östlichen Stadtrand ausweichen, wo das Stadtgebiet an den gemeindefreien Hauptmoorwald grenzte. Dort entstand ein in Grün (Nadelwald) eingebettetes fortschrittliches Ensemble aus Sport- und Spielstätten sowie einer Gedenkstätte für die Weltkriegsopfer der Turnerschaft.¹⁵⁵ Dem Vorhaben förderlich war die Herausforderung, dass Bamberg die Ausrichtung des Bayerischen Landesturnfestes 1926 übertragen worden war. Von der neuen Anlage profitierte am meisten der noch wenig besiedelte Bamberger Osten (östlich der Eisenbahn), denn die Mehrheit der Stadtbevölkerung hatte weite Wege zurückzulegen, um die Einrichtungen zu nutzen.¹⁵⁶ Dementsprechend stand eher der passive Besuch von Wettkampf- und anderen Veranstaltungen im Vordergrund als die regelmäßige aktive sportliche Betätigung.¹⁵⁷ Für den Hain hatte die Lösung den großen Vorteil, dass der Nutzungs- und Veränderungsdruck, der von neuen Entwicklungen in Politik und Gesellschaft ausging und dem Freiflächen allgemein in der Zwischenkriegszeit ausgesetzt waren, an anderer Stelle Entlastung fand. Zwar blieb das Tennisgelände im Hain wie erwähnt bestehen und wurde mit dem Hainbad im Theresienhain eine dauerhafte Flussbadeanstalt geschaffen.¹⁵⁸ Große Flächenverluste waren dadurch aber nicht zu beklagen, und ein von dem Zahnarzt Dr. Hans Schneidmadl (1890–1970) veröffentlichter Vorschlag fand nicht den erhofften Anklang. Er hätte viel mehr Platz eingenommen als die bald darauf entstandene Anlage.¹⁵⁹ Die Militärschwimmschule nahm ihren Saisonbetrieb zwar wieder auf, zog aber keine bleibenden Baumaßnahmen am Ufer nach sich.¹⁶⁰ Die Regnitz selbst wurde in einem Teilabschnitt 1934 zugunsten der Regatten verbreitert.¹⁶¹

Der traditionsreiche gastronomische Betrieb im Theresienhain wurde modernisiert und warb nun mit „direkter Autozufahrt“. Auch dem unmittelbar angrenzenden „Zoo“, einer Art Kleintiergehege mit Kinderbelustigungsabsicht, galten Verbesserungen.

Zu verkraften waren allerdings Belastungen durch Großveranstaltungen, für die, soweit sie nicht im Volkspark

stattfanden, Schiller- und Festwiese herangezogen wurden.¹⁶² In der NS-Zeit verband sich die schiere Größe mit dem Anspruch, die Herrschaft der Partei zeremoniell zu überhöhen.



Missbrauch einer städtischen Freifläche für parteipolitische Zwecke. Erstes Großführerlager der Hitlerjugend Bayerische Ostmark vom 27.5 bis 4.6.1939 auf der Schillerwiese
Aus: Bamberger Jahrbuch 1940. Repro: Wilfried Krings

Der Generalbebauungsplan,¹⁶³ für den die Stadt den Berliner Städtebau-Experten Prof. Hermann Jansen (1869–1945) engagierte, sah im Bamberger Osten drei west-ost-gerichtete Grünzüge vor,¹⁶⁴ die das baulich weiter zu entwickelnde Gebiet strukturieren sollten. Zwar war das Grundmuster mit der Achse „Giechburgblick“ und der (nicht eigens benannten) Achse Pfisterbrücke-Volkspark durchsetzbar, jedoch blieben in der Folgezeit Flächenverluste durch Bebauung und Bodenversiegelung nicht aus; erst jüngst wurde trotz des allgemein gewachsenen Bewusstseins für stadtklimatische Belange ein größeres Stück für die Umsiedlung eines Autohauses in Anspruch genommen.¹⁶⁵ Die großzügige Idee eines durchgehenden Grüngürtels an der Peripherie der Stadt, bestehend aus vorhandenen und neu zu entwickelnden Wald- und Freiflächen,¹⁶⁶ blieb auf dem Papier. Der Hain wäre durch das weiter verfolgte Ziel der Kaulbergentlastung an empfindlicher Stelle beeinträchtigt worden.

In der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft wurde ein neuer Generalbebauungsplan entworfen. Wie der Jansen-Plan enthielt er Straßenplanungen, die den Hain betroffen hätten,¹⁶⁷ wenn sie verwirklicht worden wären. Um die Einfügung einer Thingstätte kamen der Hain und Bamberg herum.¹⁶⁸ Der Botanische Garten konnte durch Erweiterung des Hainweihers in seiner Anziehungskraft gesteigert werden.

Die im Freistaat fortgeführte Naturschutzbewegung legte sich mangels aktueller Erfolge ein Traditionskonstrukt zu, das sie 1803 in Bamberg mit der Rettung des Unteren Mühlwörthwalds durch Anlage des Theresienhains beginnen ließ.¹⁶⁹ Die in der Karte (siehe Seite 24) auf fünf Kategorien (Wald, Moor usw.) aufgeteilten Örtlichkeiten sind als Werbung für die Sache zu interpretieren, Schutz im rechtlichen Sinn und Mittel zur Betreuung blieben ihnen versagt. Es fällt auf, dass z. B. die Fränkische Schweiz, deren Naturlandschaft um 1800 große überregionale Aufmerksamkeit galt, in der Karte fehlt. Außerhalb des Botanischen Gartens sollte der Hain nach einer sich verbreitenden Vorstellung „reine Natur“ sein. Eine Konfliktlinie Natur/Kultur hatte sich wie erwähnt bereits vor dem Weltkrieg ausgebildet. Sie verschärfte sich, als für den Erhalt des Hains eine durchgreifende Durchforstung angemahnt wurde.¹⁷⁰ Entsprechende Maßnahmen konnten unter Luster auch in Angriff genommen werden. 1934 sah die Kulturpolitische Abteilung der NSDAP-Gauleitung der Bayerischen Ostmark alte unter Naturschutz stehende Bäume bedroht und forderte die Stadt auf, vor weiteren Fällungen Gutachten einzuholen. Der „Obergutachter für Naturschutz in Franken“, der in Lohr am Main ansässige Arzt und Ornithologe Dr. Hans Stadler (1875–1962), verlangte, nicht mit der „Baumvernichtung“ fortzufahren.¹⁷¹ Offensichtlich verstand man unter Naturschutz hier noch nicht flächenhaften Biotopschutz (im Sinne der heutigen FFH-Gebiete), sondern den Schutz einzelner, vorzugsweise alter Bäume und

insbesondere alter Eichen, die als Zeugen einer unbestimmten „Vorzeit“ in die Gegenwart reichten. Die Parallele zum Denkmalschutz – Erhaltung von Einzelobjekten aus vorindustrieller Zeit – drängt sich auf. Ob Luster unmittelbar reagierte, war nicht feststellbar. Seine persönliche Einstellung zu der Natur- und Naturschutzproblematik verrät eine spätere Stellungnahme für das Organ des Verkehrs- und Verschönerungsvereins. Er schrieb: „Der Hain ist ein Gemenge von Wildpflanzen und Kulturpflanzen, von Wiesen und Wasserflächen, von Hochbauten und Tiefbauten; er ist das Ergebnis von vielen menschlichen Ideen, und die Seelen der Menschen sind wiederum ein Gemengsel von unendlich vielen Kräften. Selbstverständlich bildet heute der Hain so nicht das Stück charakteristische Natur, das man sich aussuchen würde, wollte man unseren Nachkommen zeigen, wie die Landschaft um Bamberg von der Natur allein geschaffen worden ist, dazu müßte man sich eine Sandwüste mit verkrüppelten Pappeln und Weiden, an denen allmögliche Fragmente hängen, die das letzte Hochwasser mitbrachte, aussuchen. Aber diese Plätze sind vor Kaiser Heinrichs Zeiten schon verschwunden.“¹⁷² Diese – damals für manche Leser eher negativ klingende – Charakterisierung scheint aus heutiger Sicht von der NS-Ideologie unbeeinflusst. Luster ließ den zeitlos gültigen Appell folgen: „Bamberger, schütze deinen Hain und wahre seinen uneingeschränkten Besitz.“ Der Zweite Weltkrieg war zu dem Zeitpunkt bereits im Gange.



Neupflanzung einer Schillereiche auf der Schillerwiese. Festakt am 150. Todestag des Dichters im November 1955, gestaltet von Schülerinnen der Kaulbergsschule
Foto: Alfons Steber, 1955. Stadtarchiv Bamberg D 2119 + 19 - 20

Bleibt noch anzumerken, dass das Reichsnaturschutzgesetz von 1935 für den Hain – trotz der frühen Bemühungen um eine pflegliche Behandlung – keine Folgen hatte. 1949 berichtete ein – namentlich nicht genannter – „Bamberger Landschaftsgärtner von Ruf und genauer Kenner der Verhältnisse im Hain“ beiläufig von einer Tagung von Naturschutzexperten, bei der der Hain besichtigt worden sei: „Entrüstung entstand, als man die fremdländischen Bäume entdeckte; man verwarf sie als ortsfremd, sie gehörten nicht zwischen deutsche Gehölze und in die deutsche Landschaft.“¹⁷³ Im Gegensatz zu der oben zitierten Äußerung Lusters von 1940 kam hier, vier Jahre nach Ende der NS-Herrschaft, deren ideologische Saat deutlich zum Ausdruck: Die betreffenden Experten sahen den Hain als „entartet“ an.

Es sollte, das sei hier vorausgeschickt, noch bis in die 1970er Jahre dauern, ehe sich eine halbwegs wissenschaftlich vertretbare Bewertung abzeichnete. Auch der amtliche Denkmalschutz tat sich lange schwer, mit Anlagen wie dem Hain, die nicht mit dem Namen eines berühmten Gartenkünstlers (Sckell, Lenné, Pückler) aufwarten konnten, umzugehen. In dem während der 1970/80er Jahre bearbeiteten Überblicksband über den Denkmälerbestand Oberfrankens ist der Hain zwar mit zum „Ensemble Innenstadt Bamberg“ gezählt, der erläuternde Text kratzt jedoch lediglich an der Oberfläche des Phänomens: „Im frühen 19. Jahrhundert ist auch der ehemalige Auwald ... zum Volksgarten umgestaltet worden; mit Präention der Theresienhain unmittelbar vor der Stadt, mit weniger Handgriffen (!) attraktiv gemacht das Hain- und Wiesengelände weiter südlich gegen Bug, der Luisenhain.“¹⁷⁴ Dass der anfängliche Volksgarten einen komplexen Entwicklungs- bzw. Veränderungsprozess unter Mitwirkung verschiedener, untereinander miteinander uneiniger Akteure durchmachte, bleibt ungesagt.

Im Wirkungsfeld des Straßen-Durchbruchs

Nach dem Zweiten Weltkrieg galt dem Stadtgrün lange nicht die Zuwendung der Kommunalpolitik. Symptomatisch dafür waren die Begleitumstände der Pflanzung einer neuen Schillereiche durch die Stadtgärtnerei auf der Schillerwiese anlässlich des 150. Todestags des Dichters.¹⁷⁵ Den Festakt gestalteten Schülerinnen der Kaulbergschule ohne Publikum und – zum Bedauern der Anwesenden – unbeachtet von offizieller Seite.

Einzige Neuerung waren Minigolfplätze am Rand des Hains. Sie sollten sogar dazu beitragen, Fremden einen

mehrtägigen Aufenthalt schmackhaft zu machen.¹⁷⁶ Das, was den Hain eigentlich ausmachte, schien nicht mehr ausreichend. Zwar wurde er in den 1950er Jahren von Stadtbussen angefahren, doch bald ließ die steigende individuelle Mobilität die Stadtbusziele zurücktreten und erschloss großen Teilen der Bamberger Bevölkerung eine ganze Skala unterschiedlicher Attraktionen in nah und fern.



Minigolfplätze als neue Attraktionen am Rand des Hainparks. Illustration des Grafikers Alfred Heinz Kettmann (1912–2010) für einen städtischen Werbeprospekt („Beglückende Rast in Bamberg“, mit einem Arrangement für einen 3, 5 oder 7-Tage-Aufenthalt), 1974

Repro: Wilfried Krings

Wichtiger als in das Stadtgrün zu investieren erschien städtischerseits, die zuvor nicht realisierbaren Verkehrsmaßnahmen zugunsten des Kraftfahrzeugverkehrs nachzuholen.¹⁷⁷ Einiges gelang (Osttangente, Berliner „Ring“), anderes wie der „Durchbruch Mitte“ im Gärtnerviertel scheiterte oder blieb wie die „Bergverbindungsstraße“ unvollendet. Im Zusammenhang mit der so genannten Kaulbergumgehung (die Reichsstraße, dann Bundesstraße 22 Würzburg-Bamberg-Bayreuth-Weiden bzw. Cham führte durch das Brückenrathaus!) kam es dazu, dass der Hain unter Benutzung der Flutmulde durch die vierspurige Neutrassierung der B 22 durchschnitten wurde. Die Stadt war damals, so Breuer, „nicht mehr vor Wasserfluten, sondern vor Verkehrsfluten zu schützen“.¹⁷⁸ Der Plan einer Umgehungsstraße war wie erwähnt seit Beginn des 20. Jahrhunderts immer wieder ins Spiel gebracht worden, in den 1950er Jahren schien die Verwirklichung näher zu rücken. Infolgedessen bildete sich 1954 eine „Hainfreunde“ genannte „Schutzgemeinschaft zur Erhaltung des Bamberger Hains“.¹⁷⁹

Hainfreunde gegen Straßenbau

In einem Aufruf vom 11.11.1954, dem Verein HAINFREUNDE beizutreten, wird ausgeführt:

„Wenn sich nach mehrhundertjähriger Geschichte des Bamberger Hains (vergl. das 1595 verfasste Gedicht von Martin Hofmann) eine Schutzgemeinschaft bilden musste, so ist dies Zeichen einer Zeit, welche in ihren Planungen die Ganzheit des Wesens einer Stadt aus dem Auge verliert. Niemand bestreitet, dass auch der Kraftverkehr sich zum unentbehrlichen Bindeglied in der grossräumigen arbeitsteiligen Volkswirtschaft entwickelt hat. Aber er ist wie diese Diener des Menschen und nicht Götze, dem neben den 11.000 Verkehrstoten des Jahres 1953, Zehntausende von Unfallverletzten und Hunderten von Millionen DM Sachwerten auch noch die Grundlagen der Volksgesundheit zu opfern sind. Übrigens hat noch kein Kraftfahrer die von der Schutzgemeinschaft bekämpfte Strasse mitten durch den Hain angestrebt oder gutgeheissen.“ (...)

„In der Schutzgemeinschaft HAINFREUNDE ist Raum für alle, die sich zu den satzungsgemässen Zielen bekennen und wollen, dass der einmalige Bamberger Hain, um den uns andere Städte beneiden, dieser Quell der Erholung und Belehrung in Naturverbundenheit, dieser lieblichste Zug im Antlitz der Stadt, erhalten und auf unsere verarmte Jugend vererbt wird.“ (...)

Dr. Hans L. Hertschik, 1. Vorsitzender, Rechtsanwalt, Willi-Lessing-Str. 10

Der zum Ehrenvorsitzenden gewählte, hoch angesehene Verwaltungsfachmann Paul Köttnitz (1875–1954)¹⁸⁰ formulierte in einem Handschreiben an den Vereinsvorsitzenden unter anderem: „Das Hainbrückenprojekt zerstört ebensoviel als es neues schafft; es ist sonach mit einem schweren Mangel behaftet. Es widerspricht einem allgemeinen Verwaltungsgrundsatz, von vornherein mangelhafte Projekte auszuführen.“ Und „Bei einer Durchführung des Projektes müssten unter allen Umständen zum Ausgleich der Schäden neue Grün- und Parkflächen der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.“

Dieser Widerstand, der weiterging, gehört, auch wenn er letztlich erfolglos war, mit zur Geschichte des Hains. Er hätte es verdient, dass die beteiligten Personen und Institutionen eingehender gewürdigt werden könnten. Seinerzeit waren die einflussreichen Planer ebenso wie die politischen Entscheidungsträger der festen

Überzeugung, die anstehende Aufgabe mit dem technischen Mittel des Brücken- und Straßenbaus lösen zu können.¹⁸¹ Nimmt man den Schutz der Altstadt vor „Verkehrsfluten“ als Maßstab, so wurde mit der im wörtlichen Sinn einschneidenden Baumaßnahme das Ziel nicht annähernd erreicht. Den Hainpark teilt seitdem ein Korridor hoher Lärm- und Abgasemissionen, die an Intensität eher zu- als abnehmen. Davon abgesehen stellte die von den Münchener Architekten Prof. Bernhard Winkler (*1929) und Frank Büchting (1928–2016) entworfene „Wasserlandschaft“ unterhalb der Hochbrücke über den linken Regnitzarm einen als geglückt anzusehenden und wohl einzigartigen Versuch dar, den Zerschneidungseffekt für die Parkbesucher zu mildern. Der BDA würdigte die Lösung mit einem Preis.¹⁸²



BDA-Preis 1973 für die „Wasserlandschaft“ unter der Hainbrücke. Bronzeknauf auf Betonstele; die zugehörige Erläuterungstafel (?) ist verschollen

Foto: Wilfried Krings, 2019

Die Südtangente, eine schöne Straße

Ein positives Medienecho aus der Entstehungszeit: „Der Fußgänger kann [wie der Radfahrer] ebenfalls beide Brücken im Zuge der Südtangente passieren und sich des Wegenetzes bedienen, das durch den Bau der großen Entlastungsstraße [d.h. für den Kaulberg] eher dichter geworden ist. Insbesondere ist eine (häufig an die Wand gemalte) Gefahr vermieden worden: Durch die Teichlandschaft unter der Hainbrücke und die hier angebrachten Übergänge ist die befürchtete Zerschneidung des Hains in zwei Teile nicht eingetreten. Auch optisch bildet der Hain nach wie vor eine Einheit. Kein Zweifel besteht wohl darüber, daß die

Südtangente eine schöne Straße ist. Dies gilt besonders, wenn man sie vom Berg her befährt. Man blickt gleich nach der Einfahrt von der Buger Straße aus bis hinaus nach Bamberg-Ost, sieht genau in der Verlängerung des Geländeeinschnitts, in dem die Straße verläuft, die vier neuen Hochhäuser am Berliner Ring, wohin die meisten Benutzer ohnehin wollen. Schön auch das Hineintauchen in den Hain – Sekunden später ist man bereits in Bamberg-Süd.“

Fränkischer Tag 30.05.1974.

Nachspiel mit Grün

Bereits in einer Veröffentlichung der Stadt Bamberg aus dem Jahr 1981 wurde angemahnt, dass künftig ein Strategiewechsel im Umgang mit städtischen Freiflächen („Natur“, „Landschaft“) unvermeidlich sei. „Verschwendung zum Beispiel von Land durch extensives Bauen oder von Energie durch schlechte Ausnutzung von Energiepotential oder durch übermäßigen Straßenbau wird nicht mehr möglich sein. Vielmehr wird man durch verdichtetes Bauen schonend mit der Landschaft umgehen müssen. Man wird erhöhte Anstrengungen unternehmen müssen, wie man am zurückhaltendsten mit den gegebenen Ressourcen umzugehen hat, und wird die Eingriffe in die Natur sehr viel behutsamer vornehmen müssen, als dies – bundesweit – noch vor wenigen Jahren geschehen konnte.“¹⁸⁷ Dabei waren die Herausforderungen, vor denen die Kommune heutzutage steht, noch kaum vorstellbar.

Nach dem Bau der A 73 durch den gemeindefreien staatlichen Hauptmoorwald – mit entsprechenden Folgen für den Wald – wurde der westlich der Trasse gelegene Waldstreifen dem Stadtgebiet zugeschlagen. Das ist vorerst nur statistisch von Bedeutung, denn die für Wanderer lohnenden Bereiche (Umgebung des Gasthofs Künigundenruh und oberes Sendelbachtal) befinden sich östlich der A 73.¹⁸³ Bei dem vom US-Militär aufgegebenen, dem Bund gehörenden ökologisch wertvollen MUNA-Gelände (zuletzt Ammunition Depot, westlich der A 73)¹⁸⁴ wird sich zeigen, ob es den Befürwortern neuer Bau- bzw. Gewerbegebiete gelingt, ihr Vorhaben durchzusetzen, das Areal gegen berechtigte Widerstände in der Bevölkerung zu erschließen.

Abgesehen von der Erschließung des verwilderten, der Bürgerspitalstiftung gehörenden barocken Michaelsberger Terrassengartens für die Öffentlichkeit im Jahr 1987¹⁸⁸ war ein flächenmäßiger Zuwachs an Stadtgrün erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu verzeichnen. Für die Landesgartenschau 2012 konnte die Industriebrache der ERBA (ehem. Baumwollindustrie Erlangen-Bamberg A. G.) im nördlichen Inselgebiet zum Parkgelände umgestaltet werden. Nach Ende der Schau blieb die Teilfläche zwischen dem neu angelegten Fischpass und dem Main-Donau-Kanal als ERBA-Park erhalten.¹⁸⁹ Der Hain erhielt auf diese Weise ein zeitgemäß ausgestattetes, aber mit rund 12 ha deutlich kleineres Gegenstück im Norden.

Der Schiffsverkehr auf dem Ludwigkanal wurde nach Ende des Zweiten Weltkriegs nicht wieder aufgenommen. Im Bamberger Stadtgebiet blieben aber die Schleuse 100 im Mühlwörth und die Schleuse an der ERBA benutzbar. Infolgedessen steht die attraktive Strecke durch den Hain heute für Freizeitunternehmungen wie Kanu- und Schlauchboottouren offen. Es gibt sogar einen Rundkurs um die Inselstadt.¹⁸⁵ Beim Bau des neuen Kanals mit der Schleuse Bamberg konnten Randbereiche der Trasse neu geordnet und für Sport- und Freizeitwecke eingerichtet werden. Ein Gewinn ist die Jahnwiese, die bisher für größere Veranstaltungen genutzt wurde, für die zuvor der Hain herhalten musste. Das Jahnwehr ermöglicht die Querung des rechten Flussarms, so dass vom Hainpark aus das vorgelagerte offene Gelände, die Schleuse Bamberg und z. B. die Fuß- und Radwege entlang des Kanals erreichbar sind. Nach Süden ist der Zugang in die offene Regnitzaue zwischen den Sportstätten am rechten Regnitzufer (Wassersportverein Neptun, Schwimmverein) und dem Main-Donau-Kanal frei von baulichen Barrieren. Die „Buger Wiesen“ gehören mit ihrem charakteristischen Sandmagerrasen-Vorkommen zur „Sandachse Franken“.¹⁸⁶

Für den Hain selbst war entscheidend, dass im zeitlichen Umfeld der Bewerbung für die LGS ein Parkpflegewerk erarbeitet und 2004 in Kraft gesetzt werden konnte. Der bald darauf einsetzende Immobilienboom und der damit verbundene enorme Druck auf die im Stadtgebiet noch vorhandenen Freiflächen, dazu der Schaden, der durch den anhaltenden Niederschlagsmangel der letzten Jahre verursacht wurde, diese äußeren Einflüsse steigern zusammengenommen den Wert des vorhandenen Stadtgrüns in mehrfacher Hinsicht: Es bildet ein Gegengewicht zu der Erwärmung der bebauten und versiegelten Stadtbereiche, es ist Lebens- und Rückzugsraum für Flora und Fauna, ist Naherholungsgebiet für die Stadtbevölkerung. Darüber hinaus ist der Hain in seiner Doppelrolle als Naturschutzgebiet (Bestandteil des FFH-Gebiets „Regnitzaue“) und Gartendenkmal



Kunst und Natur – vereint an der Stengelallee. Eisenplastik „Ängstlicher Mond“, ein Werk des portugiesischen Künstlers Rui Chafes (*1966 Lissabon). Eines von zwei Werken, die nach der Großplastikenausstellung im öffentlichen Raum, darunter im Theresienhain, anlässlich des Jubiläums „25 Jahre UNESCO-Welterbe Altstadt von Bamberg“ 2018, vor Ort verblieben
Foto: Wilfried Krings, 2019

fraglos unverzichtbare Ergänzung zum Weltkulturerbe Altstadt Bamberg, und es nimmt nicht Wunder, dass der Park vielfach von auswärtigen Besuchern als paradiesisch empfunden und beschrieben wird.

Mahnung

„Kunst und Natur reichen sich in Bamberg die Hände und haben, Dank dem Verständnis unserer Vorfahren für Heimat- und Naturschutz, Städtebilder geschaffen, um die uns manch’ andere Stadt beneidet! Mögen Stadtrat und Bürger mit Argusaugen darüber wachen, daß uns die noch verbliebenen Naturdenkwürdigkeiten unserer Vaterstadt, welche in erster Linie durch die fortschreitende Kultur gefährdet sind, für alle Zeiten erhalten bleiben, denn sie begründen nicht zum wenigsten den Ruhm Bambergs, eine der schönsten Städte Bayerns zu sein!“

Carl Schmolz 1926

Anmerkungen

- Zit. n. W. Theurer in Baumgärtel 2003, Kat.-Nr. 186. – Bei abgekürzten Titeln siehe Literaturverzeichnis, S. 64–65.
- Bei dem Touristenpaar handelte es sich um Simon Heinrich Gondela (1765–1832) und seine Ehefrau. Christine Gondela geb. Oelrichs (1769–1845) war die Tochter eines Frankfurter Ehepaars, ihr Vater war Jurist und Syndikus der Kaufmannschaft. Ihr Ehemann war Jurist, Doktor beider Rechte der Universität Göttingen und seit 1792 Senator in seiner Heimatstadt Bremen. Als solcher war er mitverantwortlich für den 1802 gefassten Beschluss, die Befestigungswerke um die Altstadt in einen Grüngürtel, die „Wallanlagen“, umzuwandeln. „Sie sind nicht nur Bremens älteste, sondern auch die erste öffentliche Parkanlage in Deutschland, die durch eine bürgerliche Volksvertretung realisiert wurde.“ (Wikipedia). – Hennebo, Dieter: Öffentlicher Park und Grünplanung als kommunale Aufgabe in Deutschland. In: Blotvogel, Hans Heinrich (Hrsg.): Kommunale Leistungsverwaltung und Stadtentwicklung vom Vormärz bis zur Weimarer Republik. Köln/Wien 1990 (= Städteforschung Reihe A: Darstellungen, Bd. 30), S. 169–181, hier S. 170. – Zur gesellschaftlichen Stellung Gondelas siehe Wurthmann, Nicola: Senatoren, Freunde und Familie. Herrschaftsstrukturen und Selbstverständnis der Bremer Elite zwischen Tradition und Moderne 1813–1848. Bremen 2009 (= Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Bd. 69).
- Rüppel, Michael (Edition u. Nachwort): Auf der Reise ins Paradies. Das Reisetagebuch von Heinrich und Christine Gondela aus dem Jahr 1802. Berlin 2015 (Die Andere Bibliothek). Die Vorlage wurde von Frau G. niedergeschrieben; sie befindet sich im Besitz der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, Signatur Brem.b.660.c.
- Gemeint ist das Gasthaus zum goldenen Adler, Untere Königstr. 6. Siehe dazu KDB 2019, S. 1346–1350, Abb. 1226, 1227.
- Siehe Beschreibung in Rüppel (wie Anm. 3), S. 40f. – Zur Geschichte siehe URL: <http://www.leipzig-lexikon.de/GARTPARK/rosental.htm>. Heute Bestandteil des Landschaftsschutzgebiets „Leipziger Auwald“.
- Rüppel (wie Anm. 3), S. 243.
- Der Beschreibung nach vielleicht in Höhe des heutigen Einstiegsbauwerks des 2015 in Betrieb genommenen städt. Trinkwasser-Hochbehälters West unterhalb der Altenburg.
- Dubler 2012, S. 995: „Die Englische Anlage unterhalb der Altenburg, einzige öffentliche Grünanlage des Berggebiets.“
- Heß, Jonas Ludwig von: Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande, und Frankreich. 2. Aufl. Hamburg 1796, 3. Bd., S. 90f. Das Buch benutzten die Bremer zur Reisevorbereitung.
- Rüppel (wie Anm. 3), S. 95. Besitzer war Kurfürst Friedrich August III. (1750–1827), von 1806 bis zu seinem Tod als Friedrich August I. erster König von Sachsen. Im späteren Urteil über ihn heißt es: „Von Natur scheu und ängstlich, am Hergebrachten hängend und schwierigen Verhältnissen nicht gewachsen, ...“ Meyers Gr. Konv.-Lexikon 7 (1904), S. 139.
- Breuer 1975, S. 389, führt Baader 1797 an, der 1792 in Bamberg war.
- Siehe dazu KDB 2012/1, S. 1903–1915 (Die Freizeitlandschaft). – Einige frühe Beispiele, z. B. die Hallenwiese in Nürnberg (15. Jh.), bei Hennebo (wie Anm. 2), hier S. 169.
- Köhler, Johann Tobias (Übers. u. Bearb.): Des Herrn von Blainville, ehemaligen Gesandtschaftssekretärs der Generalstaaten der vereinigten Niederlande an dem Spanischen Hofe, Reisebeschreibung durch Holland, Oberdeutschland und die Schweiz, besonders aber durch Italien, aus des Verfassers eigener Handschrift in englischer Sprache zum erstenmal zum Druck befördert usw. Ersten Bandes erste Abtheilung. Lemgo 1764, S. 202. Im Original: „After walking sometime in a small but very pleasant Thicket and along the Banks of the River Pegnitz [sic!], we returned to the Court-Coaches ...“ zit. n. d. engl. Ausgabe Dublin 1763, Bd. I, S. 284. Es handelte sich um Söhne des William Blathwayt (1649–1717), der das Amt eines „Secretary at War“ innehatte.
- Ein Grundriss der Walkmühle von 1778 enthält „Weeg von der Stadt aus gegen Buch“, „Spund“ mit Querungsmöglichkeit und „Weg gegen Buch“, die heutige Stengelallee. KDB 1997, Abb. 1171.
- Bauherr war der domkapitelische Syndikus Elias Adam Försch (†1768). Die Entenjagd an der Regnitz bis Forchheim stand dem Domkapitel, nicht dem Fürstbischof zu. Arneth, Konrad: Bug ob Bamberg. Vom Bauernhof zur Dorfgemeinde. Bug 1972, S. 22f. – KDB 2012/1, S. 1816 (mit Abb. 1294),

1912: nach den Betreibern das Untere Wildsche oder Striegelsche Wirthshaus, heute Lieb, Am Regnitzufer 23. Die Aufschrift mit Wappen am Giebel „Fürstbischöfliches Jagdschloss“ ist eine Imagination, die bereits bei Heller erscheint: „das untere Wild’sche Wirthshaus, welches früher ein fürstliches Jägerhaus war.“ BHVB 1841, S. 61.

- Bei einem Besitzerwechsel 1775 wurde vertraglich geregelt, dass „zu fernerer besserer Nahrungsgewinnung und einer ehrbaren christlichen Gesellschaft Gemütsergötzung das Musikantenhalten an den erlaubten Tagen als Montag, Dienstag und Donnerstag – insofern kein Feiertag an den nämlichen Tagen zu sein hat – gleichwohl gestattet sei, daß man den Hausbesitzer aber allen Ernstes seines Gewissens erinnert haben will, daß derselbe keine ärgerlichen Tänze und sonstige Sünden und Laster anreizende Musik, desgleichen verbotene Zusammenkünfte und dergleichen gestatte ...“ zit. n. Arneth (wie Anm. 15), S. 70f., Quell: „Urkunde des Stadtarchivs Bamberg vom 18. März 1775“ [A 21 + 18.03.1775 A].
- Älteste kartographische Darstellungen „Strom- und Situations-Charte über den Regnitz Fluss von dem Strullendorfer Anger und Haßelhof bis Gaustadt“ von Johann Georg Roppelt 1777, KDB 2012/1, Abb. 64, und Plan von 1787, Parkpflegewerk 2004, Tafel I.
- „Die Mühlen stehen still, die Schiffe auf Eys oder trockenen Boden, und überall kann man das Bett des Flußes [d.h. des linken Regnitzarms oder Mühlgrabens] zu Fuß durchgehen.“ Bayreuther Zeitungen 14.01.1777.
- KDB 2012/1, S. 112-121 (T.G.).
- Luftbildvergleich 1930/2005 in Rössler, Wolfgang / Thomas Gunzelmann: Bamberg aus der Luft. Bamberg 2006, S. 124–125. – weiteres Bildmaterial zum Hain S. 48–53.
- „Rabenstein“, Schafott, 1817 und 1832 letztmals genutzt, siehe Hinweistafel am Haus Amalienstraße 5. Dazu Kohlschein in BHVB 140 (2004), S. 119–150.
- KDB 2012/1, Abb. 300 (Plan 1762); Parkpflegewerk 2004, Tafel I (Plan 1787).
- Foto undatiert, wohl 1936. Luster, Viktor: Etwas von unserem Hain. In: BUSS / Bamberger Jahresblätter 1940, hrsg. v. Verkehrs- und Verschönerungsverein e. V., S. 118–123, hier S. 119.
- Die Fährrechte lagen bei der „oberen“ Schifferzunft im Mühlwörth. Schuster, Anton: Die Ferchen von Bug. In: AB 1 (1897/98), S. 43-58.
- Reider, Jakob Ernst von: Bambergers Gartenbau als die höchste Kultur des Grund und Bodens in Deutschland. Leipzig 1821 (= Beschreibung der Landwirtschaft im Königreiche Baiern, I. Theil), S. 44.
- Online verfügbar über BayernAtlas, Historische Karten.
- Von Interesse ist besonders eine Darstellung des Oberen Mühlwörths von 1785 in Kopie von 1792. Schatten 1994, Abb. 4; Schemmel 1986, Kat.-Nr. 87a. Es handelt sich um eine Vermessungsaufgabe, die drei Schülern der Bamberger Ingenieur- und Zeichenakademie gestellt war. Berechnet ist der Flächenumfang des Ackerlandes, der Wiesen sowie von „Wald und Hut“. Letzteres lässt erkennen, dass bewaldete und offene Partien nicht eindeutig getrennt werden konnten. Dies stimmt mit der eingangs zitierten Beschreibung überein.
- Kreisel, Heinrich: München. Die Stadt als Kunstwerk. München / Berlin 1950, S. 34. „Ohne die pfälzische Invasion hätte es keine Kobell und keine Quaglio, keinen Karl von Fischer und keinen Sckell und manche andere Schöpfung dessen, was wir heute bedenkenlos ‚Münchner Kunst‘ nennen, nicht gegeben, wäre ‚München‘ nicht geworden, was es war und was es noch ist.“
- Seine Mission in Franken dauerte vom 22.11.1802 (Ernennung zum Generallandeskommissar) bis zum 23.04.1803. Von 1806 bis 1809 war H. Finanzminister des Königreichs Bayern.
- Als frühe Würdigung seiner Person siehe den Nachruf für seinen Sohn Georg (*1775): Miege, Arnold von: Zum Andenken an Georg Freyherrn von Stengel; † 24. Apr. 1824. München 1824. – Zu Stengels Leistungen aus heutiger Sicht siehe Popplow, Marcus (Hrsg.): Landschaften agrarisch-ökonomischen Wissens. Strategien innovativer Ressourcennutzung in Zeitschriften und Sozietäten des 18. Jahrhunderts. Münster usw. 2010 (= Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt Bd. 30), zu Stengel S. 110 (Einrichtung eines europaweiten meteorologischen Messnetzes), 186, 231–234 (landeskulturelle Initiativen).
- Zur Person: Braun 2003; Einblicke in die Familie bei Miege (wie Anm. 30).
- BTB 08.05.1835 u. 07.06./10.06.1858.

- Ein solches wurde zwar anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums Maximilians 1824 in Angriff genommen, brachte es aber nur bis zur Grundsteinlegung und zur Errichtung des Sockels. Nach zwei weiteren vergeblichen Anläufen kam dann schließlich 1880 infolge einer staatlichen Initiative der Maximiliansbrunnen auf dem gleichnamigen Platz zustande. KDB 1990 Inselstadt, S. 1290–1297. Als Vorbild wird der Florianibrunnen auf dem Alten Markt in Salzburg genannt. – Bereits 1803 widmeten die Bürger des Marktes Geisenfeld in der Hallertau dem Kurfürsten eine Ehrensäule, gedacht als „ein öffentliches Denkmal seiner künftigen Unsterblichkeit“ und als Zeichen, „daß ihnen die wohlthätige Fackel der Aufklärung nicht vergeblich ihr Licht geschenkt hat“. Die in die Wege geleitete Umnutzung der aufgehobenen Benediktinerinnenabtei zu einer Seidenbandfabrik und andere Wirtschaftsförderungsvorhaben erwiesen sich jedoch als undurchführbar. Genner, Peter: Nach dem Ende der Klosterherrschaft – Schweizer Revolutionäre im Pfaffenwinkel. In: Der Welf. Jahrbuch des Historischen Vereins Schongau – Stadt und Land 13 (2013), S. 69–192.
- Hanemann 2015. – Krafft, Barbara / Ulrich Nefzger: Versonnene Altersschönheit. Zum 250. Geburtstag der Porträtmalerin Barbara Krafft (1764–1825). Salzburg 2014 (= Salzburg Museum. Das Kunstwerk des Monats 27. Jg., Bl. 312). Dr. B. Krafft, München, ist Urururenkelin der Malerin.
- Dippold; Günter: Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung „Bamberg wird bayerisch“ im Historischen Museum Bamberg am 10.09.2003, gehalten in der Aula der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, der einstigen, 1803 profanierten Dominikanerkirche.
- Siehe dazu Webseite stadt | bau | plan – 850 Jahre Stadtentwicklung München. URL: https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Stadtplanung-und-Bauordnung/Stadtentwicklung/stadt-bau-plan/sbp_phase_2.html (aufgerufen 05.11.2019).
- Siehe Plan Hayberger 1764, KDB 1990, Abb. 170.
- Voraussetzung war, dass der Staat den Unteren Mühlwörthwald erwarb. Als Verkäufer wird 1803 die Müllerswitwe Rosina Kestler genannt. Schatten 1994, S. 32. 1799 ist der Waizmüller Friedrich Kestler nachgewiesen. Mit der Weizenmühle ist die Brudermühle, auch Bruder-Korn-Weizenmühle genannt, Schranne 1, gemeint. Zur Finanzierung des Immobiliengeschäfts ließ der Staat den bei der Altenburg gelegenen Hanwald versteigern. Als Erwerber kommt nur Dr. Marcus in Frage, der sich bereits 1801 auf der Altenburg eingekauft hatte. KDB 2008, S. 278. – Laut Schuster waren Verkäufer der Brudermüller Bunzel und Consorten. AB 1 (1897/98), S. 49.
- Ehmke, Franz (Hrsg.): Theorie der Gartenkunst von Christian Cay Laurenz Hirschfeld. Berlin 1990, S. 193.
- Hirschfeld (wie Anm. 39), S. 193.
- Zit. n. Ebersold 1993, S. 109f.
- Ebersold 1993, S. 21, 64.
- Ebersold 1993, S. 48.
- Zit. n. Ebersold 1993, S. 48.
- Engelbrecht, Jörg: Das Herzogtum Berg im Zeitalter der Französischen Revolution. Modernisierungsprozesse zwischen bayerischem und französischem Modell. Habil.-Schrift Univ. Düsseldorf 1993. Paderborn usw. 1996 (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F., H. 20), S. 36, 224f. E. bezeichnet die rechtliche Stellung des Herzogs als Kuriosum und sieht in dem Düsseldorfer Einsatz „Verbannungscharakter“.
- Stadtmuseum der Landeshauptstadt Düsseldorf (Hrsg.): Düsseldorfer Gartenlust. Düsseldorf 1987, S. 129. Den Namen „Königsallee“ trägt die anfangs von Pappeln und Kastanien gesäumte Promenade seit 1848.
- Tafel verschollen, KDB 2008, S. 367. Lage am Hang des Altenburgs auf Radierung Abb. 454 erkennbar, halbrechts oberhalb des noch vorhandenen „Allgemeinen“ Denkmals von 1824.
- Siehe Literaturverzeichnis Seite 64. – München erhielt einen Theresienhain 1825–31 als neu angelegte Eichenpflanzung (heute Bavariapark).
- Siehe dazu Schatten 1994, wo nach der Initiative Breuers erstmals wieder einschlägige Akten ausgewertet sind.
- Mitglied der Zweyten Deputation Polizeysachen, Directorium: Vice-Präsident [von Stengel], Räte: Nr. 6 von 6; Hr. Geier. Quelle: A. H.: Die Indemnisationslande des Durchlauchtigsten Kurhauses Pfalzbayern, oder geographisch-topographisch-statistische Beschreibung der dem Kurhause Pfalzbayern durch den Regensburger Deputationsrezeß zugetheilten Fürstenthümer, Abteyen, Kollegiatstifter, Reichsstädte, Klöster, deren Besitzungen, Länder

- und Güter in dem I. schwäbischen, II. bayrischen, III. fränkischen Kreise. Augsburg [1805], S. 180, 182.
- Schatten 1994, Quelle 5, Bericht vom 05.08.1804. – 1808 Oberappellationsrath in München, 1821 pensioniert. Jäck, Joachim Heinrich: Margaretha Apollonia Josepha Geyer, geb. im Mai 1774 – gest. 5. Nov. 1845 dahier. BTB 14/15.11.1845. Witwe des Joseph Geyer u. Begründerin der Paul-Geyer’schen Stiftung.
- Das 1692 errichtete Hofgärtnerhaus ist erhalten (Obere Mühlbrücke 13). 1803 wurde verfügt: „Der Garten von Geyserswörth ist an den Hofgärtner gegen nothdürftige Unterhaltung und gegen Gestattung der öffentlichen Promenade zu gestatten.“ AB 8 (1906), S. 56. Das Haus wurde 1812 an einen Rotgerber verkauft. Der Kaufpreis von 4.400 fl. lag deutlich über dem Preis, den der Staat für den unteren Mühlwörth zahlte (3.500 fl.). Zum Vergleich: Für das Katharinenspital, das der Staat ertauscht hatte, zahlte der Erwerber 1804 immerhin 32.000 fl. – Neben dem Geyserswörthgärtner gab es einen Hofgärtner in Seehof und auf der Jägersburg. Letzterer, Georg Ernst Elling, lebte seit 1800 in Bug, wo er für den Besitzer des oberen Schloßchens tätig war. Er starb erst 1839 im 63. Lebensjahr. – Eine zusammenfassende Darstellung über die fürstbischöflich-bambergischen Hofgärtner fehlt ebenso wie über die in Bamberg im 19. und 20. Jahrhundert tätigen Kunstgärtner und das für das Stadtgrün zuständige (staatliche, ab 1818 städtische) Personal.
- 1806–08 für die Prov. Bamberg, 1808–17 für den Mainkreis. Er baute im Theresienhain das Badehaus und den „Erfrischungsort“. Zur Person siehe Fischer 2003, S. 381–388. Die Eltern waren aus Mannheim nach München übersiedelt.
- In Bamberg entsprach diesem formal der Druidentempel am Steinwehrlein, war jedoch überhaupt nicht politisch konnotiert.
- Leist, Friedrich: Bamberg. Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebung für Fremde und Einheimische. Bamberg 1873, S. 82.
- FM 12.07.1835.
- Die in Bamberger Parken gepflegten Ziergehölze (nach Gattungen, alphabetisch, beginnend mit Acerineae/Ahorn). Haupt, Andreas: Botanische Bestrebungen in Bamberg. In: XV. Bericht der naturforschenden Gesellschaft in Bamberg. Bamberg 1890, S. 69–89. Die im Hain vorkommenden Arten sind mit „H.“ gekennzeichnet. Mit „Gr.“ einbezogen sind die Arten, die im privaten Park des Tabakfabrikanten Groß im Stefaniter Gefilde (Am Friedrichsbrunnen 25 u. Milchweg 12) erfasst wurden.
- Der aus Japan nach Europa eingeführte Baum erscheint in Süddeutschland 1780 als Nr. 580 „Japanischer Nußbaum“ im Bestandsverzeichnis des „Amerikanischen Gartens“, einem Teil der herzoglich-württembergischen „Englischen Anlage“ von Hohenheim. Der Herzog ließ Pflanzen und Bäume hauptsächlich in den Niederlanden einkaufen.
- Verwaltung 1804–1818: Baumgärtel 2003, Kat.-Nr. 167. Die Stadt wurde gezwungen, Immobilien und Sachwerte aus städt. Besitz zu veräußern.
- „Verein zur Erhaltung der Babenburg bei Bamberg“. Ausdehnung des Geländes siehe Plan (Inselkarte) in KDB 2008, Abb. 453 („Situations Plan der Altenburg bey Bamberg“ von Madler, 1850).
- Dubler 2004, S. 23f.
- Zu Strüpf (1763–1821): Baumgärtel 2003, Kat.-Nr. 169 (G. Dippold, mit Lit.). - Loibl, Werner: (Fabrik-) Schleichach. Die Geschichte der Glashütte im Steigerwald (1706–1869). o.O. 2006, S. 285-313; ders.: Der Bamberger Joseph Ernst Strüpf (1763–1821) und seine drei Glashütten. In: BHVB 142 (2006), S. 115-158.
- Vorbesitzer waren mehrere Müller. Schuster nennt: Bunzel, Dusch, Keesmann und Klausner [Glausner]. AB IV (1901), S. 321. Ihre Mühlen befanden sich an der Oberen Mühlbrücke.
- Bamberger Intelligenzblatt 69 (1822), S. 379. Termin 30.05.1822.
- Parkpflegewerk 2004, Tafel V, 1826, Buchstaben l und m der Legende. AB IV (1901), S. 321f. Der Erwerb der späteren Schillerrwiese umfasste „ein wüstes Feld, den Grasanger und den dazu gehörigen Damm, mit Schafhutrecht“. Ein Damm erstreckt sich nach heutigem Befund auf der Ostseite der Schillerrwiese. Er ist durchgehend überwachsen und daher nur im Winter einigermaßen erkennbar.
- Parkpflegewerk, Tafel V, Buchstabe n, 34 ¼ Tagwerk – Flurkartenwerk 1825: Kaipershof Hut.

- 67 Die „Aufnahme der auf dem Heßleinischen Anger vorfindlichen Stämme“, die ein Förster am 24.08.1835 zur Wertermittlung durchführte, ergab 185 Eichen-, 5 Linden- und 2 Feldahornstämme im Wert von rund 2.500 fl. StAB C 2 + 37466.
- 68 Eingabe vom 08.01.1831. StAB C 2 + 31719.
- 69 Verschiedentlich ist zu lesen, die erste deutsche Bürgerinitiative im ‚Umweltschutz‘ habe 1826 dem Drachenfels im Siebengebirge gegolten, wo zum Weiterbau des Kölner Doms der Steinbruchbetrieb („Drachenfels-Trachyt“) wieder aufgenommen werden sollte. Erz, Wolfgang: Zur zeitgeschichtlichen Entwicklung von Naturschutz und Landschaftspflege. In: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e. V., Köln (Hrsg.): Erhalten und gestalten. 75 Jahre Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz [ursprüngl. Heimatschutz]. Neuss 1981, S. 367–388. – Als gefährdet sah man allerdings in erster Linie einen Obelisken an, der für zwei heimische Landsturm-Opfer der Befreiungskriege errichtet worden war. 1836 sei der Drachenfels durch Teilankauf durch die preußische Regierung „das erste amtliche Naturschutzgebiet in Deutschland“ geworden. Laut Wikipedia treffe die Bezeichnung „als erste staatliche Naturschutzmaßnahme“ jedoch nicht zu, Begründung: „der Bamberger Hain zum Beispiel war bereits 1824 unter staatlichen Schutz gestellt worden.“ URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Drachenfels_\(Siebengebirge\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Drachenfels_(Siebengebirge)) (aufgerufen 11.03.2020). Diese Behauptung über den Hain ist falsch.
- 70 Beim Erwerb der Altenburg wurden 4.800 fl. fällig.
- 71 Nachweis Hof- und Staats-Handbuch des Königreichs Bayern, C. Salinen, mit ihren Speditions- und Verkaufsamtern, Salzamt Bamberg. – 1860 erscheint Z. als „Vorstand des hiesigen Militär-Veteranen-Vereines“.
- 72 Zur Funktion der Eichen beim Hochwasserschutz bis zur Mitte des 19. Jh. siehe Reichhoff, Lutz u. Volker Neumann: Walleichen an Deichen bei Wörlitz und ihre Besiedlung durch xylobionte Käferarten. In: Naturschutz im Land Sachsen-Anhalt 51 (2014), S. 22–34.
- 73 Diese Funktion endete mit der Beförderung Stengels und seiner Versetzung nach Bayreuth: 1848 Regierungs- und Kreisforst für Oberfranken, Veit Karl Freiherr von Redwitz zu Bayreuth in den Ruhestand versetzt, Nachfolger der bisherige Forstmeister zu Bamberg, Nikolaus Leopold Freiherr von Stengel, dessen Nachfolger in Bamberg: der bisherige Forst-Commissair I. Classe bei der Regierung, Kammer der Finanzen, Eugen Duetsch. – Stengel feierte 1860 sein 50jähriges Dienstjubiläum. Er habe, so Haupt (wie Anm. 57), S. 45, „in seinem grossen Haus- und Berufs-Garten eine hervorragende Liebhaberei für Blumen und Pflanzen überhaupt“ an den Tag gelegt.
- 74 Die „Subscriptions-Liste für Beiträge zum Ankauf des Heßlein’schen Eichen-Angers am Louisenhaine“ mit dem Aufruf vom 08.06.1835 im BTB Nr. 158 ist in mehreren Exemplaren erhalten. StAB C 2 + 37459.
- 75 Siehe dazu grundlegend: Hennebo (wie Anm. 12), S. 169–181.
- 76 In Pest (Budapest rechts der Donau) entstand auf der Grundlage eines 1813 von der städtischen Verschönerungskommission durchgeführten Wettbewerbs das Stadtwäldchen (Városliget). Gewinner des Wettbewerbs war der aus Lübeck stammende, aber bereits in Ungarn tätige Christian Heinrich Nebbien (1778–1841). Nehring, Dorothee, „Nebbien, Heinrich“ in: Neue Deutsche Biographie 19 (1999), S. 11f. [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd100219047.html#ndbcontent>. – Als „erster Volksgarten Deutschlands“ gilt die 1825 vom Magistrat der preußischen Stadt Magdeburg geschaffene Anlage, die nach dem Besuch des Königs Friedrich Wilhelm III. den Namen „Friedrich-Wilhelms-Garten“ erhielt. 1921 wurde der Park in „Klosterberggarten“ umbenannt.
- 77 Schatten 1994, S. 53.
- 78 Dubler 2004, S. 23. – S. 24 heißt es, die Haincommission sei 1832 eingesetzt worden und habe 6 Mitglieder umfasst.
- 79 StAB C 2 + 31694. – Schatten 1994, Anm. 319, datiert die Kommission auf 1837. C 2 + 843 Nr. 10 = neu C 2 + 37459.
- 80 Der ab 1877 geführten Akte zufolge trat die Kommission jährlich zu einer Ortsbesichtigung zusammen. Die Besprechungssujets und die Ergebnisprotokolle aus dem Zeitraum 1877 bis 1933 in StAB C 2 + 31701. Die Zuständigkeit erstreckte sich über den Hain hinaus auf Straßenbäume, die Gestaltung von Plätzen (Schönleinsplatz, Wilhelmsplatz), im weiteren Sinn also auf das Stadtgrün.
- 81 Zu Herd siehe Postkarte „Bamberger Walhalla“, hrsg.v. Hans Schneidmadl, o. J., Nr. 16: Josef Valentin Herd [1837–1902, Rechtsrat 1865–1895, 2. Bürgermeister 1895–1902], Porträtfoto u. Kurzbiographie. Herds Nachfolger wurde der Rechtsrat Albin Wehler.
- 82 Der „Bürgerparkverein Bamberger Hain e.V.“ besteht seit 2005.
- 83 Die erste von 1803 stammte vom Freiherrn von Stengel. Schatten 1994, Quelle 2. – Eine vom Stadt-Magistrat erlassene Ordnung vom 11.05.1827 im Bamberger Intelligenzblatt Nro. 38 v. 15.05.1827.
- 84 StAB C 2 + 31703. Die Akte enthält Klagen über das Verhalten der Aufsichtspersonen. Eine beliebte Zielgruppe waren die Kindermädchen der „Herrschaften“, die sich z. B. widerrechtlich auf Bänken außerhalb der beiden offiziellen Kinderspielplätze niederließen.
- 85 1870 ein einziger Gartendirektor im städt. Dienst (in Berlin), 1903 bei ca. 140 Städten, die auf der ersten deutschen Städteausstellung vertreten waren, etwa 25 Gartendirektoren, 35 Garteninspektoren, 36 Stadtgärtner, etwa 20 Stadtobergärtner an leitender Stelle, dazu eine große Zahl nachgeordneter Beamter. Bertram, Max [1849–1914, Königl. Sächs. Gartenbaudirektor, Ehrentitel 1893, Dresden-Blasewitz]: Die deutsche Gartenkunst in den Städten. In: Wuttke, Robert (Hrsg.): Die deutschen Städte. Geschildert nach den Ergebnissen der ersten deutschen Städteausstellung zu Dresden 1903. I. Bd. Leipzig 1904, S. 151–180, hier S. 154.
- 86 StAB C 2 + 31703. – Die Serie der städt. Verwaltungsberichte führt erstmals 1911/12, S. 262, eine „Stadtgärtnerei“ auf; sie zählte an Personal 1 Stadtgärtner, 2 Obergärtner und 6 Gärtner.
- 87 Haupt (wie Anm. 57), S. 39. H. schreibt, in Bamberg habe man sich in den letzten Jahrzehnten bemüht, in botanischer Hinsicht fortzuschreiten, und die Stadt als solche habe dem Hain eine sehr große Aufmerksamkeit zugewendet, insbesondere durch Anpflanzung von Ziergehölzen, „und zwar durch die Person des Herrn Kunstgärtners, Oekonomieraths und Magistratsrats Daniel Mayer.“ S. 58: Mayer ließ es sich Zeit und Geld kosten, „um in London und Paris, in Erfurt und anderen hervorragenden Gartenetablissemments reichhaltige Studien zu machen“.
- 88 Als bereist genannt sind Frankfurt, Wiesbaden, Mainz, Bonn, Köln, Erfurt, Leipzig, Dresden, Plauen, Hof und Kulmbach. An Tagegeld (8 Mk.) und Reisekosten erhielt Gunzelmann insgesamt 168 Mk. In Frankfurt kostete ein Hotelzimmer ab 2 Mk., der Eintritt in den Palmengarten 1 Mk. Nach einem in der Akte befindlichen Notizzettel war die Reise deutlich ausgedehnter geplant. Von Köln aus sollte es über Brüssel, Antwerpen, Rotterdam, Den Haag (mit dem Seebad Scheveningen), Amsterdam zurück ins Deutsche Reich gehen: Bentheim – Osnabrück – Hannover – Berlin – Leipzig usw. (wie vor). StAB C 2 + 35858. Näheres über die Reise war nicht auffindbar. Daher muss z. B. offenbleiben, ob G. den Kölner Floragarten aufsuchte. Dort hatte 1888 die 3. Internationale Gartenbau-Ausstellung stattgefunden, für die die Bamberger Firma Groß & Bohrer die elektrische Beleuchtung installiert hatte. In Bamberg gehört der Hain zu den Örtlichkeiten, an denen früh die elektrische Beleuchtung zum Einsatz kam, nämlich anlässlich des Liederkranzjubiläums 1885.
- 89 KDB 2012/1, Kartierungen Abb. 374 (Stadtwachstum zwischen 1849 und 1898) u. 402 (1898–1930).
- 90 Die Bayerische Landbötin (München) 22.05.1841. – KDB 2003, S. 625–627.
- 91 BTB 14.11.1843.
- 92 Schulze, Katrin: Pferderennen, Oktoberfest und Inline Skaten: Die Theresienwiese in München – ein traditioneller Ort städtischer Vergnügungen. In: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 35 (2018), S. 225–252.
- 93 Schuster, Anton: Ritterspiele und Volksfeste in Bamberg. In: AB 7 (1904/05), S. 52–104.
- 94 Dubler, Lustbarkeiten, in Hanemann 2009, S. 133–144.
- 95 BHVB 141 (2005), S. 420. März u. Mai. – Der König bewilligte rund 14.000 fl. zur Unterstützung der geschädigten Einwohner. BTB 02.09.1845. – KDB 2012/1, Abb. 665 (Veränderung des Bamberger Gewässernetzes zwischen 1822 und 1890).
- 96 Flora 2003, S. 69.
- 97 Luster (wie Anm. 23), hier S. 119.
- 98 Eigentums-Abtretungs-Vertrag vom 31.12.1870. Dubler 2004, Quelle 4. Gemäß Punkt III musste die Militärschwimmschule 1871 aufgehoben und im Luisenhain neu eingerichtet werden.
- 99 Zit. n. Feldhahn 1998, S. 298. – Zur Gestaltung siehe Krosigk, Klaus von: Die Exedra-Bank – Klassisches Modell der Gartenbank. In: Wolschke-Bulmann, Joachim / Ronald Clark (Hrsg.): Der Garten als Modell. Festschrift für Kaspar Klaffke. München 2017 (= Herrenhäuser Schriften 5), S. 171–202.
- 100 AB VII (1904/05), S. 506–511. – Schmitt, Josef: Denkmalschutz durch Hochwasserschutz. In: Seifert, Gerhard (Hrsg.): Bamberg. Die Altstadt als Denkmal. München 1981, S. 26–31.
- 101 StAB C 30 + 133, „wohl 1827“. Breuer 1975, S. 413f. u. Abb. 12.
- 102 Das Stadtarchiv besitzt den 1827 für Carl Leuchner (*1807) ausgestellten Lehrbrief, in dem der herzoglich-sachsen-meiningische Hofgärtner Theodor Buttman (1793–1870) bestätigt, dass Leuchner drei Jahre lang in der Herzoglichen Englischen Gärtnerei [d.h. der Gärtnerei des ab 1782 von Herzog Georg I. angelegten Englischen Gartens in Meiningen] zur Lehre gegangen sei. StAB A 21 + 18.02.1827. Der Vater Friedrich Leuchner (1765–1860) erklärte 1827, als sein Pachtvertrag für den Michaelsberger Garten endete, er sei seit 23 Jahren, d.h. seit 1804, ununterbrochen Pächter und Bearbeiter dieses Gartens. Erster Pächter war jedoch 1804 auf 6 Jahre Dr. A. F. Marcus, und Leuchner stand in dessen Dienst. Vor der Tätigkeit für Marcus war er bei der reichsritterschaftlichen Familie Marschalk von Ostheim in Waltershausen und Trabelsdorf beschäftigt. Er ehelichte 1807 die in Trabelsdorf als Köchin angestellte, in Magdeburg geborene Christiana Liebin. 1845 wurde Friedrichs Sohn Wilhelm Pächter des Michaelsberger Gartens, verstarb aber bereits 1847 im 25. Lebensjahr. StAB C 2 VII B. – Carl war 1861 Mitbegründer des Gartenbauvereins. AB 4 (1901). – Zu Buttman siehe Bansemer, Erhard: Die Buttmanns. Zu Leben und Werk einer Meiningener Gärtnerfamilie. In: Almanach für Kunst und Kultur im Bezirk Suhl 7 (1986), S. 72–79. Thimm, Günther: „Man glaubt sich in der Schweiz“ – Park Altenstein im Wartburgkreis. In: Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Bd. 21 für das Jahr 2017), S. 136–153. Theodor B. arbeitete in München unter Sckell, in Wien, Potsdam und Berlin. 1818 unternahm er mit dem späteren Herzog Bernhard II. Erich Freund eine Reise nach England und Frankreich. 1841 wurde er Hofgarteninspektor für sämtliche Hofgärtnereien in Sachsen-Meiningen.
- 103 Breuer 1975, S. 413f.
- 104 Ludwig Leuchner, StAB A 22 + A IV 110.
- 105 Parkpflegewerk 2004, S. 30. – Wohnsitz D.I.53 / Nonnenbrücke 4. Er stammte aus Waltershausen im Grabfeld (heute OT des Marktes Saal an der Saale), war 1789 geboren und der jüngere Bruder des Friedrich Leuchner (siehe Anm. 102). Er stand seit 1809 als Kunstgärtner „in Diensten“. StAB C 9 + 62 L 24. In der Todesanzeige wurde er als „Kunstgärtner und Aufseher im Theresien- und Louisen-Haine“ bezeichnet. Diese Funktion war ihm 1840 übertragen worden. Schatten 1994, S. 71.
- 106 Herstellung des Fuhrweges durch den Oberen Mühlwörth zur Buger Überfahrt 1827–29. StAB C 2 XV 805.
- 107 BNN 16.04.1870.
- 108 Besichtigung durch die Haincommission am 05.09.1896, TOP 9: „Mit besonderer Befriedigung nahm die HC Einsicht von den erweiterten Hainanlagen längs des rechtseitigen Regnitzarmes, die mit vielen Tausenden von älteren und jüngeren Pflanzen ausgepflanzt und mit neu angelegten Wegen durchzogen in wenigen Jahren die prächtigsten Spazierwege bilden werden.“ 1899 wird als wünschenswert genannt, dort „eine größere Zahl von Ruhebänken aufzustellen.“ StAB C 2 + 31701.
- 109 AZFT (Allgem. Ztg. für Franken u. Thüringen), Nr.66, 20.03.1903. – Heinrich Manz (1852–1914) war ein bedeutender Schuhfabrikant. Sein Name ist besonders mit dem Ausbau der Altenburg verbunden.
- 110 KDB 2009, S. 21 u. Abb. 10 (Übersichts-Karte, wohl 1889 statt wie angegeben 1899). Leitherer, Hans (H. L.) u. L. Sch.: Unsere Tätigkeit im Michaelsberger- und Hauptmoorwald. In: BUSS 3 (1925), S. 38–40. – Der Verein stellte einen Vertreter im Stiftungsrat der 1912 errichteten Edgar Wolfschen Stiftung, deren Kapitalerlös zu einem Drittel für die Stadtverschönerung einzusetzen war.
- 111 Schreiben vom 27.02.1893. StAB C 2 + 31701.
- 112 Sceaux-Robinson, Endstation einer Eisenbahnlinie von Paris-Gare du Luxembourg. Plakat der Eisenbahngesellschaft Chemin de Fer d’Orléans mit Werbung für Le Vrai Arbre in Wittkop, Gabrielle / Justus Franz Wittkop: Paris. Prisma einer Stadt. Eine illustrierte Kulturgeschichte. Zürich 1978, S. 253.
- 113 StAB C 2 + 31701. Das Werk traf offenbar den Zeitgeschmack. Der Stadtmagistrat Bad Kissingen erbat die Pläne, um eine Vorlage für eine eigene Anlage zu haben.
- 114 Schatten 1994, S. 64. Quelle (als Digitalisat verfügbar): Fischel, Maximilian [1779–1812]: Vierter mahlerischer Streifzug nach Pötzelsdorf [Pötzleinsdorf], dem Himmel, Cobenzelberg, Kahlenberg, Klosterneuburg, Nußdorf, der Brigittenau und dem Prater. Wien 1808 (= Mahlerische Streifzüge durch
- die interessantesten Gegenden um Wien, 4. Bändchen), Beschreibung des Tempels S. 57–59. Die Abbildung „Tempel auf dem Cobenzelberg“ schuf der Kupferstecher Johann (János) Blaschke (1770–1833).
- 115 Dubler 2004, Fotos S. 25/26. Zimmermeister Grenz.
- 116 Dubler 2004, Foto S. 31.
- 117 Lageplan u. Foto in Parkpflegewerk 2004, S. 32.
- 118 Dubler 2004, Fotos S. 34–36.
- 119 Den Anstoß dazu gab der Besuch des Kronprinzen von Preußen und Kaisersohns Friedrich Wilhelm (1831–1888), der später als Friedrich III. kurze Zeit deutscher Kaiser war. Namegeber der Friedrichstraße in Bamberg. – Zur Wasserfahrt des Kronprinzen anlässlich des VI. bayerischen Bundesturnfests siehe Dubler in Hanemann 2009, S. 137/139. Ausführlicher Bericht: Lion, Rudolf [1843-1893, Vors. TV Hof]: Eine Begegnung mit Sr. K. K. Hoheit dem Kronprinzen Friedrich-Wilhelm, nachmaligem Kaiser Friedrich III., in Bamberg am 27. und 28. August 1882. In: Blätter für die Angelegenheiten des Bayer. Turnerbundes (XII. deutscher Turnkreis) 26 (1888), Nr. 9, S. 133–141.
- 120 Besichtigung 04.09.1906.
- 121 Besichtigung 10.11.1913. – Dubler 2004, S. 34f.
- 122 Als es 1865/66 um die Konzession für eine dritte Gastwirtschaft in Bug (Regnitzstr. 1) ging, hieß es zur Unterstützung, die – inzwischen seit über 100 Jahren bestehende Wirtschaft an der Überfahrt (damals der Wwe. Wild gehörig, Regnitzstr. 23) – sei mehr Kaffeewirtschaft, werde fast ausschließlich von den Honoratioren der Stadt Bamberg besucht und befinde sich in „notorisch guten Familien- und sonstigen Verhältnissen“, so dass die beabsichtigte Neugründung keine Konkurrenz darstelle. Arneith (wie Anm. 15), S. 73f. nach Protokollbuch des Gemeindeausschusses.
- 123 Das Radfahren dürfte in Bamberg nach 1870 aufgekommen sein. 1869 inserierte die in diesem Jahr von einem Schlossermeister gegründete „Velocipeden-Fabrik von Hugo Pietsch“ in Guben/Neiße in den Bamberger Neuesten Nachrichten. Auf der Frühjahrsmesse 1870 gastierte „Herrn Koch’s amerikanischer Velocipeden-Circus“. Eine derartige Attraktion wird ihre Werbewirkung nicht verfehlt haben. In einem Bericht aus der öffentlichen Magistrats-Sitzung vom 13.04.1875 steht: „Auf die Anzeige, daß junge Leute auf Velocipeds in der Promenade, im Haine und auf Trottoirs fahren und das Publikum belästigen, sei das bestehende Verbot in den Lokalblättern wiederholt öffentlich auszuschreiben.“ BVB 21.04.1875.
- 124 Parkpflegewerk 2004, S. 32 Plan mit „Rennewiese“ (mit Rennbahn) und „Festwiese“ (mit Musikhalle und „Volksspielplatz“). Das Gelände war umzäunt. Kassenhäuschen an den Zugängen zeigen an, dass Eintrittsgeld erhoben wurde.
- 125 1904 entstand in Nürnberg beim Reichelsdorfer Keller eine Rennbahn, die dritte Anlage der Stadt. 1906 fand in Nürnberg das Bundesfest des Deutschen Radfahrer-Bunds statt. – Bamberg erhielt eine neue Radrennbahn nach dem Ersten Weltkrieg im Volkspark.
- 126 1904 erreichte die Hainkommission das Gesuch des 1901 gegründeten Fußball-Clubs, ihm für die Anlage eines Spielfelds eine Fläche von 110 x 65 m im oberen Teil der Schillerwiese zu überlassen. Die Kommission befand, dass „besondere Sympathie“ für das Ansinnen nicht bestand. Andere Stellen im Hain seien für das Vorhaben nicht ausreichend. Wohlwollend beurteilte sie demgegenüber das „Verlangen nach Schaffung eines öffentlichen(!) Lawntennisplatzes“. StAB C 2 + 31701. Allerdings fand auf der Schillerwiese ein Spiel statt, aber nur ein einziges am 20.11.1904 gegen den FC Erlangen. 1910 gelang es, die so genannte Schützenwiese (1868–1900 Schießstätte der Schützengesellschaft, südlich der Ottostraße) zu pachten, die bis 1930 benutzt wurde. Vorsitzender war 1905–09 u. 1910–20 der jüdische Unternehmer Siegfried Steinberger (†1926). 25 Jahre 1. Fußball-Club Bamberg e.V. 1901–1926. Festschrift. Bamberg 1926, S. 23 Foto der Mannschaft auf der Schillerwiese. – Grodel, Adrian: Als der Domreiter violett wurde. 100 Jahre 1. FC Bamberg. Bamberg 2000.
- 127 Laut städt. Verwaltungsbericht 1911/12 war „die Abhaltung der akademischen Ruderregatta von Deutschland alljährlich in Bamberg gesichert.“ Gemeint war damit eine Veranstaltung des 1904 gegründeten Akademischen Ruderbunds (ARB), des Dachverbands der studentischen schlagenden Verbindungen, die sowohl das traditionelle Fechten als auch den neuen Rudersport ausübten. Tatsächlich hat nur 1914 ein ARB-Treffen mit Regatta in Bamberg stattgefunden.
- 128 Regatten können seit Bestehen des Hochwassersperrtors nicht mehr durchgeführt werden; sie finden jetzt im Main-Donau-Kanal statt, wo sogar ein Kampfrichterturm verfügbar ist.

129 Pflug, Wolfram: 200 Jahre Landespflege in Deutschland. Eine Übersicht. In: Boettger, Alfred C. / Wolfram Pflug (Hrsg.): Stadt und Landschaft. Raum und Zeit. Festschrift für Erich Kühn. Köln 1969, S. 237–280 u. synoptische Übersicht als Faltheilage, hier S. 249. – Siehe auch den Artikel „Naturdenkmäler“ in Meyers Gr. Konv.-Lexikon, 6. Aufl. Bd. 24 (1913, Jahres-Supplement 1911–1912), S. 659–661, mit deutschen u. außerdeutschen Entwicklungen.

130 Zur Organisation der Naturpflege siehe Fluhr-Meyer/Köstler 2006, dort als Abb. 9 Seite 1 des handschriftlichen Inventarisierungsbogens.

131 Sohn eines Solinger Stahlwarenfabrikanten (Fa. Wilhelm Schmolz u. Co.). Falter, Reinhard (Bearb.): Apotheker Dr. phil. h.c. Carl Schmolz (1859–1928), Gründer des Vereins zum Schutz der Bergwelt. Laufen 2008 (= Bayerisches Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz. Blätter zur bayerischen Naturschutzgeschichte). URL: https://www.anl.bayern.de/publikationen/doc/carl_schmolz_naturschutzgeschichte.pdf

132 Kratzeisen, von [Carl Johann Ritter von Krazeisen (1851–1924), Jurist im Innenministerium]: Bekanntmachung. Aufzeichnung der schutzwürdigen Naturgebilde betr. In: K. Staatsministerium des Innern (Hrsg.): Amtsblatt der K. Staatsministerien des Königlichen Hauses und des Außern und des Innern. Königreich Bayern. München Nr. 10 v. 31.10.1910, S. 839–854. Die Einträge für Bamberg sind an Hand eines vorgegebenen Formulars exemplarisch als Muster 3 (von 4) aufgeführt.

133 Hohler L. Flora 2003, S. 185: Fränk. Alb.

134 Gefingerte. Flora 2003, S. 186: verbreitet im Regnitz-Tal, sonst selten.

135 C. intermedia Mérat, Mittlerer. Flora 2003, S. 185: im Nürnberger Becken, hier häufig an der Schwarzach.

136 Kl. Gelbster, Gagea minima. Flora 2003, S. 908: sehr selten im Rednitz-Regnitz-Tal, hist. Verbreitung u.a. Theresienhein(!) und Hain bei B.

137 American Whitewood, ist laut Wikipedia der offizielle Staatsbaum der US-Bundesstaaten Kentucky, Indiana und Tennessee.

138 Schreiben des Apothekers Carl Schmolz vom 20.01.1923. StAB C 2 + 31701.

139 StAB C 2 + 58457. Darin: „Lageplan für die Verlegung der Kaulbergstraße. M. 1:2.500. Copie eines Entwurfs des Kgl. Straßen- u. Flußbauamts Bamberg vom 19.08.1901.“ Auf der Grundlage zweier Blätter des bayer. Flurkartenwerks (N.W. LXXXIV. 22d u. 21c) gefertigt vom Stadtbauamt im Juni 1909. Enthält Bogenbrücke mit zwei Öffnungen à 52,3 m über den linken Regnitzarm/Ludwigkanal in Höhe des Geländeeinschnitts nördlich des Milchhäuschens und Weiterführung der Straße durch den nördlichen Theresienhain zum Schillerplatz (Verwirklicht wurde davon nur der Abschnitt Dr. Haas-Straße.). Das Projekt wurde übernommen in den „Allgemeinen Bebauungsplan für die Stadt Bamberg M. 1:10.000“ von Peter Andreas Hansen, 1918. KDB 2012/1, Abb. 397.

140 Die Anlage fiel in die Amtszeit des Stadtgärtners Gunzelmann.

141 Verhandlungen des Ersten Kongresses für Städtewesen Düsseldorf 1912. Hrsg. Im Auftrage der Stadtverwaltung Düsseldorf. 2 Bde. Düsseldorf 1913. Aus Bayern nahmen einige Münchener teil, ferner die Stadtbauräte von Augsburg und Würzburg, der Bürgermeister von Memmingen und ein Magistratsrat aus Regensburg.

142 Raydt, [Hermann]: Spielplätze und Volksgesundheit. In: Verhandlungen (wie Anm. 141), Bd. 2, S. 298–306. – Hermann Raydt (1851–1914) hatte 1886 mit Unterstützung Bismarcks eine Studienreise durch Schottland und England unternommen. Er tat viel dafür, die gewonnenen Erkenntnisse für Deutschland fruchtbar zu machen. Von 1897 bis 1912 war er Direktor der Öffentlichen Handelslehranstalt zu Leipzig (ÖHLA).

143 BTB 11.03.1911, zit. n. Lang, Heinrich: Das bayerische Königshaus und Bamberg in der Prinzregentenzeit. Ein kurzer Archivbericht zu Repräsentation und Erinnerung der Wittelsbacher aus lokalgeschichtlicher Sicht. In: BHVB 140 (2004), S. 237–265, hier S. 251.

144 L. [Leitherer, Hans]: Die Hainspitze. In: BUSS 3 (1925), S. 42f. Dem Verein ist auch die von dem Bildhauer Hans Leitherer geschaffene, 1926 an der Überfahrt aufgestellte Christophorus-Figur zu verdanken.

145 In dem vom Stadtrat herausgegebenen Bamberg-Band in der Reihe „Deutschlands Städtebau“ ist Luster bzw. das Gartenamt nicht vertreten. Puchner, Ludwig (Stadtoberbaurat, Bearb.): Bamberg. 2. Aufl. Berlin-Halensee 1929, Abb. 119 „Übersichtsplan des Stadions“ (= Plan „Volkspark Bamberg“ von Luster) u. Erwähnung im Text S. 87 u. 91, ohne Namensnennung Lusters. Oberbürgermeister Weegmann schrieb zum Geleit, die Stadtverwaltung werde alles daransetzen, „die planmäßige Entwicklung der schönen Heimatstadt als Fremdenstadt, als Gartenstadt und Hafenstadt

nach besten Kräften zu fördern“. Der Aspekt „Gartenstadt“ ist in dem Buch ebenso wenig berücksichtigt wie der Aspekt „Stadtgrün“. Auf den Ausbau der „Hafenstadt“ hatte die Stadt selbst kaum Einfluss. – Ganz anders die Handhabe im vom OB Dr. Konrad Adenauer herausgegebenen Köln-Band der Reihe: Schumacher, Fritz: Das zukünftige Köln, und Enke, Fritz: Die vorhandenen und geplanten Grünanlagen und Sportplätze. In: Bender, Franz (Bearb.): Köln. Berlin-Halensee 1926, S. 34–51, 52–65. Adenauer betrieb eine großzügige und fortschrittliche Grünflächenpolitik. Ermöglicht wurde sie durch den Erwerb des aufgelassenen Festungsgürtels seitens der Stadt Köln.

146 In Frankfurt fiel das Garten- und Friedhofswesen 1925–1930 mit dem gesamten Bauwesen der Stadt unter die Zuständigkeit von Ernst May.

147 Gröning, Gert / Joachim Wolschke-Bulmahn: Grüne Biographien. Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Berlin / Hannover 1997. Luster unter Nr. 1515 aufgeführt, aber ohne biographische Daten u. Angaben zu Ausbildung, Werken u. Veröffentlichungen.

148 H. [Heicke, Carl]: Von der Tagung des Verbandes deutscher Gartenarchitekten in Bamberg. In: Die Gartenkunst 37 (1924), S. 72–76.

149 Soweit die Namen genannt wurden, sind Angaben zu den betreffenden Personen bei Gröning / Wolschke-Bulmahn (wie Anm. 147) zu finden.

150 Zu sehen waren u.a. die expressionistischen Studien „Auf dem Kristallberge“ von Gustav Allinger (1891–1974). Wolschke-Bulmahn, Joachim: Zwischen völkischen Vorstellungen über Naturgärten und Avantgarde. Zu Tendenzen der Gartengestaltung in Deutschland im frühen 20. Jahrhundert. In: Hieber, Lutz (Hrsg.) Gesellschaftsepochen und ihre Kunstwelten. Wiesbaden 2018, S. 337–363, hier S. 347. Allinger war 1921–28 in der Abteilung Gartengestaltung der seit 1720 bestehenden Baumschul-Firma Späth in Berlin tätig, bevor er Stadtgartendirektor in Hindenburg O. S. (heute Zabrze, Polen) wurde. Für diese Stadt entwarf er 1929 einen Zentralschulgarten. – Ein weiterer bemerkenswerter Teilnehmer war der Architekt Walter Schwagenscheidt (1886–1968), der ab 1930 als Angehöriger der „Brigade May“ in der Sowjetunion tätig war.

151 Heicke (wie Anm. 148).

152 Dümmler, Christian: Der Rosengarten der Neuen Residenz in Bamberg. Neustadt a. d. Aisch 2002, S. 56–60.

153 Luster, Viktor: Wieder neue Grünanlagen. In: Bamb. Jahresbl. 1937, S. 47–49.

154 Heicke, Carl: Der neue Ostpark zu Frankfurt am Main. In: Die Gartenkunst 12 (1910), S. 127–134. Lageplan mit (Zentral-) Schulgarten. – Der ehemalige Zentralschulgarten wurde 1983, da ihn die Schulen nicht mehr benötigten, in den „Bürgergarten“ (3,76 ha) umgestaltet. „Er ist ein vegetationsgeographisch und vegetationsökologisch angelegter Garten mit dendrologischen Seltenheiten und Schaupflanzungen, einem künstlich gespeisten Bach sowie kleinen Teichen.“ (Wikipedia)

155 Luster, Plan. KDB 2012/1, Abb. 418.

156 Migge, Leberecht: Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts. Jena 1913, S. 33: „Es ist ihr [der Stadt] auch zu wünschen, daß diese äußeren, auch Stadt- oder Volksparks genannten Grünflächen nicht gar zu weit vom Mittelpunkt sich entfernen. Denn der Wert solcher Parkflächen für einen Stadtorganismus ist umso größer, je näher sie seinem Herzen liegen.“

157 Es gab u. a. wie zuvor im Hain eine Radrennbahn, auf der noch nach dem Zweiten Weltkrieg Steher-Rennen ausgetragen wurden. Toni Theilmeier: Die wilde, verwegene Jagd. Der Aufstieg des professionellen Stehersports in Deutschland. Die frühen Jahre bis 1910. Leipzig 2009 (= Schriftenreihe zur Fahrradgeschichte, Bd. 6).

158 Nerdinger, Winfried (Hrsg.): Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933–1945. München 1993 (= Ausstellungskataloge des Architekturmuseums der Technischen Universität München u. des Münchner Stadtmuseums, Nr. 9), S. 340. Dort Angaben zu weiteren geplanten bzw. ausgeführten Bädern in Bayern. Ein Hallenbad erhielt z. B. Würzburg; in Hof kam das „Ludwig-Siebert-Bad“ nicht über die Grundsteinlegung (1937) hinaus.

159 Schneidmadl, Hans: Ein neuzeitliches städtisches Licht-, Luft- und Flußbad. In: 6. Bamb. Jb. 1933, S. 118–120. Siehe auch ders.: Das neue Städtische Schwimmbad im Hain. In: Bamb. Jb. 1936, S. 46f.

160 Das Adressbuch 1928/29 nennt an Badeeinrichtungen: 1. das Stadtbad Geyerswörth (heute TKS), 2. die Badeanstalt mit Schwimmschule im Theresienhain, 3. die Militärschwimmschule im Luisenhain, 4. das Städt. Freibad im Theresienhain, 5. das Luft- und Lichtbad im Luitpoldhain. Einwohnerbücher 1934 u. 1937: Militärschwimmschule im Luisenhain.

161 Luster (wie Anm. 23), Foto S. 121.

162 Beispielsweise 1908 (30.05.–04.06.) 4. Oberfränkische allgemeine landwirtschaftliche Ausstellung – 1923 „Der Deutsche Tag“ (06./07.10., „als gewaltige und machtvolle Kundgebung für das Deutschtum“, mit Teilnahme Hitlers), Gefallenenehrung auf der Festwiese im Luisenhain – 1938 (15.05.) „Banntreffen der Hitlerjugend in Bamberg. Auf der Schillerwiese im Hain marschieren 5000 Jungens zur Kundgebung auf, bei der Gebietsführer Emsters, sowie Kreisleiter [Oberbürgermeister] Zahneisen sprechen.“ Teilnehmer im Einzelnen: 2.000 H.J., 2.500 Jungvolkpimpfe, 600 BDM. – 1939 (03.06.) Großführerlager der H.J.; Nordbayerische Kultur- und Wirtschaftsschau.

163 Abgebildet in KDB 2012/1, Abb. 410. Der projektierte Kanal ist durch den rechten Regnitzarm geführt. Die Bauarbeiten begannen Ende der 1930er Jahre. Im November 1939 kam es am Spinnereisteg (Zugang für ERBA-Beschäftigte von Osten) beim Einrammen einer Spundwand zu einer Dampfkesselexplosion mit einem Todesopfer und zwei Verletzten. BTB 13.11.1939. Die Arbeiten wurden kriegsbedingt bald eingestellt und erst um 1960 wieder aufgenommen.

164 Ob Luster von Amts wegen an der Ausarbeitung beteiligt war, ließ sich nicht ermitteln.

165 Noch in einer Veröffentlichung der Stadt Bamberg aus dem Jahr 1981 (Massow 1981, S. 162f.) sind als „besondere und schützenswerte Grünbereiche im Stadtgebiet“ neben dem an erster Stelle genannten Haingebiet u. a. aufgeführt: „Die Flächen des sogenannten Giechburgblickes mit den geplanten Grünflächen an der Wassermannstraße, im Bereich südlich der Starkenfeldstraße soll bis etwa zum Stadion nach Möglichkeit eine ähnliche Grünverbindung entstehen.“

166 Peter Andreas Hansen (1870–19??), Grünflächen in der Umgebung [von Bamberg]. M. 1:50.000, München August 1918. StAB A 22 + A 170–5. KDB 2012/1, Abb. 400 (schwarz-weiß, Grün-Thematik daher nicht verifizierbar).

167 Generalbebauungsplan. Entwurf. M. 1:5.000. Von Hermann Degel, 1940. KDB 2012/1, Abb. 428.

168 Nerdinger (wie Anm. 158), S. 340. Erste verwirklichte Anlage in Bayern in Passau, S. 358; eine weitere in Eichstätt.

169 Roß, Hermann: Naturschutzgebiete, Pflanzenschutz- und Schongebiete im rechtsrheinischen Bayern. In: Das Bayerland XXXVI (1925), S. 428–432, Karte S. 426. – Siehe auch Eigner, Gottfried: Naturpflege in Bayern. München 1908 (= Veröffentlichungen des Bayer. Landesausschusses für Naturpflege Nr. 3). – Schmolz, Carl: Bamberg's Naturdenkmäler. In: Bamberger Heimatbüchlein, zus.gestellt v. Hans Burkard (Staatsarchivrat, 1. Vors. Historischer Verein Bamberg). SD aus dem Einwohnerbuch der Stadt Bamberg 1926/27, Abt. V (Anhang), S. 7f., darin die falsche Angabe, der Hain sei seit 1803 im Besitz der Stadt.

170 Besichtigung 08.09.1917. StAB C 2 + 31701. Die Durchforstung war wegen des kriegsbedingten Arbeitskräftemangels nicht sofort durchführbar.

171 StAB C 2 + 31702.

172 Luster (wie Anm. 97), S. 123. Bei den „Pappeln“ handelt es sich um die Schwarz-Pappel (*Populus nigra*) aus der Gattung der Pappeln (*Populus*) in der Familie der Weidengewächse (*Salicaceae*).

173 Artikel „Wassersuche im Hain kein Grund zur Sorge.“ Neues Volksblatt 1949, Nr. 63. StAB D 3028 + 12.

174 Chevalley, Denis André / Hans-Wolfram Lübbecke / Michael Nitz (Bearb.): Denkmäler in Bayern Bd. IV Oberfranken. Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Geländedenkmäler. München 1986, S. 2, vgl. S. 16 mit Nennung wichtiger Ausstattungselemente.

175 Das Vorgängerexemplar von 1859 soll einem Zeitzeugen zufolge im Zweiten Weltkrieg einem Blitzschlag zum Opfer gefallen sein. 1902 ließ die Stadt eine Zinkgusstafel anbringen mit der Aufschrift „Zur Ehrung Schillers an dessen hundertsten Geburtstag 11 Nov 1859 gepflanzt von der Stadt-gemeinde Bamberg“. StAB C 2 + 31691.

176 Die erste Anlage wurde laut Wikipedia 1955 in Traben-Trarbach an der Mosel errichtet. Der Chefarzt des Krankenhauses hatte die neue Sportart in der Schweiz kennengelernt und die Lizenz erworben. Ende 1962 existierten europaweit bereits 120 Anlagen.

177 Bereits in den 1920er Jahren war Bamberg in die Pläne eines deutschlandweiten „Nur-Autostraßen“-Systems einbezogen. In der NS-Zeit war dann auch ein konkreter Trassenentwurf für die Anbindung an die Reichsautobahn vorgelegt worden. StAB C 2 + 58502 (materialreiche Dokumentation). – Degel-Plan, KBD 2012/1, Abb. 428.

178 Breuer 1975, S. 414.

179 StAB D 3028 + 12 (Bestand Kulturgemeinschaft). Enthält hauptsächlich Zeitungsausschnitte und interne Materialsammlung zum Hain, 1947–54.

180 Zur Person siehe Braun, Lothar, in BHVB 141 (2005), S. 204–207.

181 Siehe dazu den Bericht „Das Hauptstück der Südtangente ist fertiggestellt. Es schützt die Altstadt und beschleunigt den Verkehr.“ FT 30.05.1974. – Vorsitzender des Gutachterausschusses war Walther Schmidt (1899–1993), ehemaliger Augsburger Stadtbaurat (Amtszeit 1951–1967) und Vorsitzender der Landesgruppe Bayern der Akademie für Städtebau und Landesplanung München (1958–1974). Seine Karriere begann nach dem Ersten Weltkrieg bei der Oberpostdirektion München, führte ihn 1936–45 ins Reichspostministerium und 1951 nach Augsburg. Er verantwortete den Wiederaufbau der Stadt. Dazu gehörte der Durchbruch einer Ost-West-Straße durch die Altstadt. Sein letztes Werk war der Ausbau des Ludwigsplatzes zum „architektonisch gestalteten“ Rathausplatz (1963). Siehe Nerdinger, Winfried (Hrsg.): Walther Schmidt 1899–1993. Von der Postbauschule zum Stadtbaurat von Augsburg. Berlin 2008 (= Schriften des Architekturmuseums Schwaben Bd. 7), S. 85 (Ost-West-Achse früher / 1955). Ob Schmidt sich persönlich mit der Situation im Bamberger Hain vertraut gemacht hat, wäre noch zu klären.

182 Dem Preisgericht gehörten die Architekten Günter Behnisch (1922–2010), Walter Belz (1927–2009) und Meinhard von Gerkan (*1935) an. Die Begründung lautet: „Der kaum zu kompensierenden Störung eines Parks durch das Hindurchführen einer Hochstraße mit gestalterischen Mitteln entgegenzuwirken, verdient Anerkennung durch einen Preis. Dabei wird der nicht aus Zweckrationalismus hergeleitete Einsatz von konstruktiven und landschaftsgestalterischen Elementen gewürdigt, wobei der nicht unbedeutliche Aufwand sich vornehmlich aus der Außergewöhnlichkeit der Situation herleitet, und nicht allgemeingültiger Maßstab für Brückenbaudesign sein kann.“ StAB C 2 + 58582. – Die Anlage ist weitgehend im ursprünglichen Zustand erhalten; lediglich das sogenannte Hufeisenwehr im Hollergraben, der Ersatz für das Steinwöhrlein, wurde zugunsten eines Fischpasses beseitigt.

183 Sauer, Egbert: Der Sendelbach im Hauptmoorwald bei Bamberg. Ein Streifzug durch Natur, Geschichte und Naturwissenschaften mit Wandervorschlägen. Bamberg 2017.

184 Weinbrecht, Brigitte / Bernhard Struck (Bearb.): Sandmagerrasen in Bamberg. Besonderes Leben auf besonderen Standorten. Bamberg 1998, S.42–44.

185 Infotafel „Kanustrecke Bamberg“ am Jahnwehr. Der Ringschluss wird lediglich an zwei Stellen durch Umtragestrecken unterbrochen.

186 Weinbrecht / Struck (wie Anm. 184), S.45–47.

187 Massow 1981, S. 160/162.

188 Dieser Schritt entsprang einer ziemlich abenteuerlichen Verkehrslenkungs-idee. Der nicht mehr benötigte Chirurgische Pavillon, ein Werk des Architekten Hans Erlwein, sollte abgerissen, an seiner Stelle ein Parkplatz für Touristenbusse angelegt werden, und die Besucher hätten von dort durch den Garten, teilweise über Treppen, den Fußweg zum Dom absolviert. Erst auf dem Rückweg wären dann die einschlägigen gastronomischen Angebote in der Sandstraße nutzbar geworden.

189 Die attraktivere Seite entlang des ERBA-Werkkanals (neuer verlängerter linker Regnitzarm) wurde allerdings für eine gehobene Wohnbebauung in Anspruch genommen. Der bei der Markusbrücke beginnende neue Uferweg entlang des linken Regnitzarms reicht bis zur ehemaligen ERBA und setzt erst jenseits des Fischpasses wieder ein. Demgegenüber ist auf der Seite des Kanals der Uferweg bis zur Hainspitze durchgehend nutzbar (von der Kettenbrücke an als „Weegmannufer“).



Die Hauptrabatte des Botanischen Gartens
in voller Blüte, Juli 2020
Foto: Helmut Wiegel

Der Botanische Garten

„Die Gebote der Ästhetik und Gartenkunst
müssen allen vorangehen“

Wilfried Krings/Helmut Wiegel

„ ... der Hain wird dadurch bedeutend gewinnen, er wird einen Anziehungspunkt haben, wie ihn alle Ausstattungskünste ... bisher nicht gebracht haben. Freilich muß der Zentralschulgarten nach ganz modernen Gesichtspunkten aufgemacht werden. Die Gebote der Ästhetik und Gartenkunst müssen allen vorangehen.“

Viktor Luster 1922

Die große, bis heute nachwirkende Neuerung der Zwischenkriegszeit im Bamberger Hain war die Schaffung des Botanischen Gartens. Er war eigentlich ein Schulgarten oder „Nutzgarten der Pädagogik“. ¹ Einen solchen Garten besaß bereits die seit 1880 tätige Realschule hinter ihrem neuen Schulgebäude in der Kapuzinerstraße. ² Mit den elitären botanischen Gärten, wie sie besonders seit dem 16. Jahrhundert von Universitäten, im Auftrag von Fürsten oder von einzelnen Gelehrten aus eigenem Interesse angelegt wurden, ³ sind Schulgärten höchstens in Ansätzen in Verbindung zu bringen. An die Stelle einer wissenschaftlich-systematischen Bestimmung trat zumeist die Ausrichtung an einem praktisch-pädagogischen Nutzen.

Angesichts der häufigen Krisen, die die Landwirtschaft im 18. und 19. Jahrhundert durchzustehen hatte, war es geboten, möglichst breite Kreise der Bevölkerung mit einfachen Kenntnissen der Feld- und Gartenbewirtschaftung zu versehen und auf diese Weise die Nahrungsgrundlage zu verbessern. Je nach Persönlichkeit der Schulgarten-Betreuer kamen aber auch Kontakte mit „eigentlichen“ botanischen Gärten zustande.

Schulgärten – eine Einrichtung mit Tradition

Schulgärten waren bereits im Zeitalter der Aufklärung

im Hochstift Bamberg. ⁴ Kurpfalzbaiern, das die Herrschaftsnachfolge der Bamberg-Würzburger Fürstbischöfe antrat, hatte mit zu den Initiatoren gehört. ⁵ In mehreren Schüben wurden unter wechselnden Vorzeichen Erneuerungsversuche unternommen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gewann eine stadtkritische oder gar antistädtische Tendenz an Einfluss. Bereits 1871–1873 hatte der Staat für die Kgl. Lehrerbildungsanstalt in randlicher Lage (auf einer Anhöhe des Stephansbergs), dafür aber mit freiem Blick über den Hain, einen Neubau errichtet. War für die Wahl des Grundstücks ursprünglich wohl eher der Kaufpreis ausschlaggebend, glaubte später der Seminardirektor Johann Durmayer, das Anwesen als eine „Musteranlage“ einstufen zu können. Er pries die Situation mit schwärmerischen Worten und zog daraus den Schluss: „Wahrlich Hunderte und Tausende von Gelegenheiten gibt es für den Zögling der Anstalt, die Natur in ihren geheimsten und schönsten Reizen zu beobachten. Wieviel mehr Schönheits- und Bildungsstoff bietet sich hier als im Innern der Stadt!“ ⁶ Während in diesem Fall – ganz im Sinne der Lebensreformbewegung der Zeit – auf die Wirkung von Naturempfindungen gesetzt wurde, ging es anderswo – dem Bedeutungsgewinn der Naturwissenschaften geschuldet – um konkrete Wissensvermittlung. Das Alte Gymnasium (An der Universität 5) hatte zeitweise Zutritt zum botanischen Garten des Lyzeums im Innenhof des gegenüber gelegenen ehemaligen Jesuitenkollegs mit seinem Naturalienkabinett (heute Naturkunde-Museum). ⁷ Für einen eigenen Garten war an dem Standort nicht der notwendige Platz. Dieses Manko galt für sämtliche örtlichen Bildungseinrichtungen. Das Rektorat des Alten Gymnasiums regte daher die Errichtung eines gemeinsamen Schulgartens an. ⁸ Statt mehrerer Einzelschulgärten also ein Zentralschulgarten. ⁹ Als Vorbild wurde die Nürnberger Anlage genannt. Sie befand sich im Zwinger

der Stadtbefestigung zwischen Frauen- und Sterntor, das heißt auf einem schmalen schlauchartigen Grundstück von 2.700 m² schräg gegenüber dem Hauptbahnhof.¹⁰ Das war auf Bamberg nicht übertragbar. Anregungen konnte allenfalls die Art und Weise der inneren Aufteilung bieten, auch wenn dabei auf den didaktisch entscheidenden Aspekt der Standortgerechtigkeit keine Rücksicht genommen worden war: „im Lehrplane vorgesehene und sonstige Ziergehölze“, dgl. „kräuterartige Pflanzen“, „Pflanzenbiologische Abteilung“, Feldfrüchte, Gemüse und Küchenkräuter, Gebirgspflanzen (Alpinum) sowie Sumpf-, Wasser- und Wiesenpflanzen.¹¹ Dass grundsätzlich von staatlicher Seite in Sachen Schulgarten Unterstützung zu erwarten war, bezeugt die im städtischen Aktenbestand enthaltene Druckschrift „Anleitung zur Anlage, Einrichtung und Unterhaltung der Schulgärten“ (1907).¹² Der Krieg machte es unmöglich, den Plan eines zentralen Schulgartens weiter zu verfolgen.

Ein Beitrag zur Reform des Erziehungswesens

Als nun im neuen Freistaat Bayern die Realschule in eine Oberrealschule umgewandelt werden sollte, war eine Vorbedingung, dass ein botanischer Garten angelegt wurde.¹³ An der Kapuzinerstraße war ausgeschlossen, den ohnehin beengten Garten in der geforderten Weise weiterzuentwickeln. Daher wurde neben der schwierigen, aber erstrebenswerten dezentralen Lösung die Idee eines zentralen Gartens wieder aufgegriffen, ohne dass zunächst Einigkeit erzielt werden konnte.¹⁴ Die Stadt Bamberg besorgte sich Informationen aus Berlin, wo die Stadt Neukölln mit einem damals offenbar großes Interesse weckenden Schritt vorangegangen war: der Anlage der „Gartenarbeitsschule für die Schulen der Stadt Neukölln“ durch den Gartendirektor Ottokar Wagner (1881–1954, Amtszeit 1919–1928).¹⁵ Demnach stand neben der botanisch-didaktischen Ausrichtung¹⁶ noch ein anderer reformpädagogischer Weg zur Wahl, nämlich der in Neukölln beschrittene, bei dem die freiwillige praktische Gartenarbeit ein wesentlicher Bestandteil war und Kindern aus der großstädtischen Unterschicht zu einer besseren Ernährung verholfen werden sollte.¹⁷

Der neue Schulgarten im Hain

In Bamberg wurde als Standort das „rings um das Vogel-schutzgehölz im Hain gelegene Land in der Größe von ungefähr dreißig Tagwerk“ bestimmt.¹⁸ Wie in Nürnberg und in dem später angelegten Fürther Schulgarten¹⁹

durfte ein „Alpinum“ mit über 200 Alpenpflanzen nicht fehlen. Das mag heute seltsam erscheinen, aber damals war das erstens ein großes Thema²⁰ wegen des verbreiteten Raubbaus und zweitens hatte ein Bamberger, der Apotheker Carl Schmolz, von dem bereits die Rede war (siehe S. 26), im Jahr 1900 den „Verein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen“ gegründet und wirkte bei Anlage des botanischen Gartens bis zu seinem Tod 1928 als Vorsitzender des Vereins.²¹ Als Zugang aus der Innenstadt zu der neuen Anlage kam die Schützenstraße auf, die ab Schönbornstraße als Kastanienallee gestaltet und noch kaum bebaut war.²²

Gestalterisch fiel der Garten im Kern streng geometrisch aus, mit rechteckigen und kreisförmigen Strukturen, bezogen auf eine ungefähr Nord-Süd orientierte, 250 m lange Achse. Als zeittypische, lehrbuchgerechte Ausstattungselemente kamen eine Kleinarchitektur („Metznerhäuschen“ mit Geräteraum und WC), eine Steinpfeiler-Pergola sowie eine Gartenplastik (Sonnenuhr) hinzu. Als raumteilende Elemente waren lebende Hecken und Rankgerüste für Schlingpflanzen eingesetzt. In dieser Form fügte sich der Garten in den zeit-typischen Trend des „architektonischen“ Gartens oder „Architekturgartens“ ein, der als Reaktion auf neue Entwicklungen in England und Frankreich auch Deutschland erfasst hatte. Es ging um die Wiederentdeckung und Neubelebung alter Gartenkunst. Unter „alt“ verstand man formale Gärten aus der Zeit vor dem Aufkommen des englischen Landschaftsstils.²³ Als Teil des Schulgartens wurde in dem durch die Regnitzkorrekt-ion entstandenen, aber trocken gelegten Altwasser ein künstlicher Weiher „für die Unterhaltung der Wasser- und Sumpfpflanzen“ angelegt (vermutlich als geometrisch geformtes Becken) und später zum Hainweiher in der heutigen, nicht geometrischen Form erweitert. Nach außen hin schloss sich eine Durchwegung an, die zwar einige geradlinige Abschnitte aufwies, ansonsten



Der neu angelegte Botanische Garten auf einer Aufnahme vom 5.9.1926
Stadtarchiv D 1020 + 1 - 20

aber mit mehr oder weniger geschwungenen Wegführungen in das ältere „englische“ Parkerschließungssystem überleitete.

Bei der Erweiterung des Hainweiher in den 1930er Jahren erhielt er eine geschwungene, mit Naturstein befestigte Uferlinie. Eine Eiche, die aus Gründen des Naturschutzes stehen bleiben musste, wurde 1936 dazu genutzt, den Mittelpunkt einer Exedra (Aussichtsbalustrade) zu bilden. Das benötigte Steinmaterial wurde aus den Querdämmen wiedergewonnen, die zum Schutz des Altwassers vor Hochwässern aufgeschüttet worden waren.²⁴ Nachdem anfangs die Wasserversorgung Schwierigkeiten bereitete, konnte mittels einer Rohrleitung Wasser aus dem rechten Regnitzarm über einen offenen schmalen gestuften Abfall in den Weiher eingeleitet werden. Der Abfluss erfolgte teils offen, teils verdeckt wiederum in den rechten Flussarm. Bei den Arbeiten kamen Personen zum Einsatz, die der Freiwillige Arbeitsdienst (FAD) vermittelte.

Hain-Erneuerer Viktor Luster

Treibende Kraft und verantwortlich für die Maßnahmen war der „Spezialfachmann“ Viktor Luster (1882–1962), der Ende 1921 den Dienst als städtischer Gartenamtsleiter antrat. Wie Viktor Luster auf die zu besetzende Stelle des Leiters des Bamberger Garten- und Friedhofsamts aufmerksam wurde, beschreibt sein Sohn Peter folgendermaßen: „Eine weitere Reise meiner Eltern ging 1920 durch Süddeutschland; auch Bamberg war ein Etappenziel. Neben allen Sehenswürdigkeiten durfte auch das ‚Schlenkerla‘ nicht ausgelassen werden. Dort mit jemand ins Gespräch zu kommen blieb nicht aus. Gesprächspartner war zufällig ein Beamter der Stadt Bamberg, Rupert Gaschler. Mein Vater erfuhr im Laufe des Gesprächs, daß die Stadt Bamberg einen Chef für das Garten- und Friedhofsamt sucht. Meine Eltern blieben daher einige Tage länger in Bamberg, weil mein Vater wegen der offenen Stelle noch beim damaligen OB Dr. Wächter vorstellig wurde. Die Stelle wurde öffentlich ausgeschrieben. Von 63 Bewerbern fiel die Wahl auf meinen Vater. Im Oktober 1921 ziehen die Lusters nach Bamberg um.“²⁵

Dass er bis dahin im preußischen Altona (heute Hamburg) beruflich aktiv gewesen war, kam ihm auch bei seinen Bamberger Aufgaben zugute. Man hatte dort 1914 aus Anlass des 250. Stadtjubiläums und der 50. Wiederkehr der „Befreiung“ von der dänischen Herrschaft eine ambitionierte nationale Gartenbauausstellung



Viktor Luster mit seinen Gärtnern
Wohl 1930er Jahre, Garten- und Friedhofsamt Stadt Bamberg

veranstaltet. Sie sollte sich wegen des noch vor dem festgesetzten Schließungstermin beginnenden Weltkriegs als die vorläufig letzte ihrer Art erweisen. Sein Vorgesetzter in Altona, Ferdinand Tutenberg (1874–1956), hatte sich bereits in seiner Zeit als Stadtgärtner in Offenbach programmatisch mit dem Thema Schulgarten beschäftigt. Er stellte eine „bedenkliche Entfremdung von der Natur“ fest, die sich in einer „erschreckenden Rohheit und Gefühllosigkeit“ äußere. Die Schulgärten hätten daher „die große sittliche Aufgabe, dieser Entfremdung bei den Kindern vorzubeugen und ihnen unter Anleitung der Lehrer wenigstens die elementarsten Kenntnisse der heimischen Flora zu vermitteln.“²⁶

Luster verfasste – vielleicht von Eindrücken aus Altona inspiriert – ein Konzept für die in Bamberg geplante Anlage.²⁷ Der Schulgarten, so schrieb er, „soll vor allem dem Anschauungsunterrichte dienen und soll dafür das notwendige Material in die Schule liefern und einer aus wirklicher Anschauung hervorgegangenen Begriffsbildung auf dem Gebiete der Naturgeschichte und insbesondere der Botanik dienen.“ Es ging also darum, die Anschauung anhand der in die Unterrichts-räume verbrachten Pflanzen zu vermitteln,²⁸ nicht etwa in dem Garten selbst. Das musste Folgen für die Anlage des Gartens haben, zum Beispiel größere Unterstellmöglichkeiten, Geräteschuppen, Wasch- und Toilettenanlagen überflüssig machen. Über die Platzwahl heißt es: „Derselbe soll möglichst in unmittelbarer Nähe der Stadt, gegen Nord und Nordosten durch Gebäude oder hohe Bäume geschützt liegen. Die Nähe von Fabriken, schädliche Gase, Ruß, Mangel an Licht und Sonne beeinflussen das Wachstum der Pflanzen.“

Bald nach Kriegsende war eine Stimme zu vernehmen,²⁹ die in eine andere Richtung wies, insofern sie die 1912 errichtete Edgar-Wolf'sche-Stiftung – Zweck: Wohltätigkeit und Verschönerung der Stadt – als Geldgeber ins Spiel brachte. Es ging um eine Verwirklichung von Gartenkunst, die in den letzten 10 bis 15 Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen habe: „Aus unscheinbaren Blumen sind Pflanzen gezüchtet worden

von größtem Blütenreichtum, in prächtigsten Farben und mit betäubendem Duft.“ Genannt wurden zwei mögliche Standorte, nämlich im Luisenhain in der Nähe des Vogelschutzgehölzes oder im Luitpoldhain. Der Plan sei von einem namhaften Gartenarchitekten unter Hinzuziehung von Blumenzüchtern zu entwerfen. Der Unterhaltsaufwand bleibe gering, insofern die Anlage fast ganz aus perennierenden, d. h. ausdauernden Gewächsen (und nicht aus den angesprochenen durch Züchtung veredelten Blumen) bestehen würde. Sie verschaffe Arbeitslosen Beschäftigung (Stiftungszweck Wohltätigkeit) und erzeuge darüber hinaus einen dauernden („nachhaltigen“) Wert: „Sie bildet für Generationen eine Quelle der Freude und Erholung und dient allen Gartenbesitzern und Blumengärtnern als Vorbild und Muster.“

Luster trat demgegenüber mit der Idee an, das Altonaer Modell, das weniger gartenkünstlerisch als sozialpädagogisch ausgerichtet war, auf Bamberg zu übertragen. Er schrieb: „Infolge von Notstandsarbeiten wurde [in Altona] ... ein grosses Volksgartenprojekt ausgeführt, und in diesem war ein Zentralschulgarten enthalten. Hier wurde nun auf meine Veranlassung der Arbeitsgarten wieder mit untergebracht [die erste entsprechende Anlage hatte einer Siedlung weichen müssen] und mit dem Zentralschulgarten und den Schreber[muster]gärten verbunden.“³⁰ An anderer Stelle ist von einer „Schrebergartenschule für Kinder“ die Rede.³¹

In einer Stellungnahme zur Schulgartenfrage vom Januar 1922 sprach sich Luster erneut für einen Zentralschulgarten aus. Die vorhandenen dezentralen Anlagen seien zu klein, sollten aber weiter genutzt werden. Diejenigen Schulen, die noch keinen Garten hatten, sollten keinen bekommen, sondern mit einer zentralen Anlage versorgt werden. Diese habe als Vorläufer eines botanischen Gartens und einer Gartenarbeitsschule zu gelten, mit anderen Worten zwei verschiedenen, aber sich teilweise wechselseitig ergänzenden Zwecken zu dienen.

In Bamberg versuchte Luster mit Erfolg, ein zeitgemäßes, der Volksgesundheit und Volkserziehung verpflichtetes Grünkonzept zu verwirklichen.³² Die Vorgabe der Stadt lautete: „Es soll zwar nicht erhöhter Luxus mit Blumenbeeten etc. getrieben werden, aber es soll das Stadtbild ganz systematisch mit Grün durchsetzt und verschönert werden. Es soll für gute Erholungs- und Spielgrünanlagen gesorgt werden, in denen die Einwohnerschaft ihre durch Krieg stark gelittene Gesundheit fördern kann.“³³

Hauptbestandteil sollte ein nach damaliger Gepflogenheit „Volkspark“³⁴ genanntes Gelände werden, wie es anderenorts bereits verfügbar war.³⁵ Der Begriff hat nichts gemein mit dem „Volksgarten“ des frühen 19. Jahrhunderts. Luster legte dazu einen sehr ambitionierten Plan vor,³⁶ der eine erhebliche raumstrukturelle Veränderung des nördlichen Haingebiets beinhaltete. Er sah vor, ausgehend von der westlichen Querung des Hollergrabens

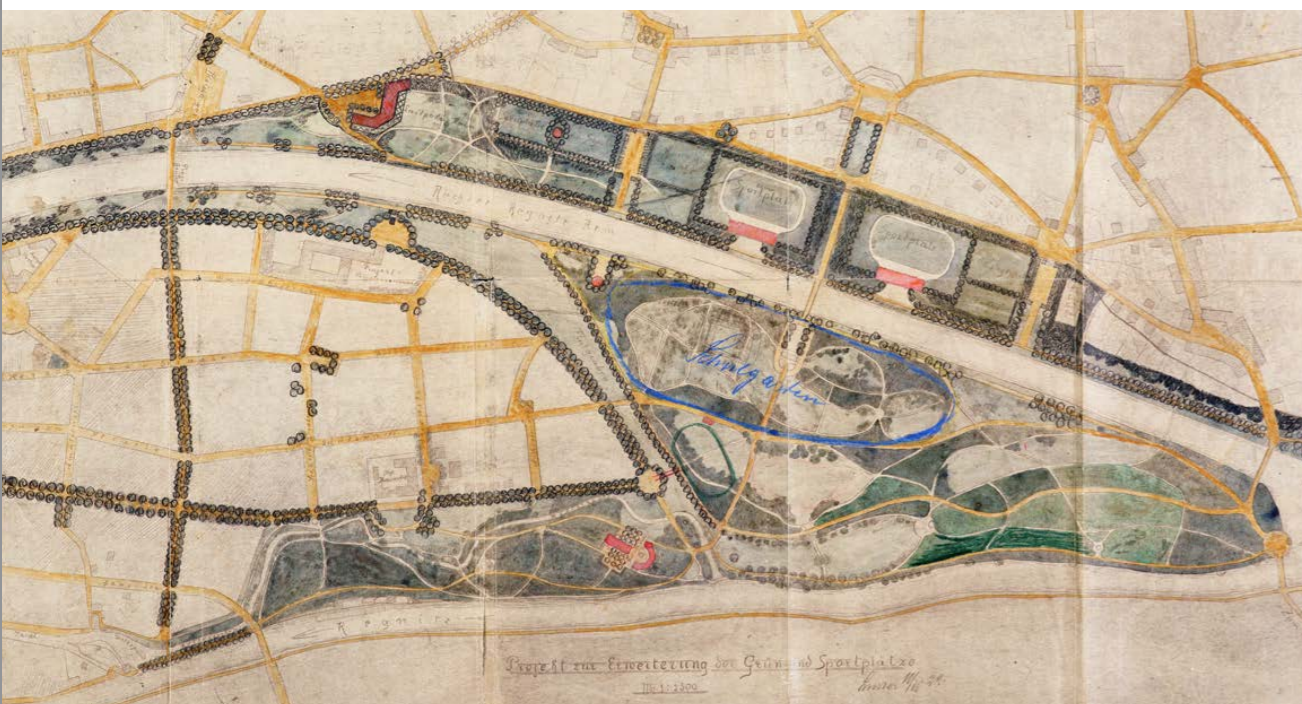
(Brücke zur Schillerwiese) eine geradlinige, 700 m lange WNW-OSO-orientierte Weg-Achse (vereinfacht West-Ost-Achse) über den rechten Regnitzarm hinweg zum Luitpoldhain und zu einem Schmuckplatz im projektierten Stadterweiterungsgebiet im Bereich der Galgenfuhr (Gereuthwiesen bis zur Bahntrasse) zu legen. Auf diese Weise wären die Insel-Haine mit der bestehenden und noch auszubauenden Folge an Sportstätten auf der Ostseite des rechten Regnitzarms, darunter ein Licht-, Luft- und Sonnenbad³⁷ (nahe dem heutigen Wasserwerk) untereinander verknüpft worden. Der von der Stadt gewünschte Schulgarten ist beiderseits dieser Achse im Luisenhain angesiedelt, weist aber noch nicht die oben beschriebene Struktur auf. Formal stimmte der Plan in seiner prägenden neobarocken Achsialität mit zeitgenössischen Entwürfen zu Volksparks überein. Dass er in dieser Form nicht zur Ausführung kam, hing mit einem anderen, überörtlichen Projekt zusammen, auf das die Stadt Bamberg kaum Einfluss hatte. Noch während des Weltkriegs hatte der Bayerische Landtag beschlossen, den Bau eines „Großschiffahrtswegs Rhein-Main-Donau“ (Aschaffenburg – Reichsgrenze bei Passau) in Angriff zu nehmen. Dabei war die „Umfahrung der Stadt Bamberg in einem großen Bogen“ (Planung des Wasserbauingenieurs Eduard Faber) ins Auge gefasst. Nachdem dann doch zugunsten der Trassierung durch den rechten Flussarm entschieden worden war, musste die Überbrückung und damit die Grundidee des Konzepts aufgegeben werden.

Der mühsame Weg zum Botanischen Garten

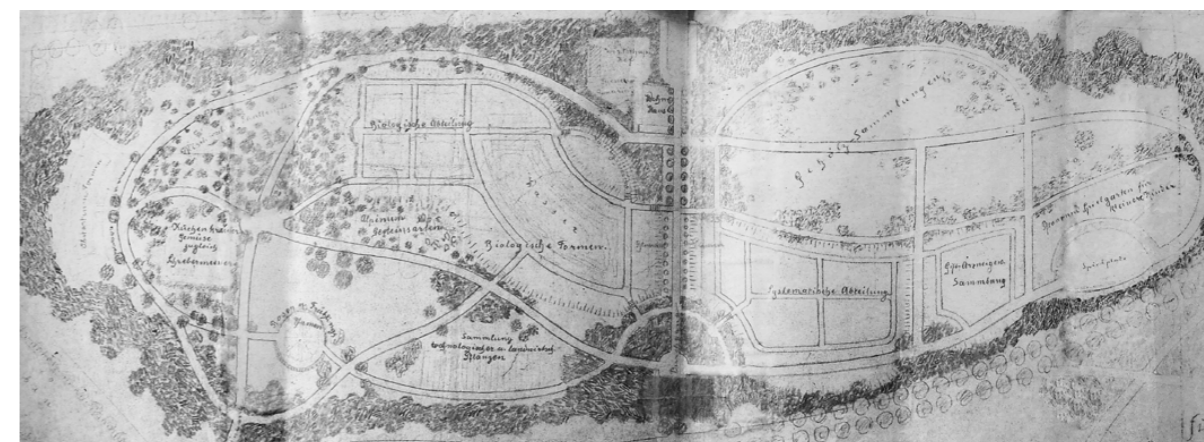
Die Lösung bestand in einer räumlichen Zweiteilung: Die wenig Fläche beanspruchende und auf die Nähe zu den Schulen angewiesene Funktion des Zentralschulgartens siedelte Luster wie ursprünglich geplant im Hain an, und zwar beiderseits der oben genannten West-Ost-Achse. Ende 1922 war ein Plan ausgearbeitet, der die Einteilung des vorgesehenen Geländes in die einzelnen Nutzungen enthält.³⁸

So waren südlich der Achse, also am weitesten von der Stadt entfernt, die über die Hälfte der Fläche einnehmenden Gehölzsammlungen sowie eine systematische Abteilung, weiterhin eine Gift- und Arzneigewächssammlung, ein Pflanz- und Spielgarten für kleinere Kinder und schließlich ein Spielplatz vorgesehen. Es sei hier vorausgeschickt, dass dieser Teil nicht über die Idee auf Papier hinausgelangte und seine Verwirklichung auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht zur Diskussion stand.

Nördlich der West-Ost-Achse findet man eine kleingliedrigere Aufteilung: Hier sollten Obstarten und -formen, ein Mischwaldareal mit Schattenpflanzen und weiterhin Küchenkräuter und Gemüse im Rahmen eines Schrebermusters gezeigt werden. Darauf folgte ein auf den ehemaligen Irrgarten zurückgehendes kreisförmiges Beet mit Rosen und Frühlingsblumen. Weitere thematische



„Projekt zur Erweiterung der Grün- und Sportplätze“, Plan von Viktor Luster vom 10.10.1922
Stadtarchiv Bamberg C 2 + 31701 – 1



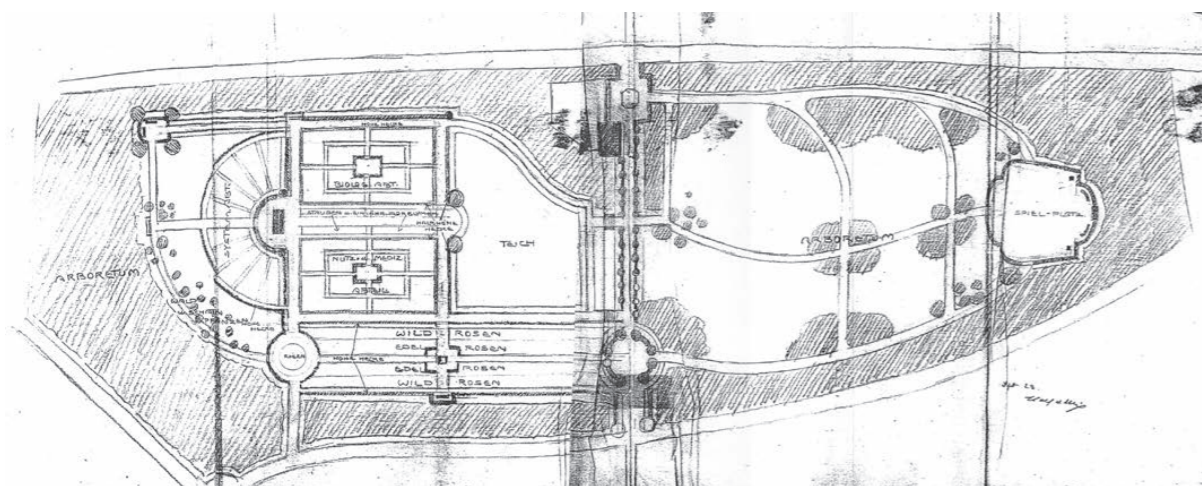
Entwurf Viktor Lusters für den Botanischen Garten im Bamberger Hain vom 17.11.1922
Städtische Registratur Bamberg

Das Ziel Volkspark wurde weiterverfolgt (siehe Beitrag Krings). Aufgrund der besonderen örtlichen Gegebenheiten war es ausgeschlossen, das raumgreifende Konzept auf einer anderen zusammenhängenden Fläche in Stadtnähe umzusetzen.

tische Schwerpunkte waren ein Alpinum, eine Sammlung technologischer und landwirtschaftlicher Pflanzen und ein Bereich zur Darstellung biologischer Formen.

Die vorgesehene biologische Abteilung findet sich bereits an der Stelle des späteren Botanischen Gartens und verweist schon auf dessen bis heute bestehende Grundform. Südlich schloss sich eine Wasserfläche an, die als der Vorläufer des heutigen Hainweihers interpretiert werden kann. Entlang der West-Ost-Achse finden sich Blumenrabatten und schließlich das Wohnhaus des Gartenbetreuers samt Wirtschaftshof und Bienenquartier. Die Anlageform weist zwei Besonderheiten auf, nämlich zum einen die Zerteilung in einen stadtnahen intensiv gestalteten Bereich und einen weiter entfernten extensiven Bereich. Eine solche Zerteilung (gestaltet-ungestaltet) entsprach einer langen Tradition. Dass an relativ abgelegener Stelle unter anderem Einrichtungen für Kinder ihren Platz finden sollten, mag aus heutiger Sicht befremden, war aber eine Nachwirkung der – aktenkundigen – Konflikte um die wenigen Stellen, an denen im

1914 den neuen Botanischen Garten in Nymphenburg geschaffen. Als Vorbild hätte dieses Prestigeprojekt der Prinzregentenzeit allerdings nur sehr begrenzt dienen können. Es sei gelungen, die maßgebenden wissenschaftlichen Gesichtspunkte „mit den Forderungen künstlerischen Geschmacks zu vereinen“.⁴⁰ Dies schwebte auch Luster vor. Geboten wurden eine biologische und systematische Abteilung, Nutz- und Medizinalpflanzen, ein Alpenpflanzengarten, aber auch Gewächshäuser für Pflanzen aus den Tropen und Subtropen, die in Bamberg gar nicht zur Diskussion standen. Was Holfelder von dem Bamberger Plan hielt, ist dem Plan vom September 1923 zu entnehmen, der weniger einen Verbesserungsvorschlag, sondern eher einen Gegenentwurf darstellt. Nördlich der West-Ost-Achse dehnte Holfelder im rechten Winkel zu besagter Achse die geometrischen Strukturen auf fast die gesamte verfügbare Fläche aus und



Tekturplan von Gartenoberinspektor Peter Holfelder, München, mit Veränderungsvorschlägen für den geplanten Botanischen Garten im Bamberger Hain, 1923
Städtische Registratur Bamberg

Hain Kinder und die sie betreuenden Kindermädchen bis zum Ersten Weltkrieg geduldet waren. Die zweite Besonderheit war die zum übrigen Hain gut passende „landschaftliche“ Erschließung durch gewundene Wege. Lediglich in dem Bereich nördlich der West-Ost-Achse fügte Luster nachträglich einen streng geometrisch strukturierten, auf eine Süd-Nord-Achse bezogenen Teil ein, bestehend aus einem Parterre für die „Biologische Abteilung“ und einem westlich der Achse anzulegenden Wasserbecken in Viertelkreisring-Form.

Ob es sich bei der „Skizze“, die Luster seinem Kollegen in München, dem Gartenoberinspektor Holfelder, zur Beurteilung zugesandt habe,³⁹ um diesen Plan vom November 1922 handelte, war nicht zu ermitteln. Peter Holfelder (1878–1936) hatte in den Jahren von 1909 bis

fügte einen Rosengarten mit schmalen Beeten für Wild- und Edelrosen ein. Man gewinnt den Eindruck, dass Holfelder für Bamberg ein verkleinertes Abbild seines Botanischen Gartens aus der vergangenen Prinzregentenzeit vorschwebte. Hätte man diesen Entwurf umsetzen wollen, wären die Anlage- und Unterhaltungskosten deutlich gestiegen, weil vor allem erhebliche Erdbewegungen erforderlich gewesen wären.

Aber auch Lusters „Generalplan“ erschien den Verantwortlichen vermutlich zu aufwändig. Sie entschieden, ihn wenigstens schrittweise in Angriff zu nehmen: Als wichtigste Lehrmethode der Naturkunde werde, so Luster, die biologische angesehen. Hierzu sei eine regelmäßige Beetanlage erforderlich. Statt des Wohnhauses mit Wirtschaftshof ist nur noch ein „Unterstandsraum

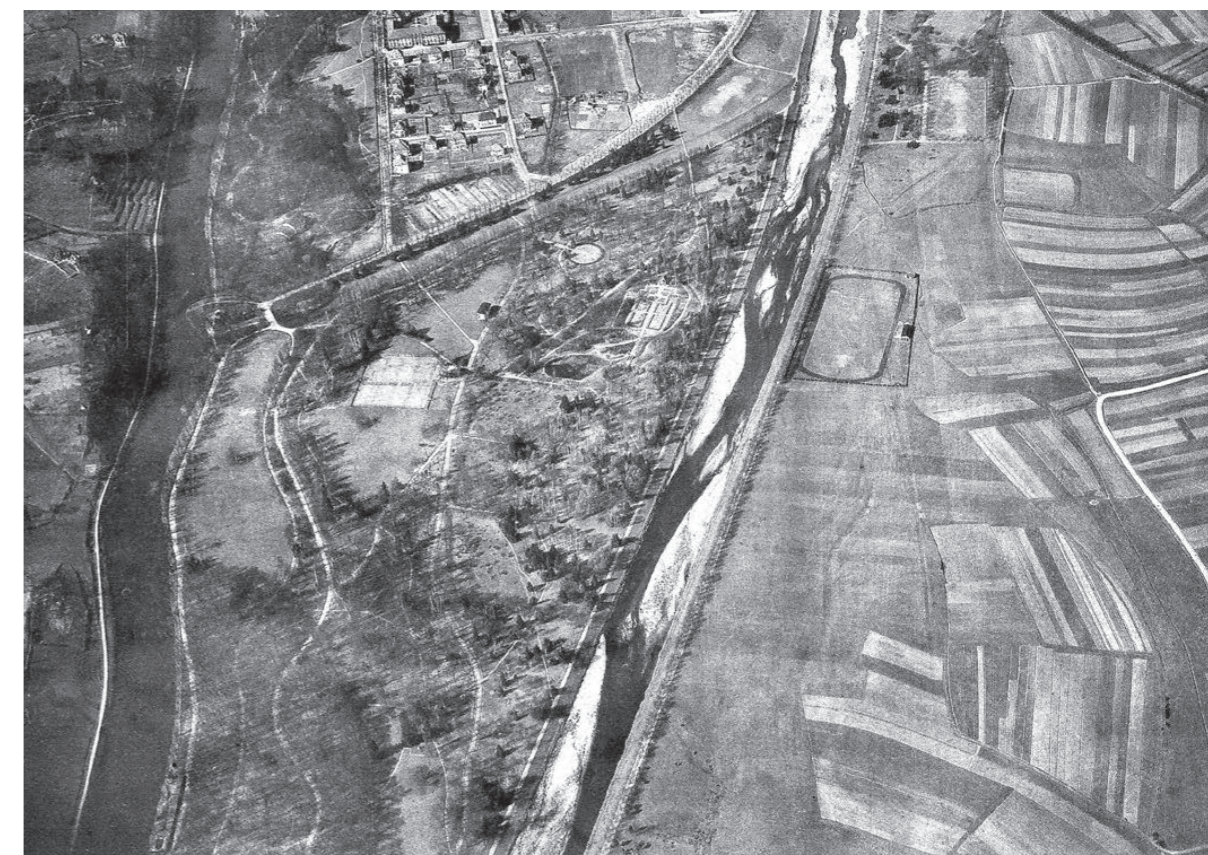
mit einem kleinen Geräteraum und einem Abort“ vorgesehen. Der Kostenüberschlag ergab eine Summe von 9 Millionen Mark.⁴¹ Da die Inflation im Gang war, ist schwer zu ermessen, was mit dem Betrag tatsächlich an Leistung zu erbringen war.

Der Unterhalt sei einem tüchtigen Gärtner zu übertragen, und diesem sei vor Ort eine Wohnung bereitzustellen. Vorläufig komme dafür der Musikpavillon (Musikmuschel) in Frage. Beides geschah, nur blieb es bis nach dem Zweiten Weltkrieg bei der als vorläufig angesehenen Unterbringung in dem Pavillon.

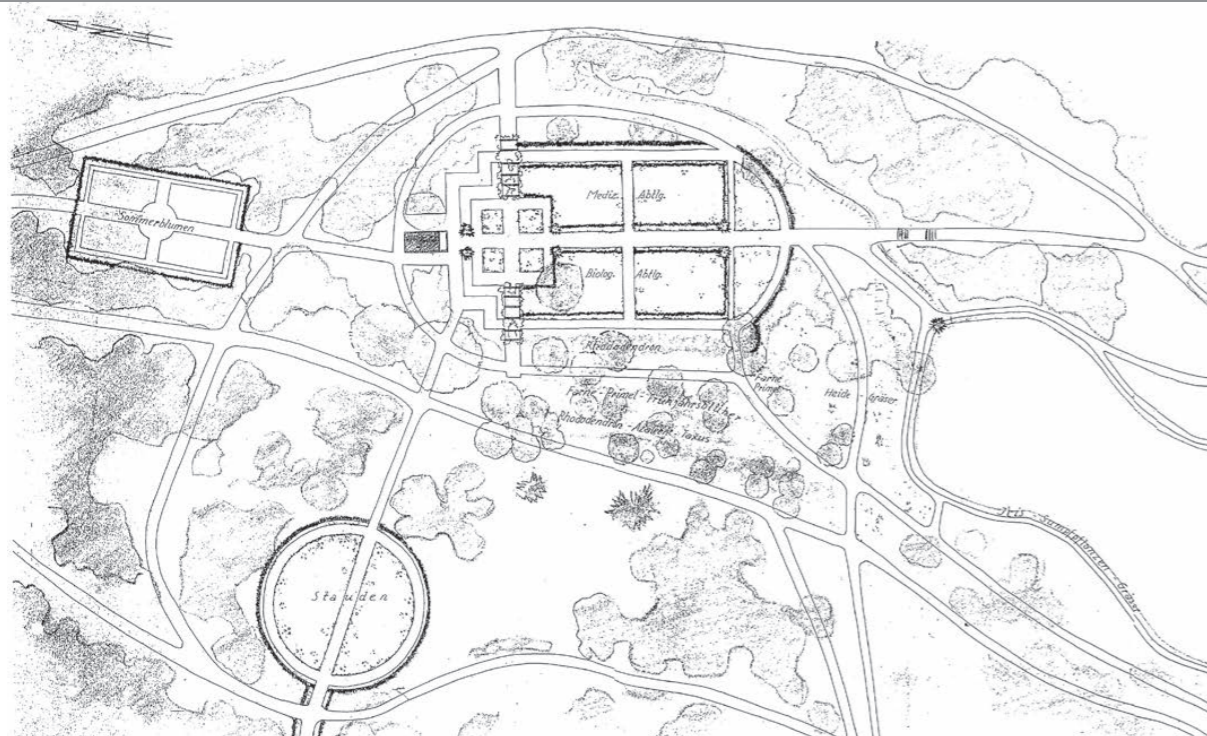
Für die erste Finanzausschusssitzung des Jahres 1923 bereitete Luster einen „Spezialplan für den zunächst in Angriff zu nehmenden Abschnitt im Schulgarten“ vor.⁴² In der Sitzung am 08.01.1923 hatte Luster Gelegenheit, seinen Plan zu erläutern.⁴³ Oberbürgermeister Wächter befürwortete ihn. Er argumentierte, dass in dem vorgeschlagenen Gelände „das ganze Fundament“ für einen botanischen Garten vorhanden sei und das Vorhaben eine „Kulturarbeit“ darstelle, die „trotz der jetzigen armen Zeit“ nicht „nebensächlich“ behandelt werden dürfe. Bedenken, die Anlage würde Beeinträchtigungen für die Hainbesucher zur Folge haben, konnten

ausgeräumt werden. Der Ausschuss genehmigte den Plan mit Ausnahme des Schrebermustersgartens. Die Kosten der Anlage sollen aus den Einnahmen gedeckt werden, die für das im Hain zu fällende Holz erzielt werden. Ob das unter den gegebenen Umständen sinnvoll war und geklappt hat, sei dahingestellt. Der Betrag von 9 Millionen Mark wurde als Kredit bewilligt. Die Arbeiten begannen im Mai 1923. Den Zustand des Geländes nach siebenjähriger Tätigkeit dokumentiert ein Luftbild aus dem Jahr 1930.

Im Dritten Reich fand das Schulgarten-Konzept aus der Zeit der Republik politisch keine Unterstützung mehr. Luster wurde ein Runderlass des Reichs- und Preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Bernhard Rust) vom 23.11.1934⁴⁴ zur Kenntnis gegeben, in dem zwar auf die Bedeutung der Schulgärten erneut hingewiesen wird, diese aber in den Rahmen einer „bodenverwurzelten Schularbeit“ zu stellen seien. Dazu passt die Mitteilung, es seien zur Ausschulung im Botanischen Garten „die gesamte Flora unseres Bamberger Landes und zwar rund 15.000 Pflanzen von nahezu 300 Arten“ gepflanzt worden.⁴⁵ Dennoch gibt es Anzeichen dafür, dass Luster den botanischen Garten im Zuge der Erweiterung entgegen den neuen



Luftaufnahme des Luisen- und Theresienhains, von Süden, um 1930. Der formale Teil des Botanischen Gartens mit Beetanlagen und Metznerhäuschen ist fertiggestellt. Südlich davon lässt sich der frühere bogenförmige Flusslauf der Regnitz deutlich erkennen. Hier erfolgt ab 1933 die Anlage des Hainweihers („Schwanenweihers“) in seiner heutigen Form
Stadtarchiv Bamberg BS 331-2a - H100 B10293



Undatierter Plan des Botanischen Gartens mit Sommerblumenanlage (heute nicht mehr vorhanden) und kreisrundem Staudenbeet (heute mit Blumenrondellen), vor 1954 (vermutlich 1930er Jahre)
Stadtgartenamt Bamberg

politischen Vorgaben eher in Richtung auf eine reine floristische Schmuckanlage weiterentwickelte.⁴⁶ Bereits 1922 hatte er durchblicken lassen, dass sein Ziel tatsächlich über eine reine Zweckanlage für pädagogische Aufgaben der Schulen hinausging und auf die Allgemeinheit gerichtet war. Eventuellen Kritikern hielt er entgegen: „Bisher war der Hain der Garten einiger weniger Bürger, die ihn ganz für ihre Erholung in Anspruch nahmen.“ Die Befürchtung, der Hain verliere durch den geplanten Schulgarten seinen Charakter, sei unbegründet. „Im Gegenteil, der Hain wird dadurch bedeutend gewinnen, er wird einen Anziehungspunkt haben, wie ihn alle Ausstattungskünste, wie Irrgarten, Sportplatz, Denkmäler u. s. w. bisher nicht gebracht haben.“

Der Zustand des Geländes nach Abschluss der Arbeiten vor Kriegsbeginn ist nicht dokumentiert. Ein Plan, ohne Titel und undatiert, aber nach der Art der Beschriftung in die 1930er Jahre weisend,⁴⁷ zeigt große Übereinstimmung mit dem Luftbild von 1930. Prägend ist jetzt die ungefähr Süd-Nord auf das Metznerhäuschen ausgerichtete Achse. Die ursprünglich quer dazu vorgesehene West-Ost-Achse (siehe oben) ist völlig entfallen.

Wieweit Luster die Bepflanzung der einzelnen Flächen selbst vorgegeben oder anderen überlassen hat, ist nicht ersichtlich. Eine Aufgliederung stammt von einem Lehrer der Naturwissenschaften und Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft, Georg Papstmann, der sich offensichtlich stark für die Anlage einsetzte.⁴⁸ Auch in diesem Fall muss offenbleiben, ob seine Vorstellung zugrunde gelegt wurde, ob davon zum Zeitpunkt der

Veröffentlichung (1926) etwas bereits existierte und was möglicherweise später abweichend gestaltet wurde.

Neustart nach dem Zweiten Weltkrieg

Wie genau der Hain und mit ihm der Botanische Garten den Krieg überstanden, ist nicht mehr registrierbar. Vermutlich blieb vorübergehend die übliche Pflege aus oder wurde stark eingeschränkt. Nennenswerte Verluste waren aber wohl nicht zu beklagen. Eine Reihe von Fotos aus dem Jahr 1949 deutet auf einen für die Zeit recht ansehnlichen Zustand hin. Gegenüber dem Vorkriegszustand waren jedoch Veränderungen vorgenommen worden.

Allgemeiner Geschmackswandel und Anregungen von außen ließen über kurz oder lang weitere Veränderungen erwarten. Bereits 10 Jahre nach Kriegsende, im Frühjahr 1955, meldete der Fränkische Tag, die Anlage werde „aufgefrischt und teilweise umgestaltet“.⁴⁹ Sie werde „in neuer Schönheit erstehen als eine Insel der Ruhe und Erholung für den gehetzten Städter“.

Der für das Erscheinungsbild bedeutsamste Eingriff war, dass die zur Einfriedung und inneren Gliederung bzw. Kammerung dienenden Hecken und andere Elemente beseitigt wurden. Damit ging ein Charakterzug des Konzepts aus den 1920er Jahren verloren, ohne dass das damals thematisiert wurde. Der Studiengarten erhielt einen anderen, wohl kleineren Platz, an seine Stelle trat ein weiter Rasen, eingefasst von breiten Blumenbeeten. Deren Besatz musste nunmehr auf den Wechsel der Jahreszeiten abgestimmt werden und brachte daher



Im Botanischen Garten wird fleißig geschafft, um ihm ein völlig neues Bild zu geben. Die lichterhebenden Hecken sind verschwunden, eine großzügige Anlage entsteht.
Foto: FT-Bauer

Arbeiten im Botanischen Garten, um ihm ein „völlig neues Bild zu geben.“
Fränkischer Tag vom 15.3.1955

über einen Zeitraum von 6 bis 8 Monaten einen hohen Pflegeaufwand mit sich. Hinzu kamen viele neue Ruhebänke, darunter eine Rundbank um die mächtige alte Eiche.⁵⁰ Vorstellbar ist, dass die Neugestaltung von der 1951 – bereits im Zeichen des „Wirtschaftswunders“ – in Fürth von der Stadt veranstalteten Gartenschau „Grünen und Blühen“ beeinflusst war und bei rund einer Million Besuchern bestimmt auch in Bamberg nicht unbeachtet blieb. Es galt, den aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. stammenden Stadtpark, der wie die Stadt selbst von Kriegsschäden betroffen war, wieder erstehen zu lassen.⁵¹ Einbezogen wurde am Südrand des Parks der „Zentral-Schulgarten“ an der Birkenstraße (heute Otto-Seeling-Promenade) westlich der Stadtgärtnerei (heute Otto-Seeling-Mittelschule, Neubau von 2010). Wie der Bamberger Garten war er in den 1920er Jahren angelegt worden.⁵² Den streng geometrischen Plan hatte der seit 1888 in Fürth wirkende städtische Gartendirektor Alfred Babée (1848–1936) entworfen. Die Grundstruktur wurde wie auch in Bamberg respektiert.⁵³

In der Zeit von 1955 bis 2005 unterblieben größere Eingriffe. Lediglich am Wassereinlauf aus dem rechten Regnitzarm in den Hainweiher legte die Stadtgärtnerei 1988 ein begehrtes „Sumpfbiotop“ an.⁵⁴ Feuchtbiootope lagen im Trend und fanden auch in manchen privaten Hausgarten Eingang.

Schutzmaßnahmen für den Hain

Zwanzig Jahre nach der Neugestaltung von 1955 fand das – erste und einzige – Europäische Denkmalschutzjahr statt. Bamberg, Lübeck und Regensburg waren 1975 die bundesrepublikanischen Beispielstädte. Tilmann Breuer würdigte erstmals aus denkmalpflegerischer Sicht den Hain als frühen Volksgarten. Im Vordergrund der damaligen gutachterlichen Bemühungen (ASB-Gutachten) stand jedoch die Analyse der „Altstadt“ im Sinne des bis 1800 bebauten Areals. Der Hain als Bestandteil des Stadtgrüns blieb damit außen vor, hätte aber auch deshalb keine Berücksichtigung gefunden, weil seine Gestaltung in die Zeit nach 1800 fiel. Demgegenüber sei hier ausdrücklich betont, dass die funktionale Verflechtung mit der „Altstadt“ weit vor 1800 entstanden war, teils aus wasserbautechnischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten, teils wegen seiner unbestreitbaren Rolle als Naherholungsraum.

1976 wurde der Hain einschließlich des Botanischen Gartens als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen.⁵⁵ Das war kurz nach Fertigstellung der „Hainlinie“, d.h. die Zerschneidung des Parks durch ein ambitioniertes Straßen- und Brückenprojekt (siehe Beitrag „Der Hainpark im Bamberger Stadtgrün“). 2004 erfolgte eine weitere Aufwertung des Hains als „Natur“ (FFH-Gebiet).⁵⁶ Damit drohte über kurz oder lang ein Konflikt, der kräftezehrend, aber unproduktiv zu werden versprach. Unterschiedliche fachliche Vorstellungen wurden verstärkt durch Profilierungsbestrebungen seitens gegensätzlicher kommunalpolitischer Lager. Auf der einen Seite der Frontlinie standen Naturschutzinteressen, auf der anderen der Denkmalschutz, der in Parkanlagen wie dem Hain erhaltens- und pflegenswerte Äußerungen menschlichen Gestaltungsvermögens aus einer abgeschlossenen Zeitperiode sah.

Die jeweiligen Folgen wären grundsätzlich völlig konträr: einerseits weitgehendes Ausschalten des Menschen als Gestalter, andererseits Festhalten an historischen Werten. Was unter diesen Werten zu verstehen ist, unterliegt allerdings gesellschaftlich bedingten Wandlungen. Dies wurde gerade seit den 1970er Jahren spürbar, indem nun Objekten Denkmaleigenschaft zugesprochen wurde, die lange keinerlei Aufmerksamkeit gefunden hatten, z. B. Industriebauten, Bahnhöfe oder Warenhäuser.

Die Denkmalpflege ist traditionell auf bauliche Objekte beschränkt. Aus der Frühzeit des Hains sind aber lediglich zwei Kleinarchitekturen erhalten (Monopteros und Ruhetempel, letzterer in den Luisenhain versetzt), zwei bedeutendere Objekte (Badehaus und Wirtshaus) sind verschwunden, ebenso die frühen Brücken über den Hollergraben. Der Musikpavillon von 1915 rangiert unter den Denkmälern nicht etwa als eigenständige Leistung, sondern wegen der eingebauten Sphingen des Badehauses. Das jüngste Denkmal ist die Christophorus-Statue von 1926. Das Metznerhäuschen ist allerdings nicht eigens als Baudenkmal ausgewiesen, obwohl es wie die oben genannten Kleinarchitekturen als ein zeitypischer und strukturell notwendiger Bestandteil des Botanischen Gartens gelten muss.

Die Gartendenkmalpflege hatte lange ausschließlich hochrangige, meist in staatlichem Besitz befindliche Anlagen im Blick (z. B. Park Seehof). Der Blick richtete sich dabei meist auf die Frühzeit der Anlagen, so auch bei Breuer, weniger auf spätere Veränderungen, weil sie oft dem ursprünglichen gartenkünstlerischen Konzept zuwiderliefen. Auch darin ist ein Wandel eingetreten. In Bamberg dokumentiert dies der Umgang mit dem Michaelsberger Garten, der als Klostergarten zur Repräsentation und mönchischen Rekreation entstand, aber seit der Säkularisation, also seit mehr als 200 Jahren, der Bürgerspital-Stiftung gehört.

Zwischen die beiden unterschiedlichen, behördlich organisierten Interessenvertretungen (Natur- und Denkmalschutz) drängt als dritter Faktor die Bevölkerung mit ihrem Bedürfnis, die verfügbaren Freiflächen und Grünanlagen für Zwecke der Erholung, der sportlichen Betätigung, zum geselligen Beisammensein, zum Hundausführen usw. in Beschlag zu nehmen. Daraus entstehen für die Stadt, soweit sie wie im Fall des Hainparks Eigentümer der Flächen ist, besondere Verpflichtungen wie die, das sichere Begehen der öffentlichen Wege zu gewährleisten. Das ist bei dem teilweise alten Baumbestand, der Stürmen ausgesetzt ist, von Pilzen und Schadinsekten (Eichenprozessionsspinner) befallen werden kann oder unter länger anhaltendem Niederschlagsmangel leidet, eine Daueraufgabe. Zuständig ist das Garten- und Friedhofsamt der Stadt Bamberg.

Das Garten- und Friedhofsamt der Stadt Bamberg – Geschichte

Das Amt führt sich zurück auf den ersten Gärtner, den die Stadt 1888 eingestellt hatte. Adam Gunzelmann gehörte dem zahlreich besetzten Erwerbsgärtnerstand an, war Mitglied des Gemeindebevollmächtigtenkollegs (Vorgänger des heutigen Stadtrats) und führte seinen Betrieb an der Nürnberger Straße nebenher weiter. Zu seinen Aufgaben zählte die Betreuung des Stadtgrüns (des Hains, des Schönleinsplatzes), dazu auch die Anlage und Pflege der Alleen in den Straßen des Stadterweiterungsgebiets.

Unterstellt war Gunzelmann dem Magistratsrat Daniel Mayer, dem bedeutendsten Bamberger Kunst- und Handelsgärtner der Zeit. Er war 1875 bei der Umwandlung des Schießhaus- bzw. Plärererplatzes zum repräsentativen Denkmalplatz (Schönleinsplatz)⁵⁷ herangezogen worden und hatte 1880 den Eichenkranz um die Schillerwiese angelegt. Die nach Strullendorf verlagerte Firma besteht unter dem Namen „Robert Mayer Pflanzenvertrieb GmbH“ fort. An die Bamberger Zeit erinnert das Wohngebiet „Mayersche Gärtnerei“.

Für die Zwecke der Stadtgärtnerei wurde am Heinrichsdamm eine Baumschule angelegt. Auf dem Gelände der Gasfabrik errichtete man ein erstes beheiztes Gewächshaus und ein Freigelände, um dort den Blumenschmuck zu produzieren, der in den städtischen Grünanlagen ausgepflanzt wurde.

Zu Gunzelmanns Nachfolger wurde nach dem Ersten Weltkrieg ein auswärtiger Fachmann erwählt, der Erfahrungen aus der preußischen Großstadt Altona (168.000 Einw. 1905) vorzuweisen hatte. Viktor Luster prägte die Entwicklung des Hains bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs und ging 1947 in den Ruhestand.

Von Luster gingen ebenso starke gärtnerische wie stadtgestalterische Impulse aus: Botanischer Garten, Volkspark, Rosengarten Geyerswörth, Umgestaltung des Schönleinsplatzes durch Entfernung der pflegeaufwändigen Schmuckelemente, Ehrenfriedhof für die Weltkriegsgefallenen in der V. Abteilung des Hauptfriedhofs. Da sich der erste Standort der Stadtgärtnerei als zu klein erwies und die Anlagen veraltet und zum Teil baufällig waren, fiel 1937 die Entscheidung, eine neue Stadtgärtnerei am Münchner Ring im Bamberger Süden zu errichten. Dort entstanden ein Warmhaus, ein Kalthaus,



Die vielfältigen Pflegearbeiten im Botanischen Garten erfordern ein breites Spektrum gärtnerischen Wissens
Fotos: Helmut Wiegell

ein Palmenhaus, Arbeits- und Lagerräume sowie eine Heizungsanlage. Im Frühjahr 1938 nahm die neue Stadtgärtnerei die Produktion von Pflanzen auf.

Aufgaben heute

Parallel mit der Stadtentwicklung und dem Entstehen neuer Stadtgebiete und Gemeindeteile mehrten und wandelten sich in den folgenden Jahrzehnten bis heute auch die Aufgaben des Garten- und Friedhofsamts. Heute präsentiert es sich als Dienstleistungsbetrieb für das öffentliche Grün der Stadt Bamberg. Neben der Betriebsführung und unterschiedlichen Verwaltungs- und Beratungstätigkeiten werden vielfältige Planungsleistungen erbracht. Sie reichen von Grünordnungs- über Objektplanungen im Freiraum-, Spiel- und Sportbereich bis hin zu Detail- und Pflanzplänen.

Hauptaufgabengebiet des Gartenamtes sind jedoch Unterhalt und Pflege der mittlerweile auf 360 ha angewachsenen öffentlichen Grünflächen im Stadtgebiet. Für diese Flächen produziert die Stadtgärtnerei alljährlich ca. 160.000 Sommer- und Herbstblüher, die dann an den repräsentativen Plätzen der Stadt ausgepflanzt werden. Auch Brücken und öffentliche Gebäude werden mit Blumenschmuck dekoriert. Für die jüngsten Mitbürger unterhält und errichtet das Gartenamt 112 Spiel- und

Bolzplätze und ist verantwortlich für deren Verkehrssicherheit. Kinder und Eltern werden im Rahmen von Partizipationsprojekten grundsätzlich an Planung und Bau der Spielplätze beteiligt. Des Weiteren ist das Gartenamt für die Pflege von 30 Rasensportanlagen im Stadtgebiet zuständig.

Der Bestand an öffentlichen Allee- und Parkbäumen, die neben der gestalterischen Wirkung große Bedeutung für das städtische Kleinklima und auch die Tierwelt haben, liegt bei über 15.000 im Einzelbaumkataster dargestellten Gehölzen. Insgesamt werden mehr als 56.000 Gehölze erfasst und kontrolliert. Das Friedhofsamt betreut die vier Friedhöfe der Stadt mit einer Gesamtgröße von etwa 20 ha und sorgt neben der Planung und dem Unterhalt der Friedhofsflächen für einen pietätvollen Ablauf des Beerdigungsbetriebes.

Diese vielfältigen Aufgaben werden von derzeit 62 Mitarbeitern des Gartenamtes und von 23 im Friedhofsamt bewältigt. Zusätzlich werden mehrere Auszubildende in den Fachrichtungen Garten- und Landschaftsbau sowie Blumen- und Zierpflanzenbau qualifiziert. Dass man der Ausbildung im Gartenamt schon immer große Bedeutung beimaß, wird daran deutlich, dass im Laufe der Zeit mehr als 350 Fachkräfte ausgebildet wurden.

Durch die Umwandlung eines großen Teils des Landesgartenschaulandes von 2012 in den Erba-Park ist im Stadtteil Gaustadt an der Nordspitze der Insel eine neue Parkanlage entstanden. Zusammen mit dem Hain an der Südspitze und der Schaffung einer lückenlosen fuß- und radläufigen Verbindung beider Anlagen hat Bamberg die innerstädtische Freiraumversorgung erheblich verbessern können. Im Stadtgrün ist mit dem Erba-Park neben dem „grünen Wohnzimmer“ – wie der Bamberger Hain von der Bürgerschaft traditionell genannt wird – so zu sagen neuerdings ein „grünes Spielzimmer“ hinzugekommen.

Der Hain als öffentliche Grünanlage, als Gartendenkmal und europäisches FFH-Schutzgebiet nimmt ähnlich wie der öffentlich zugängliche Michaelsberger Garten eine Sonderstellung ein. Für beide Anlagen wurden „maßgeschneiderte“ Parkpflegewerke erstellt.⁵⁸ Auf diese Weise konnten die Interessen der Gartendenkmalpflege und des Naturschutzes zusammen mit den Nutzungsansprüchen der Bürgerschaft gleichrangig abgewogen und festgelegt werden.

Auch wenn das Garten- und Friedhofsamt im Jahr 2021 mit dem Entsorgungs- und Baubetrieb der Stadt Bamberg zu den Bamberger Service Betrieben fusioniert worden ist, sorgt die aus dem Amt gewordene Abteilung Grünanlagen und Friedhöfe mit der fachlichen Pflege und dem Unterhalt aller Grün- und Freianlagen auch weiterhin unter dem Leitbild „Bamberger Grün in guter Hand“ engagiert mit dafür, dass die Stadt Bamberg für ihre Bewohner und Gäste lebens- und liebenswert bleibt. Neben der Stadt Bamberg setzt sich ein Förderverein für den Hain und damit auch für den Botanischen Garten ein.

Der Bürgerparkverein Bamberger Hain e. V.

1973 fand der Hain Aufnahme in die Liste der Baudenkmale der Stadt Bamberg, gem. Art. 2 Abs. I des im gleichen Jahr in Kraft getretenen Bayerischen Denkmalschutzgesetzes.⁵⁹ Die Begründung zur Denkmalausweisung lieferte Landeskonservator Dr. Tilman Breuer (*1931 Coburg, 1996 pensioniert). 2004 wurde der Hain zum Flora-Fauna-Habitat-Gebiet (FFH) ernannt und erlangte damit einen Schutzstatus der Europäischen Union.⁶⁰ Allerdings nimmt der Hain nur einen Teil des rund 300 ha großen Gebiets ein und taucht in der amtlichen Bezeichnung „Regnitz, Stocksee und Sandgebiete von Neuses bis Hallstadt“ nicht einmal auf. Auch die Sonderstellung als Gartendenkmal bleibt Personen und Institutionen, die mit den örtlichen Gegebenheiten nicht vertraut sind, verborgen. In den Erläuterungen ist lediglich erwähnt, dass die FFH-Gebiete – in Bayern über 600 – sich teilweise mit bestehenden Natur- und Landschaftsschutzgebieten überschneiden.

Mit den beiden Entscheidungen zugunsten unterschiedlicher Schutzziele traten Schwierigkeiten auf, den Hain als Gartendenkmal zu erhalten. Hinzu kam, dass innerhalb des ausgedehnten FFH-Gebiets der Hain unbestreitbar der besucherstärkste Teil ist und bleiben wird, während andere Teile im Bereich der Regnitz kaum frequentiert, aber starken Belastungen durch andere Wirkungskräfte ausgesetzt sind (ICE-Ausbaustrecke, BAB, Main-Donau-Kanal).

Die Forderung, denkmalpflegerische Belange dem Naturschutz unterzuordnen, veranlasste das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, ein Parkpflegewerk anzustreben, wie es der 1963 gegründete Arbeitskreis Historische Gärten in der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur (DGGL) entwickelt hatte. Erstmals in Deutschland wurde ein Konzept umgesetzt, das beide Schutzbelange gleichwertig zu behandeln versuchte. Nachdem 2002 das Werk vollendet und in einer Broschüre⁶¹ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht war, galt es, die zur Umsetzung vorgeschlagenen Maßnahmen auf den Weg zu bringen. Für den Botanischen Garten mit dem Hainweiher lautete die Zielsetzung: „hochwertige Schauanlage mit thematischen Schwerpunkten unter Herausarbeitung der formalen Strukturen“.⁶² Das heißt mit anderen Worten, dass einerseits die ursprüngliche Bestimmung zeitgemäß neu interpretiert werden musste, andererseits die Anlageform in ihrer Ausprägung der 1920/30er Jahre als kulturelles

Erbe gewürdigt und nicht zugunsten einer angedachten Renaturierung, insbesondere des Hainweiher als ehemaligem Altwasser, geopfert werden sollte.

Die Vereinsgründung

Um nun die im Parkpflegewerk festgelegten Ziele für die Bevölkerung annehmbar umzusetzen, bedurfte es mehr als administrativer „Anordnungen“. Der damalige stellvertretende Amtsleiter, Robert Neuberth, schlug deshalb die Gründung eines Vereins vor, der dazu beitragen sollte, langfristig die Akzeptanz notwendiger Maßnahmen zu erhöhen und der gleichzeitig als Förderverein die Stadt Bamberg ideell und finanziell unterstützen könnte.

Eine erste Besprechung fand am 3. März 2005 im Büro von Oberbürgermeister Herbert Lauer im Rathaus statt. Dabei wurde der Name des zukünftigen Vereins festgelegt und ein Satzungsentwurf erarbeitet. In Erinnerung an das große Engagement, das Bamberger Bürger im Laufe des 19. Jahrhunderts an den Tag legten, um den ersten staatlichen Parkteil (Theresienhain) zu erweitern und die hinzugewonnenen Partien auszugestalten, entschieden sich die Anwesenden für den Namen „Bürgerparkverein Bamberger Hain“. Wichtig war ihnen, dass der jeweils amtierende Oberbürgermeister oder die Oberbürgermeisterin als „geborenes“ Mitglied dem Vereinsvorstand angehören sollte.

Die Gründungsversammlung des „Bürgerparkvereins“ fand am 4. Mai 2005 statt, anwesend waren 18 Personen. Gewählt wurden: Dr. Alfred Schelter (1. Vorsitzender), Edgar Sitzmann (1. Stellvertreter), Dr. Winfried Potrykus † (2. Stellvertreter), Mathias Polz (Kassier), Robert Neuberth (Schriftführer) sowie als geborenes Vorstandsmitglied Oberbürgermeister Herbert Lauer †.

Periodische Vereinsaktivitäten

Um den Vereinsmitgliedern und interessierten Bürgerinnen und Bürgern die Bedeutung des Hains nicht nur als Naherholungsgebiet stärker ins Bewusstsein zu rücken, sondern auch als einen besonderen und hochrangigen Ort des Denkmal- und Naturschutzes, wurde ein jährlich neukonzipiertes Veranstaltungsprogramm entworfen.

Darüber hinaus wurde die Möglichkeit geschaffen, mittels persönlicher Spenden einen finanziellen Beitrag zu den anfallenden Maßnahmen zu leisten. Man ging davon

aus, dass sich bei den Spendern eine noch stärkere Bindung an „ihren Hain“ einstellen würde.

Schon bald konnte eine Homepage eingerichtet werden (www.buergerparkverein.de), die immer weiter verbessert und heute, gut gepflegt, das Vereinsgeschehen und die Aktivitäten auf dem neuesten Stand darstellt.

Bisher Erreichtes

Als erste große selbst gestellte Aufgabe wurde die Wiederherstellung des Eichenkranzes um die Schillerwiese aussersehen. Die 1880 von dem örtlichen Kunst- und Handelsgärtner und für den Hain zuständigen Magistratsrat Daniel Mayer initiierte Pflanzung war eine spektakuläre Sammlung von über hundert verschiedenen Eichengattungen und –arten. Eine solche war und ist nur noch im Eichenhain des Bremer Bürgerparks anzutreffen (1884 von Parkdirektor Carl Ohrt, dort über 100 Exemplare). Im Hain überlebt hatten lediglich 26 Exemplare. Bis zur Landesgartenschau 2012 wollte der Verein diesen Eichenkranz durch „Spendereichen“ wieder komplettiert haben. Mit 130 Neupflanzungen war der Aufruf ein voller Erfolg.

Nachdem das geschafft war, sollten die in die Jahre gekommenen und als unbequem empfundenen Parkbänke der Gründerzeit mittels einer Spendenaktion erneuert werden. Für alle im Parkpflegewerk festgelegten Standorte fanden sich Spender, so dass in wenigen Jahren auch diese Aufgabe gemeistert war. Bisher konnten 66 Ruhebänke und vier Vieleckbänke aufgestellt werden. Besonders zu erwähnen sind die vier im Jahr 2020 im Monopteros aufgestellten stilgerechten Rokoko-Bänke – allesamt Nachgüsse einer historischen Steinbank aus dem Garten von Schloss Seehof.

Zur Landesgartenschau war die Regnitz durch Anlage eines Fischpasses auf der Industriebrache der ERBA im Unterlauf aquatisch durchlässig gemacht worden. Dies entsprach den Zielen der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) vom 22.12.2000. Das Wasserwirtschaftsamt plante eine entsprechende Verfahrensweise auch für den Regnitzoberlauf. Dazu sollte der Hollergraben genutzt werden, wobei sich erhebliche Eingriffe in das Gartendenkmal Hain abzeichneten. Der Initiative des Vereins ist es zu verdanken, dass das Wasserwirtschaftsamt die Vorschläge der Gartendenkmalpflege aufgriff und zu der Lösung fand, die heute von allen Beteiligten als gelungen betrachtet wird.



Foto: Helmut Wiegel



Ausstellungseröffnung im Metznerhäuschen am 14. Mai 2018
Foto: Helmut Wiegel



Blick in die Ausstellung zur Entwicklungsgeschichte des Bamberger Hains
Foto: Helmut Wiegel



Enthüllung des Tastmodells des Bamberger Hains am 22. November 2018
Foto: Helmut Wiegel

abzuklären war, ob ein botanischer Garten ohne Personalerhöhung gepflegt werden könne, und was die Wiederherstellung dieses Sondergartens kosten würde. Das Ergebnis war, dass zwar keine Pflegekostenmehrung zu erwarten war, für die Herstellung selbst allerdings ein hoher Betrag anfallen würde. Der Bürgerparkverein konnte mit Spendervorschlägen aufwarten und so einen wichtigen Beitrag zum Finanzierungskonzept leisten. Allein die Kostenübernahme der Instandsetzung des Metznerhäuschens durch die Messerschmitt-Stiftung, München, wäre ohne den Verein nicht zu erwarten gewesen. Die anschließend in dem Gebäude eingerichtete kleine Dauerausstellung wurde vom Verein konzipiert, ebenso das zugehörige Bronzerelief (Tastmodell) des Hains auf der Terrasse. Die kleine, aber feine Sonderausstellung mit dem Titel „Vom englischen Landschaftsgarten zum Bürgerpark. Der Hain früher und heute“ konnte schließlich im Juli 2021 eröffnet werden.

In dem 16-jährigen Bestehen des Bürgerparkvereins konnten den Mitgliedern und interessierten Gästen ca. 70 Fachvorträge zu Gartenkunst und Naturschutz, zu den Themen Bürgerpark und Volkspark, zu den Plänen, Gärtnern und Architekten geboten werden. Über 30 Exkursionen und Führungen durch den Hain und zu Park- und Gartenanlagen wurden veranstaltet.

Der Bürgerparkverein Bamberger Hain e.V. wird sich weiterhin für die Erhaltung und Pflege des Hains einsetzen. Er hofft dabei auf breite Unterstützung durch die Bamberger Bevölkerung, damit der Charakter des Gartendenkmals mit seinen einzelnen Bestandteilen aus unterschiedlichen Entwicklungsphasen bei gleichzeitiger Wahrung der hohen Naturschutzanforderungen eines FFH-Gebiets als Kultur- und Naturerbe an die kommenden Generationen weitergegeben werden kann. Deshalb wurde auch aufgrund des mit der Klimaerwärmung einhergehenden Buchensterbens im Hain eine „Fundierte Konzeptstudie zur Gehölzumschichtung und zur Habitatsoptimierung des Baumbestandes im Hain vor dem Hintergrund des Klimawandels“ im Jahr 2020 in Auftrag gegeben.

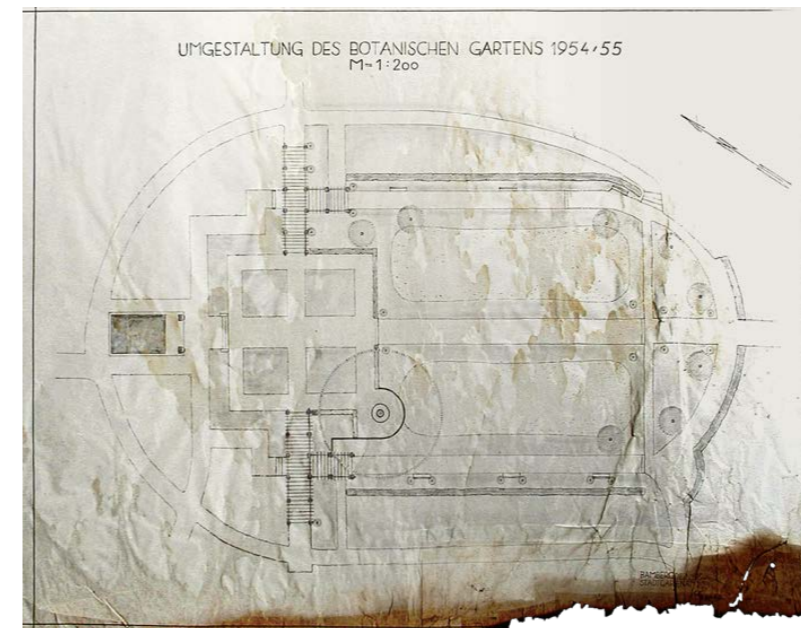
Die Hauptförderer des Projekts waren die Sparkassenstiftung Bamberg, die Oberfrankenstiftung, die Messerschmitt-Stiftung, der Lionsclub Bamberg, alle Vereinsmitglieder durch ihre Mitgliederbeiträge sowie einige Einzelspender, von denen zwei stellvertretend für alle anderen genannt werden sollen: die Herren Hans Kasimir † und Norbert Jemiller.

Der (zu dieser Zeit noch immer so genannte) Botanische Garten war in den 1950er Jahren größtenteils in einen Blüh- und Staudengarten verwandelt worden, der überwiegend als attraktiv empfunden und daher gerne besucht wurde. Vor allem die Mitglieder des Bürgerparkvereins vertraten aber die Auffassung, dass der ursprüngliche Lehrcharakter eines botanischen Gartens wieder stärker herausgestellt werden sollte. Der Verein gab deshalb eine Machbarkeitsstudie in Auftrag, in der

Die Wiederbelebung des Botanischen Gartens

Es ist davon auszugehen, dass die Pflege des Botanischen Gartens während der Jahre des Zweiten Weltkriegs mehr und mehr eingeschränkt und der Lehrcharakter der Anlage schließlich aufgegeben wurde. Spätestens zu Beginn der 1950er Jahre dürfte dann der Entschluss gefallen sein, den Botanischen Garten zu einer Schauanlage mit bunten Blumenrabatten und üppigen Staudenpflanzungen zu entwickeln.

Ein Plan des Gartenamts aus dem Jahre 1954 dokumentiert diese Bestrebungen und zeigt die Umwandlung der einstmaligen medizinischen und biologischen Abteilung hin zu einer Schmuckanlage mit großen Rasenflächen und bunten Staudenpflanzungen: Nach der Beseitigung der die einzelnen Quartiere rahmenden Hecken entstanden beispielsweise die bis heute beliebten Staudenrabatten entlang des Hauptweges.



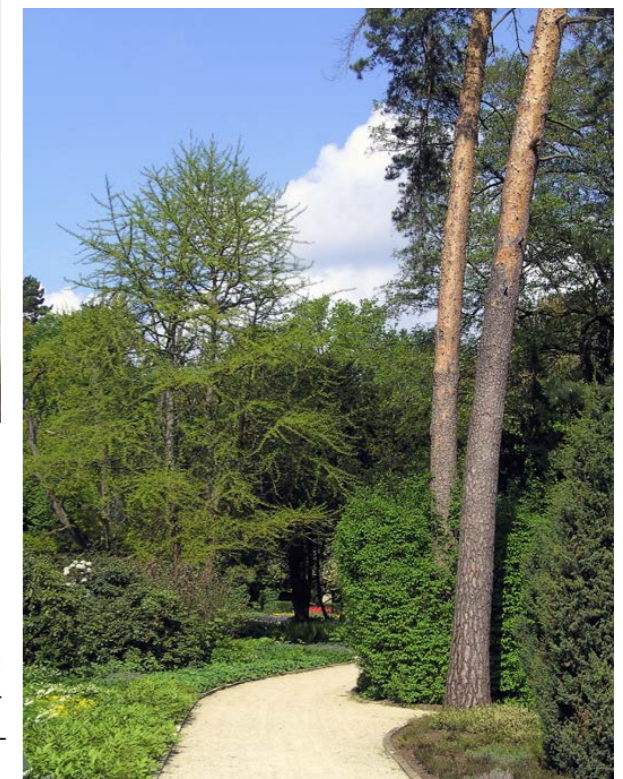
Der Plan (mit den Spuren des Brandes des Stadtgartenamtes im Jahr 1986) zur „Umgestaltung des Botanischen Gartens 1954/55“ zeigt die Umwandlung der Anlage zu einer reinen Zier- und Schauanlage. Der Lehrcharakter wurde zu dieser Zeit vollends aufgegeben
Stadtgartenamt Bamberg

In der Folgezeit zielte man weiterhin auf die Schaffung von Vegetationsbildern ab, als zu Beginn der 1960er Jahre eine Wald- und Heidepartie zwischen Botanischem Garten und Hainweiher geschaffen wurden. In den 1980er Jahren wurde ein umfangreiches Sumpfbiotop am südlichen Ende des Hainweiher angelegt. Weiterhin kam ein Lehrpfad mit 20 Farnarten hinzu.



Blick von Süden auf den Botanischen Garten
Foto: Helmut Wiegel

Mit seiner streng geometrischen Gestaltung ist der Botanische Garten ein typischer Vertreter der Gartenauffassung der 1920er Jahre und der bedeutendste Sonderbereich des Hains, was schon immer auch durch den hohen Besucherzuspruch deutlich wurde. Das Parkpflegeamt für den Bamberger Hain aus dem Jahr 2004 forderte dementsprechend, den Botanischen Garten wieder zu einer „hochwertigen Schauanlage mit thematischen Schwerpunkten unter Herausarbeitung der formalen Strukturen zu entwickeln.“ Nachdem eine vom Bürgerparkverein Bamberger Hain e. V. im Jahr 2012 in Auftrag gegebene Machbarkeitsstudie die Durchführbarkeit des Projekts bescheinigte, konnte nach einer zweijährigen Planungs- und Vorbereitungsphase mit den Arbeiten zur Wiederherstellung des Botanischen Gartens im Jahr 2016 begonnen werden.



Der Koniferen- und Heidebereich zwischen Botanischem Garten und Hainweiher
Foto: Helmut Wiegel

Die Instandsetzungsmaßnahmen im Botanischen Garten 2016 bis 2020

Als Auftakt zur Gesamtinstandsetzung des Botanischen Gartens war bereits im Jahr 2015 das Metznerhäuschen mit Mitteln der Messerschmitt-Stiftung saniert worden. Den Einstieg in die landschaftsgärtnerischen Arbeiten bildete im Jahr darauf zunächst die Sanierung der baufällig gewordenen Pergolen beidseitig des Metznerhäuschens. Dabei konnte auf Grundlage historischer Fotografien die Konstruktion der Auflagehölzer als Zangenkonstruktion wiederhergestellt und das ursprüngliche Erscheinungsbild wiedergewonnen werden. Im Jahr 2017 wurde die gesamte Gartenterrasse mit Sand- und Jurabeet sowie den vier Parterrekompartimenten vor dem Metznerhäuschen fertiggestellt. Die Bepflanzung erfolgte schließlich im April 2018, nachdem letzte Arbeiten an der Gesteinsausstattung der Beete ausgeführt worden waren.



Fototermin in der neuen Pergola, undatierte Aufnahme (um 1923/24)
Stadtarchiv Bamberg D 1090 + 709

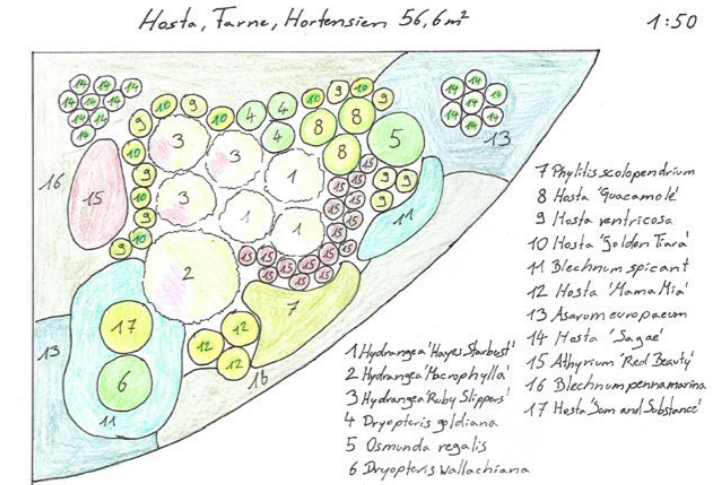
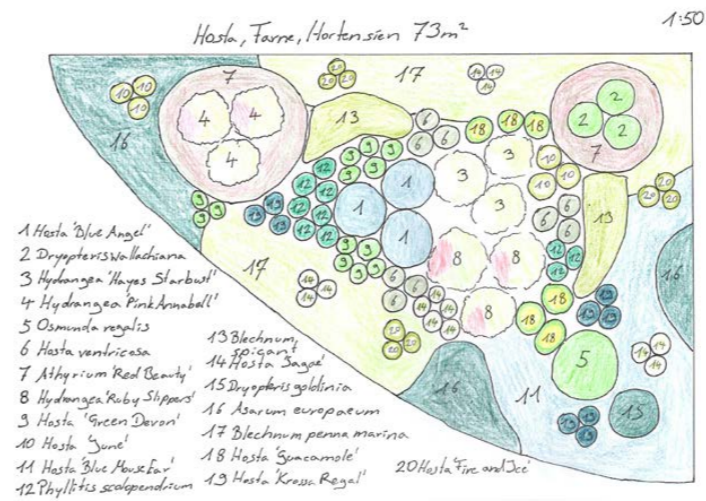


Pergola nach der Restaurierung im Jahr 2020
Foto: Helmut Wiegel

Die weiteren Arbeiten des Jahres 2018 erstreckten sich auf das nördliche Umfeld des Metznerhäuschens und den südlichen Teil des Botanischen Gartens. Da für die Instandsetzung die Gestalt der Entstehungszeit der Anlage um 1923 als denkmalpflegerische Leitebene festgelegt worden war, galt es, auch verloren gegangene Wegeabschnitte sowie im Laufe der vergangenen Jahrzehnte deformierte Wegeverläufe entsprechend der ursprünglichen Planung Viktor Lusters wiederherzustellen. So konnte der abgegangene Querweg, der für die Erschließung der Themenbeete unabdingbar ist, neu

angelegt werden. Weiterhin wurden die Hauptachse des Botanischen Gartens saniert und die beidseitig südlich anschließenden Wegerundungen geometrisch neu ausgeformt. Der Wegebestand im nördlichen Umfeld des Metznerhäuschens erhielt ebenfalls eine Überarbeitung: Hier wurden die Wegeränder neu gefasst und mit einer an der noch vorhandenen historischen Wegeinfassung der oberen Gartenterrasse orientierten Bruchsteinbegrenzung ausgestattet.

Im Umfeld des Hainweiheres konnten sowohl Wegebau- als auch Pflanzmaßnahmen durchgeführt werden: Nach Ausfall mehrerer Erlen am Südufer war das Gelände zu beräumen und wieder mit standortgerechten Baumarten zu bepflanzen. In diesem Zusammenhang konnte auch der Erschließungsweg in wassergebundener Bauweise erneuert werden. Nach Entbuschung der an der Ostseite des Hainweiheres gelegenen Halbinsel konnte zudem eine gespendete Rundbank um eine verbliebene

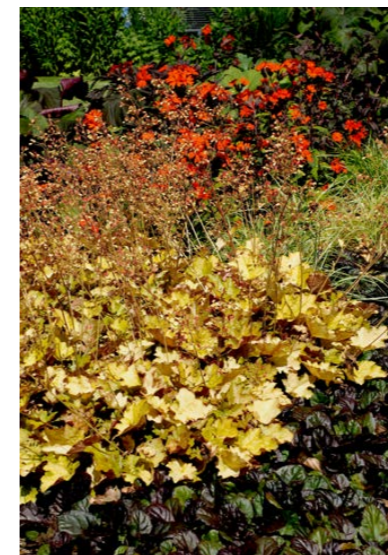


Die von Veronika Bayer, Bayreuth, erstellten Pflanzpläne für die beiden Schattenbeete

Möglichkeit zum vollständigen Überblicken des Hainweiheres aus. Unmittelbar nördlich davon konnte an der Hainweiherböschung ein aus einer privaten Päonien-sammlung hervorgegangener umfangreicher Bestand etabliert werden.

Die Neuanlage von Themenbeeten mit klassischer und aktueller Thematik bildete die Schwerpunktmaßnahme des Jahres 2019. Es entstanden Beetanlagen zu Insekten- und Arzneipflanzen, zur Karl-Foerster-Staudenzüchtung und zu Bauerngartenpflanzen. Beispiele für spezielle

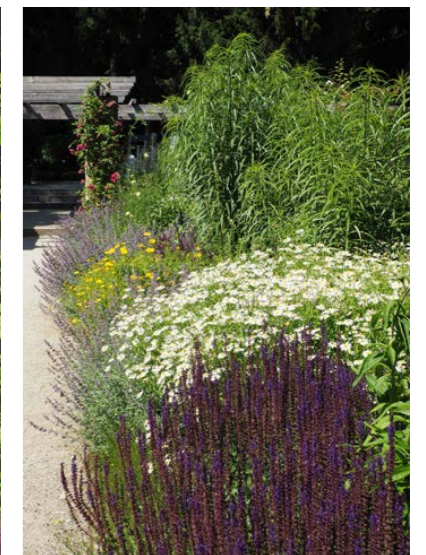
Pflanzenverwendungen werden auf den südlichen (leicht schattigen) Beeten anhand Blattschmuck- oder schattenverträglichen Stauden wie Funkien, Farne und Hortensien gegeben. Die bei den Hainbesuchern besonders beliebten Sommerblumenrabatten beidseitig der Hauptachse wurden beibehalten. Die separat weiter westlich gelegenen Kräutergartenbeete, die erst in den 1980er Jahren entstanden waren und inzwischen eher als verwaist in Erscheinung traten, wurden mit neuen Küchen- und Heilkräutern sowie Beerensträuchern bepflanzt.



Beet mit farbigem Laub
Foto: Helmut Wiegel



Beet mit klassischen Bauerngartenpflanzen
Foto: Helmut Wiegel



Insektenbeet an sonnigem Standort
Foto: Helmut Wiegel



Die Blumenrondelle aus den 1950er Jahren im ehemaligen Staudengarten
Foto: Hayo Hein

In baulicher Hinsicht war ein Teil der Treppenanlagen um den Hainweiher zu sanieren, hier gefährdeten gekippte und gebrochene Stufen die Verkehrssicherheit der Hainbesucher. Weitere Natursteinarbeiten erfolgten im Zuge der Mauerwerkssanierung bei den beiden Aussichtskanzeln. Als bislang letzte Baumaßnahme (2020) bietet die Neuanlage einer behindertengerechten Rampe an der Südspitze des Hainweiher nun die Möglichkeit zu seiner barrierefreien Umrundung.



Die neu angelegte Wegerampe am südlichen Hainweiher ermöglicht seine barrierefreie Umrundung
Foto: Helmut Wiegel

Nach fünfjähriger Bauzeit ist nun der Botanische Garten zum größten Teil wieder nach der von Viktor Luster entwickelten Konzeption erlebbar.

Die Themenbeete des Botanischen Gartens

Der Wunsch, auf verhältnismäßig kleiner Fläche möglichst viele Besucher durch aktuelle und abwechslungsreiche Themen anzusprechen, machte die thematische Festlegung und die Zusammenstellung der Bepflanzung der einzelnen Beete nicht gerade einfach. Aufbauend auf die Ergebnisse der Machbarkeitsstudie und mit Unterstützung des ökologisch-botanischen Gartens der Universität Bayreuth standen als Leitgedanken schließlich der historische Aspekt, der regionale Bezug sowie eine repräsentative Auswahl an klassischen botanischen (z. B. Heilpflanzen) und auch aktuellen Umweltthemen (z. B. Insektenpflanzen) im Vordergrund. Abschließend konnten zehn Themenschwerpunkte auf insgesamt 16 Beeten präsentiert werden:

1 Lebensraum Sand

Entlang der Regnitz sind zahlreiche Sandlebensräume von Offensanden bis zu Sandmagerrasen zu finden. Trotz des nährstoffarmen und trockenen Bodens ist der Artenreichtum mit seltenen Pflanzen- und Tierarten wie der Sandgrasnelke oder dem Ameisenlöwen enorm.

2 Lebensraum Jura

Der Fränkische Jura gehört mit seinen Felsformationen, Trocken- und Halbtrockenrasen zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas. Auf diesen Extremstandorten mit hohen Temperaturen und umfangreichen Niederschlägen konnten sich blütenreiche Pflanzengesellschaften ausbilden.

3 Parterrebeete

Gartenbaudirektor Viktor Luster schuf für den Schulgarten ein dem Metznerhäuschen vorgelagertes, abgesenktes Gartenparterre im sachlichen Stil der 1920er Jahre. Da die originalen Pflanzpläne nicht mehr vorhanden sind, wurden die Beete nach historischem Vorbild in polygonalen Pflanzmustern angelegt und mit zeitgenössischen Stauden bepflanzt. Den Mittelpunkt bildet eine später hinzugekommene Sonnenuhr.

4 Insektenbeet auf sonnigem Standort

Um aktuellen Themen Rechnung zu tragen, wurden auch Beete mit insektenfreundlichen Pflanzen angelegt. Diese bieten ganzjährig Nahrung, Schutz und Nistplätze. Die

hier gepflanzten sonnenliebenden Arten locken Insekten durch Duft, Farbe und Blütenform an. Die meisten besitzen einfache, ungefüllte Blüten mit einem hohen Nektar- und Pollenangebot.

5 Insektenbeet auf halbschattigem Standort

Viele der hier wachsenden Pflanzen lieben den Halbschatten. Trotz des im Vergleich zum Sonnenstandort geringeren Lichteinfalls bringen sie bunte und üppige Blüten hervor, die ganzjährig Pollen und Nektar für Wildbienen, Käfer, Schmetterlinge und andere Insekten bieten.

6 Heilpflanzen – Herz-Kreislauf-System, Nervensystem

Hier wird eine Auswahl an Pflanzen zu den Themenschwerpunkten Herz-Kreislauf-System und Nervensystem gezeigt: Das Herzgespann – der Name geht auf das altdeutsche Wort „Gespann“ für Krampf zurück – kommt bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen zum Einsatz. Das Johanniskraut dagegen dient nachgewiesenermaßen der Stimmungsaufhellung. Baldrian wirkt je nach Dosierung anregend oder beruhigend.

7 Heilpflanzen – Nieren und Harnwege, Leber und Galle

Bei Nierenproblemen gilt die Goldrute als ein bewährtes Heilmittel. Die Mariendistel hilft dagegen bei Lebererkrankungen, in ihren Früchten ist der Wirkstoff Silymarin enthalten. Gallenbeschwerden werden mit Schöllkraut gelindert. Es wirkt krampflösend und regt den Gallenfluss an.

8 Heilpflanzen – Immun- und Verdauungssystem

Der Rote Sonnenhut, auch als Echinacea bekannt, wirkt stärkend auf das Immunsystem. Bei Verdauungsproblemen kommen die ätherischen Öle von Minze und Wermut zum Einsatz.

9 Heilpflanzen – Atemwege

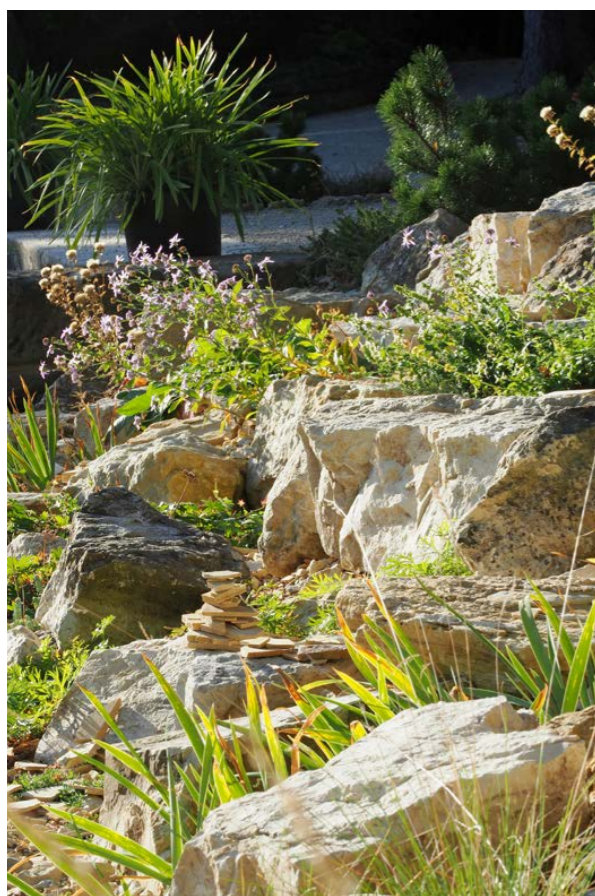
Gegen Husten helfen die Pflanzenschleime von Königskerze und Spitzwegerich. Sie wirken reiz- und entzündungsmildernd. Salbei kommt bei Halsschmerzen zum Einsatz. Seine ätherischen Öle und Bitterstoffe wirken antimikrobiell.

10 Hauptrabatte

Die prachtvolle Hauptrabatte entlang der gesamten zentralen Wegeachse bildet das Rückgrat des Botanischen Gartens und wird zweimal jährlich mit einjährigen Schmuckpflanzen und großen Kübelpflanzen gestaltet. Sie ist eine der Hauptattraktionen des Botanischen Gartens.

11 Bauerngarten

Klassische Bauerngärten mit Gemüse- und Kräuterbeeten, Blumenrabatten und Beerensträuchern hatten in den mittelalterlichen Kloster- und Burggärten, später in den städtischen Bürgergärten ihre Vorbilder. Schon früh hielten fremdländische Arten Einzug: Die Pfingstrose wurde von den Benediktinern eingeführt. Die Stockrose, „Königin des Bauerngartens“, stammt aus Kleinasien. Die Kaiserkrone, im 16. Jahrhundert aus dem Orient zu uns gekommen, blieb dagegen lange Zeit den herrschaftlichen Gärten vorbehalten.



Das Jurabeet am Metznerhäuschen im Jahr der Neuanlage 2018
Foto: Helmut Wiegel

12 Karl-Foerster-Züchtungen

Mit geringem Aufwand eine große Wirkung erzielen, das war das Credo des Potsdamer Staudenzüchters Karl Foerster (1874–1970). Sein züchterisches Werk aus Asten, Phlox, Rittersporn und vielen mehr war darauf ausgerichtet, die inneren Werte der Pflanze zu fördern, ohne ihr Wesen zu verändern. Seine Züchtungen sind robust, ausdauernd und weniger anfällig für Krankheiten.

13 Farbiges Laub

Buntblättrige Pflanzen setzen im Garten markante Akzente. Mit einer jahreszeitlichen Färbung hat das bunte Laub nichts zu tun, die gefärbten Blätter sind eine Folge von Mutationen, die bewusst weiter gezüchtet wurden. Die Pflanzen enthalten entweder sehr wenige oder sehr viele Blattfarbstoffe, je nach Absicht des Züchters.

14 Funkien, Farne, Hortensien

Das Schattenbeet bildet mit seinen Funkien, Farnen und Hortensien den südlichen Abschluss des Botanischen Gartens. Selbst in den hier schattigen Bereichen kann mit ihnen ein farbenfrohes Pflanzenbild erzeugt werden.

15 Kräutergarten

Viktor Luster hatte in seinen Plänen für den Schulgarten bereits 1922 ein eigenes Küchenkräuter- und Gemüsebeet vorgesehen. Heute sind hier 16 verschiedene Kräuter zu finden, darunter Klassiker wie Thymian, Salbei und Liebstöckl, aber auch weniger bekannte wie Tripmadam, Ysop und Schnittknoblauch.

16 Blumenrondelle

An Stelle eines Heckenlabyrinths schuf Gartenbaudirektor Viktor Luster in den 1920er Jahren ein großflächiges kreisrundes Staudenareal. Die heute markanten pflasterumsäumten Rundbeete stammen aus den 1950er Jahren und sind klassische Gestaltungselemente der damals aktuellen Gartenkunst. Sie werden bis heute jährlich mit Sommerblumen bepflanzt.



Drohnenaufnahme des Botanischen Gartens,
Juli 2020
Foto: Helmut Wiegel

Anmerkungen

- Migge, Leberecht: Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts. Jena 1913, S. 41f., Plananhang 8 (Schulgarten des Schulgartenvereins Berlin-Pankow). Zur weiteren Entwicklung siehe Webseite der Grün Berlin GmbH. – Migge (1881–1935) gründete 1913 ein Gartenarchitekturbüro in Hamburg-Blankenese. Gröning/Wolschke-Bulmahn, Nr. 1630.
- In München erhielt die Luitpold-Kreisrealschule in der Alexandrastraße im Schuljahr 1891/92 einen deutlich größeren Garten, allerdings in rund 20 Minuten Gehentfernung von der Schule an der Ifflandstraße links der Isar unterhalb der Bogenhausener Brücke (Max-Joseph-Brücke). Die Anlage sei „im englischen Stil“ gehalten, entsprach aber eher den Pücklerschen Vorstellungen. Walder, Fernande: Der Schulgarten in seiner Bedeutung für Unterricht und Erziehung. Deutsche Schulgartenbestrebungen vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus. Bad Heilbrunn/Obb. 2002, S. 96f.
- Artikel „Botanische Gärten“, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, 6. Aufl., 3. Bd., Leipzig u. Wien 1903, S. 265f. – Zur frühen Geschichte der B.G. in Deutschland hört der Sohn eines gebürtigen Bambergers, des Humanisten Joachim Kammermeister/Camerarius d. Ä. (1500–1574), der 1526–1535 in Nürnberg tätig war. Sein in dieser Zeit dort geborener gleichnamiger Sohn (1534–1598) ließ sich 1564 als Arzt in Nürnberg nieder und legte dort einen Garten an. Einiges spricht dafür, das bedeutende „Camerarius-Florilegium“ mit diesem Garten in Verbindung zu bringen.
- Das Ergebnis waren „Industriegärten“, in denen Kinder zu Fleiß und Betriebsamkeit (lat. industria) erzogen werden sollten. Sie wurden von der neuen pfalzbaierischen Herrschaft weiter gefördert (Verordnung der Kgl. Landesdirektion vom 01.07.1808). Unter den neuen Grabengärten befand sich nach Jäck „der für die Schuljugend bestimmte Stadtindustriegarten – ein Produkt des vereinten Wirkens des Munizipalrats Felsecker, K. A. Rinecker und Stadtschulenkommisärs Gros“. zit. n. AB 11 (1909/10), S. 118. Der Stadtmagistrat überließ 1845 den zuletzt an einen Privaten verpachteten ehemaligen städtischen Industrie-Garten unentgeltlich der Gewerbeschule, der Vorgängerin der Realschule, zur Benutzung als botanischer Garten. Erwähnt werden Kontakte zu dem 1856 gestifteten „Acclimatisations-Verein für die Königlich preussischen Staaten“ sowie zu den botanischen Gärten der Universitäten München, Würzburg und Erlangen. Marschalk von Ostheim, Emil: Zur Geschichte der kgl. Realschule Bamberg. Festschrift zur 50jährigen Jubiläumsfeier. Bamberg 1883. Die Schule beschäftigte einen eigenen Gärtner bzw. Kunstgärtner. StAB C 2 + 5956. – Das zeitweise im ehem. Kapitelhaus von St. Stephan untergebrachte Schullehrerseminar beabsichtigte 1828, einen Industriegarten anzulegen. KDB 2003, S. 164.
- Poplow, Marcus: Von Bienen, Ochsenklauen und Beamten. Die Ökonomische Aufklärung in der Kurpfalz. In: Poplow, Marcus (Hrsg.): Landschaften agrarisch-ökonomischen Wissens. Strategien innovativer Ressourcennutzung in Zeitschriften und Sozietäten des 18. Jahrhunderts. Münster/New York/München/Berlin 2010, S. 175–235.
- Durmayer, Johann [Seminarleiter in Bamberg]: Naturpflege an Schulen. In: Bayer. Heimatschutz 11 (1913), S. 117–123.
- Haupt, Andreas: Botanische Bestrebungen in Bamberg. In: XV. Bericht der naturforschenden Gesellschaft in Bamberg. Bamberg 1890, S. 39–89, hier S. 55f. H. schreibt, er habe viele Jahre hindurch die im botanischen Garten in Erlangen gesammelten Samen nachgezogen.
- Schreiben der Regierung von Oberfranken an den Stadtmagistrat, eingelaufen 31.08.1909.
- Siehe dazu den Literaturbericht bei Fischer, Rudolf: Der Schulgarten im Wandel der Zeiten. Frankfurt/Oder u. Berlin 1939 (= Quellen zur Geschichte des Gartenbaus), S. 17–34 (Kap. Die deutsche Schulgartenbewegung bis zum Weltkrieg); zu Bayern S. 17 Schrift des Inspektors des Kgl. Botanischen Gartens in München: Kolb, Max: Der Schulgarten, dessen Nutzung und Einrichtung. Stuttgart 1880.
- Woerl's Reisebücher-Verlag: Illustrierter Führer durch Nürnberg und Umgebung. Leipzig (1933) (= Woerl's Reisehandbücher), S. 69. Die Anlage wird als besuchenswert bezeichnet. Sie enthalte „eine reiche Zahl von einheimischen und fremden Gewächsen“. Von besonderem Interesse sei das gut gepflegte „Alpinum“ mit einem Bestand an Jura- und Alpenpflanzen. – Das Grundstück erhielt 2004 eine neue Bestimmung als Städtischer Skulpturengarten.
- Angaben aus einem Plan im Maßstab 1:250 vom 11.04.1906. Die unleserliche Unterschrift ist vermutlich die des Franz Elpel, der 1887–1922 Vorstand der Nürnberger Stadtgärtnerei war. – Siehe auch: Berckling, Emil (Stadtobergärtner): Die Gartenanlagen Nürnbergs und ihre Entwicklung. In: Die Gartenkunst VIII (1906), Nr. 8, S. 147–154, mit Foto u. Plan des Schulgartens.
- Beilage zur Entschließung des K. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 18. April 1907 Nr. 3611 an die K. [Bezirks-] Regierungen, Kammern des Innern. Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey, München. StAB C 12 + 238.
- Stadtträt Bamberg: Verwaltungsbericht für das Jahr 1923, maschinenschriftl., S. 74.
- H. [?]: Der botanische Garten im Hain. In: BUSS 3 (1925), S. 40f. – Verschiedene Schulen besaßen eigene Gärten.
- Die Einrichtung befand sich am Teltowkanal und blieb bis in die 1960er Jahre in Benutzung. Heute ist davon nichts mehr vorhanden. Über das Gelände wurde die Autobahn 113 geführt, der Zubringer vom noch unvollendeten Berliner Stadtring A 100 zu dem Berliner (Außen-) Ring 10. Zu Wagler siehe Gröning/Wolschke-Bulmahn, Nr. 2527. W. war vor 1919 als Gartenarchitekt beim Gartenamt Fürth tätig. Daher könnte er in Bamberg bekannt gewesen sein. - URL: <http://www.hufeisensiedlung.info/geschichte/biographien/ottokar-wagler-1881-1954.html>. - Ein großformatiger Plan Waglers im Maßstab 1:500 ist noch vorhanden. StAB C 12 + 238. - Über die Schule gibt es eine zeitgenössische Beschreibung des sozialdemokratischen Schulleiters August Heyn (1879–1959); Luster korrespondierte mit ihm.
- In Berlin war mit dem städtischen Park Humboldthain (1876 fertiggestellt) eine 4 ha große botanische Abteilung verbunden worden, aus der die Schulen das für Unterrichtszwecke benötigte pflanzliche Anschauungsmaterial beziehen konnten. Plessen, Marie-Louise (Hrsg.): Berlin durch die Blume oder Kraut und Rüben. Gartenkunst in Berlin-Brandenburg. Berlin 1985 (= Katalog zur Ausstellung ... in der Orangerie des Schlosses Charlottenburg), S. 160f., 173f. Verlegt 1909–1911 auf ein städt. Gutsgelände, ehemals Rieselfelder (an Bundesstraße 96a), bei Berlin-Blankenfelde. Walder (wie Anm. 2), S. 74–76., Fernande: Der Schulgarten in seiner Bedeutung für Unterricht und Erziehung. Deutsche Schulgartenbestrebungen vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus. Bad Heilbrunn/Obb. 2002, S. 74–76.
- Henning, Dieter: Von der Schulkolonie zur ersten Gartenarbeitsschule. In: Radde, Gerd u.a. (Hrsg.): Schulreform - Kontinuitäten und Brüche. Band I 1912 bis 1945. Das Versuchsfeld Berlin-Neukölln 1912 bis 1945. Begleitband zur Ausstellung Die ideale Schule im Heimatmuseum Neukölln 1993/94. Opladen 1993, S. 146–152. – Neukölln war 1899–1920 Stadtkreis im Reg.-Bez. Potsdam, seit 1920 der 14. Verw.-Bez. der Stadt Berlin mit ca. 280.000 Einw.
- H. [?]: Der botanische Garten im Hain: BUSS 3 (1925), S. 40f. – Wann dieses Vogelschutzgehölz, das Schutz vor menschlichen Nachstellungen (Vogelstellerei) bieten sollte, angelegt wurde, ist nirgends erwähnt. Initiator war vermutlich der 1876 gegründete Tierschutzverein, der sich besonders dem Schutz der Singvögel widmen wollte. Er unterhielt u.a. im Hain an vier Stellen winterliche Futterplätze. BNN 25.04.1876 u. 30.12.1876.
- Lage: Birkenstraße (heute Otto-Seeling-Promenade).
- Die Internationale Kunstausstellung und Große Gartenbau-Ausstellung 1904 in Düsseldorf wies u.a. einen „Alpinen Felshang“ mit kleinem künstlichem Wasserfall auf.
- URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Verein_zum_Schutz_der_Bergwelt. – Schmolz, Carl: Die Alpenpflanzen-Schutzbewegung in den letzten 25 Jahren. Vortrag gehalten bei der ersten deutschen Naturschutztagung in München. URL: https://www.zobodat.at/pdf/Ber-Ver-Sch-Alpenpfl_16_1925_0041-0053.pdf. – Lintzmeyer, Klaus: Gründung des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V. vor 100 Jahren vormals Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere e.V. – eine der wichtigen Wegmarken der 200-jährigen deutschen Naturschutzgeschichte. URL: https://www.zobodat.at/pdf/Jb-Verein-Schutz-Bergwelt_65_2000_0013-0035.pdf.
- BUSS 1932, S. 103. – Ob die neue Anlage tatsächlich von Schulen genutzt wurde, war nicht zu ermitteln. Die durchgesehenen Jahresberichte des Alten Gymnasiums erwähnen den Garten nicht.
- Siehe dazu die Erläuterungen und Beispiele („Alle diese Entwicklungen liegen noch im Werden vor uns.“) aus Sicht der Zeit in Gothein, Marie Luise (1863-1931): Geschichte der Gartenkunst. 2. Bd. Jena 1926, 4. Aufl. München 1997, S. 442–460.
- Verschönerung am Botanischen Garten. Eine Aussichts-Ballustrade wurde errichtet. BVB 29.07.1936. – „Die Stirnseite der Ballustrade(!) gegen den Weiher zu weist eine Platte auf, die noch mit dem Hakenkreuz und der Jahreszahl 1936 versehen werden soll.“ Ob es dazu kam, war nicht feststellbar.
- Zit. aus „Den Vorfahren zum Gedenken – den Nachkommen als Erinnerung.“ Aufzeichnung der Familiengeschichte von Peter Gustaf Luster, maschinenschriftlich, Bamberg 1994. Wir bedanken uns vielmals bei Familie Luster für die Möglichkeit zur Einsichtnahme in die Unterlagen. Weiterhin: Stadtrat Bamberg: Verwaltungsbericht für das Jahr 1923, S. 72.
- Tutenberg, Ferdinand: Der Schulgarten. In: Die Gartenwelt X (1906), H. 28, S. 334–336, hier S. 334. Volltext im Internet.
- Die Anlegung eines botanischen Schulgartens in Bamberg. 2 Seiten handschriftlich, undatiert, vor 1919.
- Siehe dazu Fischer, Rudolf: Der Schulgarten im Wandel der Zeiten. Frankfurt/Oder u. Berlin 1939 (= Quellen zur Geschichte des Gartenbaus). Verf. R. Fischer (1883–1942) war Leiter des Botanischen Schulgartens in Berlin-Blankenfelde. Das Buch enthält u.a. die Kapitel „Der Botanische Hauptschulgarten der Stadt Berlin“ und „Rundgang durch den Schulgarten der Stadt Berlin“ (mit Plan S. 67), hier S. 64 über den Berliner Garten (angelegt zwischen 1909/11 und 1928/29): „Im Jahre 1937 waren es rund 400 städtische Volks-, höhere und Berufsschulen, die mit etwa 3 Millionen Pflanzen oder Pflanzenteilen beliefert wurden. Dazu standen 3 Sonderkraftwagen des städtischen Fuhrparks zur Verfügung, die wöchentlich dreimal nach einem bestimmten Plan die Pflanzen beförderten. Diese werden am Tage vorher geschnitten, gebündelt, mit Namensschild versehen und in einem besonderen Kühlraum aufbewahrt, am nächsten Morgen früh geladen und mit einer Begleitperson ausgefahren. Es wird angestrebt, bis vor dem Kriege, jede Schule wöchentlich zweimal zu beliefern, besonders die höheren Schulen, deren biologischer Unterricht vermehrt worden ist. Die Arten der Lieferpflanzen werden immer eine Woche zuvor durch das ‚Amtsblatt der Reichshauptstadt Berlin‘ und die ‚Wochenrundschriften‘ der Hauptschulverwaltung den Schulen bekanntgegeben, (...). Ein Foto auf Tafel VIII zeigt Personen bei der Vorbereitung der Pflanzen für den Versand.“
- Anlage eines botanischen und Schau-Gartens aus Mitteln der Wolf'schen Stiftung. BNN 28.02.1919.
- StAB C 12 + 238. Die Gartenarbeitsschule, 7 S. masch. schriftl. hs. datiert 15.12.1921. L. geht auf Altona näher ein, verweist dazu auf die Beispiele in Berlin-Neukölln und Frankfurt a. M.
- StAB C 12 + 238. – Lage: innerhalb des Altonaer Volksparks, Entstehungsjahr 1920, siehe URL: <https://www.hamburg.de/karte-volkspark/4292984/schulgarten/2012>.
- KDB 1, S. 645: „Wie viele deutsche Städte profitiert auch Bamberg noch heute von den innovativen Entscheidungen der 1920er Jahre.“
- Stadtträt Bamberg: Verwaltungsbericht für das Jahr 1923, S. 72. Als Muster für „erhöhten Luxus“ wird der in den 1890er Jahren zum repräsentativen Schmuckplatz umgestaltete Schießhausplatz (Schönleinsplatz) angesehen worden sein. – KDB 1, S. 645 n. Verwaltungsbericht 1926. Der Platz wurde später von Luster allen als überflüssig empfundenen Zierats entkleidet.
- Der Begriff „Park“ bezeichnete lange ein „eingehegtes Gehölz für Wild“, war also ein „Thiergarten (Thier-, Wildpark)“. DWB.
- Siehe u.a. Öffentlicher Garten Hamburg-Fuhlsbüttel, heute Wacholderpark, von L. Migge, „ein sogenannter Spielpark, der erste Deutschlands sogar“. Migge (wie Anm. 1), S. 72–75. – Altonaer Volkspark (205 ha), zwischen 1914 und 1933 von dem Altonaer Gartenamtsleiter Ferdinand Tutenberg angelegt. Bei diesem war Luster angestellt. – Stadtpark Hamburg-Winterhude, von Fritz Schumacher. – Ähnlich Berlin-Charlottenburg, Volkspark Jungfernhöhe, Entwurf von Stadtgartendirektor Erwin Barth, 1920. – In Frankfurt am Main bestand seit 1911 mit dem Ostpark der erste Volkspark der Stadt mit dem Zentralschulgarten und einem künstlichen Weiher in einem ehemaligen Flussarm des Mains. Luster, der in Bad Homburg vor der Höhe geboren war, dürfte dieses Beispiel gekannt und mit zum Vorbild genommen haben.
- „Projekt zur Erweiterung der Grün- und Sportplätze.“ M. 1:2.500. Kol. Zeichnung, Format 65 x 98 cm. Datiert 10.X.22. StAB C 2 + 31701. Zur gestalterischen Einordnung siehe Hennebo, Dieter: Der Stadtpark. In: Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert. Stadtplanung und Baugestaltung im industriellen Zeitalter. München 1974 (= Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 24), S. 77–90.
- Diese Einrichtung („Luftä“) kam als besondere Attraktion in den 1920er Jahren näher zur Stadt im Luitpoldhain zustande.
- Projekt für den Zentralschulgarten im Hain. M. 1:1.000. Bamberg, den 15.11.1922. SRB.
- Parkpflegewerk 2004, S. 38, ohne Quellenangabe.
- Hauttmann, Max / Hans Karlinger (Hrsg.): München. München / Berlin 1922 (= Bayerisches Wanderbuch, hrsg. v. Münchener Bund u. Bayerischen Landesverein für Heimatschutz, 1. Bd.), S. 306–308.
- StAB C 12 + 238. Erläuterung Lusters zu dem „Spezialplan für den zunächst in Angriff zu nehmenden Abschnitt im Schulgarten“, datiert 10.02.1923.
- StAB C 12 + 238. „Spezialplan für den zunächst in Angriff zu nehmenden Abschnitt im Schulgarten“, Beilage zur Niederschrift über die Finanzausschusssitzung vom 08.01.1923, Rückel.
- StAB C 12 + 238. Niederschrift über die Finanzausschusssitzung vom 08.01.1923, Rückel.
- Ausschnitt aus dem Nachrichtendienst des Deutschen Gemeindetages vom 21.2.1935, Nr. 6. – Siehe dazu auch Fischer, Rudolf: Der Schulgarten im Wandel der Zeiten. Frankfurt/Oder u. Berlin 1939 (= Quellen zur Geschichte des Gartenbaus). Verf. R. Fischer (1883–1942) war Leiter des Botanischen Schulgartens in Berlin-Blankenfelde. Das Buch enthält u.a. die Kapitel „Der Schulgarten im Dritten Reich“, „Der Botanische Hauptschulgarten der Stadt Berlin“ und „Rundgang durch den Schulgarten der Stadt Berlin“ (mit Plan S. 67).
- Parkpflegewerk 2004, S. 40 nach SRB IV Fach-Nr. 144, Akt Nr. 22.
- Dafür sprechen veröffentlichte Fotos. Nach Luster fanden sich zu Pfingsten 1936 über 5.000 Besucher ein.
- Aus dem Gartenamt, ganzseitiger Ausschnitt abgebildet in Parkpflegewerk 2004, S. 41. Der mit Natursteinmauern gefasste Ausfluss des Hainweiher ist nicht eingezeichnet.
- Papstmann, Georg: Vom Botanischen Garten im Hain. In: BUSS 5 (1927), S. 102–104. Verf. war (Studien-) Professor für Naturwissenschaften an der Oberrealschule.
- FT 23.04.1955.
- Diese musste erst jüngst gefällt werden, wurde aber durch einen Jungbaum, wiederum mit Rundbank, ersetzt.
- Ohm, Barbara: Fürther Gartenkultur im 18. und 19. Jahrhundert. In: Fürther Geschichts Blätter 63 (2013), H. 4, S. 119–151. – Die Neugestaltung oblag dem Stadtgartendirektor Hans Schiller (1902–1991, Amtszeit 1951–1967). Gröning/Wolschke-Bulmahn Nr. 2091. Laut Kommentar war Sch. „mehr als ein Mitläufer im Nationalsozialismus“.
- Durch Rupert Dietmeier (1888–1942), Leiter der Stadtgarteninspektion ab 1919, des Stadtgartenamts 1923–1942. Gröning/Wolschke-Bulmahn, Nr. 396.
- Kurze Charakterisierung in Zeitungsartikel „Kreuz und quer durch die Gartenschau Fürth“, ohne Datumsangabe: „Zur Rechten der Hauptallee öffnet sich nun der Zugang zu dem Botanischen Schulgarten, dessen reiche Pflanzensätze nach den Kriegswirren schon wieder auf achtbare Höhe gebracht wurden. Der Besucher findet die Pflanzen nach systematischen und biologischen Gesichtspunkten geordnet. Die staatliche Wetterwarte hat den Garten durch meteorologische Instrumente bereichert. In der geräumigen Vogelhalle tummeln sich heimische Körnerfresser.“ Zit. n. agenda 21 / Geschichtswerkstatt Fürth (Hrsg.): Fürth in den Fünfzigern. 1951 – Das Jahr der Gartenschau. Fürth 2001, S. 70.
- Jb [Behr, Jutta]: Neben dem Hainweiher „wächst“ ein Sumpfbiotop. FT 29.06.1988.
- Stadt Bamberg: Verordnung der Stadt Bamberg zum Schutz der Landschaftsräume „Leinritt“ und „Bamberger Hain“ im Gebiet der Stadt Bamberg. In: Amtsblatt der Stadt Bamberg 32 (1976), Nr. 13.
- Zur Vorgeschichte dieses wichtigen Schritts siehe Biotope 2002, S. 84f. (Bamberger Biotope für europaweites Biotopnetz).
- Zink, Robert: Stadterweiterung und Stadtverschönerung: Der Schönleinsplatz. Ausstellung des Stadtarchivs Bamberg. 6 S. maschr. hektogr., o.J. (1982/83).
- Wiegel, Helmut: Pflege- und Entwicklungskonzept für die Terrassengärten des ehemaligen Klosters St. Michael in Bamberg, maschinenschriftlich, Bamberg 1996.

59 Chevalley, Denis André / Hans-Wolfram Lübbeke / Michael Nitz (Bearb.): Denkmäler in Bayern Bd. IV Oberfranken. Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Denkmäler. München 1986, S. 16 u. 39 (Topogr. Index). – Man beachte: Gartendenkmäler im Untertitel nicht eigens genannt. Hain: Volksgartenanlage 1803, erweitert 1827 u. 1836. Botanischer Garten nicht erwähnt, Luster nicht im Personenregister.

60 „Die Richtlinie 92/43/EWG zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen ist eine Naturschutz-Richtlinie der Europäischen Union (EU). Sie wird umgangssprachlich auch als Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (kurz FFH-Richtlinie) oder Habitatrchtlinie bezeichnet. Diese Alternativbezeichnungen leiten sich von Fauna (Tiere), Flora (Pflanzen) und Habitat (Lebensraum) bzw. dem englischen Titel der Richtlinie (Council Directive on the conservation of natural habitats and of wild fauna and flora) ab.“

61 Parkpflegewerk siehe Literaturverzeichnis Seite 64–65

62 S. 70: TB 10 – Botanischer Garten/Hainweiher

Literaturverzeichnis

Zitierte und weiterführende Literatur zum Hainpark und zum Botanischen Garten ab 1975 (chronologisch)

Breuer 1975

Breuer, Tilmann: Der Hain zu Bamberg – Eine Volksgartenanlage des frühen 19. Jahrhunderts und ihre Bauten. In: BHVB 111, S. 389–416, 13 Abb.

Stadt Bamberg 1976

Stadt Bamberg: Verordnung der Stadt Bamberg zum Schutz der Landschaftsräume „Leinritt“ und „Bamberger Hain“ im Gebiet der Stadt Bamberg. In: Amtsblatt der Stadt Bamberg 32, Nr. 13.

Glaser 1980

Glaser, Hubert (Hrsg.): Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat. Katalog der Ausstellung im Völkerkundemuseum in München. München-Zürich (= Wittelsbach und Bayern III/2).

Massow 1981

Massow, Friedrich-Franz von: Natur- und Landschaftsschutz. Strukturkonzept und Stadtbildpflege. In: Stadt Bamberg (Hrsg.): Bamberg. Die Altstadt als Denkmal. Denkmalschutz – Modernisierung – Sanierung. München. S. 158–163. – Verf. (1945–2020) studierte an der TH Darmstadt, war 1982–2008 Leiter des städt. Planungsamts in Pforzheim.

Dietz / Garthe 1983

Dietz, Josef † (fortgeführt von Erich Garthe): Übersicht über Bäume und Sträucher der Stadt Bamberg nach dem Stand von 1982. SD aus LVIII. Bericht Naturforschende Gesellschaft Bamberg, S. 22–58. – Enthält: Skizze 1: Botanischer Garten und Hainweiher; 2: Luisenhain, Schillerwiese und Umgebung.

Nöhbauer 1983

Nöhbauer, Hans F.: Die Parks und Gärten in Bayern. Ein Reiseführer durch viel Natur und Kunst. München. – Bamberg S. 49–53. „Um den durch Wege gut erschlossenen Park als Naherholungsgebiet noch attraktiver zu machen, ist das Radfahren erlaubt.“

Schemmel 1986

Schemmel, Bernhard: Die Ingenieur- und Zeichenakademie des Leopold Westen und ihre Entwicklung 1794–1833. In: Dieter Karasek (Hrsg.): Buch und Bibliothek in Bamberg. Festschrift zur Einweihung des zentralen Bibliotheksgebäudes der Universitätsbibliothek. Bamberg, S. 299–378.

Vollet 1988

Vollet, Hans: Weltbild und Kartographie im Hochstift Bamberg. Kulmbach (= Schriftenreihe ›Die Plassenburg, Bd. 47).

Behr 1988

Jb [Behr, Jutta]: Neben dem Hainweiher „wächst“ ein Sumpfbiotop. Fränkischer Tag 29.06.1988.

Ebersold 1993

Ebersold, Günther (Hrsg.): Stephan von Stengel Denkwürdigkeiten. Mannheim (= Schriften der Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz, Mannheimer Altertumsverein von 1859).

Oehrlain 1993

Oehrlain, Sieglinde: Der Hund Berganza übernimmt die Führung. Wie E. T. A. Hoffmann das Große Welttheater nach Bamberg holte und wie er in Bamberg büßte. FAZ 24.06.1993 (Reiseblatt R 12).

Schatten 1994

Schatten [Wippermann], Katja: Der Theresien- und Luisenhain in Bamberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Volksparks in Deutschland. Magisterarbeit im Studiengang Kunstgeschichte, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Stadt Bamberg 1998

Stadt Bamberg (Hrsg.): Sandmagerrasen in Bamberg. Besonderes Leben auf besonderen Standorten. Bearb. v. Brigitte Weinbrecht in Zusammenarbeit mit Bernhard Struck. Bamberg. – Buger Wiesen S. 45–47.

Feldhahn 1998

Feldhahn, Ulrich: Das König-Ludwig II.-Denkmal in Bamberg. In: Beiträge zur Fränkischen Kunstgeschichte 3, S. 296–308.

Dubler 1999

Dubler, Marion: Der Hain in Bamberg – ein denkmalpflegerisches Leitkonzept. Abschlussarbeit im Aufbaustudiengang Denkmalpflege, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Dubler 2001

Dubler, Marion: Bambergs schöne Gärten. Bamberg.

Wippermann/Dubler 2001

Wippermann [Schatten], Katja u. Marion Dubler: Vom Auwald zum Bürgerpark. Die fast 200-jährige Geschichte der Volksgartenanlage „Theresien- und Luisenhain“ in Bamberg. Fränkischer Tag 10.07.2001 (FT-Forum Kulturerbe, Folge 2).

Krings 2001

Krings, Wilfried: Exkursion 8: Bamberg am Wasser. Eine Exkursion aus historisch-geographischer Sicht. In: Bender, Oliver u.a. (Hrsg.): Bamberger Extratouren. Ein geographischer Führer durch Stadt & Umgebung. Bamberg, S. 170–187.

Biotope 2002

Umweltreferat der Stadt Bamberg (Hrsg.): Biotope in Bamberg. 3. Aufl. Bamberg.

Baumgärtel-Fleischmann 2003

Baumgärtel-Fleischmann, Renate (Hrsg.): Bamberg wird bayerisch. Die Säkularisation des Hochstifts Bamberg 1802/03. Bamberg 2003.

Braun 2003

Braun, Lothar: Stephan Freiherr von Stengel (1750–1822). Erster Generalkommissär des Mainkreises in Bamberg. In: Baumgärtel-Fleischmann 2003, S. 419–426.

Fischer 2003

Fischer, Manfred F.: Ferdinand von Hohenhausen, Landbauinspektor 1806–1817. In Bamberg ein Verkannter? In: Baumgärtel-Fleischmann 2003, S. 381–387 u. Kat.-Nr. 202 (Porträt, dat. 1836)

Theuerer / Zink 2003

Theuerer, Winfried u. Robert Zink: Bambergs Wandel von der fürstbischöflichen Residenzstadt zur bayerischen Provinzialstadt. In Baumgärtel-Fleischmann 2003, S. 325–342, Kat.-Nr. 161-191, S. 342–366.

Flora 2003

Gatterer, Karl u. Werner Nezadal (Hrsg.): Flora des Regnitzgebietes. Die Farn- und Blütenpflanzen im zentralen Nordbayern. 2 Bde. Eching bei München.

KDB 3,1, 2003

Breuer, Tilmann, Reinhard Gutbier u. Christine Kippes-Bösche: Immunitäten der Bergstadt 1. Stephansberg. Bamberg / Berlin 2003 (= Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Oberfranken V, Stadt Bamberg 3,1).

Parkpflegewerk 2004

Stadt Bamberg, Garten- und Friedhofsamt (Hrsg.): Der Bamberger Hain. Parkpflegewerk. Geschichte, Denkmalpflege und Naturschutz. Bamberg. Mit Beiträgen von Marion Dubler (Die geschichtliche Entwicklung des Bamberger Hains, S. 13–43), Jürgen Gerdes u. Helmut Wiegel.

Fluhr-Meyer/Köstler 2006

Fluhr-Meyer, Gertrud u. Evelin Köstler: „Bayerischer Landesauschuß für Naturpflege“ (1905–1936). Teil 3 von 100 Jahre kooperativer Naturschutz in Bayern (1906–2006), hrsg. v. d. Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL), Laufen (= Laufener Spezialbeiträge 1/06), S. 49–97.

Hanemann 2009

Hanemann, Regina (Hrsg.): Im Fluss der Geschichte. Bambergs Lebensader Regnitz. Baunach.

Dubler 2009

Dubler, Marion: Lustbarkeiten an der Regnitz. Von Wasserparthien und Feuerregen. In: Hanemann 2009, S. 133–144.

Krings 2009

Krings, Wilfried: Der rechte Arm der Regnitz oder *daz wazzer, daz durch di Sesbrukken flewssset*. Von der Buger zur Elmer Spitze. In: Hanemann 2009, S. 73–86.

Roppelt 2009

Roppelt, Thorsten: Zum 100. Jahrestag des Hochwasserereignisses im Februar 1909. In: Hanemann 2009, S. 203–212.

Krings 2010

Krings, Wilfried: [I. Historischer Abriss.] Vom Baden in Flüssen / Orte des Genusses um 1900. In: Interessengemeinschaft Hainbad (Christiane Hartleitner u. Nina Schipkowski) (Hrsg.): Das Hainbad in Bamberg, Ort des Genusses. Festschrift zum 75-jährigen Bestehen. Bamberg, S. 12–16, 17–21.

Ruderich 2010

Ruderich, Peter: Mühlwörth, Hain und Oberer Leinritt in Bamberg. In: Dippold. Günter (Hrsg.): Streifzüge durch Franken Bd. 1. Lichtenfels, S. 99–104.

Schulze 2011

Schulze, Dietmar: Ludwig II. Denkmäler eines Märchenkönigs. München (= Inhalte, Projekte, Dokumentationen. Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Nr. 2). Darin: Bamberg 1910, S. 205–207.

KDB 1,2, 2012

Gunzelmann, Thomas: StadtDenkmal und Denkmallandschaft. 2. StadtDenkmal. Mit Beiträgen von Alexandra Baier u.a. Bamberg / Berlin / München (= Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Oberfranken III, Stadt Bamberg 1,2).

Kokert 2012

Kokert, Anne Maria: Grün zur Beruhigung der Bürger. Der Theresienhain entstand zum Wohl der Bevölkerung, … Fränkischer Tag 23./24.06.2012.

Dubler 2012

Dubler, Marion: Historische Gärten und Grünflächen im StadtDenkmal Bamberg – Entwicklung und aktueller Zustand. In: KDB 1,2, S. 927–997.

Jess 2012

Jess, Agnes: Die Beziehungen zwischen Stadt und Fluss im StadtDenkmal Bamberg. In: KDB 1,2, S. 998–1063.

Gunzelmann / Röhrer 2012

Gunzelmann, Thomas / Armin Röhrer: Die historische Kulturlandschaft Bambergs. In: KDB 1,2, S. 1859–1917, insbes. Die Freizeitlandschaft. In: KDB 1,2, S. 1901–1915.

Fischer 2012

Fischer, Manfred: Luster prägte das grüne Bamberg. Vor 50 Jahren starb Viktor Luster, der 1919 von Hamburg-Altona in die Dom-Stadt kam. Er schuf Grünflächen und gestaltete den Hain sowie den Friedhof. Fränkischer Tag 18.10.2012.

Wilhelm 2013

Wilhelm, Jan Volker: Städttebaulich-denkmalpflegerischer Rahmenplan für das Haingebiet der Stadt Bamberg. Hrsg. v. d. Stadt Bamberg, Stadtplanungsamt. Bamberg.

Gerdes 2013

Gerdes, Jürgen: Der Bamberger Hain: Heimat von Eichenbock und Eremiten. Zeit für eine Bestandsaufnahme: Der Bamberger Park ist für einzelne Großkäferarten von landesweiter Bedeutung. Fränkischer Tag 03.01.2013.

Krings 2015

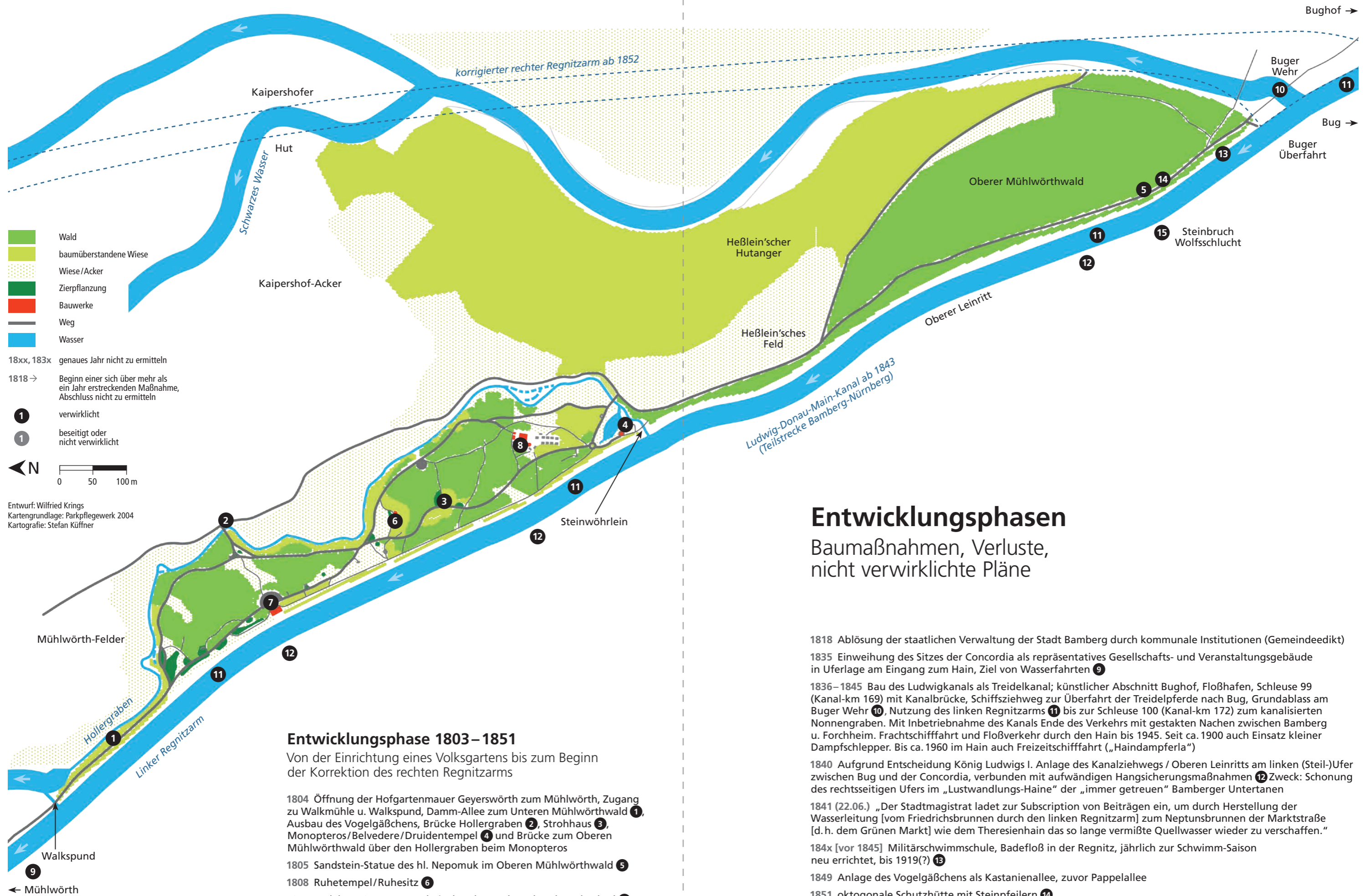
Krings, Wilfried: Hainblicke. Geschichtliche Vorstellung der drei Bamberger Haine. Theresienhain/Luisenhain/Luitpoldhain. Bamberg. 211 S. (Geschichtlicher Teil zu Werner Kohn/Wilfried Krings: Hainblicke. Fotografische und geschichtliche Vorstellung der drei Bamberger Haine.)

Hanemann 2015

Hanemann, Regina: Porträt Stephan Christian Freiherr von Stengel (1750–1822) [von Barbara Krafft, 1821]. In: Jung, Norbert u. Holger Kempkens (Hrsg.): 1000 Jahre Kloster Michaelsberg Bamberg 1015–2015. Begleitpublikation. Petersberg (= Veröffentlichungen des Diözesanmuseums Bamberg, Bd. 27), Kat.-Nr. E.1, S. 642 mit Farbabb. S. 368.

Fischer 2021

Fischer, Manfred: Prof. Dr. Tilmann Breuer. Dem Kunsthistoriker, Denkmalpfleger und Hochschullehrer zum 90. Geburtstag. In: Schönere Heimat. Bewahren und gestalten 110 (2021), Heft 3, S. 224f.



Entwicklungsphase 1803–1851

Von der Einrichtung eines Volksgartens bis zum Beginn der Korrektur des rechten Regnitzarms

- 1804 Öffnung der Hofgartenmauer Geyerswörth zum Mühlwörth, Zugang zu Walkmühle u. Walkspund, Damm-Allee zum Unteren Mühlwörthwald ①, Ausbau des Vogelgäßchens, Brücke Hollergraben ②, Strohhäuser ③, Monopteros/Belvedere/Druidentempel ④ und Brücke zum Oberen Mühlwörthwald über den Hollergraben beim Monopteros
- 1805 Sandstein-Statue des hl. Nepomuk im Oberen Mühlwörthwald ⑤
- 1808 Ruhetempel/Ruhesitz ⑥
- 1815 Badehaus SALUBRITATI bei schon länger bestehendem Flussbad ⑦, Wirtshaus/Erfrischungsort Malmaison ⑧

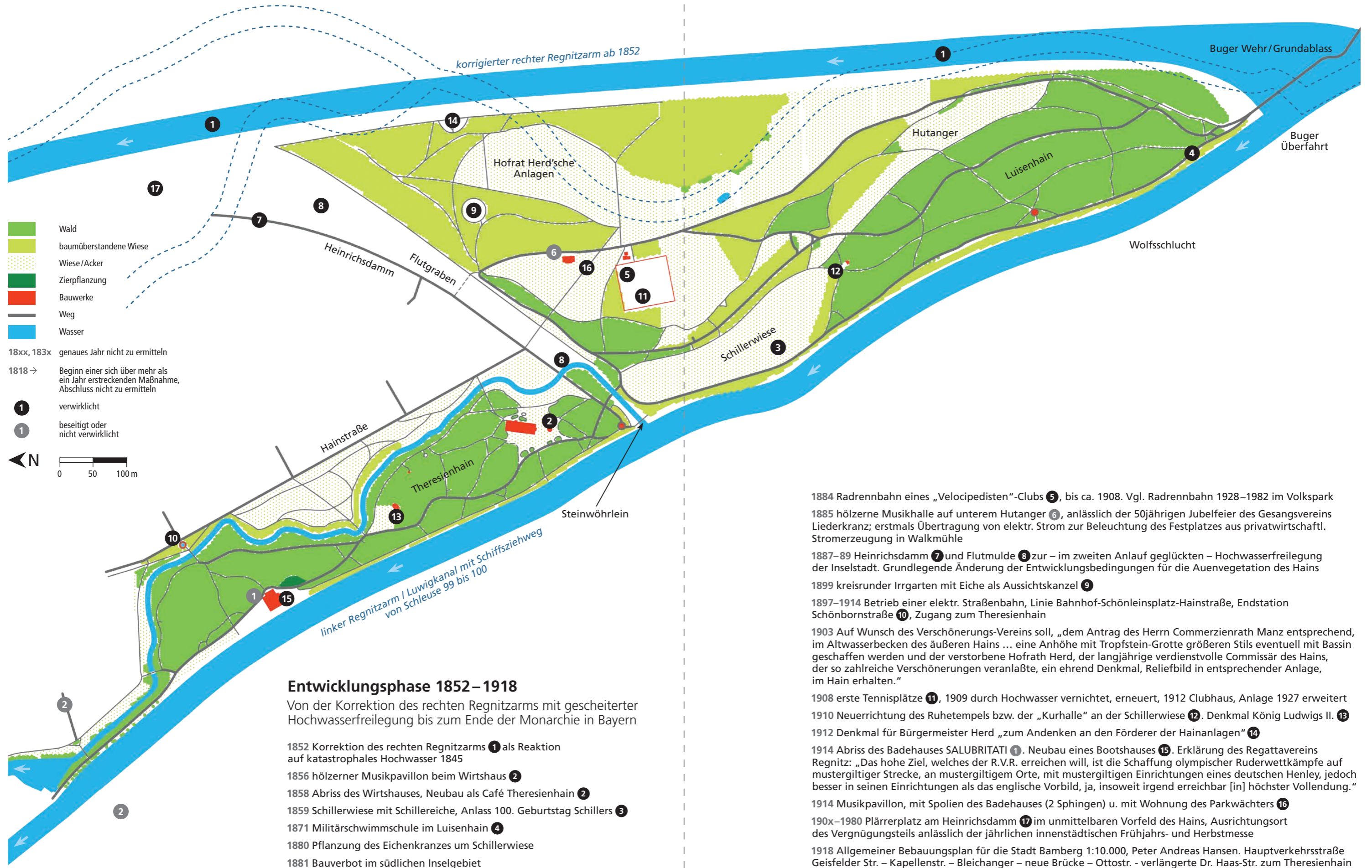
Entwicklungsphasen

Baumaßnahmen, Verluste, nicht verwirklichte Pläne

- 1818 Ablösung der staatlichen Verwaltung der Stadt Bamberg durch kommunale Institutionen (Gemeindeedikt)
- 1835 Einweihung des Sitzes der Concordia als repräsentatives Gesellschafts- und Veranstaltungsgebäude in Uferlage am Eingang zum Hain, Ziel von Wasserfahrten ⑨
- 1836–1845 Bau des Ludwigkanals als Treidelkanal; künstlicher Abschnitt Bughof, Floßhafen, Schleuse 99 (Kanal-km 169) mit Kanalbrücke, Schiffsziehweg zur Überfahrt der Treidelpferde nach Bug, Grundablass am Buger Wehr ⑩, Nutzung des linken Regnitzarms ⑪ bis zur Schleuse 100 (Kanal-km 172) zum kanalisierten Nonnengraben. Mit Inbetriebnahme des Kanals Ende des Verkehrs mit gestakten Nachen zwischen Bamberg u. Forchheim. Frachtschiffahrt und Floßverkehr durch den Hain bis 1945. Seit ca. 1900 auch Einsatz kleiner Dampfschlepper. Bis ca. 1960 im Hain auch Freizeitschiffahrt („Haindampferla“)
- 1840 Aufgrund Entscheidung König Ludwigs I. Anlage des Kanalziehwegs / Oberen Leinritts am linken (Steil-)Ufer zwischen Bug und der Concordia, verbunden mit aufwändigen Hangsicherungsmaßnahmen ⑫ Zweck: Schonung des rechtsseitigen Ufers im „Lustwandlungs-Haine“ der „immer getreuen“ Bamberger Untertanen
- 1841 (22.06.) „Der Stadtmagistrat ladet zur Subscription von Beiträgen ein, um durch Herstellung der Wasserleitung [vom Friedrichsbrunnen durch den linken Regnitzarm] zum Neptunsbrunnen der Marktstraße [d. h. dem Grünen Markt] wie dem Theresienhain das so lange vermißte Quellwasser wieder zu verschaffen.“
- 184x [vor 1845] Militärschwimmschule, Badefloß in der Regnitz, jährlich zur Schwimm-Saison neu errichtet, bis 1919(?) ⑬
- 1849 Anlage des Vogelgäßchens als Kastanienallee, zuvor Pappelallee
- 1851 oktagonale Schutzhütte mit Steinpfeilern ⑭
- 185x Gartenwirtschaft im Steinbruch „Wolfsschlucht“ ⑮

Verlauf des rechten Regnitzarms bis 1852

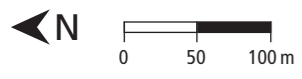
korrigierter rechter Regnitzarm ab 1852



- Wald
- baumüberstandene Wiese
- Wiese/Acker
- Zierpflanzung
- Bauwerke
- Weg
- Wasser

18xx, 183x genaues Jahr nicht zu ermitteln
 1818 → Beginn einer sich über mehr als ein Jahr erstreckenden Maßnahme, Abschluss nicht zu ermitteln

- 1 verwirklicht
- 1 beseitigt oder nicht verwirklicht

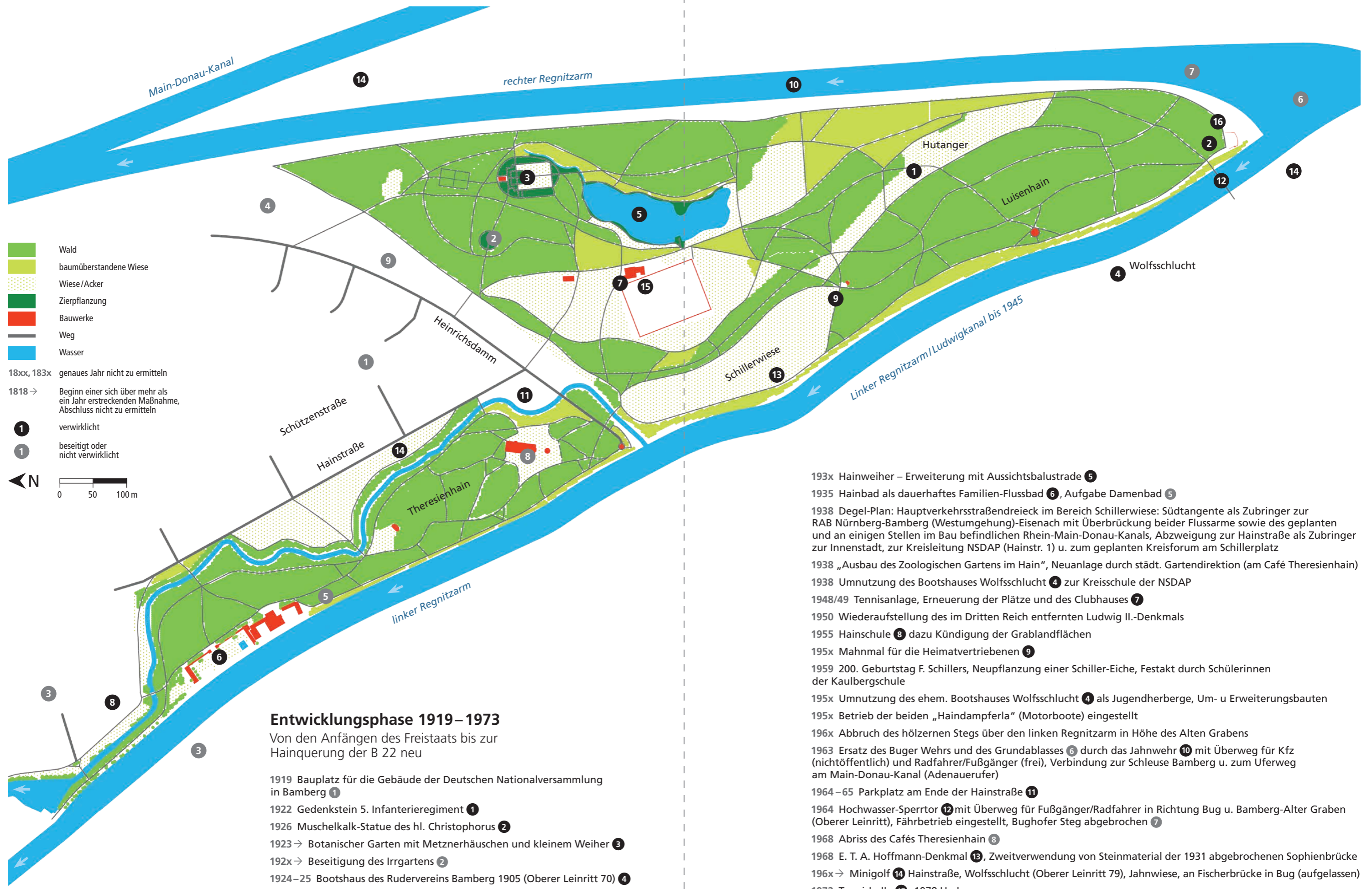


Entwicklungsphase 1852–1918

Von der Korrektur des rechten Regnitzarms mit gescheiterter Hochwasserfreilegung bis zum Ende der Monarchie in Bayern

- 1852 Korrektur des rechten Regnitzarms **1** als Reaktion auf katastrophales Hochwasser 1845
- 1856 hölzerner Musikpavillon beim Wirtshaus **2**
- 1858 Abriss des Wirtshauses, Neubau als Café Theresienhain **2**
- 1859 Schillerwiese mit Schillereiche, Anlass 100. Geburtstag Schillers **3**
- 1871 Militärschwimmschule im Luisenhain **4**
- 1880 Pflanzung des Eichenkranzes um Schillerwiese
- 1881 Bauverbot im südlichen Inselgebiet
- 1882 Wassertor in Gartenmauer der Concordia anlässlich des Besuchs des preußischen Kronprinzen und Kaisersohns Friedrich Wilhelm (1888 als König von Preußen u. Deutscher Kaiser Friedrich III.)

- 1884 Radrennbahn eines „Velocipedisten“-Clubs **5**, bis ca. 1908. Vgl. Radrennbahn 1928–1982 im Volkspark
- 1885 hölzerne Musikhalle auf unterem Hutanger **6**, anlässlich der 50jährigen Jubelfeier des Gesangsvereins Liederkranz; erstmals Übertragung von elektr. Strom zur Beleuchtung des Festplatzes aus privatwirtschaftl. Stromerzeugung in Walkmühle
- 1887–89 Heinrichsdamm **7** und Flutmulde **8** zur – im zweiten Anlauf geglückten – Hochwasserfreilegung der Inselstadt. Grundlegende Änderung der Entwicklungsbedingungen für die Auenvegetation des Hains
- 1899 kreisrunder Irrgarten mit Eiche als Aussichtskanzel **9**
- 1897–1914 Betrieb einer elektr. Straßenbahn, Linie Bahnhof-Schönleinsplatz-Hainstraße, Endstation Schönbornstraße **10**, Zugang zum Theresienhain
- 1903 Auf Wunsch des Verschönerungs-Vereins soll, „dem Antrag des Herrn Commerzienrath Manz entsprechend, im Altwasserbecken des äußeren Hains ... eine Anhöhe mit Tropfstein-Grotte größeren Stils eventuell mit Bassin geschaffen werden und der verstorbene Hofrath Herd, der langjährige verdienstvolle Commissär des Hains, der so zahlreiche Verschönerungen veranlaßte, ein ehrend Denkmal, Reliefbild in entsprechender Anlage, im Hain erhalten.“
- 1908 erste Tennisplätze **11**, 1909 durch Hochwasser vernichtet, erneuert, 1912 Clubhaus, Anlage 1927 erweitert
- 1910 Neuerrichtung des Ruhetempels bzw. der „Kurahle“ an der Schillerwiese **12**. Denkmal König Ludwigs II. **13**
- 1912 Denkmal für Bürgermeister Herd „zum Andenken an den Förderer der Hainanlagen“ **14**
- 1914 Abriss des Badehauses SALUBRITATI **1**. Neubau eines Bootshauses **15**. Erklärung des Regattaverins Regnitz: „Das hohe Ziel, welches der R.V.R. erreichen will, ist die Schaffung olympischer Ruderwettkämpfe auf mustergiltiger Strecke, an mustergiltigem Orte, mit mustergiltigen Einrichtungen eines deutschen Henley, jedoch besser in seinen Einrichtungen als das englische Vorbild, ja, insoweit irgend erreichbar [in] höchster Vollendung.“
- 1914 Musikpavillon, mit Spolien des Badehauses (2 Sphingen) u. mit Wohnung des Parkwächters **16**
- 190x–1980 Plärrerplatz am Heinrichsdamm **17** im unmittelbaren Vorfeld des Hains, Ausrichtungsort des Vergnügungsteils anlässlich der jährlichen innenstädtischen Frühjahrs- und Herbstmesse
- 1918 Allgemeiner Bebauungsplan für die Stadt Bamberg 1:10.000, Peter Andreas Hansen. Hauptverkehrsstraße Geisfelder Str. – Kapellenstr. – Bleichanger – neue Brücke – Ottostr. – verlängerte Dr. Haas-Str. zum Theresienhain mit Brücke über Hollergraben und linken Regnitzarm oberhalb der Concordia, serpentinenförmige Weiterführung ins Berggebiet zur Würzburger Str. **2**, folgenlos
- 1918 Plan „Grünflächen in der Umgebung“ der Stadt Bamberg 1:50.000, Peter Andreas Hansen, folgenlos

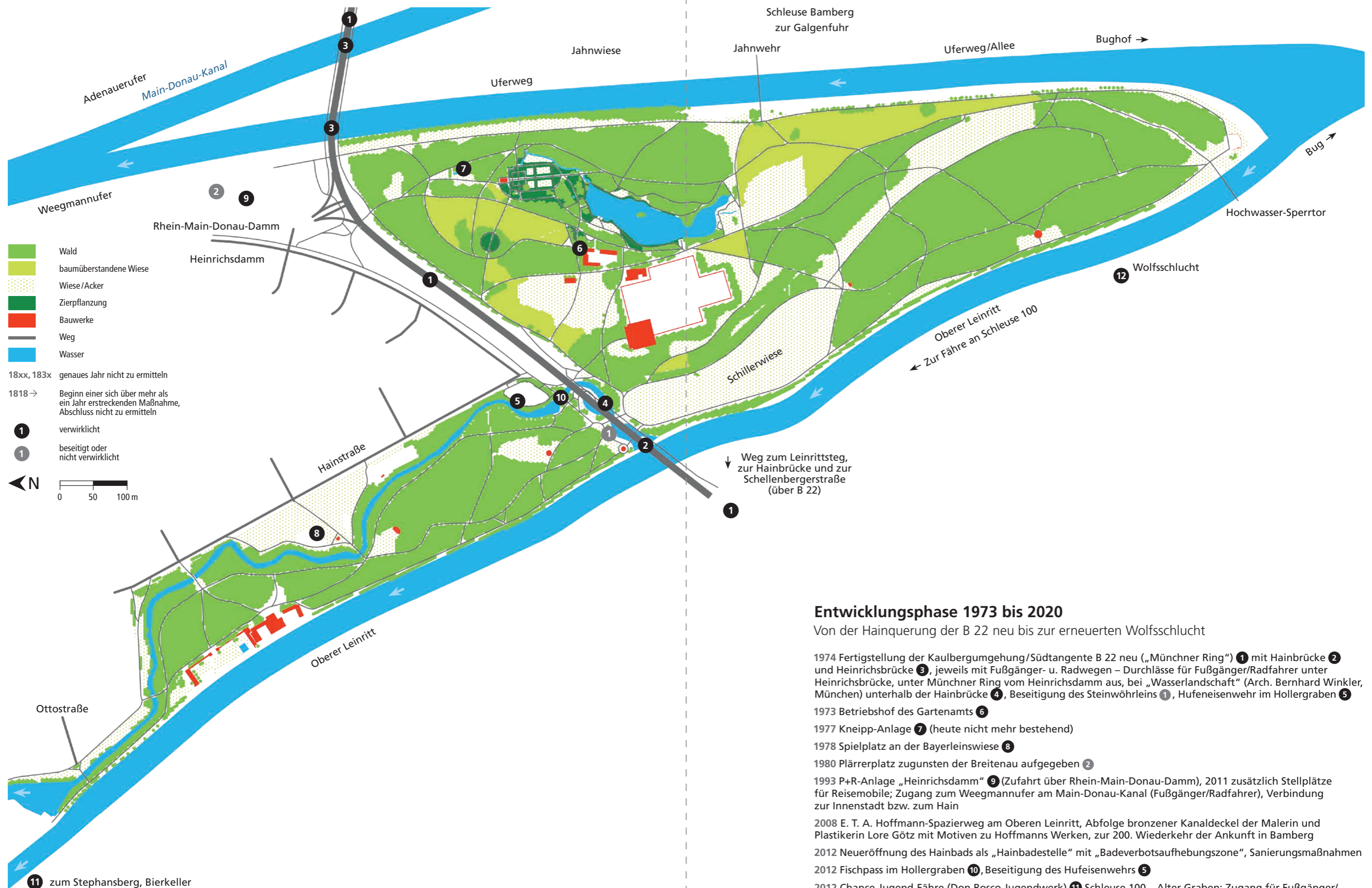


Entwicklungsphase 1919–1973

Von den Anfängen des Freistaats bis zur Hainquerung der B 22 neu

- 1919 Bauplatz für die Gebäude der Deutschen Nationalversammlung in Bamberg ①
- 1922 Gedenkstein 5. Infanterieregiment ①
- 1926 Muschelkalk-Statue des hl. Christophorus ②
- 1923 → Botanischer Garten mit Metznerhäuschen und kleinem Weiher ③
- 192x → Beseitigung des Irrgartens ②
- 1924–25 Bootshaus des Rudervereins Bamberg 1905 (Oberer Leinritt 70) ④
- 1932 Jansen-Plan: Ottostraße weitergeführt zu Brücken über beide Flussarme ③, Beeinträchtigung der Concordia
- 1934 Freibad in Flutmulde ④

- 193x Hainweiher – Erweiterung mit Aussichtsbalustrade ⑤
- 1935 Hainbad als dauerhaftes Familien-Flussbad ⑥, Aufgabe Damenbad ⑤
- 1938 Degel-Plan: Hauptverkehrsstraßendreieck im Bereich Schillerwiese: Südtangente als Zubringer zur RAB Nürnberg-Bamberg (Westumgehung)-Eisenach mit Überbrückung beider Flussarme sowie des geplanten und an einigen Stellen im Bau befindlichen Rhein-Main-Donau-Kanals, Abzweigung zur Hainstraße als Zubringer zur Innenstadt, zur Kreisleitung NSDAP (Hainstr. 1) u. zum geplanten Kreisforum am Schillerplatz
- 1938 „Ausbau des Zoologischen Gartens im Hain“, Neuanlage durch städt. Gartendirektion (am Café Theresienhain)
- 1938 Umnutzung des Bootshauses Wolfsschlucht ④ zur Kreisschule der NSDAP
- 1948/49 Tennisanlage, Erneuerung der Plätze und des Clubhauses ⑦
- 1950 Wiederaufstellung des im Dritten Reich entfernten Ludwig II.-Denkmals
- 1955 Hainschule ⑧ dazu Kündigung der Grablandflächen
- 195x Mahnmal für die Heimatvertriebenen ⑨
- 1959 200. Geburtstag F. Schillers, Neupflanzung einer Schiller-Eiche, Festakt durch Schülerinnen der Kaulbergschule
- 195x Umnutzung des ehem. Bootshauses Wolfsschlucht ④ als Jugendherberge, Um- u Erweiterungsbauten
- 195x Betrieb der beiden „Haindampferla“ (Motorboote) eingestellt
- 196x Abbruch des hölzernen Stegs über den linken Regnitzarm in Höhe des Alten Grabens
- 1963 Ersatz des Buger Wehrs und des Grundablasses ⑥ durch das Jahnwehr ⑩ mit Überweg für Kfz (nichtöffentlich) und Radfahrer/Fußgänger (frei), Verbindung zur Schleuse Bamberg u. zum Uferweg am Main-Donau-Kanal (Adenauerufer)
- 1964–65 Parkplatz am Ende der Hainstraße ⑪
- 1964 Hochwasser-Sperrtor ⑫ mit Überweg für Fußgänger/Radfahrer in Richtung Bug u. Bamberg-Alter Graben (Oberer Leinritt), Fährbetrieb eingestellt, Bughofer Steg abgebrochen ⑦
- 1968 Abriss des Cafés Theresienhain ⑧
- 1968 E. T. A. Hoffmann-Denkmal ⑬, Zweitverwendung von Steinmaterial der 1931 abgebrochenen Sophienbrücke
- 196x → Minigolf ⑭ Hainstraße, Wolfsschlucht (Oberer Leinritt 79), Jahnwiese, an Fischerbrücke in Bug (aufgelassen)
- 1972 Tennishalle ⑮, 1978 Umbau
- 19xx Bootsverleih an der Hainspitze, saisonal ⑯
- 196x Aufgabe des Flutgrabens ⑨



Entwicklungsphase 1973 bis 2020

Von der Hainquerung der B 22 neu bis zur erneuerten Wolfsschlucht

1974 Fertigstellung der Kaulbergumgehung/Südtangente B 22 neu („Münchner Ring“) ① mit Hainbrücke ② und Heinrichsbrücke ③, jeweils mit Fußgänger- u. Radwegen – Durchlässe für Fußgänger/Radfahrer unter Heinrichsbrücke, unter Münchner Ring vom Heinrichsdamm aus, bei „Wasserlandschaft“ (Arch. Bernhard Winkler, München) unterhalb der Hainbrücke ④, Beseitigung des Steinwöhrleins ①, Hufeisenwehr im Hollergraben ⑤

1973 Betriebshof des Gartenamts ⑥

1977 Kneipp-Anlage ⑦ (heute nicht mehr bestehend)

1978 Spielplatz an der Bayerleinswiese ⑧

1980 Plärrerplatz zugunsten der Breitenau aufgegeben ②

1993 P+R-Anlage „Heinrichsdamm“ ⑨ (Zufahrt über Rhein-Main-Donau-Damm), 2011 zusätzlich Stellplätze für Reisemobile; Zugang zum Weegmannufer am Main-Donau-Kanal (Fußgänger/Radfahrer), Verbindung zur Innenstadt bzw. zum Hain

2008 E. T. A. Hoffmann-Spazierweg am Oberen Leinritt, Abfolge bronzenener Kanaldeckel der Malerin und Plastikerin Lore Götz mit Motiven zu Hoffmanns Werken, zur 200. Wiederkehr der Ankunft in Bamberg

2012 Neueröffnung des Hainbads als „Hainbadestelle“ mit „Badeverbotsaufhebungszone“, Sanierungsmaßnahmen

2012 Fischpass im Hollergraben ⑩, Beseitigung des Hufeisenwehrs ⑤

2012 Chance-Jugend-Fähre (Don Bosco Jugendwerk) ⑪ Schleuse 100 – Alter Graben: Zugang für Fußgänger/Radfahrer zum Oberen Leinritt u. zu den Bierkellern auf dem Stephansberg bzw. vom Stephansberg zum Hain

2019 Nach Umbau der ehem. DJH Wolfsschlucht Eröffnung als erlebnispädagogisches Kompetenzzentrum der Jugendsozialeinrichtung Don Bosco ⑫



Die ökologische Bedeutung des Bamberger Hains

Ein Hotspot der Artenvielfalt

Jürgen Gerdes

Jeder Bamberger kennt und schätzt den Hain, der im Süden der Stadt zwischen dem linken und rechten Regnitzarm liegt. Wer genießt dort im zeitigen Frühjahr nicht gerne die Blumenmeere der Buschwindröschen und des Winterlings oder den luftigen Schatten auf den Wegen im Sommer? Viele kommen hierher, um sich auf den großen Wiesen zu entspannen oder sich mit Freunden zu treffen. Gerade an warmen Tagen gibt es kaum etwas Schöneres, als die Kühle des Flusses zu spüren, der gemächlich zwischen den bewaldeten Ufern unter den überhängenden Ästen dahinfließt.

Aber der Hain ist nicht nur für uns Menschen attraktiv. Er ist eines von vier Biodiversitätszentren im Stadtgebiet. Neben dem Main-Regnitz-Mündungsgebiet bei Bischberg, der Breitenau im Nordosten, die als Fluggelände genutzt wird, und den Buger Wiesen gehört er zu den Arealen mit der höchsten Artenvielfalt. Aufgrund seiner besonderen Geschichte haben sich hier Relikte des einstigen Auwaldes der Regnitz erhalten, die im gesamten Flussverlauf ihresgleichen suchen. Geprägt ist ein solcher Auwald durch Stieleichen, die mit Eschen und Ulmen die sogenannte Hartholzaue bilden. Sie verträgt Überschwemmungen von bis zu einigen Wochen, während die flussnahe Weichholzaue aus Erlen und Weiden monatelang überflutet sein kann und auch Eisgang übersteht. Da der Hain durch den Ausbau des rechten Regnitzarmes zum Main-Donau-Kanal und durch das Sperrtor bei Bug inzwischen hochwasserfrei ist, fehlt hier die Weichholzaue. Erhalten haben sich aber Strukturen der Hartholzaue infolge des hohen Grundwasserstandes und weil Flusswasser von Süden her in den Park drückt. Auwälder sowie Magerrasen, von denen

bedeutsame Bestände aufweist (Breitenau, Schießplatz, Muna), sind in Mitteleuropa die artenreichsten Lebensräume überhaupt.

Landläufiger Meinung nach ist Natur das, was sich selbst überlassen bleibt, ist Wildnis und Selbstgestaltung. In diesem engen Sinn aber existiert Natur in Mitteleuropa so gut wie nicht mehr. Überall hat der Mensch seine Finger im Spiel, und wenn nicht direkt, dann zumindest mittelbar über Einträge mehr oder weniger künstlicher Stoffe aus der Luft. Unsere mitteleuropäische Landschaft ist durch und durch Kulturlandschaft – zum größten Teil geschaffen aus den Mühen um das tägliche Brot, gelegentlich aber auch, wie bei einem Stadtpark, aus der Freude am Schönen und dem Bedürfnis nach Erholung.

Dies waren sicherlich auch die Motive, die aus dem Mühl- und Hutewald zwischen den Regnitzarmen zu Beginn des 19. Jh. den Hain gestaltet haben. Es begann 1803 mit einer Verordnung zur „Schonung der neuen Promenade im Mühlwörthe“, die als einer der ersten Naturschutz-Erlasse in Bayern gilt. Demnach war es im Schutzgebiet verboten, „zu grasen, Eichen zu lesen, zu holzen, Bäume und Gesträuche abzuschneiden, Vögel zu schissen, zu fangen, oder die Nester auszunehmen oder zu zerstören“ – unter Androhung einer „dreymonatlichen Zuchthaus-Strafe“! Während der Michaelsberger Garten noch die akkurate Handschrift des Barock trägt, ging es beim Hain von Anfang an – ganz im Sinn der englischen Landschaftsgärtnerei – um eine deutlich stärkere Orientierung an den Naturgegebenheiten. Und dabei ist es in der Geschichte des Volksparks immer geblieben. Der Baumbestand des einstigen „Bucher Waldes“ wurde in den Luisenhain integriert, frühere Schafweiden in Wiesen umgewandelt. Durch gezielte Pflegeeingriffe, aber auch Neuanlagen wie den Botanischen Garten oder

Im Hain haben sich seltene Relikte der von Eichen geprägten Hartholzaue erhalten, die einst die Flüsse Frankens prägte
Foto: Hajo Dietz



Insbesondere im Botanischen Garten hat man den natürlichen Baumbestand mit Zuchtformen und fremdländischen Arten wie etwa Magnolien angereichert

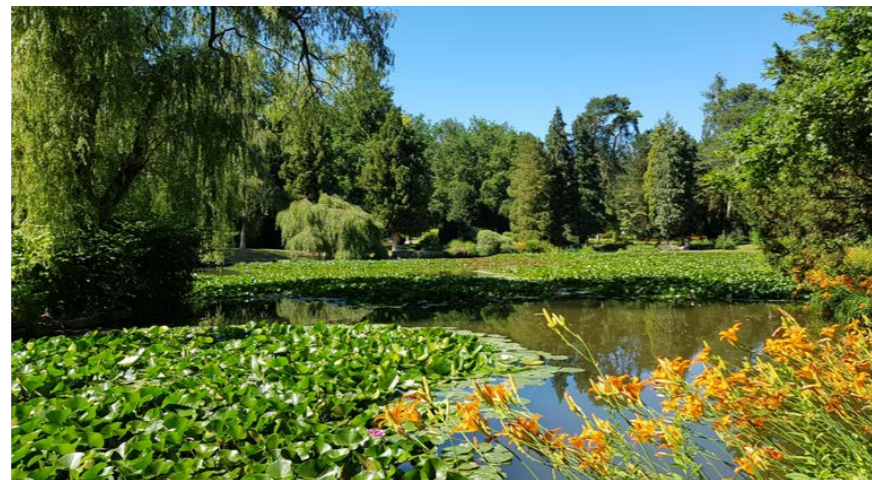
Foto: Jürgen Gerdes

den Eichenkranz um die Schillerwiese schuf man eine artenreiche Mischung aus Natur und Kultur. Schon ab 1803 war man bestrebt, Artenvielfalt in die Parkanlage zu bringen, nicht nur um dem mitunter heftigen Schädlingsbefall bei Eichen zu begegnen. Zunächst waren es heimische Gehölze wie Buchen, Hainbuchen, Ahorne oder Eschen, die den alternden oder geschädigten Baumbestand ersetzen sollten. Bald aber kamen auch Zuchtformen heimischer Bäume und fremdländische Gehölze hinzu.

Topographie und Geologie

Der Artenreichtum des Hains basiert auf seiner wärmebegünstigten Lage (230 m Höhe; Michaelsberg 286 m, Altenburg 386 m) zwischen zwei Flussarmen und ursprünglich in deren Überflutungsbereich. Er bildet den südlichen Teil des sogenannten Inselgebietes, das im Norden vom ERBA-Park begrenzt wird. Der Untergrund besteht aus Flussablagerungen der Eiszeit: Kies und Sand, die teilweise von Lehm durchsetzt oder überdeckt sind. Für einen gewissen Kalkanteil sorgen die Zuflüsse aus der Fränkischen Schweiz östlich der Stadt. Unter den eiszeitlichen Ablagerungen liegt in einer Tiefe von 7–10 m fester Sandstein. Im nördlichen Teil, dem Theresienhain, wird der Bamberger Hainpark nach Osten hin vom Hollergraben begrenzt, der an der Schleuse 100 vorbei in den Alten Kanal und schließlich an der Unteren Brücke wieder in den linken Regnitzarm mündet. Es wird vermutet, dass der Hollergraben den ursprünglichen Verlauf der Regnitz darstellt und der begradigte Regnitzlauf durch das Stadtgebiet im Mittelalter als Mühlgraben angelegt worden war (durch Grabung oder Bündelung

mehrerer Nebenarme). Natürliche Stillgewässer gibt es im Hain nicht. Der Hainweiher wurde künstlich geschaffen. Bei Grabungsarbeiten hat man vereinzelt Zeugen der urweltlichen Vergangenheit des Parks gefunden: sogenannte Rannen – durch Luftabschluss verkohlte Eichen, deren Alter auf bis zu 25.000 Jahre geschätzt wird.



Der Hainweiher wurde durch Aufstauung des ursprünglichen Regnitzbettes geschaffen, wie es bis zur Begradigung des rechten Regnitzarms im Jahr 1852 bestanden hatte

Foto: Jürgen Gerdes

Schutzstatus

Sicherlich ist sein Artenreichtum einer der wesentlichen Gründe dafür, dass der Hain mit gegenüberliegendem Ufer, dem Leinritt, und dem angrenzenden Hang (Ostabfall des Steigerwaldes ins Mittelfränkische Becken) schon 1976 als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen wurde (88 ha). Damals, vor mehr als 40 Jahren, hatte man als Schutzzweck noch eher den gesamten Lebensraum und das Landschaftsbild im Blick, erst später, in den 90ern, lenkte man die Aufmerksamkeit dann auf

einzelne Biotoptypen und Artengruppen, die europaweit gefährdet sind: Fledermäuse, Vögel und Insekten. Das führte dazu, dass der Hain (ohne Leinritt und Hang) im Jahr 2002 Teil des europäischen Biotopverbundes Natura 2000 wurde und seither der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU untersteht (FFH-Gebiet), die mittlerweile in deutsches Recht überführt ist (Bundesnaturschutzgesetz § 31–34). Eigentlich ist das FFH-Gebiet, zu dem der Hain gehört, weit größer als das Parkareal. Unter der Nummer 6131–371 ist es bei der EU als „Regnitz, Stocksee und Sandgebiete von Neuses bis Hallstadt“ registriert und umfasst insgesamt 312 Hektar. Der Hain ist ein 48 Hektar großer Teil davon. Die Naturschutzbehörden haben in einem solchen Gebiet sicherzustellen, dass dessen „Erhaltungsziele“ nicht erheblich beeinträchtigt werden. Im Gegensatz zu Landschafts- und Naturschutzgebieten besteht für Natura 2000-Gebiete ein Erhaltungsgebot, das heißt, dass ihr ökologischer Zustand stetig zu überwachen ist (Monitoring) und Pläne zu entwickeln sind, die das Schutzziel dauerhaft garantieren (Managementpläne).

Für die Ausweisung als FFH-Gebiet, die nicht durch die Stadt Bamberg, sondern durch die EU in Zusammenarbeit mit dem Freistaat Bayern und der Bundesregierung erfolgte („Dialogverfahren“), war neben dem Auftreten von europaweit gefährdeten Lebensraumtypen – Hartholzau (Eichen-Ulmen-Hartholzauenwald, Typ 91F0) und Magerwiesen (Magere Flachland-Mähwiesen, Typ 6510) – auch das Vorkommen einer Reihe europaweit gefährdeter Tierarten maßgeblich: Fledermäuse und Biber, Vögel, Käfer und Schmetterlinge. Dementsprechend sind die „Erhaltungsziele“ für das Gebiet formuliert. Die zum Erreichen dieser Ziele notwendigen Maßnahmen werden normalerweise in einem „Managementplan“ dargestellt, den die Höhere Naturschutzbehörde bei der Regierung von Oberfranken für jedes FFH-Gebiet in ihrem Zuständigkeitsbereich entwickeln lässt. Beim Luisen- und Theresienhain ging man allerdings anders vor. Hier war die Stadt Bamberg ihrer Zeit voraus. Sie hatte bereits 2004, sechs Jahre vor Erstellung des Gesamtmanagementplanes für das FFH-Gebiet „Regnitz, Stocksee und Sandgebiete von Neuses bis Hallstadt“, ein sogenanntes „Parkpflegewerk“ in Auftrag gegeben. Parkpflegewerke sind eigentlich explizite Instrumente der Denkmalpflege und Grundlage für denkmalpflegerische Maßnahmen. Beim Pflegewerk für den Hain hingegen wurden von Anfang an sowohl der Naturschutz beteiligt als auch die, die es umsetzen – die Mitarbeiter des Gartenamtes. Die frühzeitige Integration

der Belange von Naturschutz, Denkmalpflege und Praktikern sorgt seither für eine effektive Umsetzung der Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen. Das Parkpflegewerk konnte 2010 unverändert in den FFH-Managementplan übernommen werden.

Einen solchen „Managementplan“ soll es einmal für jedes FFH-Gebiet in Europa geben. Er setzt grundstücksgenau fest, welche Maßnahmen zum Erhalt und zur Förderung seines ökologischen Reichtums nötig sind.

Blütenreiche Wiesen

Die mageren (= stickstoffarmen) Wiesen des Hains sind besonders schön im Bereich der Schillerwiese und der Wiese an der Musikmuschel ausgeprägt. Auch das Wiesenband zwischen Jahnwehr und Buger Spitze gehört zu diesem Typus. Es handelt sich um artenreiche und wenig gemähte Wiesen, bei denen sich trockene und feuchte Böden abwechseln. Im Gegensatz zu intensiv bewirtschaftetem Grünland sind sie äußerst blütenreich und werden nicht vor der Hauptblüte der Gräser geschnitten. Die traditionelle Pflege solcher Wiesen verzichtet auf Düngung und besteht in einer zwei- bis dreimaligen Mahd pro Jahr. So kommen die meisten Pflanzen zur Blüte und zum Fruchten und sind in der Hauptaktivitätszeit der Insekten für diese nutzbar. Charakteristische Arten sind unter anderen Schafgarbe, Glatthafer, Wiesen-Glockenblume, Wiesen-Storchschnabel und Wiesen-Salbei. Die Mähwiesen im Hain nehmen insgesamt eine Fläche von etwa 4,7 ha ein, also ca. zehn Prozent des Parks.



Bei der Schillerwiese im Luisenhain handelt es sich um eine artenreiche Magerwiese, die erst nach der Hauptblüte der Gräser gemäht wird

Foto: Jürgen Gerdes

Besonders wertgebend in solchen Wiesen sind wechselfeuchte Bereiche, da dort der *Große Wiesenknopf* wächst, die Wirtspflanze von sogenannten *Ameisenbläulingen*. Diese kleinen, schillernd blauen Tagfalter sind europaweit stark gefährdet und daher streng geschützt. Das liegt vor allem an ihrem komplexen Lebenszyklus. Nicht nur, dass sie für ihre Fortpflanzung ausschließlich diese eine Pflanzenart verwenden können – ihre sich in den Blütenköpfen entwickelnden Raupen brauchen zudem ab einem gewissen Stadium bestimmte Ameisen, die sie füttern. Dazu lassen sie sich fallen und „chemisch getarnt“ von den Ameisen in ihren Bau tragen. Dort werden sie als derengleichen behandelt und so lange mit Nahrung versorgt, bis sie sich verpuppen. Im nächsten Frühjahr heißt es dann aber flink sein! Denn als geschlüpften Schmetterlingen fehlt ihnen die Geruchstarnung und sie müssen schleunigst das Weite suchen, um von den Ameisen nicht

ist es wichtig, dass in nicht zu weiter Entfernung voneinander Teilpopulationen bestehen, die sich untereinander genetisch austauschen können. In dieses Netz kann und soll auch der Hain einbezogen werden, indem man dort, wo der Wiesenknopf vorkommt, die Mahd den Bedürfnissen der Falter anpasst. Das bedeutet, dass man zwischen Ende Mai und Mitte September nicht mähen darf, was in nicht intensiv genutzten Arealen problemlos möglich ist.

Auwaldrelikt zwischen zwei Flussarmen

Von überregionaler, ja sogar landesweiter Bedeutung ist der Altbaumbestand des Hains, der trotz einiger Veränderungen durch Hochwasserfreilegung und Kanalbau noch dem Lebensraumtyp „Hartholz-Auenwald“ nahekommt. Sein Erhalt ist seiner besonderen Geschichte zu verdanken. Außerhalb des Bamberger Stadtgebietes gibt es an der Regnitz nirgends mehr ähnlich große Auwaldrelikte. Eine artenreiche und gut durchmischte Hartholzaue findet man erst wieder bei Viereth am Main. Die Hartholzaue im Hain nimmt etwa die Hälfte des Parks ein (22,5 ha). Sie ist durch Fällungen von Stieleichen und das Absterben von Ulmen (Pilzinfektion) teilweise degradiert. An Baumarten herrschen heute Eichen, Hainbuchen, Ahorne und Eschen vor. Vermutlich seit Mitte des 19. Jhd. hat sich die Rotbuche dazu gesellt, sich vermehrt und teilweise andere Arten ersetzt. Es ist nicht bekannt, ob sie seinerzeit gepflanzt wurde oder sich aufgrund der Veränderung der Wasserverhältnisse von allein ausgebreitet hat. Heute stellt sie durch ihren verhältnismäßig schnellen Wuchs und ihren ausgeprägten Schattenwurf eine ernsthafte Konkurrenz für die lichtliebenden Eichen dar und wird durch Pflegemaßnahmen sukzessive zurückgenommen. Insbesondere an der Buger Spitze und an der Wiese bei der Musikmuschel wurden besonders alte und ökologisch wertvolle Eichenbestände freigestellt und können dadurch noch Jahrzehnte weiterleben. Diese Altbäume beherbergen eine Reihe äußerst seltener Tierarten, unter anderem die Großkäferarten *Eremit*, *Hirschkäfer* und *Heldbock* (auch *Großer Eichenbock* genannt).

Der Schutz und die Wertschätzung, die der Hain genießt, kommen seiner gesamten Lebensgemeinschaft zugute. Dazu gehört auch – charakteristisch für Auwälder – der farbenprächtige Blütenflor am Boden unter den noch kahlen Kronen im späten Winter und Frühling. Oft bereits im Januar treiben die gelben *Winterlinge* aus. Der Schnee ist noch nicht abgetaut, und schon schiebt



Dunkler Wiesenknopf-Ameisenbläuling auf seiner Wirtspflanze, dem Großen Wiesenknopf
Foto: Gerhard Bergner

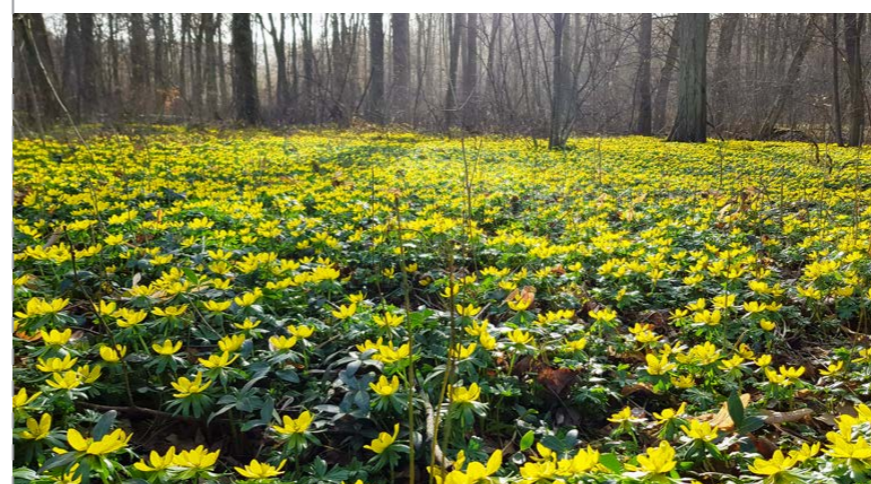
ihrerseits verfüttert zu werden. Ein Schwerpunkt des Bläulingsvorkommens im Stadtgebiet sind die Wiesen am Südhang der Altenburg (nach Wildensorg hinunter). Eine kleinere Population gibt es im Michaelsberger Garten. Für das dauerhafte Überleben der Ameisenbläulinge



Alter Eichenbestand neben der Wiese bei der Musikmuschel. Hier leben seltene Großkäfer wie *Eremit*, *Hirschkäfer* und *Heldbock*
Foto: Jürgen Gerdes

die kleine Pflanze ihre zierlichen Blüten aus der Erde hervor. Ihre größten Bestände kommen zur Buger Spitze hin und auf Höhe der Schillerwiese im Luisenhain vor. Wenn ein Januar- oder Februarhoch über mehrere Tage Sonne bringt, dann entfalten sich binnen kurzem ihre flächigen Blütenteppiche in einem hellen, strahlenden Gelb. Sie sind kaum zu übersehen inmitten der sonst noch winterlichen Vegetation. Den *Winterlingen* folgen die *Schneeglöckchen* und später bilden *Buschwindröschen*, *Märzenbecher*, *Scharbockskraut*, *Gelbe Anemone*, *Lerchensporn* (Haingögerla!) und *Bärlauch* einen gelb-weiß-violetten Flor. Wenn dann im April/Mai die Bäume auszutreiben beginnen und es dunkler wird unter dem Kronendach, müssen diese Frühblüher ihren Bestäubungs- und Befruchtungszyklus weitgehend abgeschlossen und Energie in unterirdischen Organen

für den Neuaustrieb im nächsten Jahr gespeichert haben. Es muss alles sehr schnell gehen: Sind sie zu früh, holt sie der Frost, sind sie zu spät dran, verhungern sie unter dem Schattendach der Bäume. Da zu ihrer Blütezeit noch nicht allzu viele Insekten unterwegs sind, vermehren sich die Frühblüher häufig auch geschlechtslos über Ausläufer und Seitentriebe. Das erklärt ihr geselliges Vorkommen. Die meisten Arten bedecken große Flächen nahezu lückenlos und sorgen auf diese Weise nebenher dafür, dass unsere wintermüden Sinne geradezu überwältigt werden von ihrer Farbe und ihrer Leuchtkraft. In ihnen schickt der Sommer schon seine Kraft voraus. Im Sommer selbst sind solche Hartholzaunen zu dunkel, als dass im Unterholz noch allzu viel an Stauden und Kräutern gedeihen könnte.



Schon im Februar beginnt mit den Winterlingen der Blütenreigen am Boden, lange bevor das Laub der Bäume austreibt
Foto: Jürgen Gerdes



Im zeitigen Frühjahr folgen Lerchensporn, der in Bamberg „Haingögerla“ genannt wird, Buschwindröschen und Gelbe Anemone nach
Foto: Jürgen Gerdes

Haingögerla ist nicht gleich Haingögerla

Was der Bamberger gemeinhin „Haingögerla“ nennt, sind genau betrachtet drei verschiedene Pflanzenarten. Alle sind Lerchensporne (Gattung *Corydalis*) und sind sich auf den ersten Blick tatsächlich ähnlich. Ihre Blüten haben mit einiger Phantasie die Form eines Hähnchenschenkels. Aber es sind eben unterschiedliche Arten, d. h., sie kreuzen sich nicht: *Corydalis cava* (Hohler Lerchensporn), *Corydalis solida* (Gefingertes Lerchensporn) und *Corydalis intermedia* (Mittlerer Lerchensporn). Schaut man sie sich aus der Nähe an, erkennt

man, dass beim Hohlen Lerchensporn zwischen den 6–20 Blüten oval zugespitzte Hochblätter sitzen und dass diese beim Gefingerten Lerchensporn fingerförmig zerteilt sind. Der mittlere Lerchensporn ist viel seltener (im Hain nur an einigen Stellen) und hat höchstens 5 violette Blüten. Verwirrend kann die im Pflanzenreich seltene Zweifarbigkeit von Blütenständen einer einzigen Art sein: sie können beim Hohlen Lerchensporn sowohl violett als auch weiß sein. Er ist im Hain mit Abstand die häufigste *Corydalis*-Art. Der Gefingerte Lerchensporn, die zweithäufigste, hat nur violette Blütenstände (sehr selten weiße).



Gefingertes Lerchensporn (*Corydalis solida*) – die Hochblätter sind geteilt. Ihn gibt es (fast) nur violett
Foto: Jürgen Gerdes



Hohler Lerchensporn (*Corydalis cava*) – das häufigste Haingögerla mit ungeteilten Hochblättern und zwei Farbvarianten, weiß und violett
Foto: Jürgen Gerdes



Mittlerer Lerchensporn (*Corydalis intermedia*) – er trägt nur wenige Blüten (höchstens 5) und ist sehr selten
Foto: Jürgen Gerdes

Man muss kennen, was man schützen will! – Kartierungen im Hain

Alle 10 bis 20 Jahre findet in den 25 kreisfreien bayerischen Städten eine Biotopkartierung statt, um den Bestand an geschützten Lebensräumen und bestimmten Tiergruppen zu erfassen. Im Bamberger Stadtgebiet wurde die letzte Kartierung im Jahr 2019 abgeschlossen. Sie ist nach den Stadtbiotopkartierungen von 1981, 1989 und 1998 nunmehr die vierte. In allen bisherigen Kartierungen ist nahezu der gesamte Hain (ausgenommen Hainbad, Bayerleinswiese, Botanischer Garten, Weiher und Tennisanlagen) als schutzwürdiges Biotop erfasst, was mit dem Vorhandensein europaweit gefährdeter Lebensraumtypen (Hartholzauwe, Magerwiesen) sicherlich zu seinem heutigen Status als FFH-Gebiet beigetragen hat. Neben den Biotopkartierungen gab es vereinzelte

Untersuchungen zu Pflanzen und Tieren im Hain von Mitgliedern der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg (DIETZ & GARTHE 1983).

Der Hain ist mit fast 50 ha nach dem Flugplatz Breitenau das zweitgrößte Biotop im Stadtgebiet. Im Zuge der aktuellen Kartierung (2019) fanden bisher keine zoologischen Aufnahmen statt, sie werden üblicherweise in den Folgejahren durchgeführt. Aber es existieren faunistische Daten aus früheren Kartierungen. Natürlich können dabei nicht alle Tierarten erfasst werden (dafür gibt es einfach zu viele). Man beschränkt sich auf gut erfassbare Gruppen, die zugleich als ökologische Indikatoren fungieren: Fledermäuse, Vögel, Reptilien, Amphibien, Libellen, Tagfalter, Heuschrecken, Wildbienen. Im Hain lag der Schwerpunkt früherer Aufnahmen bei den Brutvögeln (BUCK et al. 1990). Erst im Rahmen der

Erstellung des Parkpflegewerkes (2004) wurden Fledermäuse und Großkäfer gründlicher untersucht, ebenso wie „ausgewählte Vogelarten“. Um die Datenbasis weiter zu vertiefen, initiierten die Naturschutzbehörden der Stadt Bamberg und der Regierung von Oberfranken später noch umfassendere und methodisch optimierte Untersuchungen (Brutvögel 2006, Fledermäuse 2008, Käfer 2012). Dadurch sind die Kenntnisse über das Vorkommen dieser Tiergruppen im Hain inzwischen sehr gut, was für eine artgerechte Pflege des Gehölzbestandes und der Wiesen unerlässlich ist.

Der Hain ist (immer noch) ein Vogelparadies

Die beiden systematischen Brutvogelkartierungen im Hain (1989 und 2006 – die erste durch den verdienten Bamberger Ornithologen Dr. Winfried POTRYKUS (†), die zweite durch ihn und den Geoökologen Christian STRÄTZ) zeigten, dass der Bamberger Hain für die Avifauna von herausragender Bedeutung ist. 1989 wurden 46 Brutvogelarten kartiert, 2006 waren es 7 Arten weniger. Fasst man beide Kartierungen zusammen, kommt man auf insgesamt 51 Brutvogelarten!



2021 gab es im Hain zwei Waldkauzfamilien mit insgesamt acht Jungvögeln
Foto: Andreas Gehrig

Bei beiden Kartierungen wurden u. a. *Hausrotschwanz*, *Mönchsgrasmücke*, *Pirol*, *Rotkehlchen*, *Trauerschnäpper*, *Waldkauz* und *Zaunkönig* erfasst. 2006 fehlten gegenüber 1989 *Elster*, *Feldsperling*, *Fitis*, *Gartengrasmücke*,



Eisvogel am Hollergaben. Dort legt er in dem Steilufer seine Brutröhren an
Foto: Hayo Hein

Gartenrotschwanz, *Grauspecht*, *Klappergrasmücke*, *Singdrossel*, *Sommergoldhähnchen*, *Türkentaube* und *Waldlaubsänger*. Dafür wurden folgende Arten als neu brütend kartiert: *Bluthänfling*, *Gebirgsstelze*, *Grauschnäpper*, *Haustaube* und *Teichhuhn*. Einige Arten, die man aus früheren Beobachtungen kannte (u. a. RIES 1915), waren völlig aus dem Hain verschwunden und sind es bis heute: *Heidelerche*, *Raubwürger*, *Wiedehopf* und der *Steinkauz*.

Eine Bilanz der Avifauna im Hain hat zuletzt Siegfried WEID (2019) gezogen, der aus weiteren Aufzeichnungen von Winfried POTRYKUS (†) und eigenen Beobachtungen in den Jahren 2006 bis 2015 im Hain 44 Brutvogelarten erfasst hat. Aus den Aufzeichnungen von RIES (1915) schließt er, dass Anfang des 20. Jahrhunderts 53 Arten im Hainpark brüteten.

Auch wenn es in den vergangenen hundert Jahren Artenverschiebungen und Verluste gab, weist der Hain nach wie vor eine bemerkenswerte Vielfalt an Vögeln auf. Der Wechsel von altholzreichem Wald und offenen, insektenreichen Wiesenflächen bietet mit seinen ausgeprägten Randstrukturen und dem mitunter dichten Unterwuchs etliche Nischen für die Vogelwelt. Dabei fällt auf, dass vor allem Höhlen bewohnende Arten wie *Waldkauz*, *Kleiber*, *Baumläufer*, *Stare* und *Spechte* gut vertreten sind. Sage und schreibe sechs Spechtarten brüten im Hain (nicht immer alle in jedem Jahr): *Buntspecht*, *Mittelspecht*, *Kleinspecht*, *Schwarzspecht*, *Grünspecht* und *Grauspecht*!

Da Vögel bei der Brut störanfällig sind, insbesondere bodennah brütende Arten wie etwa der Zaunkönig, gibt es im gesamten Haingebiet eine Anlempflicht für Hunde in den Monaten März bis Juli. Die regelmäßigen und absehbaren Bewegungsmuster der menschlichen Besucher entlang der freigegebenen Wege sind für Vögel wenig bedrohlich. Sie gewöhnen sich rasch daran, weil sie lernen, dass davon, anders als von im Unterholz streunenden Hunden, keine Gefahr für ihre Nestlinge ausgeht.



Der Kleinspecht – eine von sechs Spechtarten, die im Hain aufgrund seines hohen Altholzanteils brüten
Foto: Heinrich Hoffmann

Von Eichenböcken und Eremiten – Für bestimmte Großkäferarten ist der Bamberger Hain von landesweiter Bedeutung

„Gott scheint eine besondere Vorliebe für Käfer zu haben“, antwortete der Evolutionsbiologe John Haldane (1892–1964) auf die Frage, welche Rückschlüsse man aus der Schöpfung wohl auf den Urheber derselben schließen könnte. Und in der Tat: 40 Prozent aller Insektenarten sind Käfer und 25 Prozent aller Tierarten überhaupt! Das bewahrt diese Insektenordnung allerdings nicht davor, ebenso wie andere Tiere durch die flächengreifende Lebensraumveränderung, die der Mensch verursacht, mitunter an den Rand des Aussterbens gedrängt zu werden. Nicht nur im fernen Dschungel, sondern auch vor Ort.

So ist etwa der Bestand des *Heldbocks* (= *Großer Eichenbock*), der nach Aussagen des Bamberger Käferexperten Rudolf BUCK (†) in den 1950er-Jahren noch in großer Zahl im Hain vorkam, inzwischen auf wenige Exemplare geschrumpft. Damals habe man die Käfer mühelos sammeln können und als Kindervergnügen in kleinen Kartons gehalten. Sie galten zu jener Zeit noch



Eine der größten Käferarten Deutschlands, die bayernweit nur noch im Bamberger Hain vorkommt – der Große Eichenbock oder Heldbock (*Cerambyx cerdo*)
Foto: Max Dorsch

als Forstschädlinge. Der *Heldbock* ist einer der größten Käfer Deutschlands (bis 5 cm) und inzwischen vom Aussterben bedroht. Der kleine Bestand im Bamberger Hain stellt sein einziges Vorkommen in Bayern dar!

Daneben leben im Hain noch einige andere gefährdete Großkäferarten wie der *Hirschkäfer* mit seinem „Geweih“ (eigentlich ein Auswuchs des Oberkiefers, mit dem er um sein Revier und die Gunst der Weibchen kämpft) und der *Eremit*, jener Käfer, der unter dem Namen Juchtenkäfer beim Projekt „Stuttgart 21“ für Furore gesorgt hatte. Der *Eremit* braucht für seine Entwicklung Bäume (vorzugsweise Eichen, aber nicht nur), die mindestens 150 Jahre alt sind und je nach Standort einen Stammdurchmesser von 50 bis 100 cm haben. Während man noch am ehesten einmal einen *Hirschkäfer* in der Dämmerung eines lauen Juniabends fliegen sieht, wird man den *Eremiten*, wenn überhaupt, nur in Überresten finden. Am Stammfuß von Bäumen, in denen er lebt, kann man manchmal seinen krümeligen, mäuseähnlichen Kot entdecken. Ansonsten lebt er verborgen und einsam im Mulm des Baumes – eben als Eremit. Auch den *Heldbock* wird man als ausgewachsenen Käfer nur mit viel Glück beobachten können. Leichter zu entdecken sind seine großen ovalen Schlupflöcher im Stamm alter Eichen.



Der Hirschkäfer, hier ein Männchen, breitet sich im Hain und im Bruderwald seit einigen Jahren wieder aus
Foto: Helga Brunner



Kotpellets des Eremiten. Da die Art, wie der Name andeutet, sehr versteckt lebt, erkennt man ihre Anwesenheit oft nur an Ausscheidungen am Stammfuß alter Bäume
Foto: Jürgen Gerdes

weil es sowohl Belange des Naturschutzes (Umweltamt, Regierung von Oberfranken), der Denkmalpflege (Bürgerparkverein, Planungsbüro) als auch betriebswirtschaftliche und -technische Aspekte (für die Pflege zuständiges Gartenamt) berücksichtigt. Bevor in den Gehölzbestand eingegriffen wird, findet alljährlich im Herbst eine Begehung der Fachleute statt. Dabei werden erforderliche Sicherungsmaßnahmen im Detail abgestimmt. Im Notfall muss auch einmal in einen Bestand von Käferbäumen eingegriffen werden. Aber nicht jeder potenzielle und Spuren aufweisende Käferbaum ist auch ein tatsächlicher. Fraßspuren und Bohrlöcher von *Eremit* und *Heldbock* können Jahrzehnte alt sein, sodass nicht immer leicht festzustellen ist, ob in den von Schnittmaßnahmen betroffenen Bäumen noch Käferlarven leben.

Diese Problematik nahm die Naturschutzbehörde bei der Regierung von Oberfranken im Jahr 2012 zum Anlass, eine Kartierung der holzbewohnenden Großkäfer von einem ausgewiesenen Experten auf diesem Spezialgebiet durchführen zu lassen: dem Biologen Dr. Jürgen SCHMIDL von der Universität Erlangen-Nürnberg. Der Koleopterologe, wie Käferfachleute heißen, schaute sich die alten Eichen im Hain ganz genau an. Dabei orientierte er sich an einer 11 Jahre zuvor durchgeführten Erfassung

Da eine Parkanlage wegen der hohen Nutzungsdichte und dem weitläufigen Wegenetzes intensiver gepflegt werden muss als ein Wald, nicht zuletzt aus verkehrrechtlichen Gründen, kommt es bei Pflege- und Schnittmaßnahmen immer wieder zu Konflikten zwischen Sicherheitsbedürfnis und Artenschutz. Das „Parkpflegewerk“ ebnet dafür einen von allen Seiten gangbaren Weg,

(GEYER & DOLEK 2001), in der ca. 60 Altbäume beprobt bzw. als Biotopbäume kartiert worden waren, sowie auf den im Parkpflegewerk integrierten Managementplan (BFÖS 2004).

Und er fand, was er suchte: deutliche Fraßspuren von *Eremit* und *Heldbock* und hie und da Kotreste an den



An der Buger Spitze werden nicht mehr standsichere Altstämme von Eichen abgelagert, um eventuell darin lebenden Käferlarven noch das Schlüpfen zu ermöglichen

Foto: Jürgen Gerdes

Natura 2000 in Bamberg

Das Engagement der Fachleute, ihr Interesse an den Tieren, ist keine Kür, sondern Pflichtaufgabe. Mit der Meldung eines Natura 2000-Gebietes an die EU hat sich der Mitgliedsstaat verpflichtet, dafür zu sorgen, dass sich die Lebensbedingungen der Zielarten eines solchen Gebietes nicht verschlechtern, möglichst noch verbessern. Um das nachzuweisen, muss alle 6 Jahre ein Statusbericht nach Brüssel erfolgen. Dafür braucht man natürlich Daten. Bei 11 Prozent Landesflächenanteil der Natura 2000-Gebiete in Bayern ist da einiges zu tun. Im Bamberger Stadtgebiet nehmen die europäischen Schutzgebiete ebenfalls etwa 11 Prozent ein, wobei der Bruderwald den Löwenanteil ausmacht. Daneben sind noch die Altenburgwiesen, die Regnitz im Süden, die Mainauen bei Bischberg und eben der Hain, insgesamt ca. 600 Hektar, als sogenannte Flora-Fauna-Habitat-Gebiete (FFH) gemeldet.

Biologe Schmidl erfasste bei seiner Kartierung nicht nur bereits besiedelte Altbäume, sondern auch solche, die als Brutbaum für die Käfer in Frage kommen könnten. Während der *Große Eichenbock*, wie sein Name sagt, nur auf Eichen geht, ist der Eremit weniger wählerisch. Beide aber brauchen lebende Bäume in der Altersphase. Sie müssen geschwächt, dürfen aber noch nicht abgestorben sein. Mit der Arbeit von Schmidl erwies sich, in welchen Bäumen *Heldbock* und *Eremit* nicht nur irgendwann einmal lebten, sondern allem Anschein nach tatsächlich noch als Larve oder Puppe stecken. So weiß man bei anstehenden Pflegearbeiten ganz genau, wo man mit Rücksicht auf diese vom Aussterben bedrohten Arten besonders vorsichtig sein muss.

Stammfüßen der Altbäume. Zwar nur an einigen wenigen Bäumen, aber erfreulicherweise genau dort, wo Umweltamt, Stadtforst, Denkmalpflege und Gartenamt in den Vorjahren Alteichen freigestellt hatten: an der Buger Spitze und zwischen Münchner Ring und Musikmuschel. Eine stark besonnte Eiche an der Hainspitze stach dabei besonders hervor. Ihr Stamm wies Dutzende von Schlupflöchern des sonst so seltenen *Heldbocks* auf – etwa 1-Euro-große Löcher in der Borke, wo die Käfer den Weg ins Freie finden, nachdem sie sich einige Jahre lang im Holz als Larve vollgefressen und dort verpuppt haben. Die Bocklarven können erstaunlicherweise in die Zukunft schauen. Bevor sie sich verpuppen, nagen sie von innen kreisförmig die Borke an, um an dieser Stelle später, wenn sie sich in einen Käfer verwandelt haben, leichter nach draußen zu gelangen.

Eremit und *Heldbock* leben als ausgewachsene Käfer nur ein paar Wochen. In dieser Zeit müssen sie sich fortpflanzen. Aufgrund der Kürze der Flugzeit sind die Imagines (vollentwickelten Käfer) nicht leicht zu beobachten. Man erkennt das Vorhandensein der beiden Arten eher an den Spuren und Resten, die sie hinterlassen: Bohrlöcher, Bohrmehl, Kotfelder und Chitinreste, zu denen sie sich nach ihrem Tod zersetzen oder die ihre Räuber übriggelassen haben. Meist am Stammfuß der Eichen findet man Fühler, Beine, Teile des Halsschildes, aber auch schon einmal einen chitinisierten Penis – klägliche Überreste der stattlichen Käfer.



Fraßgänge und Schlupflöcher des Großen Eichenbocks (*Cerambyx cerdo*) im Holz alter Eichen kommen nach Abfall der Rinde zum Vorschein

Foto: Jürgen Gerdes



Larve des Großen Eichenbocks (*Cerambyx cerdo*). Bis zu fünf Jahre frisst die Larve im Kambium und im Holz einer Eiche, bis sie sich verpuppt. Vier bis sechs Wochen später schlüpft der Käfer

Foto: Martin Bucker

Mit Mitteln der Regierung von Oberfranken werden seitdem alljährlich die inzwischen markierten Altbäume (88 Stieleichen, 2 Eschen) auf das Vorkommen von *Heldbock* und *Eremit* untersucht. Im Jahr 2019 dienten dem *Heldbock* 9 Altbäume als Habitat, dem *Eremiten* 16 (BÜCKER 2019). Da der *Heldbock* in Bayern nur noch im Bamberger Hain vorkommt, ist die Verantwortung der Stadt bei der Pflege entsprechend groß. Eine einmal ausgestorbene Art lässt sich nicht zurückholen. Arthur Schopenhauer formulierte das auf seine bekannt spöttische Weise: „Jeder dumme Junge kann einen Käfer zertreten. Aber alle Professoren der Welt können keinen herstellen.“

Seitdem mit der systematischen Erfassung der Biotopbäume begonnen wurde (2012), sind bereits einige Eichen abgestorben, weitere haben an Vitalität eingebüßt (BÜCKER 2019). Tote Bäume sind für den *Heldbock* und den *Eremiten* als Habitat nicht mehr geeignet. Leider ist zu beobachten, dass – vermutlich aufgrund der ungewöhnlichen Hitze und Trockenheit – die Eichen von Jahr zu Jahr mit zunehmender Geschwindigkeit abgängig werden. Während der *Eremit* noch einigermaßen stetig auftritt und die Population stabil erscheint, bekommt der *Heldbock* durch das beschleunigte Absterben der Alteichen zunehmend Probleme, geeignete Habitatbäume zu finden.

Anders als *Eremit* und *Heldbock* kann man *Hirschkäfer* nicht an ihren Spuren erkennen. Sie entwickeln sich verborgen in alten, morschen Wurzelstümpfen. Daher muss man sie anlocken. Da die Käfer verrückt nach Süßem sind, eignet sich dafür Sirup, vor allem Kirschsirup, den

man in potenziellen Lebensräumen an warmen Sommerabenden an Baumrinde streicht. Dann legt man sich auf die Lauer, um Anflüge zu beobachten. Oder man registriert sonstige Flugbeobachtungen und Totfunde. Der *Hirschkäfer* ist zwar ebenfalls selten geworden und streng geschützt, aber da er nicht so anspruchsvoll ist wie die beiden anderen Arten, sind seine Populationen leichter zu stabilisieren. Dafür kann man sogenannte Meiler aus Wurzel- und Stammstücken anlegen (vorzugsweise Eiche), die er gern als Habitat annimmt. Einen solchen Meiler hat das Gartenamt im südlichen Luisenhain vor einigen Jahren unter Anleitung von Winfried POTRYKUS (†) errichtet. Besser noch ist es, alte Baumstümpfe gleich im Boden zu belassen und anbrüchige Eichen möglichst zu erhalten.

Angesichts des durch anhaltende Hitze und Trockenheit beschleunigten Verlustes von Biotopbäumen kommt einer schonenden Verkehrssicherung im Hain wachsende Bedeutung zu. Sie reduziert den Schnitt und die Beseitigung von Altbäumen auf ein Minimum. Manchmal aber ist die Fällung unumgänglich. So etwa 2016 bei der absterbenden Alteiche im Botanischen Garten, die wurzelfaul war und auf die Besucher zu stürzen drohte. Ihr wertvoller Inhalt, Larven des *Heldbocks*, ging aber nicht verloren. Der Torso, immerhin neun Tonnen schwer, wurde mit einigem Aufwand an die Buger Spitze verfrachtet und dort so abgelegt, dass die Larven sich noch verpuppen und schließlich als Käfer schlüpfen konnten (das kann bis zu fünf Jahre dauern). Neue Eier werden von *Heldbock*weibchen in solche Stämme nicht mehr abgelegt.

Als sich 2018 herausstellte, dass auch eine größere Altechengruppe an der Musikmuschel teilweise brüchige Äste aufweist, ging man einen anderen Weg. Gartenamt, Umweltamt und Denkmalpflege einigten sich darauf, den Bestand aus Artenschutzgründen weitgehend unangetastet zu lassen und ihn mit einer naturnahen Absperrung aus Robinienpfählen und Hanfseilen zu umgeben. Es wurden kleine Tafeln angebracht, die über den Grund der Absperrung informieren. Die Wiese, die innerhalb liegt, wird – anders als die kurz gehaltene Liegewiese an der Muschel – nur einmal im Jahr gemäht. Auch zukünftig sollen bei der Verkehrssicherung die Mittel Absperrung und ggf. auch Wegverlegung vorrangig eingesetzt werden, um den artenschutzrechtlichen Erfordernissen zu genügen. Die rechtliche Hürde für eine Entfernung von Altbäumen liegt bei streng geschützten Arten gemäß FFH-Richtlinie ohnehin hoch. Es müssen alle Alternativen geprüft und, wenn sie verhältnismäßig sind, auch angewendet werden. Aufsichtsbehörde ist hier nicht die Stadt selbst, sondern die Höhere Naturschutzbehörde bei der Regierung von Oberfranken.



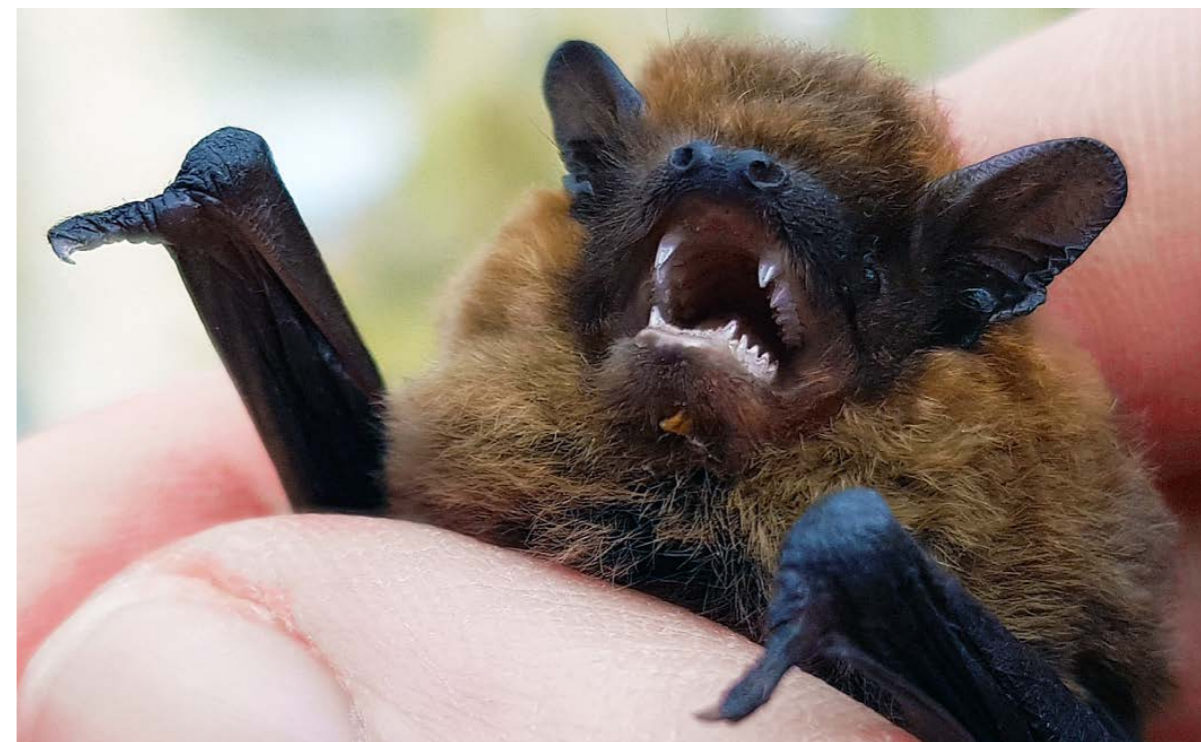
Absperrung einer Gruppe alter Eichen an der Musikmuschel im Luisenhain aus Verkehrssicherungsgründen
Foto: Jürgen Gerdes

Zur Förderung des *Heldbocks* ist es wichtig, alternde Eichen freizustellen, da er vorzugsweise Solitärbäume für die Eiablage wählt. Sie sollten frei von Unterwuchs sein, so dass eine ungehinderte Sonneneinstrahlung erfolgen kann. Günstig ist ein nach Süden exponierter Standort. Nach Vorgabe des Parkpflegewerks wurden im Hain solche Freistellungsmaßnahmen insbesondere an der Buger Spitze und im Umfeld der Festwiese an der Musikmuschel durchgeführt, aber auch an sonstigen, randlich stehenden Eichen, die durch Rücknahme

überwachsender Buchen und Ahorne wieder mehr Licht bekommen und sich dadurch besser entwickeln können. Da inzwischen auch die Buche erhebliche Trockenschäden durch den Klimawandel aufweist (nicht nur Fichte und Kiefer) und im Hain teilweise abgängig ist, werden sich schon dadurch die Standortbedingungen für die lichtliebende und trockenheitstolerantere Stieleiche verbessern und damit aller Voraussicht nach auch für den *Heldbock*. In die dadurch entstehenden Lücken wird man vorzugsweise Eichen nachpflanzen.



Abgesperrter Eichenbestand zwischen der Liegewiese an der Musikmuschel und dem Münchner Ring – ein bayernweit bedeutsamer Hotspot altholzliebender Großkäfer
Foto: Jürgen Gerdes



Die Mückenfledermaus (4–5 g), die kleinste unserer heimischen Fledermausarten, zeigt Zähne. Sie ist eine von 13 Arten (!), die im Hain vorkommen
Foto: Jürgen Gerdes

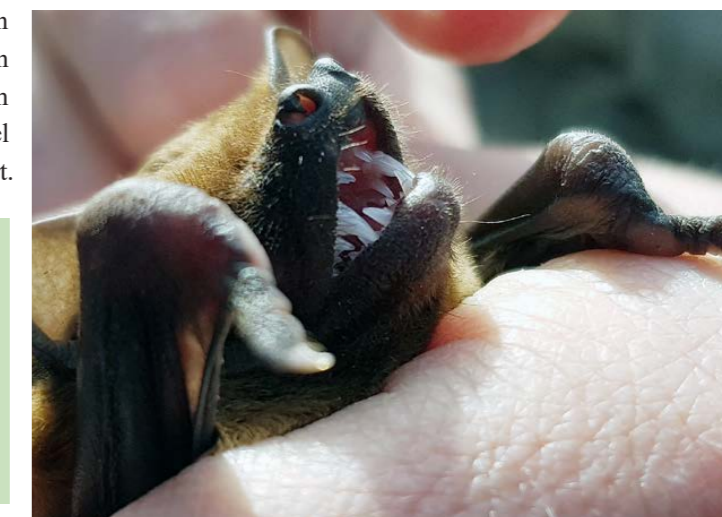
Jäger der Nacht – im Hain lebt die Hälfte aller bayerischen Fledermausarten

Nicht nur Käfer, auch Fledermäuse fühlen sich in Altbäumen wohl. Ihre Tagquartiere haben sie gern unter abstehender Borke, in Spechthöhlen, ausgefaulten Astlöchern oder von Rinde überwallten Rissen von Blitzeinschlägen. Im Frühjahr suchen die Weibchen solche Verstecke auf, um dort ihre Jungen zu bekommen. Ihre Kolonien sind größer als die der Männchen und setzen sich aus wenigen bis mehreren Dutzend Tieren zusammen. Nachts gehen die weiblichen Alttiere auf Jagd, während die Jungen im Quartier zurückbleiben. Nur bei einem Quartierwechsel werden die Jungen (im Fell festgekrallt) mittransportiert.

Seit über 50 Millionen Jahren leben Fledermäuse auf der Erde, weltweit gibt es etwa 1200 Arten, vornehmlich in wärmeren Gefilden (Tropen, Subtropen). Nach Norden hin nehmen die Artenzahlen deutlich ab. In Bayern gibt es immerhin noch 25 Arten dieser einzig flugfähigen Säugetiere, davon im Bamberger Stadtgebiet erstaunliche 18 Arten und allein im Hain 13!

Der Altholzbestand des Bamberger Hains ist vor allem für Wald-Fledermäuse wie den *Großen Abendsegler* und die *Bechsteinfledermaus* attraktiv. Aber auch über dem Wasser jagende Arten wie die *Wasser-* und

die *Mückenfledermaus* sind an den Regnitzarmen zu Hause. Fledermäuse sind nachtaktiv, denn in der Dunkelheit haben sie mit ihrer Ultraschall-Echo-Ortung einen Vorteil gegenüber Vögeln und Kleinsäugetern, die sich genau wie die Fledermäuse von Mücken, Fliegen, Faltern, Käfern und Spinnen ernähren. Jede Nacht müssen Fledermäuse etwa ein Drittel ihres Körpergewichts an Nahrung aufnehmen. Mit einem speziellen



Anders als die Mückenfledermaus wiegt der Große Abendsegler über 20 g und kann auch kräftig zubeißen. Nach dem Wiegen und der Beringung werden die Tiere in ihre Quartiere zurückgesetzt
Foto: Jürgen Gerdes



Wohnungsnot – aufgrund des allgemeinen Mangels an natürlichen Höhlen installieren Fledermausschützer künstliche Aufzuchtkästen wie hier am Main-Donau-Kanal im Bereich der Gereuther Wiesen

Foto: Jürgen Gerdes

Sie „sahnen“ Eintagsfliegen und Nachtschmetterlinge ab, die in die Lichtfalle geraten sind. Könnte man als Mensch die Rufe der Fledermäuse hören, hätten die Anwohner des Hains ziemlich laute Nächte. Glücklicherweise beginnt die Frequenz, in der sie rufen, erst bei 20 Kilohertz (Ultraschall), gerade dort, wo das menschliche Hörvermögen endet (manche Frauen nehmen in diesem Übergangsbereich noch Töne wahr). Bei Kartierungen im Hain hat man aufgrund der ungeheuren Ruffichte so viele Überlagerungen, dass es mitunter nicht einfach ist, die einzelnen Arten auseinander zu halten.

Für baumbewohnende Fledermäuse ist die Erhaltung und Neubildung von Höhlen essenziell, wie sie in Naturwäldern durch Alterung und Tätigkeit vor allem der Spechte von ganz allein geschieht. Fledermauskästen als Quartierangebot können lediglich als Übergangslösung dienen. Als solche sind sie jedoch außerordentlich wichtig. Daher wurden in den letzten Jahren im Hain zahlreiche Kästen aufgehängt, die auch gut besetzt sind (nicht nur von Fledermäusen, ebenso von Hornissen, Siebenschläfern, Meisen und Gelbhalsmäusen!). Sie sind üblicherweise in 2–3 m Höhe in südwestlicher bis südöstlicher Exposition angebracht. Beim Abflug lassen sich die Fledermäuse nach unten aus dem Kasten fallen. Eine Gruppe engagierter Fledermauskundler um Christian STRÄTZ & Johanna JÖRG (2019) kümmert sich um die Instandhaltung der Kästen und kontrolliert ihre Belegung („Markierergemeinschaft Oberfranken“). Dabei werden Tiere teilweise beringt und bereits beringte Tiere über die Beringerzentrale in Bonn identifiziert. Einige Fledermausarten ziehen im Frühjahr und Herbst weite Strecken, aber bisher ist über dieses Zugverhalten im Detail wenig bekannt. Die Beringung der Tiere soll bei der Aufklärung helfen. Es gibt Anzeichen dafür, dass der Bamberger Hain auf einer der Haupttrouten des Zuges der *Rauhautfledermaus* zwischen dem Baltikum (Sommer) und dem Ebrodelta (Winter) liegt und die Weibchen hier Rast einlegen und sich im Herbst mit stationären Männchen paaren.

Bei der Kartierung der Jagdgebiete und den Beobachtungen an den Quartierbäumen und Nistkästen konnten im Hain folgende Fledermausarten nachgewiesen werden: *Großer Abendsegler*, *Bechstein-Fledermaus*, *Braunes Langohr*, *Wasserfledermaus*, *Zwergfledermaus*, *Rauhautfledermaus*, *Kleiner Abendsegler*, *Bartfledermaus*, *Mückenfledermaus*, *Zweifarbelfledermaus*, *Nordfledermaus*, *Graues Langohr*, *Mopsfledermaus* (STRÄTZ 2008).

Ultraschall-Ortungsgesetz, dem „Bat-Detektor“, kann man ihre Rufe für das menschliche Ohr hörbar machen und die meisten Arten (nicht alle) identifizieren, indem man ihre Ruffelder (Sonogramme) analysiert. Fledermäuse stehen wegen ihrer teils drastischen Populationsrückgänge in den vergangenen Jahrzehnten europaweit unter strengem Schutz. Schon eine „erhebliche Störung“ ist nicht erlaubt (§44 BNatSchG).

Man findet Fledermäuse vor allem dort, wo Gewässer und Wälder benachbart sind, da dort den anspruchsvollen Tieren sowohl Hangplätze als auch Jagdreviere zur Verfügung stehen. Genau das ist im Bamberger Hain mit seinem Auwald und den beiden Flussläufen, die ihn einrahmen, aufs Beste gegeben. Früh am Abend, schon in der Dämmerung, kann man *Abendsegler* hoch über dem Eingang zum Theresienhain flattern sehen, und im letzten Gegenlicht des Tages von der Buger Brücke aus (Hochwassersperrtor) stadtwärts *Wasserfledermäuse* über dem Fluss beim Jagen von Insekten beobachten. Um die Lichter am Bootshaus torkeln *Zwergfledermäuse*.



Der Biber ist an die bayerischen Flüsse zurückgekehrt. In Bamberg gibt es drei bis vier Biberfamilien. Manchmal kann man ihn auch im Hain beobachten

Foto: Helga Brauner

Der Biber kehrt zurück

Der letzte Biber in Bayern wurde im Jahr 1867 getötet. Hundert Jahre später (1966 bis Anfang der 80er Jahre) setzte der Bund Naturschutz mit Genehmigung des damals zuständigen Landwirtschaftsministeriums 120 Biber aus Russland, Polen, Frankreich und Skandinavien aus, um das größte europäische Nagetier wieder anzusiedeln. Inzwischen ist der Biber mit über 20.000 Exemplaren im Freistaat wieder flächendeckend verbreitet, nicht nur an den großen Flüssen, sondern auch an kleineren Bächen und sogar Gräben. Aufgrund seiner einstigen Seltenheit ist er europaweit streng geschützt und darf nur in bestimmten Schadensfällen „entnommen“ werden.

Im Hain wurde die Anwesenheit des Bibers erstmals im Jahr 2010 entdeckt – er hatte Gehölze an der Buger Spitze angenagt. Seither hat er sich über das gesamte Stadtgebiet ausgebreitet. Was allerdings keine schrankenlose Vermehrung bedeutet, da Biber in streng abgegrenzten Revieren leben. Derzeit geht man von drei bis vier Biberfamilien im Bamberger Stadtgebiet aus. Je nach Nahrungsangebot beansprucht eine Biberfamilie 1–3 Flusskilometer. Die Jungtiere müssen spätestens nach zwei Jahren die Familie verlassen und drängen dann auch in suboptimale Gebiete, wo sie sich aber



Zum Schutz vor Biberfraß müssen Altbäume, die in Ufernähe stehen, mit Drahtgittern (Estrichmatten) geschützt werden

Foto: Jürgen Gerdes

selten erfolgreich vermehren können. Immer mehr Jungbiber kommen bei Revierkämpfen oder bei Straßenunfällen ums Leben.

Zunächst waren die Biber im Hain wenig auffällig (anders als am ERBA-Park zur Landesgartenschau 2012). Das änderte sich im Jahr 2017, als bei einer Dammkontrolle entdeckt wurde, dass ein Biber dabei war, vom Hollergraben her Schächte in die Stengelallee zu graben. Es musste rasch gehandelt werden – ein Durchbruch von Regnitzwasser drohte. Die Hohlräume

wurden mit Beton verschlossen und der Dammfuß mit einer Steinschüttung abgeschirmt, um dem Biber das neuerliche Graben zu verleiden. Seitdem hat sich die Lage beruhigt, es sind keine weiteren durch Biber verursachte Dammschäden eingetreten.

Dem aufmerksamen Hainbesucher werden aber die Gitter aufgefallen sein, die mittlerweile um einen Großteil der wassernah stehenden Bäume angebracht sind. Sie sind notwendig, um Fraßschäden durch Biber zu verhindern. Biber sind reine Vegetarier. Sie bevorzugen in der Regel Weichhölzer, bei Nahrungsmangel sind sie jedoch, wie man erst lernen musste, wenig wählerisch. Dann machen sie sich auch schon einmal über alte Buchen her. Bisher ist es im Bamberger Stadtgebiet und auch im Hain gelungen, ohne Fang oder gar Tötung von Bibern auszukommen und sich allein durch passive Schutzmaßnahmen vor Biberschäden zu schützen. Zu letzteren gehört das Belassen von Uferbäumen, die der Biber angenagt oder gefällt hat. Das ermöglicht den Tieren eine vollständige Verwertung und verhindert, dass man durch eine vorzeitige Entfernung den Fraß weiterer Bäume riskiert.

Erfreulicherweise können Biber den Hollergraben und den Hain mittlerweile ganz und gar hindernisfrei durchschwimmen. Im Rahmen der Landesgartenschau 2012 ist die Regnitz im Stadtgebiet für Gewässerorganismen (u. a. Fische, Muscheln, Krebse) durchgängig gemacht worden: durch die Anlage des ERBA-Fischpasses, der das ERBA-Stauwehr umgeht, und durch den Umbau des Wehres am Steinwöhrlein (zwischen Theresien- und

Luisenhain unter der Hainbrücke) sowie des Nonnenwehres (oberhalb der Nonnenbrücke) in kontinuierliche Fließstrecken.

Bereits im Jahr 2000 hatte Martin HAMMER dazu eine „Studie zur Wiederherstellung der aquatischen Durchgängigkeit der Regnitz im Stadtgebiet von Bamberg“ als Diplomarbeit durchgeführt. Damals war noch ein „Umgehungsgerinne“ in Diskussion: ein neuer Bach durch den Luisenhain zur Umgehung des Jahnwehres. Den aber erachtete die Denkmalpflege als nicht vereinbar mit der Grundanlage des Volksparks. Umso willkommener war die Gelegenheit, im Rahmen der Landesgartenschau diese Wiederherstellung der Durchgängigkeit des Regnitz-Gewässersystems auch für den Hain zu erreichen.

Entwicklungskonzept – Ziele des Naturschutzes und Maßnahmen

Wie auch in anderen Parkanlagen, so bestehen im Hain als öffentlichem Park teilweise Interessenskonflikte zwischen der Verkehrssicherungspflicht und den naturschutzfachlichen Erfordernissen. So wurden in der Vergangenheit gelegentlich bestehende oder potenzielle Käferbäume entlang von Wegen aus Sicherheitsgründen entfernt. Solche Fällungen können möglicherweise vom Aussterben bedrohte Arten wie den *Heldbock* treffen. Oder auch Fledermäuse, die gern ihr Winterquartier in Altbäumen nehmen (Baumfällungen finden i. d. R. zwischen Oktober und Februar statt). Um das künftig

zu verhindern, sollten alle möglichen alternativen Maßnahmen ausgeschöpft werden – wie etwa Absperrungen oder Wegverlegungen. Manchmal kann auch ein Entlastungsschnitt, der Stamm und Starkastansätze stehen lässt, das Problem lösen. Durch vorausschauende Kronpflege (rechtzeitige und langfristige Durchführung von Entlastungsschnitten statt kurzfristigem Fällen von nicht verkehrssicheren Bäumen) können die für Käferhabitate wichtigen Stämme auf lange Zeit erhalten werden. Ganz allgemein gilt, dass stehendes Totholz (aller Baumarten) aus ökologischer Sicht erstrebenswerter ist als liegendes.

Die Eiche spielt dabei als „Leitbaumart“ eine besondere Rolle. Untypische und standortfremde Arten, die den Charakter des Auwaldes beeinträchtigen (v. a. Spitzahorn und Buche), sollten zu Gunsten der Eiche zurückgedrängt werden. Das gilt auch für einstmals gepflanzte Nadelbäume (Lärchen, Fichten und Kiefern) und für Gehölze, die Stieleichen beschatten. Bäume von anderen Kontinenten, insbesondere Nordamerika und Asien, sind typisch für Stadtparks. Ihre Standorte sollten allerdings strikt auf gärtnerisch kultivierte Areale beschränkt bleiben.

Für den Erhalt der artenreichen Wiesen ist die Fortführung der bisherigen Pflege geboten (keine Düngung, zwei- bis dreimalige Mahd pro Jahr). Eine Ausdehnung von Zier- oder Gebrauchsrasenflächen oder die Intensivierung ihrer Nutzung als Liegewiese ist nicht wünschenswert. Stattdessen sollte das zurückhaltende

Pflege-Regime der Magerwiesen auf bisher intensiv gepflegtes Grünland ausgeweitet werden. Da Hundekot zu einer Aufdüngung führt und damit den Artenreichtum der Flora beeinträchtigt, aber auch aus hygienischen Gründen, hat er auf Liegewiesen wie der Schillerwiese nichts zu suchen. Seinem Eintrag ist entschieden entgegenzuwirken. Entweder durch die Verteilung von Kotbeutelchen oder notfalls auch durch ordnungsrechtliche Maßnahmen.

Seit der Aufstellung des Parkpflegewerks (2004) wurden im Hain bereits einige Wege aufgelassen, die sich im Lauf der Jahrzehnte über die historische Wegeführung hinaus durch gewohnheitsmäßige Nutzung gebildet hatten. Aus Naturschutzsicht ist der Rückbau von asphaltierten oder wenig genutzten Wegeverläufen grundsätzlich zu empfehlen. Das schafft nicht nur neue Lebensräume, sondern erhöht auch den Anteil ungestörter Quartiere.

Immer wieder wurden in der Vergangenheit Wünsche an die Stadt herangetragen, den Hain als Veranstaltungsort zu nutzen. In der Regel hätte diese Nutzung (auch Großveranstaltungen waren angedacht) erhebliche Schäden an der Vegetation hinterlassen oder zu empfindlichen Störungen geschützter Arten geführt. Sowohl die Verwaltung als auch die politische Mehrheit haben bisher solchen Wünschen eine klare Absage erteilt. Der Hain soll kein Festgelände sein und werden, sondern ein beschaulicher Naherholungsort für alle bleiben und ein weitgehend ungestörter Rückzugsort für die Natur.



Seit der Landesgartenschau 2012 und der Anlage des Fischpasses im Hollergraben ist die aquatische Durchlässigkeit der Regnitz für Gewässerorganismen wieder erreicht

Foto: Jürgen Gerdes

Natur- und Gartendenkmal von europäischem Rang

Der hohe ökologische Wert des Hains ist unbestritten, auch wenn er kein ursprünglicher Auwald mehr ist: der Altbaumbestand, die mageren Wiesen, seine reiche Vogelwelt, dreizehn Fledermausarten, seltene Käfer. Seit über zweihundert Jahren ist der Bamberger Hain jedoch auch ein beliebter und bewusst gestalteter Volks- und Bürgerpark. Nachdem seine Pflege in den 80er und 90er Jahren ein wenig vernachlässigt worden war, was zum Teil ungewollte Verdrängungen seltener Pflanzen- und Tierarten zur Folge hatte, begann Anfang des 21. Jahrhunderts eine Rückbesinnung auf seine Geschichte, seinen baulichen Bestand und sein ökologisches Potenzial. Damit setzte ein anhaltender Prozess der Verständigung

und Abstimmung zwischen Denkmalpflege, Parkunterhalt und Naturschutz ein. Manchmal sind die Ziele und Absichten konträr, erstaunlich oft aber weisen sie in die gleiche Richtung: keine übertriebene Gestaltung und Pflege, aber auch nicht das bloße Wachsenlassen eines sich selbst überlassenen Waldes. Alle an der Entwicklung des Parkpflegewerks und seiner Fortschreibung Beteiligten waren und sind sich darin einig, dass der Bamberger Hain als historischer Bürgerpark nach dem Vorbild englischer Gärten erhalten bleiben soll, aber auch als Eldorado für eine anderswo an den Rand gedrängte Pflanzen- und Tierwelt. Nicht zuletzt aber soll er weiterhin als das entwickelt werden, was er seit langem ist: der Bamberger liebste Naherholungsgebiet mit schönen Ausblicken und einem intensiven Naturerlebnis inmitten der Stadt.



Am Hain wird man niemals satt. Er ist vielgestaltiger Bürgerpark, ein stadtnaher Erholungs- und Erlebnisraum mit stimmungsvollen Ausblicken und zugleich ein äußerst artenreiches Großbiotop
Foto: Jürgen Gerdes

Literaturverzeichnis

- BFÖS - SCHLUMPRECHT, H., LUDWIG, F. & STRÄTZ, C. (2004): FFH-Managementplan für den „Bamberger Hain“ – Beitrag zu Parkpflegewerk im Auftrag Büro Wiegel, Bamberg, 74 pp.
- BUCK, R., GEYER, A., GERDES, J., POTRYKUS, W., STRÄTZ, C. (1990): Stadtbiotopkartierung Bamberg unter besonderer Berücksichtigung ausgewählter Tierarten bzw. -gruppen. Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Umweltschutz, Heft 107, Schutzwürdige Biotope in Bayern (2) - Stadtbiotopkartierung Teil I, S.82-90, München.
- BÜCKER, M. (2019): Bestandsmonitoring xylobionter Käfer (Eremit, Großer Eichenbock und Hirschkäfer) im Bamberger Hain. Im Auftrag der Stadt Bamberg, Umweltamt.
- DIETZ, J., GARTHE, E. (1983): Übersicht über Bäume und Sträucher der Stadt Bamberg nach dem Stand von 1982 – Bericht der naturforschenden Gesellschaft Bamberg – 58: 22–58.
- EUROPÄISCHE UNION (1992): Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (92/43/EWG); Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften Nr. L 206/7 vom 22.7.93.
- GEYER, A., DOLEK, M. (2001): Bericht zur Entwicklung und Umsetzung von Artenhilfsmaßnahmen für den Heldbock im Bamberger Hain. Unveröffentlichte Auftragsarbeit für das LFU.
- HAMMER, M. (2000): Studie zur Wiederherstellung der aquatischen Durchgängigkeit der Regnitz im Stadtgebiet von Bamberg - Umgehungsgerinne durch den Luisenhain zur Überwindung des Jahn-Wehres. Diplomarbeit (Technische Universität München, Fachgebiet Wasserwirtschaft im ländlichen Raum, Prof. Dr.-Ing. Albert Göttle).
- POTRYKUS, W., STRÄTZ, C. (2006): Brutvogelkartierung, Bamberger Hain (Thesen- und Luisenhain). Im Auftrag der Stadt Bamberg, Amt für Umwelt, Brand- und Katastrophenschutz.
- RIES, A. (1915): Die Vögel Bambergs und seiner Umgebung. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg – 22–23: 329–426.
- SCHMIDL, J. (2012): Bestandskartierung xylobionter Käfer im Bamberger Hain. Im Auftrag der Regierung von Oberfranken, Höhere Naturschutzbehörde.
- STRÄTZ, C. (2008): Fledermäuse in Bamberg. Im Auftrag der Stadt Bamberg, Umweltamt.
- VON STENGEL, S.: (1803): Schonung der neuen Promenade im Mühlwörthe. Churfürstlich Bambergisches Intelligenzblatt Jg. 50, 1803.
- WEID, S. (2019): Kurzer Abriss über die Veränderung der Vogelwelt im Bamberger Hain von 1915 bis 2015. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg – 81: 63–67.

Wissensvermittlung

Ein Informationssystem für den Hain

Stefan Küffner

Auf einem Spaziergang durch den Hain bewegt man sich durch einen gestalteten Naturraum mit verschiedensten Nutzungen und Architekturen, der andauernden Veränderungen unterworfen war und ist. Um diese Strukturen und deren historische Bedeutung am Ort des Geschehens verständlich zu machen und tiefere Einblicke zu ermöglichen, wurde ein Vermittlungskonzept und Informationssystem im Bürgerpark Bamberger Hain umgesetzt. Von Beginn an war dabei klar, dass es keinen festen Weg im Sinne eines Lehrpfades geben sollte, sondern eine ausgewogene Verteilung von Points of Interest über den gesamten Park hinweg.

Über eine breit angelegte Palette von Vermittlungsmedien werden alle Parkbesucherinnen und Parkbesucher angesprochen und ihr Interesse und Verständnis für die vielfältigen Themenbereiche und deren Zusammenspiel geweckt. Der für den Hain typische Dreiklang aus Gartendenkmal, Bürgerpark und Naturschutz steht dabei im Mittelpunkt. Ziel ist ein umfassender Wissenstransfer im Bamberger Hain durch ein analoges und digitales Informationssystem, das niederschwellig einen vielschichtigen Überblick über den Bamberger Hain nahebringt.

Der erste Baustein, um die Präsenz und Wahrnehmung des Bürgerparks visuell zu stärken, war die Entwicklung einer Wort-Bild-Marke. Entstanden ist ein Logo, das in abstrahierter Form den in der Bevölkerung gut bekannten und bildprägenden Musikpavillon darstellt, eingerahmt von Baumkronen als Sinnbild für die alten, großen Bäume des Hains. Die Leitfarben Grün und Grau der Vermittlungsmedien sind inspiriert vom Blattwerk der Buchen und dem silbrigen Grau der Stämme. Erweitert wird die Farbauswahl durch Themenfarben, die den

gewählten Themenfeldern Gartendenkmal, Bürgerpark, Naturschutz, Eichenkranz und Botanischer Garten zugeordnet sind. Zur Orientierung und zur Verknüpfung mit der digitalen Vermittlungsebene ist jede Station mit einer individuellen Nummer versehen.

Analoge Medien

Die analoge Ebene der Wissensvermittlung umfasst ein hierarchisches System von Informationstafeln in unterschiedlichen Größen an ausgewählten Orten. Zusätzlich wird ein Informationsfaltblatt mit Übersichtsplan angeboten. Alle auf diesen Medien zu findenden Informationstexte wurden von der freien Journalistin Kirsten Zesewitz verfasst. Hierbei bestand die Anforderung, die zum Teil komplexen Zusammenhänge in klarer und einfach zu verstehender Form zu präsentieren.

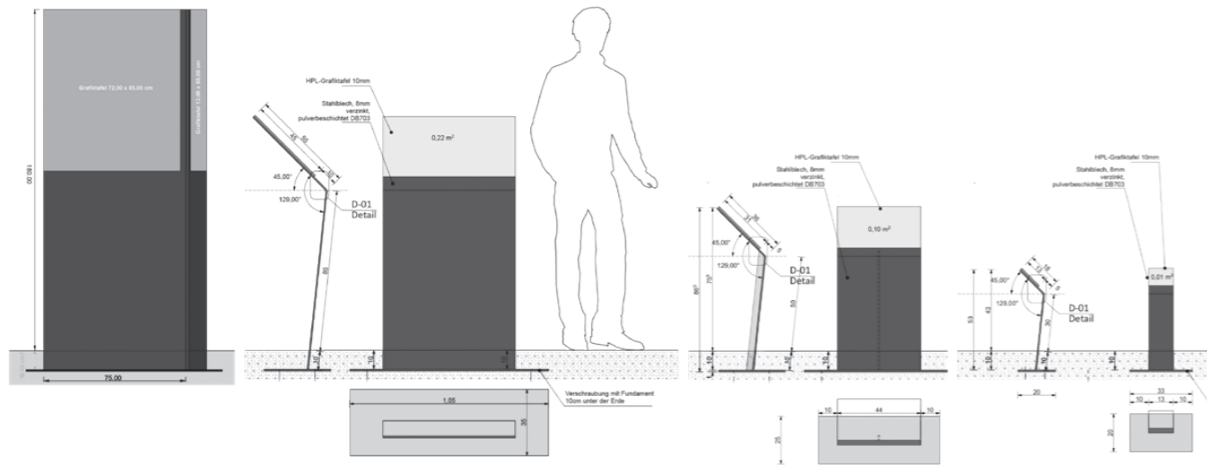
Die prägnantesten Informationselemente sind dabei die Info-Stelen, die an wichtigen Parkeingängen



Info-Stele mit Übersichtskarte am Mühlwörth
Foto: Helmut Wiegel



Info-Pult Karl-Foerster-Züchtungen
im Botanischen Garten
Foto: Helmut Wiegel



Hierarchie der analogen Vermittlungsebene: Info-Stele, Info-Pult, kleines Info-Pult (Botanischer Garten) und Nummertafel
Zeichnung: Impuls-Design GmbH

positioniert wurden. Die Grafiktafeln der Stelen zeigen eine Übersichtskarte des Bürgerparks und geben Grundinformationen wieder: Standort, historische Entwicklungsschritte und heutige Bedeutung der Anlage. Zusätzlich wird auf die digitale Ebene der Wissensvermittlung in Form einer App hingewiesen, die über einen QR-Code mit Hilfe eines Smartphones aufgerufen werden kann.

Bürgerpark und Naturschutz. Weitere Farben stehen für die Themen Botanischer Garten und Eichenkranz. Eine Nummer an jedem Pult kann in die App eingegeben werden und verknüpft die analoge Wissensvermittlung mit der digitalen Erweiterungs-Ebene.

Zur Erläuterung singulärer, jedoch für die Geschichte der Anlage bedeutender Elemente stehen den Hain-Besuchern kleine Nummern-Tafeln zur Verfügung, die lediglich die Bezeichnung des Objekts sowie die Nummer zur Eingabe in die App wiedergeben. Sie sind unmittelbar vor den Objekten installiert, wirken sich jedoch durch ihre geringe Größe und zurückhaltende Gestaltung nicht negativ auf deren Erscheinungsbild aus. Auch hier werden die den verschiedenen Themenschwerpunkten zugeordneten Farben verwendet.

Als mobiles Vermittlungs- und Orientierungs-Medium auf dem Weg durch den Hain wurde ein Faltblatt entwickelt, das eine Übersichtskarte und die wichtigsten Informationen zum Bamberger Hain mit seinen inhaltlichen Schwerpunkten wiedergibt. Angeboten werden die Faltblätter auch direkt vor Ort mittels zweier Prospekt-Automaten am Zugang zum Bootshaus und am Metznerhäuschen im Botanischen Garten.

Eine Sonderstellung innerhalb der Vermittlungsebene nehmen der Eichenkranz und der Botanische Garten ein. Sie bilden zusätzliche Schwerpunkte mit eigenen Info-Stelen und Informationselementen. So lassen sich die 94 Eichen des Eichenkranzes über Artenschildchen und Nummerierung, welche in die App eingegeben werden kann, erkunden. Im Botanischen Garten finden sich kleinere Pulte, welche die Themenbeete und Besonderheiten des in seiner historischen Form wiederhergestellten Botanischen Gartens erklären.



Info-Pult am Musikpavillon
Foto: Helmut Wiegel

An inhaltlich relevanten Orten und Objekten im Park sind Info-Pulte zu finden. Hierüber wird z. B. am Musikpavillon dessen bewegte Geschichte und seine Bedeutung für den Bürgerpark dargestellt. Die Pulte bilden den Kern der analogen Wissensvermittlung und geben Sachverhalte und Themenbereiche in kurzen Texten und anschaulichen Bildern wieder. Die Inhalte werden dabei jeweils den für den Bamberger Hain charakteristischen Themenschwerpunkten zugeordnet: Gartendenkmal,



Kleines Infopult im Botanischen Garten
Foto: Helmut Wiegel



Info-Stele zum Eichenkranz um die Schillerwiese
Foto: Helmut Wiegel

Digitale Vermittlungsebene „HAINAPP“

Als digitale Ebene zu den analogen Maßnahmen wurde die Web-App „HAINAPP“ entwickelt, die über die Internetadresse www.hainapp.de zu erreichen ist. Die App ist als Begleiter durch den Hain per Smartphone konzipiert und stellt einen erweiterten Wissensraum zu allen Stationen und Objekten in Form von Texten, historischen und aktuellen Bildern, Audiobeiträgen und Videos für Interessierte zur Verfügung, die tiefgreifender und in digitaler Form die Besonderheiten des Hains erkunden wollen. Sie bietet verschiedene Möglichkeiten der Navigation, die Eingabe der auf den Pulten und Tafeln angegebenen Objektzahl und einen Übersichtsplan des Parks. Zusätzlich können die inhaltlichen Themenschwerpunkte gezielt ausgewählt werden – je nach Vorliebe und Interessenlage.

Eine emotionale Form der Inhaltsvermittlung stellen die Hörbeiträge der App dar, die entweder Musikstücke und vorgetragene Texte sein können oder Bamberger Zeitzeugen zu verschiedenen Themen der jüngeren Vergangenheit zu Wort kommen lassen. Gerade diese kleinen Geschichten und geschilderten Erlebnisse sind es, die Themen und Objekte besonders anschaulich und lebendig werden lassen. So erzählen z. B. Frau Roswitha Dicker und Frau Uschi Opolka von der Leidenschaft ihrer Mütter für das Hainbad oder schildert Hanns Steinhorst seine Kindheitserinnerungen an das Affengehege am Haincafé.

Im Themenbereich Naturschutz werden über die App die Stimmen ausgewählter Vogelarten und auch die durch eine spezielle Technik hörbar gemachten hochfrequenten Rufe von Fledermäusen den Besucherinnen und Besuchern akustisch nahegebracht.

Die inhaltlichen Beiträge der App wurden ebenfalls von der freien Journalistin Kirsten Zesewitz erstellt.

Die „HAINAPP“ ist so angelegt und konzipiert, dass sie eine schnelle und einfache Anpassung und Erweiterung ermöglicht. Auch saisonale Besonderheiten und aktuelle Veranstaltungshinweise können über die App veröffentlicht werden.

Nummerneingabe, Inhaltsseite und Themenauswahl der „HAINAPP“
Illustration: Stefan Küffner





Infostelen und Infopulte

- i Infostele Eingang
- Infostele Eichenkranz
- Infostele Botanischer Garten und Hainweiher
- Infopult Gartendenkmal
- Infopult Bürgerpark
- Infopult Naturschutz

Theresienhain

- 1 Stengelallee
- 2 Hainbad (1935)
- 3 Bootshaus (1914)
- 4 Hollergraben
- 5 Spielplatz an der Bayerleinswiese
- 6 Denkmal für König Ludwig II. (1910)
- 7 Ehemaliges Wirtshaus
- 8 Holzpavillon (1860)
- 9 Monopteros (1804 aus Schloss Seehof)

Luisenhain

- 10 Musikpavillon (1914) mit Festwiese
- 11 Blumenrondelle
- 12 Metznerhäuschen mit Ausstellung und Tastmodell zum Hain
- 13 Botanischer Garten (ab 1923)
- 14 Hainweiher
- 15 Tennisclub Bamberg (seit 1908)
- 16 Schillerwiese mit Schillereiche
- 17 E.T.A.-Hoffmann-Denkmal (1968)
- 18 Ruhetempel (1808, 1910 versetzt)
- 19 Hutanger
- 20 Schutzhütte (1851) mit Nepomuk-Statue
- 21 Buger Spitze mit Christophorus-Statue

ISBN 978-3-00-071062-9



9 783000 710629 >